"Vergleichende Gegenüberstellung von modernem Sport und traditioneller Bewegungskultur am besonderen Beispiel der 'Eskimorolle' der Inuit Südwestgrönlands"

Hausarbeit

zur Erlangung des Magistergrades (M.A.)

an der Sozialwissenschaftlichen Fakultät

der Georg-August-Universität Göttingen

vorgelegt von:

Thomas Schlotter

aus: Hildesheim

Göttingen, den 03. März 2003

"Jeder Tag war ein Anfang
und alle Abende endeten in der Morgenröte"

(Aus einer Geschichte des alten Sagenerzählers
und Liedersängers **Ivaluartjuk**, zitiert nach
Rasmussen 1926: 43)

I N H A L T S V E R Z E I C H N I S

Vorbemerkungen

1 Einleitung 1

1.1 Thema und Intention 1

1.2 Überblick über das inhaltliche und strukturelle Vorgehen 2

2 Der Begriff 'Ethnochange' 4

2.1 Die doppelte Ausrichtung des 'Ethnochange': Akkulturation und Transkulturation 4

2.2 Das Verhältnis von euroamerikanischem 'Sport' und indigener grönlandischer 'Bewegungskultur' vor dem Hintergrund des 'Ethnochange' 5

3 Der Sportbegriff 7

3.1 Konstituierende Kategorien von 'Sport' 9

3.1.1 Der Begriff 'Sportlicher Wettkampf' 16

3.2 'Sport' und Religion: 'sportliche Wettkämpfe' als Kult? 17

3.3 'Sport' und Gesellschaft 24

4 Das Fallbeispiel: die traditionelle 'Bewegungsskultur' der Inuit Südwestgrönlands 29

4.1 Regionale Eingrenzung der Untersuchung 29

4.2 Der sozioökologische Rahmen 35

4.2.1 Gesellschaft und Habitat 35

4.2.2 Migratorischer Jahreszyklus 41

4.3 Der Kajak: traditionelles Jagdinstrument der Inuit 44

4.3.1 Gesellschaftlicher Stellenwert des Kajaks und der Kajakentwicklung 44

4.3.2 Allgemeiner Aufbau und Konstruktionsweise 45

4.3.3 Beschreibung eines traditionellen Kajakmodells 48

4.3.4 Ausstattung 50

4.3.5 Verwendung 53

4.3.5.1 Voraussetzungen: Kleidung und Paddel 54

4.3.5.2 Exkurs zur Kajakjagd: ein Tag im Leben eines Jägers 59
4.3.5.3 Die 'Eskimorolle': indigene Grundlagen, Bedeutung und Ausprägungen 64

5 Die 'Eskimorolle' des euroamerikanischen 'Sports' 73
5.1 Funktionale Aspekte der 'Eskimorolle' 75
5.2 'Bogenschlagrolle' 76
5.2.1 'Paddelhangrolle' 77
5.2.2 'Rolle' von hinten nach vorne 78
5.3 'Lange Rolle' 78
5.4 'Handrolle' 79

6 'Eskimorollen': ein moderner Wettkampfsport grönländischer Prägung 80
6.1 Die Grönlandmeisterschaften in Nanortalik'2001 83
6.1.1 Ablauf und Programm 83
6.1.2 Ausgewählte Wettkämpfe 86
6.1.2.1 'Eskimorollen' (Einzelwettbewerbe) 86
6.1.2.2 Seilübungen 107

7 Schlußbetrachtung 111

Danksagung

Literaturverzeichnis

Anhang

Vorbemerkungen

Hinter der engeren Auswahl des Untersuchungsgegenstandes steht die grundlegende persönliche Entscheidung einen fächerübergreifenden, sportethnologischen Themenkomplex zu behandeln. Diese bewußte Suche nach einer Fragestellung, die an der Schnittstelle zwischen Sportwissenschaft und Ethnologie liegt, ist neigungsbedingt. Mein Hauptinteresse gilt neben dem Studium der Ethnologie in erster Linie dem Sport, was sich auch in der Wahl des Faches Sportwissenschaft als erstes Nebenfach im Rahmen des an der Universität Göttingen eingerichteten Magisterstudiengangs manifestiert. Dabei nimmt der Kanusport den Schwerpunkt ein, was ein jahrelanges, privates Engagement im Feld des 'freien Wildwasserfahrens' belegt und einen vorläufigen Höhepunkt im erfolgreichen Abschluß der Ausbildung zum 'Alpinen Wildwasserführer' des VDKS[1] im Herbst 1998 gefunden hat. Das angesprochene Bestreben eine Verknüpfung der Bereiche Sport und Ethnologie auf der Ebene eines 'interkulturellen Vergleichs' herzustellen, läßt sich also am geeignetsten hierauf zurückführen. Im Bereich des Kanusports zeichnet sich speziell die körperliche Bewegung der 'Eskimorolle' durch verschiedene historische Besonderheiten, unter anderem ihren dynamischen interkulturellen Entwicklungsverlauf aus. Daher bildet sie den zentralen Gegenstand der nachfolgenden Erörterung.

Diese Verbindung von Ethnologie und Sport ist jedoch weit mehr als eine Fächerkombination. Durch den persönliche Bezug trägt die analytische Beschäftigung mit dem Thema durchaus Züge einer wissenschaftlichen Aufarbeitung von persönlichen Erfahrungen, einer Begegnung mit den lebendigen Traditionen der grönländischen Kultur durch den Sport bzw. mittels einer körperlichen Bewegung. Letztere verliert dadurch den Status einer Kunst oder abgehobenen Kunstfertigkeit, den Güldenpfennig dem modernen Sport für die westliche euroamerikanische Gesellschaft zuweist (vgl. 1996: 24ff), und wird zu einem festen Bestandteil des Lebens, den die 'Eskimorolle' im Rahmen der grönländischen Gesellschaft bereits seit Generationen innehat. Dieser persönliche Bezug hat sich durch einen sechswöchigen Forschungsaufenthalt in Nanortalik, Südwestgrönland, im Sommer 2001, dem Austragungsort der **Grönländischen Kajakmeisterschaften** (GM) im genannten Jahr, noch verstärkt.

Aufmerksam geworden auf die Existenz einer institutionalisierten Kajakveranstaltung in Grönland, die ihrer organisatorischen Anlage und Intention nach eine Art 'Festivalcharakter' hat, bin ich durch die Lektüre eines im Februar 1995 im **Kanumagazin** erschienenen Artikels des bekannten Expeditionspaddlers Jürgen Gerlach. Spätestens nach einem informellen Gespräch mit dem Verfasser dieses Beitrags begann ich ein entsprechendes Forschungsvorhaben zu planen.

Es bleibt zu hoffen, daß die dokumentarischen Bilder (s. Kap. 6), die zur Darstellung der verschieden, im Rahmen des Eskimorollenwettbewerbes der GM praktizierten Formen und Varianten der 'Eskimorolle' dienen, darüber hinaus einiges von der Stimmung und einzigartigen Atmosphäre des aufgesuchten Kajakfestivals sowie dieses faszinierenden Landes und seiner nicht weniger beeindruckenden Bewohner transportieren können.

---

[1] Verband Deutsche Kanuschulung e.V. (Geschäftsstelle: Mittagsstr. 12, 87527 Sonthofen).

1. Einleitung

1.1 Thema und Intention

Die nach ihren Erfindern, welche sich im äußersten Südwestens Grönlands für gewöhnlich selbst als **Inuit** bezeichnen, was so viel bedeutet wie "Menschen oder Einwohner" (Cranz 1770: 177), benannte komplexe motorische Technik der 'Eskimorolle'[1] erfreut sich heute einer globalen Verbreitung und kulturübergreifenden Verwendung. Dieser nüchterne Tatbestand bildet den gleichermaßen faszinierenden wie nicht alltäglichen Ausgang einer, noch zu Beginn des letzten Jahrhunderts, alltäglichen Begebenheit: dem komplementierenden Aufeinandertreffen der westlichen, euroamerikanischen Gesellschaft und ihrer spezifischen kulturellen Ausprägungen und der traditionellen Kultur der Inuit im allgemeinen sowie der Begegnung von modernem 'Sport' und indigener 'Bewegungskultur' im besonderen.

Ungewöhnlich ist das Ergebnis dieses durch den exogenen Kontakt initiierten reziproken kulturellen Veränderungsprozesses in zweierlei Hinsicht. Zum einen liefert die bis in die Gegenwart reichende historische Entwicklung der indigenen 'Bewegungskultur' der Inuit den Beleg dafür, daß der Gedanke vom Verschwinden von Kulturen und Kulturelementen in diesem Fall zumindest aufgelockert werden muß. Obwohl das Kajak[2] seinen Stellenwert als Jagdinstrument heute verloren hat und ad hoc überall durch das Motorboot ersetzt worden ist, wird es dennoch vielerorts weiterhin nach traditionellen Vorlagen gebaut und genutzt. Das 'Rollen' oder Ausführen der 'Eskimorolle' ist auch aktuell immer noch ein, wenn nicht sogar mittlerweile der wichtigste Verwendungszweck des Kajaks.

Zum anderen bildet die 'Eskimorolle' eines von wenigen Beispielen für ein bewegungskulturelles Produkt aus nicht-europäischem Kontext, welches sich nicht nur über die ganze Welt ausbreiten konnte[3], sondern zudem integrativen Eingang in den Bereich des modernen Kanusports[4] und dadurch in den des zeitgenössischen, euroamerikanischen Sportsystems gefunden hat.

---

[1] Die Verwendung des Begriffs 'Eskimorolle' (heute vielfach auch "Kenterrolle" (Bauer/Schulte 1997: 87) oder "Rolle" (Reinhold 1998: 6)) mag in ethnologischem Kontext befremdlich erscheinen, da die obsolete, aus einer Indianersprache stammende, Bezeichnung 'Eskimo' (='Rohfleischesser') für die Bewohner der Arktis sowohl hier als auch im allgemeinen Sprachgebrauch längst durch ihren korrekten Eigennamen **Inuit** (='Mensch') ersetzt wurde. Sie rechtfertigt sich dennoch durch die Tatsache, daß derselbe in sportwissenschaftlichen Zusammenhängen zu einem wertfreien Terminus technicus avanciert ist.

> "The Eskimo Roll is a generic term given to the several techniques whereby the paddler of a kayak can, in the event of a capsize, right himself by the adroit use of the paddle, without ever having to leave the cockpit" (Hutchinson 1988: 10).

[2] Kajak (Grönländisch: *Qajaq*) ist die allgemein gebräuchliche und in wissenschaftlichen Zusammenhängen Verwendung findende Bezeichnung für das traditionelle Jagdinstrument der Inuit.

> "The Eskimo hunting boat, the kayak, is...a long, usually narrow, decked canoe and is commonly very well finished" (Chapelle 1964: 190).

[3] 'Ausbreitung' im hier aufgezeigten Zusammenhang meint einen kulturellen Verbreitungsprozeß eo ipso im klassischen diffusionistischen Sinn und grenzt extrinsisch motivierten und organisierten 'Kulturkonsum' wie beispielsweise das kommerziell betriebene 'Bungeejumping' bewußt aus.

[4] Die Bereiche des Kanusports, in denen die 'Eskimorolle' zur Anwendung kommt, sind die klassischen Disziplinen wie Wildwasserrennsport und Kanuslalom sowie Kanupolo, Wildwasserrodeo, 'freies Wildwasserfahren' und Seekajakfahren (vgl. Reinhold 1998: 6).

Die fortschreitende Verbreitung und Integration der motorischen Bewegung der 'Eskimorolle' in das System des modernen 'Sports' wirft nachstehende Frage auf:

- Treibt ein grönländischer Jäger im Rahmen der traditionellen Kultur -also zur Zeit des europäischen Kontakts oder davor-, der nach einer Kenterung im Eismeer die 'Eskimorolle' anwendet, um sein Leben zu retten, genauso 'Sport' wie ein euroamerikanischer Kajaker heute, der sich im Verlauf eines institutionalisierten, kanusportlichen Wettkampfes einer vergleichbaren Bewegungstechnik bedient? Muß bzw. kann die 'Eskimorolle' also unabhängig von ihrem jeweiligen gesellschaftlichen Kontext generell als 'sportliche' Bewegung bezeichnet werden?

Ein Nachdenken hierüber zieht weitere Fragen nach sich, insbesondere die nach den kennzeichnenden Merkmalen des modernen 'Sports'. Letztere läßt sich nur durch eine eingehende Beschäftigung mit der traditionellen grönländischen 'Bewegungskultur' einerseits und dem modernen 'Sport' und seinen konstitutiven Elementen andererseits hinreichend klären.

Diese Überlegungen bilden die Basis oder die konzeptionierende Idee der vorliegenden Arbeit. Sie stellt traditionelle 'Bewegungskultur' am Beispiel der Inuit Südwestgrönlands und den modernen 'Sport' einander vergleichend gegenüber.

Hieran anknüpfend umfaßt das leitende Erkenntnisinteresse neben den zeitgenössischen euroamerikanischen Rollmethoden in erster Linie auch die bisher kaum erforschten aktuellen grönländischen Formen der 'Eskimorolle' vor ihrem spezifischen gesellschaftlichen Hintergrund. Diese entsprechen weder der der traditionellen Kultur noch der des modernen 'Sports', sondern besitzen eine innovative, transkulturelle Prägung.

1.2 Überblick über das inhaltliche und strukturelle Vorgehen

Eine grundlegende Konsolidierung erfahren die im finalen Abschnitt (Kap. 6) in Wort und Bild dargestellten empirischen Forschungsergebnisse zu den aktuell betriebenen grönländischen Variationen der 'Eskimorolle' -eingebettet in ihren spezifischen soziokulturellen Kontext- durch die vergleichende Gegenüberstellung von modernem 'Sports' und traditioneller, indigener 'Bewegungskultur' (Kap. 3 und 4). Letztere wird hierbei nicht nur abstrakt -wie der Sportbegriff vorher-, sondern auch konkret am Beispiel der Inuit Südwestgrönlands beleuchtet.

Kapitel 2 stellt dem Vergleich zwischen 'Sport' und 'Bewegungskultur' zunächst die Diskussion des Begriffes 'Ethnochange' voran. Dies legt mit einer sehr gelungenen, ausbaufähigen und übertragbaren Systematik die Basis für eine weiterführende Beschäftigung mit dem Thema Kulturwandel in bezug auf motorische Bewegung. Hierbei bildet die Arbeit von G. Krüger (1986) die gedankliche Grundlage.

Kapitel 3 widmet sich der Auseinandersetzung mit dem modernen Sportbegriff anhand einschlägiger sport- und sozialwissenschaftlicher Literatur. Diese Erörterung beschränkt sich nicht auf das bloße Aufdecken der konstituierenden Kategorien sowie Abgrenzungskriterien des 'Sports' gegenüber dem 'Nicht-Sport', zu dem auch die indigene 'Bewegungskultur' autochthoner Gruppierungen zählt, sondern weist gleichermaßen auf Ähn-

lichkeiten und Entsprechungen dieser analogen Kulturprodukte unterschiedlicher Herkunft hin.

Der im Verlauf von Kapitel 3 bereits theoretisch bestimmte bzw. durch die Abgrenzung zum Sportbegriff umrissene Begriff der indigenen 'Bewegungskultur' wird in **Kapitel 4** mittels eines Fallbeispiels konkretisiert. In diesem Zusammenhang rücken neben der hinführenden Beschreibung der formgebenden sozioökologischen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen all jene körperlichen Fähigkeiten und materiellen Voraussetzungen in den Mittelpunkt der Betrachtung, die in direkter Verbindung mit dem Kajak, dem traditionellen Jagdinstrument der Inuit und dessen Einsatz bei der Seejagd stehen. Das dabei zur Disposition stehende motorische Repertoire eines Jägers geht weit über das eigentliche 'Paddeln' bzw. die Nutzung eines Bootes zur Fortbewegung hinaus und reicht von der Konstruktion und Entwicklung der Kajaks (geschlossene Form), über die Herstellung von Waffen und wasserfester Kleidung sowie deren adäquater Benutzung bis hin zur gekonnten, automatisierten Anwendung der 'Eskimorolle', dem komplexesten und schwierigsten Teil der Kajakhandhabung. Die Untersuchung stützt sich auf die Aufzeichnungen von verschiedenen frühen Autoren wie Missionaren (Egede (1790), Cranz (1765)), Seefahrern (Parry (1824), Hall (1864)) und Naturforschern (Nansen (1893)). Hinzu kommt die selektive Aufnahme einer ganzen Reihe von Arbeiten älteren und jüngeren Datums, deren Verfasser sich mit der indigenen Verwendung des traditionellen Kajaks, der "Greenland technique" (Gronseth 1992: 52) im weitesten Sinne beschäftigt haben (z.B. Birket-Smith (1924), Heath (1964, 1986b, 1979 und 2000), Rousselot (1983), Zimmerly (1989) und Gronseth (1992)).

In **Kapitel 5 und 6** erfolgt in einem zweiten, vertiefenden Schritt die soziokulturelle Kontextualisierung der gegenwärtigen Erscheinungsformen und Ausprägungen der 'Eskimorolle' im euroamerikanischen Bereich sowie in Grönland unter Berücksichtigung des auf beiden Seiten durch den exogenen Kontakt verursachten kulturellen Wandels. Diese kulturübergreifende Schilderung des Phänomens 'Eskimorolle' in der Gegenwart greift auf euroamerikanischer Seite auf eine Auswahl sportwissenschaftlicher Publikationen (z.B. Gerlach (1996), Bauer/Schulte (1997) oder Reinhold (1998)) zurück. Im Bereich des heutigen Grönland beruht sie weitgehend auf eigenem empirischen Material, größtenteils Beobachtungen, die im Sommer 2001 im Zuge einer mehrwöchigen Forschungsreise gemacht wurden.[5]

Bezugnehmend auf die eingangs erstellte Systematik (Kap. 2) werden schließlich die mit der "Kontaktnahme" (Wernhart 1971: 102) von euroamerikanischer und grönländischer Kultur einsetzenden und bis in die heutige Zeit andauernden wechselseitigen kulturellen Veränderungsprozesse in puncto 'Eskimorolle' getrennt voneinander analysiert und klassifiziert. Diese Unterteilung basiert auf der explizierenden Wiedergabe von jeweils zwei historisch klar definierten Abschnitten des Wandels (vgl. Koch 1955: 340), des Aus-

[5]Die in diesem Zusammenhang zur Anwendung kommende Methode entspricht prinzipiell der der 'teilnehmenden Beobachtung' im Sinne von Fischer (1992: 81).

gangspunktes (Kontaktsituation: s. Fallbeispiel in Kap. 4)[6] und der vorläufigen Endstadien (Gegenwart: s. Kontextualisierung in Kap. 5 und 6).

Die komparative Betrachtung bzw. Gegenüberstellung dieser "Momentaufnahmen" (Koch 1955: 340) erlaubt Rückschlüsse auf die Verlaufsmodalitäten des in der Zwischenzeit stattgefundenen Kulturwandels.

2. Der Begriff 'Ethnochange'

2.1 Die doppelte Ausrichtung des 'Ethnochange': Akkulturation und Transkulturation

Die von Krüger, G., zurückgehend auf Wernhart (1971: 103f), vorgeschlagene Verwendung des Begriffes 'Ethnochange' (1986: 20ff) bedarf der inhaltlichen Klärung. Im folgenden werden darum die wichtigsten Ergebnisse der interpretativen Auseinandersetzung Krügers (1986: 20ff) mit den richtungsweisenden Gedanken Wernharts umrissen und in Beziehung zur Thematik der vorliegenden Arbeit gesetzt.

Der Begriff 'Ethnochange' soll den Begriff 'Kulturwandel' ersetzen, der für sich genommen hinsichtlich des Wandlungsverlaufs absolut neutral ist (Wernhart 1971: 99). Dies geschieht in Einklang mit den von Wernhart skizzierten, leitenden Grundsätzen der Ethnohistorie, welche sich auf eine "dynamische Geschichtsauffassung" (1971: 102), einen historisch klar definierten Zeitpunkt der "Kontaktnahme" (1971: 102) als Ausgangspunkt der kulturellen Veränderungen sowie einen Untersuchungsschwerpunkt erstrecken, der in erster Linie die "Ethnien und deren kulturelle Manifestationen" (1971: 102) umfaßt (vgl. Krüger, G. 1986: 20).

> "Unter Ethnochange verstehen wir jeden historisch exakt nachweisbaren reziproken Wandel kultureller Manifestationen von Ethnien und Gruppen" (Wernhart 1971: 103f)

Diese allgemeine Bestimmung des Ethnochangebegriffes beinhaltet, wie Wernhart am Beispiel der Jeghuje auf Papua-Neuguinea ausführt (1971: 104ff), sowohl einen endogen als auch einen exogen verursachten kulturellen Wandel. Die Bedingung der Reziprozität grenzt die Sichtweise jedoch ein und weist damit implizit auf eine spezifische Ausrichtung des Wandels hin: Die Transkulturation, die gemäß führender Forschungsauffassung ebenfalls durch den reziproken Wandel der verschiedenen miteinander in unmittelbaren, exogenen Kontakt tretenden ethnischen Gruppen gekennzeichnet ist (Krüger, G. 1986: 21).

Die von Wernhart geprägte Definition, so schlußfolgert Krüger, G. weiter, läßt deshalb eine inhaltliche Gleichsetzung der Termini 'Ethnochange' und Transkulturation zu (1986: 21). Aus diesem Grund wird im folgenden in Anlehnung an den Vorschlag von Krüger, G. nicht nur zwischen Transkulturation und 'Ethnochange' differenziert, sondern auch der zweite Aspekt des 'Ethnochange' benannt: die Akkulturation (1986: 21).

---

[6] Da die Lage vor der Missionierung Grönlands auf euroamerikanischer Seite durch das Fehlen der 'Eskimorolle' eindeutig ist, macht die inhaltlich sehr weit vom thematischen Schwerpunkt wegführende Beschreibung eines frühen euroamerikanischen Kanusports keinen Sinn. An ihre Stelle tritt die allgemeine, sportartübergreifende Diskussion des modernen Sportbegriffs (Kap. 3).

Laut Krüger, G. bezeichnet der Begriff **Akkulturation** ein Teil- bzw. Gesamtgeschehen, welches in Hergang und Resultat einseitig ist: Die vermeintlich unterlegene (außereuropäische) Kultur gleicht sich der vermeintlich überlegenen (europäischen) Kultur an. Die Bezeichnung **Transkulturation** hingegen markiert ein Teil- bzw. Gesamtgeschehen, das sich durch einen reziproken Verlauf auszeichnet und als Folge Vermischungen aufweist, die stark auf den Traditionen der außereuropäischen Kultur basieren (1986: 23). Der erweiterte Begriff des **'Ethnochange'** umfaßt demnach jede Veränderung kultureller Ausprägungen von Ethnien und Gruppen auf der Basis exogenen Kontaktes, was sowohl die Möglichkeit des wechselseitigen Austausches (Transkulturation) als auch die der einseitigen Integration (Akkulturation) einschließt (Krüger, G. 1986: 23).

Diese Besetzung von 'Ethnochange' hat auch im Rahmen der vorliegenden Arbeit Gültigkeit. Die bei Krüger, G. im Fortgang seines wissenschaftlichen Beitrages zu findende weitere Differenzierung der Begriffe Akkulturation und Transkulturation (1986: 24), wird im Anschluß direkt auf das Verhältnis von modernem 'Sport' und indigener grönländischer 'Bewegungskultur' übertragen.

2.2 Das Verhältnis von euroamerikanischem 'Sport' und indigener grönländischer 'Bewegungskultur' vor dem Hintergrund des 'Ethnochange'

Anhand der von Krüger, G. erstellten Systematik (1986: 24), welche im wesentlichen auf einer spezialisierenden Unterscheidung der Begriffe Akkulturation und Transkulturation beruht, lassen sich die durch exogenen Kontakt verursachten kulturellen Veränderungsprozesse sowohl auf der Seite der indigenen grönländischen 'Bewegungskultur' als auch auf der des modernen euroamerikanischen 'Sports' nachweisen und einordnen:

Ein **Akkulturationsprozeß** kann sowohl additiv als auch substitutionell verlaufen.

- 1.) die indigene Bevölkerung übernimmt hierbei komplementierend zu den Ausprägungen der traditionellen 'Bewegungskultur' mit denselben nicht vergleichbare Aktivitäten des modernen euroamerikanischen 'Sports';
- 2.) die einheimische Bevölkerung ersetzt bestimmte Ausprägungen der traditionellen 'Bewegungskultur' unter Wegfall derselben durch inhaltlich vergleichbare Aktivitäten des euroamerikanischen 'Sports'.

Im Rahmen eines **Transkulturationsprozesses** bestehen ebenfalls zwei unterschiedliche Verlaufsmöglichkeiten.

- 1.) die traditionelle grönländische 'Bewegungskultur' wird trotz massiver euroamerikanischer Einflußnahme weitgehend unverändert beibehalten, aus ihrem traditionellen gesellschaftlichen und kulturellen Kontext aber dahingehend herausgelöst, daß eine Integration derselben in das System des modernen euroamerikanischen 'Sports' erfolgt;
- 2.) die nach Grönland transportierten Bestandteile des modernen 'Sports' werden von der einheimischen Bevölkerung soweit modifiziert bzw. in den Rahmen der traditionellen 'Bewegungskultur' eingebunden, daß sie als ein Teil der indigenen Tradition erscheinen (vgl. Krüger 1986: 24).

Krämer-Mandeau, der sich, ähnlich wie Krüger, G. bezüglich der indigenen hawaiianischen 'Bewegungskultur', sehr intensiv mit 'Ethnochange', allerdings im südamerikanischen Raum, auseinandergesetzt hat, geht davon aus, "... daß sich die kulturellen Akzeptanzmechanismen ...", wie er die von ihm herausgearbeiteten theoretischen Prinzipien eines einseitig und/oder wechselseitig verlaufenden Wandlungsprozesses nennt, "... auf wenige Grundmuster beschränken" (1989: 142). Diese belaufen sich seiner Auffassung nach auf:

- "Verbot (Tabuisierung)" (1989: 142) und "direkte Übernahme (Transfer)" (1989: 142) als konkrete Ausprägung der Akkulturation sowie
- "Veränderung der Spieltechnik (Formwechsel) und des Spielsinns (Sinnwechsel)" (1989: 142) als Beispiele für einen Transkulturationsprozeß (vgl. Krämer-Mandeau 1989: 142).

Er räumt allerdings ein, daß eine derartige Klassifizierung in seinem Arbeitsbereich äußerst schwierig ist, zumal einige europäische Spiele uneingeschränkt übernommen und andere ihrem gesellschaftlich-kulturellen Kontext oder Spielsinn enthoben werden. Wieder andere ändern ihre spezifische Ausprägung nach der Einführung in Südamerika (vgl. 1989: 142).

> "So können Kategorien weder den Prozeß des kulturellen Transfers in einem Land, noch den Transfer einzelner Spiel-Sport-Festformen und nicht einmal den in einzelnen Regionen eines Landes anzeigen" (Krämer-Mandeau 1989: 142).

Dieser Vorbehalt erscheint angebracht. Daher sollte die Überprüfung von aufgestellten Kategorien und Klassifizierungen immer nur nährungsweise und an den konkreten kulturellen Ausprägungen einzelner Ethnien oder Gruppen erfolgen. An dieser Vorgabe, die einen wichtigen Grund für die in Kapitel 4.1 vorgenommene regionale Eingrenzung des gewählten Fallbeispiels bereits vorwegnimmt, orientiert sich auch die vorliegende Arbeit. Alle oben und im nachfolgenden Kapitel gemachten, klassifizierenden und kategorisierenden Angaben dienen deshalb immer und ausschließlich der analytischen Betrachtung der sich durch exogenen Kontakt verändernden und entwickelnden 'Bewegungskultur' der in **Südwestgrönland** lebenden Inuit (bzw. des modernen Kanusports) und können nicht übertragen oder verallgemeinert werden.

3. Der Sportbegriff

Eine eindeutige, prägnante und zudem ausschließliche, kulturell übergreifende Definition von 'Sport' zu formulieren, ist aufgrund der Fülle von im weitesten Sinne 'sportlichen' Aktivitäten, die heutzutage und in der Vergangenheit bisweilen unter dem Sammelbegriff 'Sport' gefaßt werden bzw. wurden, beinahe unmöglich.

> "Die Klärung des Begriffes Sport, die Bestimmung seines Inhaltes und seiner Grenzen, wird besonders dadurch erschwert, daß man den Begriff Sport im allgemeinen Sprachgebrauch in sehr extensiver Weise verwendet" (Grieswelle 1978: 28).

Dennoch unternommene Erklärungs- und Definitionsversuche, die diesem gängigen Sprachgebrauch Rechnung tragen, wie z.B. die von Volkamer (1984: 195-203 bzw. 1987: 51ff), liefern sehr breite Verallgemeinerungen des Sportbegriffs und können klare Abgrenzungen desselben beispielsweise vom Spiel nicht leisten (vgl. Söll 1991: 476).

Wieder andere Annahmen bzw. "Soll-Konzeptionen" (Grieswelle 1978: 29), die das Spiel bewußt in engeren Zusammenhang mit dem 'Sport' bringen, führen ebenfalls eher zu einer inhaltlichen Erweiterung als einer definitorischen Eingrenzung des Sportbegriffs. Ein Beispiel hierfür liefert Hitzler, für den 'Sport' eine "Erscheinungsform des Spiels" (1995: 158) ist[7]. Obwohl er im weiteren Verlauf seiner Ausführungen relativierend auf die körperliche Bewegung als das distinktive, über den Erfahrungsbereich des Spiels hinausgehende, Element des 'Sports' verweist (Hitzler 1995: 158), bildet diese zwar ein wichtiges, aber nicht hinreichendes Merkmal zur Charakterisierung des 'Sports'. Einerseits macht eine körperliche Bewegungen für sich noch keinen 'Sport', d. h. es gibt die körperliche Bewegung auch außerhalb des 'Sports', etwa im Alltag oder innerhalb eines sogenannten "nicht-sportlichen" (Heinemann 1989: 16) oder bewegungskulturellen Rahmens (vgl. Heinemann 1989: 11). Andererseits sind die körperlichen Bewegungen im 'Sport', also die 'sportlichen' Bewegungen und die dieselben konstituierenden Rahmenbedingungen so unterschiedlich, daß dieses Merkmal zur Abgrenzung von 'Sport' nicht genügt.

> "Sport war (und ist) vielfältig -verschieden je nach Ländern und Regionen, abhängig von den politischen, sozialen und kulturellen Verhältnissen und bedingt von den Traditionen an Leibesübungen und Spielen, die die Menschen kannten" (Krüger, M. 1993: 10).

Lenk gelingt es, den aufgezeigten Sachverhalt weiter und dennoch klarer zu fassen, ohne explizit auf die bestehenden kulturellen Unterschiede in der Welt hinzuweisen:

> "Die Ausdrücke >Sport<, >sportliche Leistung< ... sind konstruierte Gattungsbegriffe, zusammenfassende Allgemeinausdrücke, die eine nahezu unübersehbare soziale Vielfalt von Verhaltensweisen, sozialen Normierungen, Wertmustern, Bewegungstypen schlecht und recht unter sich einen" (1972: 171).

[7] Lüschen/Weis äußern sich vergleichbar, wenn auch abgeschwächt:
"Sport ... weist viele Merkmale des Spiels auf" (1976: 9).

Nicht zuletzt um dieser beinahe unüberschaubaren inneren Differenzierung des 'Sports' und den oben aufgezeigten begrifflichen und inhaltlichen Aufweichungs- und Verallgemeinerungstendenzen entgegen zu wirken, wehren sich einige Theoretiker gegen eine zu umfassende Generalisierung des Sportbegriffs. Dies gilt insbesondere für die Implikation der 'Bewegungskultur'[8] vorstaatlicher Gesellschaften oder autochthoner Kulturen in das moderne Sportsystem. Der 'Sport' kennzeichnet seinen "... eigenen sozialen Bereich spezifischen Verhaltens ..." (Grieswelle 1978: 29), so die verbreitete Auffassung, welcher sich nicht nur, sondern auch von dem indigener 'Bewegungskultur' unterscheidet.

> "Wenn wir Sport als einen nicht-zweckhaften körperlichen Wettkampf definieren, kommen wir sogar der Behauptung nahe, daß die Urvölker gar keinen Sport hatten (und haben)" (Guttmann 1978: 26).

An anderer Stelle artikuliert Guttmann allerdings das komplette Gegenteil:

> "Obgleich in Hye-Kerkdals Bericht über die anstrengenden Baumstammrennen der Timbira-Indianer die kultische Bedeutung einiger Läufe hervorsticht, erwähnt sie auch Läufe, die völlig weltliche zwecklose, also auch in unserem Sinne zweckfreie Ereignisse waren. Dogmatische Behauptungen negativer Universalien ("die Urvölker haben keinen Sport") sind deshalb fehl am Platz" (1978: 28).

Die Tatsache, daß ein Autor im selben Beitrag, innerhalb von nur drei Seiten derart kontrastierende Aussagen trifft, wie Guttmann (1978: 26ff.) es hier tut, macht eine differenzierte Betrachtung des Sportbegriffs gerade in Hinblick auf die Unterschiede bzw. Übereinstimmungen mit der traditionellen 'Bewegungskultur' indigener ethnischer Gruppierungen[9] nicht leichter.

> "Wandel und Differenziertheit der Welt machen den Sport -wie den Kulturbegriff insgesamt- zu einer schwierigeren Sache, als wir es lange Zeit gedacht haben" (Eichberg 1978b: 11).

Die geplante Gegenüberstellung von modernem 'Sport' und der 'Bewegungskultur' der Inuit Südwestgrönlands bzw. der kontextualisierende Vergleich der in beiden kulturellen

---

[8] Die hier angesprochene indigene oder traditionelle 'Bewegungskultur' umfaßt die traditionellen Bewegungsformen indigener, im außereuropäischen Bereich angesiedelter, ethnischer Gruppen. Der Begriff der indigenen 'Bewegungskultur' ist nicht statisch, sondern unterliegt gesellschaftlichen Veränderungen und bezeichnet ein kulturspezifisches Verhalten mit eigener Sinnstruktur, die nur vor dem Hintergrund des jeweiligen kulturellen Kontextes ersichtlich wird. Bewegungskultur im Verständnis von Heinemann dagegen meint alternativen Ausprägungen körperlicher Bewegung, die zwar außerhalb des 'Sports', aber innerhalb unseres gesellschaftlichen Bezugssystems stattfinden (1989: 11 und 16ff). In allen genannten Fällen, im Rahmen der indigenen 'Bewegungskultur', der Bewegungskultur im Sinne von Heinemann (1989: 11) und im 'Sport', wird körperliche Bewegung ausdrücklich thematisiert. Dieses gemeinsame Merkmal rechtfertigt allerdings nicht die Gleichsetzung der betreffenden Begriffe.

[9] An dieser Stelle sei noch einmal angemerkt, daß es **die** traditionelle 'Bewegungskultur' nicht gibt, sondern es sich hierbei um einen nicht-statischen Begriff handelt. Die traditionelle 'Bewegungskultur' ist immer direkt und untrennbar an den jeweiligen konstituierenden gesellschaftlichen Hintergrund gebunden bzw. resultiert aus demselben, d. h. sie kann aufgrund der de facto bestehenden kulturellen Unterschiede in der Welt mannigfaltige Ausprägungen annehmen. Daher erfolgt der angestrebte Vergleich zwischen modernem 'Sport' und traditioneller 'Bewegungskultur' nicht ausschließlich auf einer abstrakten, theoretischen Ebene, die der Kennzeichnung des Sportbegriffs vorbehalten bleibt, sondern erfährt im Bereich der traditionellen 'Bewegungskultur' durch das Heranführen eines konkreten Beispiels seine notwendige Konsolidierung (Kap. 4).

Bezugssystemen zu findenden 'Eskimorolle', welche das Herausarbeiten von zu erwartenden Unterschieden sowie das Aufzeigen von möglichen Ähnlichkeiten und Entsprechungen umfaßt, macht nur Sinn, wenn zunächst eine adäquate Bestimmung des Bezugspunktes erfolgt, also eine grundlegende Klärung der kennzeichnenden Aspekte des modernen 'Sports'.

Die Notwendigkeit einer derartigen Bestimmung wird aus der Diffusion des Sportbegriffs offenkundig und im folgenden versucht.

Güldenpfennig fordert vor diesem Hintergrund eine "... klarere Unterscheidung zwischen theoretischem Sportbegriff und philosophischer Sportdeutung ..." (1980: 114), betont aber gleichzeitig ihren grundsätzlichen Zusammenhang. Seiner Auffassung nach, führt eine Interpretation bzw. Diskussion des 'Sports' nur dann zu brauchbaren Ergebnissen, wenn auf einen "wissenschaftlichen Begriff von Sport" (Güldenpfennig 1980: 114) zurückgegriffen werden kann. Hierbei verweist er auf einen Beitrag von Heinemann[10], dessen Ausführungen die Eckpfeiler der nachstehenden Erörterung bilden.

3.1 Konstituierende Kategorien von 'Sport'

Guttmann nennt sieben spezifische "Charakteristika" (1978: 25) des modernen Sports:

> "Es sind (1.) Weltlichkeit, (2.) Chancengleichheit, (3.) Rollenspezialisierung, (4.) Rationalisierung, (5.) Bürokratisierung, (6.) Quantifizierung und (7.) Suche nach Rekorden" (Guttmann 1978: 25f).

Diese sogenannten "Wesensmerkmale" (Guttmann 1978: 26), mit deren Hilfe er den modernen 'Sport' zu kennzeichnen versucht, liefern allenfalls ein oberflächliches Bild, das Äußerlichkeiten verhaftet bleibt, ohne den Charakter des abgebildeten Motivs wirklich zu erfassen. Guttmann greift einzelne Punkte des Endproduktes einer andauernden historischen Sportentwicklung in unserer Gesellschaft auf, ohne sie zueinander ins Verhältnis zu setzen und die dem Phänomens 'Sport' zugrunde liegenden Strukturen hinreichend zu analysieren. Die vom ihm aufgelisteten und beobachteten Attribute sind sicher zutreffend und der moderne 'Sport' hebt sich mit Einschränkungen (vgl. Kap. 3.2) auch tatsächlich durch dieselben von vergleichbaren kulturellen Produkten anderer Gesellschaften ab. Die Frage: 'Was ist 'Sport'?' jedoch können sie nicht beantworten. Deshalb eignen sie auch sich nicht als assoziative Basis für eine Gegenüberstellung von 'Sport' und indigener 'Bewegungskultur'.

Im Zuge der Auseinandersetzung mit der hier aufgeworfenen Frage bezeichnet Heinemann die wesentlichen, kennzeichnenden Merkmale des 'Sports', die sämtliche Ausprägungsmuster und Variationen desselben aufweisen, als "Konstitutive Variable des Sports" (1990: 34). Er nennt vier: **Motorische Bewegung**, **Leistungsorientierung**, **Unproduktivitä**t und **soziale Normierung** (Heinemann 1990: 34ff), die im Anschluß in leicht modifizierten, aber inhaltlich äquivalenten Wortlaut wieder aufgegriffen und unter Bezugnahme auf weitere Autoren dargestellt werden.

[10]Heinemann, K.: Einführung in die Soziologie des Sports. Schondorf 1980. Mittlerweile ist das Werk bereits in der dritten Auflage (Schondorf 1990) erhältlich, auf welche im folgenden Bezug genommen wird.

Krüger, G., der sich im wesentlichen auf Heinemann stützt und dessen Ausführungen im Rahmen seines sportethnologischen Diskurses weiter differenziert, spricht von vier konstituierenden "Kategorien für das zeitgenössische Bezugssystem von Sport" (1986: 34)[11]. Söll arbeitet ebenfalls mit vier "konstitutiven Prinzipien des Sports" (1991: 479). Diese entsprechen in den ersten drei Punkten denen von Krüger, G., allerdings in abweichender Reihenfolge und einer verschobenen Gewichtung (Söll 1991: 479f). Das letzte Prinzip Sölls, welches die "Offenlegung der Leistungskomponenten" (Söll 1991: 480) umfaßt, findet sich bei Krüger, G. im Verlauf der oben angesprochenen weitergehenden Spezifizierung des Sportbegriffs[12], die speziell in Hinblick auf den ethnologischen Hintergrund erfolgt. Auch die Bemerkungen von Kurz zum "Sinn des Sports" (1986: 46), welchen er in sechs sogenannte "Sinnbezirke" (Kurz 1986: 46) unterteilt, bieten zwar keine vollständige Übereinstimmung zu allen nachfolgend aufgeführten Eigenschaften desselben, lassen aber doch einige Analogien erkennen (vgl. Kurz 1986: 46ff und 65).

1.) Sport ist körperliche Bewegung:

Den zentralen Gegenstand des Sports bilden motorische Fähigkeiten und Fertigkeiten der verschiedensten Variationen, ausgehend von den motorischen Grundeigenschaften Kraft, Schnelligkeit und Ausdauer, die erlernt und durch Training verbessert werden können (vgl. Grieswelle 1978: 29 und Krüger, G. 1986: 34f).

> "Diese körperlichen Fähigkeiten und Fertigkeiten sind das Thema des Sports" (Heinemann 1990: 34).

Diese "... Zusatzbedingung, nach der für Sport, neben dem freiwilligen Befolgen von Spiel-Regeln ... die bewegungsrelevante körperliche Leistung konstitutiv ist, ..." (Hitzler 1995: 158) grenzt den 'Sport' nicht nur vom Spiel ab, sondern weist durch den hier angesprochenen Begriff der 'sportlichen' Leistung bereits auf das nächste Kriterium hin.

[11] Die erste Auflage der Arbeit von Heinemann, auf die Krüger, G. hier aufbaut, ist bereits 1980 erschienen (vgl. Anm. 11).

[12] Im Rahmen seiner ethnohistorischen Analyse der indigenen hawaiianischen 'Bewegungskultur', geht Krüger, G. der Frage nach, in wie weit die verschiedensten Übungen bzw. Ausprägungen der indigenen 'Bewegungskultur' den Kategorien des zeitgenössischen Sportsystems genügen. Er spezifiziert und präzisiert die, anhand von vorwiegend sportsoziologischer Literatur entwickelten, kennzeichnenden Kriterien von 'Sport', indem er zunächst den Begriff 'sportlicher Wettkampf' einführt und sich darauf aufbauend, rekursiv auf Eichberg (1978a: 29), des 'Konfigurationsbegriffs' bedient (Krüger, G. 1986: 36ff).
Da eine umfassende Darstellung der "Kriterien der Konfiguration 'sportlicher Wettkampf'" (Krüger, G. 1986: 37) innerhalb des limitierten Rahmens einer Magisterarbeit nicht erfolgen kann, beschränke ich mich im weiteren Verlauf (Kap. 3.1.1) auf die komplementierende Aufnahme und Illustration des Begriffes 'sportlicher Wettkampf'.

2.) Sport beinhaltet Leistung:

> "Als erstes Element der "Wertestruktur des Sports" kann die Leistungsorientierung bezeichnet werden" (Hopf 1979: 82).

'Leistungsorientierung' bedeutet, daß im Rahmen einer 'sportlichen' Handlung ein auf die körperliche Bewegung bezogenes "Leistungsziel" (Heinemann 1990: 34) das primäre Interesse des Handelnden bildet. Dieses Bestreben kann vielfältige Ausprägungen haben und anhand unterschiedlichster Kriterien beurteilt werden.

> "Leisten ... heißt jedes an Gütemaßstäben orientiertes Handeln" (Eichberg 1975: 59).[13]

Sportmotorische Aktivitäten sind in ihrem Ablauf durch Regeln organisiert und orientieren sich an bestimmten Idealstandards der Bewegung sowie den daran geknüpften qualitativen Bewertungsmaßstäben bzw. einer systematischen quantitativen Messung, sind also leistungsbezogen. Die Einstufung bzw. Relativierung der erbrachten Leistung resultiert aus dem Vergleich der Kontrahenten.

> "Der Impetus für Leistung erfolgt über den Vergleich, der sich als Wettkampf zwischen zwei oder mehr Parteien (oder gegen die Natur) vollzieht" (Krüger, G. 1986: 34).

Demnach ist die 'sportliche' Leistung immer an den Vergleich bzw. die bewußt konstruierte Konkurrenz- oder Wettkampfsituation gebunden (vgl. v. Krockow 1974: 42).

> "Krockow ... zeigt auf wie das Leistungsprinzip im Grunde ohne das der Konkurrenz nicht verstanden, ja nicht einmal vorgestellt werden kann" (Grieswelle 1978: 31).

Söll dagegen vertritt die konträre Ansicht, daß der Leistungsvergleich im Wettkampf nicht als ein kennzeichnender Aspekt von 'Sport' gelten kann, "..., es sei denn, man faßt den Begriff des Leistungsvergleichs auch als "Vergleich mit sich selbst"" (1991: 480). Diese Einschränkung erscheint sinnvoll, zumal sie inhaltlich annähernd mit dem übereinstimmt, was Krüger, G. (s.o.) oder Lüschen/Weis mit einem "Wettkampf ... gegen die Natur ..." (1976: 9) meinen. Dieser kann beispielsweise in einem immer ausdauernderen und spektakuläreren Abreiten von immer höheren Wellen beim Brandungssurfen oder einem 'Wettkampf gegen die Uhr' bestehen, z.B. dem wiederholten, möglichst schnellen Durchlaufen einer festgelegten Strecke.

[13] Söll äußert sich ganz ähnlich: ""Leistung" ... bedeutet, bestimmte ... Qualitätsstandards oder Gütemaßstäbe anzustreben oder zu übertreffen" (1991: 479). Vgl. hierzu ebenfalls die Aussagen von Kurz (1986: 49).

Letztlich beinhaltet die künstlich erzeugte und institutionalisierte Wettkampfsituation einen handlungsmotivierenden und leistungskonstituierenden Anreiz gleichermaßen und bildet damit den determinierenden Rückhalt des 'Sports' (Schwier 1994: 295).[14]

> "Hierbei ... wird bereits deutlich, daß die spezifische Form sportlicher Leistung nicht nur *ein* Element des Sportbegriffes neben anderen ist, sondern der *konstituierende Sinnkern*, über den Sport als eigenständiges sozialkulturelles Handlungsmuster erst entsteht" (Güldenpfennig 1996: 100).

3.) Sport ist unproduktiv:

Die Eigenschaft 'Unproduktivität' grenzt den 'Sport' von der Arbeit bzw. die sportliche Leistung von der im Bereich der Arbeit vollbrachten Leistung ab.

> "Mehr oder weniger einig war und ist man sich darin, daß sich das Phänomen Leistung sowohl im Bereich der Arbeit als auch in dem des Sports auffinden läßt" (Eichberg 1978a: 12).

Die in der Arbeit erbrachte Leistung hat die Funktion der Produktivität, der gedanklichen bzw. handwerklichen Fertigung von Produkten. In diesem Zusammenhang erfüllt der 'Sport' keine für sein gesellschaftliches Bezugssystem bedeutende Funktion oder einen vorrangig nach außen gerichteten Zweck, in dem Sinne der Erstellung eines materiellen oder immateriellen Produkts wie im Bereich der Arbeit oder der kreativen Schaffung eines Werkes wie auf dem Gebiet der Kunst oder Literatur (vgl. Heinemann 1990: 36)[15].

> "Die Aktivität wird um ihrer selbst willen aufgesucht, sie dient keinem externen Zweck" (Schwier 1994: 295).

Der Sport ist der Bereich, "... der das Element der Nichtarbeit mit dem Prinzip der Leistung verbindet ..." (Meinberg 1975: 14).

Andere Autoren hingegen halten den Aspekt der Nichtarbeit bei der inhaltlichen und definitorischen Eingrenzung des Sportbegriffs für nicht brauchbar, da dieser Schul- und Berufssport nicht nur unberücksichtigt läßt, sondern mehr oder weniger ausgliedert (Grieswelle 1978: 29f). Unmittelbar aus der 'Unproduktivität' des 'Sports' folgt die Freiheit von äußeren Zwecken bzw. seine "Selbstzweckhaftigkeit" (Güldenpfennig 1996: 26). 'Sport' ist 'unproduktiv' und deshalb in gewissem Umfang 'selbstzweckhaft', weil er keine "gesellschaftlich notwendigen Werte" (Krüger, G. 1986: 35) schafft. 'Sport' wird nicht mit einer über die bewußte, freiwillige Teilnahme an einer 'sportlichen' Handlung hinausgehenden, gesellschaftlich relevanten Absicht betrieben.

> "Sport ist demnach kein zweckrationales, sondern ein wertrationales, voluntativ leistendes Wirken" (Hitzler 1995: 157).

[14] Vgl. hierzu auch v. Krockow (1974: 42f).
[15] Vgl. hierzu auch Lüschen (1976: 53).

Die hier von Hitzler aufgegriffene Wertrationalität erstreckt sich nicht auf äußere, auf den gesellschaftlichen Kontext gerichtete Inhalte von 'Sport' im Sinne von Krüger, G., sondern auf innere, ausschließlich die 'Sport' treibende Person selbst betreffende Werte.

In der oben zitierten Äußerung von Schwier, welche den gleichen Kerngedanken enthält, liegt die Betonung deshalb ausdrücklich auf dem Adjektiv 'extern'. Der 'Sport' ist frei von externen Zwecken oder sichtbaren, äußeren Folgen[16], wie es z.B. das Entstehen eines Buches im Rahmen einer schriftstellerisch literarischen Tätigkeit ist. Das bedeutet natürlich nicht, daß 'Sport' grundsätzlich folgenlos ist, sondern vielmehr, daß die Folgen des Sporttreibens interner, individueller Art sind.

> "Sportliche Aktivität hat ... typischerweise keine Zwecke, aber doch Folgen. Die Folgen betreffen vornehmlich die eigene Person, ..." (Kurz 1993: 413).

'Sportliche' Handlungen stellen, da sie in aller Regel freiwillig stattfinden, für den Handelnden oder aktiven Sportler neben einer allgemeinen Zunahme an körperlicher Fitneß auch einen persönlichen Lustgewinn dar.

> "Der Sportler erlebt seine Leistung und das vorbereitende Training nicht als lustfeindliche Last oder als ihm auferlegten Zwang, sondern als persönlich und freiwillig gewählte und erstrebte Leistung bewertet er sie positiv und besetzt die Wettkampf- wie die Trainingsleistungen mit einer Art von Lustgefühl, das sich aus Erfahrungen und Erlebnissen der Selbstbewährung ergibt" (Lenk 1975: 10).

Das den Ausgangspunkt der obigen Schilderung markierende Merkmal der 'Unproduktivität' hat im Rahmen der Güldenpfennig'schen "soziologischen Diagnose des Sports" (1996: 32) keinen Platz. Statt dessen ordnet er den 'Sport' unter Bezugnahme auf eine vorausgehende Arbeit[17], der "ästhetischen Sphäre der Künste" (Güldenpfennig 1996: 10) zu, welcher auch Lüschen bereits 'sportähnliche', "primär nicht-utilitäre Strukturen" (1976: 53) bescheinigt hat. Im weiteren setzt Güldenpfennig den Ablauf eines 'sportlichen' Geschehens mit der schöpferischen Gestaltung eines Kunstwerkes gleich (1996: 33). Wenn ferner die Arbeit eines darstellenden Künstlers folgerichtig mit der bewegungstechnischen Aufgabe eines Sportlers der äußeren Form nach übereinstimmt oder wenigstens weitgehend vergleichbar ist (vgl. Güldenpfennig 1996: 33), macht das die von anderen Autoren, insbesondere Heinemann (vgl. 1990: 36) und Krüger, G. (vgl. 1986: 35), postulierte strikte Trennung der Bereiche 'Sport' und 'Arbeit' unnötig bzw. weicht die Trennungslinien der genannten Handlungsräume zumindest sehr stark auf. Andererseits erleichtert diese Vorgehensweise die argumentative Implikation des Berufssports in den übergeordneten Dachbereich des 'Sports'.[18]

---

[16] Zur 'prinzipiellen Folgenlosigkeit' des 'Sports' vergleiche Volkamer (1987: 54ff).

[17] Güldenpfennig, S.: Sport: Autonomie und Krise. Soziologie der Texte und Kontexte des Sports. Sankt Augustin 1996

[18] Das heißt nicht, daß der Berufsport in der Argumentation von Krüger, G. per definitionem kein 'Sport' ist, sondern lediglich, daß die begriffliche Kennzeichnung desselben als 'Sport' hier ungleich schwerer fällt. "Bezahlter Berufssport auf der Grundlage fester Arbeitsverträge führt [zwar] zur Austauschbarkeit der Begriffe 'Sport' und 'Arbeit'" (1986: 35), kann aber dennoch insofern 'unproduktiv' genannt und damit gleichermaßen dem Bereich des 'Sports' zugerechnet werden, als daß er "keine gesellschaftlich notwendigen Werte" (Krüger, G. 1986: 35) hervorbringt (vgl. Grieswelle 1978: 41).

Die gemäß des zunächst angenommenen Kausalzusammenhangs direkt aus der 'Unproduktivität' folgende "Selbstzweckhaftigkeit" (Güldenpfennig 1996: 26) des 'sportlichen' Handelns findet sich bei Güldenpfennig in anderer Gewichtung. Dieser stellt den spezifischen selbstzweckhaften "Eigensinn sportlichen Handelns" (1996: 9) in den Mittelpunkt seines sportsoziologischen Diskurses, von wo aus er nicht zwangsläufig -in Umkehrung der angesprochenen Kausalität- auf die 'Unproduktivität' des 'Sports' schließt. Die "selbstzweckhafte Formbestimmtheit" des Handelns im 'Sport' bildet vielmehr das "Hauptkriterium für seinen allgemeinen Status als Kunst" (Güldenpfennig 1996: 32) und als solche produziert der 'Sport' Konflikte, Ereignisse, Formen und Resultate (vgl. Güldenpfennig 1996: 12, 33 und 59f).

Trotz dieser unterschiedlichen Sichtweisen, Ausgangspunkte und gedanklichen Entwicklungslinien gilt im an dieser Stelle diskutierten Zusammenhang ein weitreichender Konsens über den "spezifischen Bedeutungsinhalt" (Heinemann 1990: 36) des 'Sports': 'Sportliche' Handlungen sind "selbstbezügliche Ereignisse" (Güldenpfennig 1996: 59) die frei von äußeren Zwängen (vgl. Heinemann 1990: 36 und Güldenpfennig 1996: 59f) in ihren Ergebnissen ausschließlich auf sich selbst zurückweisen (Heinemann 1990: 36) und auf diese Weise ein artifizielles Bild der Wirklichkeit, eine "fiktive Realität" (Güldenpfennig 1996: 60) erzeugen.

Der 'Sport' kann daher als Kunst verstanden und interpretiert oder isoliert betrachtet und damit schlüssig entweder als kreativer Gestaltungsrahmen künstlerischer Formen oder, im gesellschaftsrelevanten Sinn gedacht (vgl. Krüger, G. 1986: 35), als generell 'unproduktiv' gefaßt werden. In beiden Vorschlägen bildet die "Selbstzweckhaftigkeit" (Güldenpfennig 1996: 26) den eigentlichen assoziativen Kern des dritten konstitutiven Kriteriums von 'Sport'.

Ein 'Wesensverlust' oder eine destabilisierende Form der Instrumentalisierung des 'Sports'[19] ergibt sich dann, wenn der 'Sport' diese "Selbstzweckhaftigkeit" (Güldenpfennig 1996: 26) verliert und als Mittel zum Zweck verkommt, d.h. beispielsweise ausschließlich für kommerzielle Gewinninteressen genutzt wird und das Engagement sowie der Spaß am Sporttreiben damit vollständig in den Hintergrund treten.

---

[19] Zur Instrumentalisierung des 'Sports' vergleiche die Aufsätze von Beckers (1993), Bernett (1993) und Kurz (1993). Da die kontroverse Diskussion der obenstehenden Autoren hinsichtlich der inhaltlichen Bedeutung und Verwendung des 'Instrumentalisierungsbegriffs' auch im direkten Bezug auf Fragestellungen innerhalb der vorliegenden Arbeit bedeutsam ist, was die nächsten Kapitel zeigen, werden die wesentlichen Ergebnisse derselben an dieser Stelle kurz skizziert:
Innerhalb der Instrumentalisierungsdebatte gibt es zwei konträre Sichtweisen. Beckers bettet den 'Sport' in sein soziokulturelles Umfeld ein und betrachtet ihn als ein Werkzeug der ihn prägenden Gesellschaft, in deren historischer Entwicklung er sich herausgebildet hat (vgl. 1993: 233ff).
Bernett (1993: 404ff) und Kurz (1993: 410ff) propagieren dagegen eine von gesellschaftlichen Einflüssen losgelöste Autonomie des 'Sport', der sich durch sein spezifisches Regelwerk eine eigene, von der Wirklichkeit getrennte Welt konstituiert und seinen Sinn bzw. seine Begründung im Spaß an der Bewegung und der Leistung -also in sich selbst- findet. Dies bewertet eine Instrumentalisierung des 'Sports' als negativ, welche ein Hineintragen von außersportlichen Zielen und Inhalten in den Bereich des 'Sports' bedeutet und damit eine Verfälschung der ""immanenten" Gesetzlichkeiten" (Bernett 1993: 406) desselben nach sich zieht. Beckers hingegen ist ein Verfechter des von Scherler formulierten 'Selbstverständnis' der Sportpädagogik, demzufolge sich diese als "... die Wissenschaft von der Erziehung Kinder und Jugendlicher zum oder durch den Sport" (Scherler 1990: 9) begreift. Seiner Auffassung nach ist eine verantwortlich betriebene Instrumentalisierung des 'Sports' eine Chance, gesellschaftlich als bedeutsam anerkannte Wertvorstellungen, wie das Gleichheitsprinzip, zu erlernen und zu verinnerlichen (vgl. Beckers 1993: 252ff).

Der moderne Berufs- oder Profisportler nimmt hierbei gleichsam eine ambivalente Haltung ein. Die Ausübung seines Sports erlangt bis zu einem gewissen Grad die Bedeutung bzw. den Stellenwert von Arbeit (was hier von der soziologischen bzw. begrifflichen Eingrenzung von 'Sport' unabhängig ist), mit dem zumindest sekundären Zweck (!) des Gelderwerbs.

> "Der Sport ist eine bewußte und spielerische Aktivität, die in Interaktionen verläuft und von außen belohnt wird. Je mehr sie belohnt wird, desto mehr tendiert sie dazu Arbeit zu sein; ..." (Lüschen 1972: 290).

Einen weiteren interessanten Fall, in dessen Rahmen körperliche Bewegungen vielfach nicht 'selbstzweckhaft' verlaufen, sondern ausschließlich zur Verfolgung externer, gesellschaftlich determinierter Ziele (Schönheitsideal) eingesetzt werden, bilden die modernen Fitneßstudios. Diese "modischen Bewegungsformen" (Schwier 1994: 296) können demnach nicht als 'Sport' im eigentlichen Sinn bezeichnet werden, da sie den hier entwickelten konstitutiven Kriterien desselben nicht genügen (vgl. Kurz 1986: 64)[20].

> "Wenn der Sinn des Sports nur noch parasitär ... ausgenutzt wird, wird das Kulturgut Sport zum Konsumartikel" (Schwier 1994: 296).

4.) Sport ist soziales Handeln:

"Sport vollzieht sich als soziales Handeln" (Krüger, G. 1986: 34)[21] und 'sozial' aus diesem sehr allgemeinen Blickwinkel meint: "...ein Verhalten bzw. Handeln, das ...auf andere Menschen bezogen ist bzw. aus den Verhalten anderer Menschen folgt" (Voigt 1992: 6).

Soziales Handeln beinhaltet in diesem Zusammenhang den Umgang oder die Interaktion von Menschen beim 'Sport' oder durch den 'Sport'. Einerseits interagieren die Teilnehmer an einer sportlichen Aktivität durch ihre Teilnahme an derselben bzw. durch ein System von Regeln und sozialen Normierungen miteinander (Heinemann 1990: 36). Anderseits wird der Rahmen bzw. das Umfeld einer sportlichen Veranstaltung durch Zuschauer, Teilnehmer, Journalisten, Schiedsrichter usw. geprägt (Krüger, G. 1986: 35).

Die bisher dargelegten Kategorien kennzeichnen in ihrer Gesamtheit das System des modernen 'Sports' und fungieren als Ausgangspunkt oder Grundlage der allgemeinen Diskussion über Entsprechungen bzw. Unterschiede der kulturellen Erscheinungen 'Sport' und 'Bewegungskultur'. Im weiteren Verlauf dienen sie der soziologischen Einordnung der körperlichen Bewegung 'Eskimorolle' vor ihrem jeweiligen gesellschaftlichen Hintergrund.

Doch obwohl es "'sportliche' Betätigungen im weitesten Sinne ... wohl zu allen Zeiten und in allen Kulturen gegeben; ..." (Meinberg 1975: 20)[22] hat und diese Ausprägungen der indigenen 'Bewegungskultur' sich zum Teil dem motorischen Ablauf nach kaum bzw. nicht von den modernen Übungen unterscheiden (vgl. Kamphausen 1972: 69), sollte von der Verwendung des Sportbegriffs in Zusammenhang mit indigenen Bewegungsformen gänzlich abgesehen werden, auch wenn diese den zuvor entwickelten Kategorien entsprechen.

---

[20] Brinkhoff/Ferchhoff sehen die Fitneßstudios im Zentrum einer neuen, sich im Zuge des Individualisierungs- und Ausdifferenzierungsprozesses des 'Sports' herausbildenden Bewegungskultur (1990: 46ff) im Sinne von Heinemann (1989: 11 und 16ff).

[21] Vgl. auch Grieswelle (1978: 29) und Lüschen/Weis (1976: 9).

[22] Vgl. hierzu auch Lüschen (1972: 293).

In Anlehnung an Krüger, G. wird daher im folgenden, aufgrund der historisch-kulturellen Verbundenheit des 'Sportbegriffs' mit der Genese der modernen euroamerikanischen Gesellschaft (1986: 31ff), nicht von 'Sport' gesprochen, sondern der "Terminus technicus: 'Sportlicher Wettkampf'" (Krüger, G. 1986: 36) aufgegriffen.

3.1.1 Der Begriff: 'Sportlicher Wettkampf'

Der Begriff 'Sport' entstammt der europäischen Kultur, d.h. er ist unmittelbar mit der historischen Entwicklung der euroamerikanischen Gesellschaft und ihren Ausprägungen verbunden. Infolge dieser "historisch-kulturellen Determiniertheit" (Krüger, G. 1986: 36) muß er im weiteren Fortgang der Untersuchung ausgeklammert bleiben. Der 'Sport' und das mit diesem verknüpfte zeitgenössische Bezugssystem "... ist ein Phänomen der Moderne und wie diese ein noch unvollendetes Projekt" (Schwier 1994: 295)[23]. Das gänzliche Fehlen eines expliziten Sportbegriffs innerhalb autochthoner Gesellschaften ist demzufolge nicht weiter verwunderlich. Es berechtigt allerdings keinesfalls zu der Annahme, daß es hier keine dem euroamerikanischen 'Sport' vergleichbare kulturelle Ausprägungen gibt oder gegeben hat.

> "Aus dem Fehlen eines umfassenden Begriffs darf aber wohl nicht auf das Fehlen der von dem Begriff bezeichneten Sache geschlossen werden" (Kamphausen 1972: 71).

Im Unterschied zum Begriff 'Sport' findet sich der Begriff 'Leistung' sowie der eine erbrachte Leistung relativierende Leistungsvergleich in allen Kulturen. 'Leisten' als ein "... an Gütemaßstäben orientiertes Handeln ... ist also allgemein menschlich, eine Universalie" (Eichberg 1975: 59). Krüger, G. gebraucht hierfür den Terminus "anthropologische Konstante" (1986: 36).

> "Dieses Handeln findet und fand sich in allen Kulturen und Epochen. Jede uns bekannte Gesellschaft hat Normen, die das Handeln ihrer Mitglieder als positiv- (er) oder negativ- (er) sanktionieren. Jede Gesellschaft belohnt und verbietet" (Eichberg 1975: 59).

Leistung per se ist folglich eine interkulturell übertragbare Größe, die jedoch von Gesellschaft zu Gesellschaft unterschiedlichen Bewertungskriterien unterliegt, d.h. der Inhalt der Gütemaßstäbe ist historisch-kulturell relativ. Der unterschiedliche Stellenwert der Leistung wird durch die Ausprägung der gesellschaftlichen Akzeptanz deutlich. Sie kann auf der einen Seite zum primären Prinzip einer Gesellschaft avancieren (sogenannte Leistungsgesellschaft) oder im umgekehrten Extrem von den Mitgliedern einer Gesellschaft als nachteilig für ihr Zusammenleben angesehen werden (Krüger, G. 1986: 36).

[23] Vgl. hierzu ebenfalls Söll (1991: 475).

Der 'selbstzweckhaften', körperlichen also nach obigen Verständnis 'sportlichen' Leistung wird durch die bewußte Konstruktion einer Konkurrenz- oder Konfliktsituation (vgl. Güldenpfennig 1996: 59) im Wettkampf Ausdruck verliehen.

> ">>Leistung<< wird an der jeweiligen Konkurrenz gemessen, um nicht zu sagen: durch die Konkurrenz überhaupt erst konstituiert, ..." (Krockow 1974: 42).

In Abhängigkeit von der Gesellschaftsordnung lassen sich dementsprechend die verschiedensten Formen des Leistungsvergleichs beobachten: Diese erstrecken sich von Gesellschaften mit betonter Agonalität wie den Maori auf Neuseeland, bei denen die Sieger und Verlierer im Rahmen von Spielen und 'sportlichen' Wettkämpfen unter anderem durch die Vergabe von Punkten pro Runde ermittelt werden (Armstrong 1964: 37f), über die sogenannten "'Relationsgesellschaften'" (Krüger, G. 1986: 36) der Minangkabau und Batak in Westsumatra, wo es in der traditionellen Spielkultur nicht um die individuelle Leistung, sondern um die Herstellung verschiedener Beziehungen und Interaktionen zwischen Personen, um tänzerische Gebärden und tänzerischen Zweikampf geht (Eichberg 1978a: 19ff), bis hin zu Gesellschaften mit ausgesprochener Wettbewerbslosigkeit unter erheblichem Leistungseinsatz wie z.B. den Timbira-Indianern in Brasilien (vgl. Stähle 1969: 64 und 68). Eine weiteres interessantes Beispiel hierfür bildet eine ethnische Gruppierung der Papua, die Gahuku-Gama, die den modernen Fußball auf besondere Weise interpretieren:

> "Sie spielten nicht auf Sieg, sondern versuchten, in zum Teil mehrere Tage sich hinziehenden Spielen, einen gleichen Torstand für beide Mannschaften zu erreichen. Damit bildeten sie zugleich die Muster ihrer traditionellen Dorfkriege ab, in denen ebenfalls niemand gewann" (Eichberg 1978a: 17).

Bewertungsunabhängig konstituiert sich Leistung also durch Konkurrenz und Vergleich und wird sichtbar im agonalen Handeln, also durch die "...äußerlich wahrnehmbare Handlung des Wettkampfes..." (Krüger, G. 1986: 36). Ein Wettkampf oder Leistungsvergleich kann schließlich 'sportlich' genannt werden, wenn er den oben dargestellten Kategorien 'körperliche Bewegung' und 'Unproduktivität' entspricht (Krüger, G. 1986: 36).

Der hier skizzierte Begriff des 'sportlichen Wettkampfes' bildet die Basis oder Überprüfungsinstanz für die in den nachfolgenden Abschnitten (Kap. 4 und 5) erfolgende komparative Gegenüberstellung der euroamerikanischen Ausprägungen und der traditionellen südwestgrönländischen Formen der 'Eskimorolle'.

3.2 'Sport' und Religion: 'sportliche Wettkämpfe' als Kult?

Der moderne 'Sport' in seiner heutigen, spezifischen Form entwickelte sich im Verlauf der europäischen Kulturgeschichte (Grieswelle 1978: 56). Hierbei hat er einen 'Verselbständigungsprozeß' durchlaufen, an dessen Ende er zu einem gewissen "Eigenweltcharakter" (Lenk 1972: 84) gelangt ist.

> "Der Sport ... erzeugt eine eigene Welt in der Lebenswelt" (Schwier 1994: 295).

Alle menschlichen Gesellschaftssysteme werden mehr oder weniger vom engen Ineinandergreifen der immanenten Bestandteile Sozialstruktur, Kultur und Individuum bestimmt, wobei das zusammenhaltende, integrative Element die Religion ist oder zumindest lange Zeit war (vgl. Luckmann 1988: 38f).

Luckmann konstatiert unter Bezugnahme auf die Sportentwicklung der modernen euro-amerikanischen Gesellschaft, "... daß sich diese Verflechtung in einem nicht zu übersehenden Ausmaß gelockert hat" (1988: 39).

In der gesellschaftlichen Wirklichkeit Europas und der Vereinigten Staaten von Amerika besitzt der 'Sport' heute die Eigenschaft eines 'Subsystems'. Dabei unterliegt er keiner engen Anbindung an die Religion mehr.

> "Wenn in diesen Zusammenhang von Säkularisierung gesprochen wird, so bedeutet das nicht, daß ein ursprünglich Religiöses sich verweltlicht, sondern, daß das früher mit religiöser Bedeutung aufgeladene sportliche Spiel sich auf seine eigentlichen Bestandteile Spiel, Leibesübung und Wettkampf konzentriert" (Kamphausen 1972: 69).

Verschiedene Autoren kommen heute sogar vielfach der Behauptung nahe, der 'Sport' habe die Religion ersetzt. Novak spricht in diesem Zusammenhang von 'Sport' als einer 'natürlichen', einer 'weltlichen' Form der Religion (1992: 35ff).

"Sport als soziales Konstrukt" (Heinemann 1990: 240) ist insofern mit religiösen Handlungen oder Zeremonien vergleichbar, als daß er sich, ähnlich wie kultische Rituale, durch ganz eigene, seinen Verlauf betreffende Regeln bzw. Verhaltensvorgaben von der Welt des Alltags, dem säkularen Bereich, abhebt.

> "Sports are religious in the sense that they are organized institutions, disciplines and liturgies" (Novak 1992: 36).

Die hier vertretene Auffassung widerlegt weder die obenstehende Annahme der Loslösung des 'Sports' von der Religion noch postuliert sie eine Gleichsetzung der Begriffe, sondern weist wie bereits ein mit "Sport as Religion" überschriebener Artikel von Hoffman (1992: 1) nahelegt in eine dritte Richtung. 'Sport' wird vielfach in einer religiösen oder ritualisierten Art und Weise betrieben oder inszeniert. Darüber hinaus bildet er reduziert auf die bestmögliche Ausführung einer körperlichen Bewegung, durch bzw. aus sich selbst heraus eine ritualisierte Handlung, ein Ritual.

> "A number of sport researcher, ..., have pointed to various religious and ritual phenomena in the Olympic Games where rituals and symbols such as the Olympic oath, the Olympic flag, the Olympic fire, and the dove of peace play an important role. It is interesting to highlight these characteristics although it may obfuscate something of primary significance, namely, that physical action in sport itself is a ritual. It is not primarily the opening or closing ceremony that gives the Olympic Games the character of religious practice but the foot race, the walking race, the high jump, the long jump, and the shot put itself" (Korsgaard 1990: 117).

Der moderne 'Sport' ist demnach genauso besetzt von Ritualen bzw. ritualisierten Handlungen, die einen mehr oder weniger religiösen Charakter besitzen, wie in autochthonen

Gesellschaften im Zuge religiöser Anlässe oft 'sportliche Wettkämpfe' ausgetragen werden. Auf diese Verbindung von Religion und 'Bewegungskultur' wird später noch gesondert eingegangen.

Die Tragweite des obigen Zusammenhanges wird erst vor dem Hintergrund deutlich, daß die körperliche Bewegung bzw. der Körper selbst ein kulturelles Produkt darstellt und somit Ausdruck der gesellschaftlichen Wirklichkeit ist, innerhalb der er existiert.

> "Der Körper ist ... ein sozialer und kultureller Körper und damit Träger von Symbolen und Elementen der Gesellschaft" (Rittner 1986: 125).

Doch es ist nicht die spezifische Bewegung allein, die eine 'sportliche' Handlung zu einem Ritual werden läßt; worauf es ankommt, ist die Wettkampfsituation selbst:

> "Sport, ... is based on the functions of everyday life -walking, running, jumping, putting, swimming- but in the athletic contest each one of these actions become a rite. Each actions can be characterized as practical as well as ritualistic" (Korsgaard 1990: 117).

Ganz ähnlich, aber ohne dabei explizit auf den rituellen Charakter von 'sportlichen' Handlungen einzugehen oder hinauszuwollen, äußert sich auch Heinemann:

> "Nicht der Bewegungsablauf -Laufen, Springen, Werfen usw.- ist bereits Sport ..., sondern er wird es erst durch eine situationsspezifische Rezeption und Bedeutungszuweisung ..." (1990: 241).

Korsgaard geht hier allerdings einen ganzen Schritt weiter, indem er einen direkten Vergleich zwischen Religion und 'Sport' zieht, bzw. die unmittelbaren "... Parallelen von religiösem und sportlichem Ritual ..." (Lüschen 1972: 293) aufzeigt. Auf die gleiche Weise wie alltägliche Handlungen während eines kultisch-religösen Festes zu religiösen Ritualen werden, wird eine alltägliche Bewegung im Zusammenhang mit der institutionalisierten Wettkampfsituation zu einem 'sportlichen' Ritual (Korsgaard 1990: 117f).

Eine weitaus allgemeine Formulierung wählen die Autoren der folgenden Textstelle. Dabei gelangen sie allerdings gedanklich zu einem ähnlichen Ergebnis, was die inhaltliche Bedeutung des zuvor herausgestellten Sachverhalts unterstreicht.

> "Sportliche Bewegungen, ... sind zwar Handlungen der Normalwelt, aber künstlich geformt -sozusagen "Kunsthandlungen" mit eigener Bedeutung, die sie allerdings erst im sozialen Zusammenhang, in der Institution des Sports oder der jeweiligen Sportart annehmen" (Fritsch u.a. 1987: 13).[24]

[24] Zur Institution des 'Sports' schreibt Grieswelle: "Der Begriff der Institution ist durchaus auf den Bereich des Sports anzuwenden, allerdings nur unter Berücksichtigung der Einsicht, daß eigentlich eine Vielfalt von relativ selbständigen Subsystemen der Sportarten die Institution konstituieren" (1978: 34).

Güldenpfennig, der den 'Sport' wie in Kapitel 3.1 ausgeführt im Bereich der Künste ansiedelt und "Kunst als Teil einer "Welt von Welten"" (1996: 40) begreift, stellt den im Rahmen der Säkularisierung der modernen euroamerikanischen Gesellschaft aus seiner Sicht oft fälschlicherweise beklagten ""Sinnverlust"" (1996: 41) dem Aufbau von "Sinnwelten" (1996: 42) im 'Sport' gegenüber (1996: 41f). Auch in diesem Verständnis erfüllt der 'Sport' als "Konstruktion einer der zahlreichen menschlichen Sinnwelten" (Güldenpfennig 1996: 42) eine der Religion durchaus vergleichbare gesellschaftliche Aufgabe.

> "... Sport ... hat ... in der modernen Gesellschaft quasi-religiöse Funktionen" (Lüschen/Weis 1976: 9).

"Sportliches Handeln erzeugt und repräsentiert ... eine hochartifizielle fiktive Realität" (Güldenpfennig 1996: 60), innerhalb der sich 'Rekord' und 'Ritual' sozusagen gleichberechtigt gegenüberstehen.

> "Because of the sociobiological nature of ritual in modern sport, it is obvious that ritual and record coexist side by side in modern society. It is also obvious, that sport always had a ritual function" (Krüger, A. 1990: 114).

Zusammenfassend ist das Verhältnis von Religion und 'Sport' im Rahmen der modernen, säkularisierten euroamerikanischen Gesellschaft schwer greifbar und trägt stellenweise fast ambivalente Züge.

Einerseits muß diese Beziehung auf der inhaltlichen Ebene als nicht oder nicht mehr existent beschrieben werden.

> "According to that secularization, society has become organized by worldly principles that have nothing to do with religion" (Korsgaard 1990: 120).

Andererseits besitzen moderne Sportveranstaltungen sowie die im Zusammenhang mit denselben zelebrierten Wettkampfszenarien auf der funktionalen, mehr am praktischen Ablauf orientierten Ebene einen rituellen Charakter und sind also mit religiösen Handlungen oder Zeremonien durchaus vergleichbar. Ähnlich wie die letzteren verkörpern sie leitende Werte, strukturierende Prinzipien und repräsentative Symbole der Gesellschaft (vgl. Lüschen/Weis 1976: 9).

> "Sport events take on properties of rituals and, like the rituals of religion, may reinforce the community´s commitment to society's core values" (Hoffman 1992: 7).

Neben den genannten Gründen, die gegen eine Übertragung des 'Sportbegriffs' auf die Gesellschaft autochthoner Völker sprechen, liegen die Hauptschwierigkeiten im Rahmen einer komparativen Betrachtung von 'Sport' und 'Bewegungskultur', in erster Linie in der engen Verbindung der indigenen 'Bewegungskultur' zu vielen anderen kulturellen Erscheinungen insbesondere der Religion.

> "Auffällig ist die in der Geschichte der Menschheit nicht seltene Verbindung von Spiel und Sport mit dem Kultischen, Magischen, Sakralen, mit dem religiösen Bereich" (Eichberg. 1973: 46).

Im folgenden wird die Beschaffenheit der Verflechtung von indigener 'Bewegungskultur' und Religion im Vergleich zu den zuvor dargestellten Berührungspunkten von 'sportlichen' und

religiösen Handlungen bzw. den verbleibenden Resten "quasi-religiöser Funktionen" (Lüschen 1976: 62) im Bereich des modernen 'Sports' beleuchtet.

Bewegungskulturelle Ausprägungen verschiedenster Art finden fast immer in Verbindung mit religiösen Festen und Zeremonien statt (vgl. Griewelle 1978: 57) und haben eine spezifische gesellschaftliche Bedeutung, die sich, wie z.B. bei den 'Klotzrennen' der Timbira-Indianer, ausschließlich vor dem Hintergrund der mythisch-religiösen Weltordnung der entsprechenden ethnischen Gruppen offenbart. Bei den Timbira wird diese in Form der 'Klotzrennen' symbolisch nachempfunden (Hye-Kerkdal 1956: 505ff und Stähle 1969: 38ff). Ihre 'Bewegungskultur' zeichnet sich folglich, wie viele andere auch, durch eine motorische und eine darstellende Funktion aus.

> "So haben die Wettkampfgruppen nicht nur eine motorische Funktion zu erfüllen, nämlich die für das Spiel charakteristischen Bewegungen auszuführen, sondern ebenso eine darstellende. [...] Denn jene sind nicht nur ein Wettkampf um etwas, sie sind gleichermaßen eine mythische Darstellung, ..." (Hye-Kerkdal 1956: 508).

Mit der zunehmenden Verdrängung der indigenen Religion durch die christliche werden die 'Klotzrennen' insgesamt seltener und auffälligerweise nur noch sonntags ausgetragen, was die tief verankerte Bindung der 'Bewegungskultur' der Timbira an die Religion bzw. religiöse Feste belegt.

> "Insofern tritt der christliche Feiertag an die Stelle der traditionellen Feste als Anlaß für Klotzrennen" (Stähle 1969: 234).

Die viel zitierte Verbindung der indigenen 'Bewegungskultur' mit der Religion manifestiert sich demnach durch das häufig praktizierte Nachbilden der mythischen Weltordnung oder religiöser Vorstellungen durch Bewegungen als fester Bestandteil von Festen oder Zeremonien (vgl. z.B. Hye-Kerkdal 1956: 507f). Wird nun aber diese, der motorischen zugrunde liegende, darstellende Funktion der 'Bewegungskultur', aufgefaßt als eine Art von religiöser Praktik oder Methode, läßt das deutliche Parallelen zu den im Rahmen des modernen Sportsystems stattfindenden Ritualen erkennen.

> "If we regard sport from the same religious philosophical viewpoint, then we can see in sport a magic action with the urge to express the ideals of industrial culture" (Korsgaard 1990: 118).

'Sport' und indigene 'Bewegungskultur' transportieren auf vergleichbare, ritualisierte Weise die strukturierenden Prinzipien ihrer gesellschaftlichen Bezugssysteme.

Korsgaard beschreibt den Zusammenhang von kulturellem Überbau, dem Mythos oder der mythisch-religiösen Weltanschauung und dem Kult bzw. kultisch-rituellen Handlungen oder Zeremonien, in deren Verlauf der ersteren Ausdruck verliehen wird, innerhalb autochthoner Gesellschaften wie folgt:

> "Whatever is performed in a cult is part of a myth and vice versa" (1990: 115).

Hopf konstatiert ähnliches für die euroamerikanische Gesellschaft der Gegenwart:

> "Die Positionen sind eindeutig, im Sport drücken sich zentrale Prinzipien der Gesellschaft exemplarisch aus" (1979: 102).

Lüschen wird noch deutlicher. Er nimmt mit der Dualorganisation der Timbira-Indianer vergleichbare soziokulturelle Organisationsformen auch für die euroamerikanische Gesellschaft an. Dieses Paradebeispiel für eine klar polarisierte Gesellschaftsordnung wird von ihm als "Beleg für die Allgemeingültigkeit dualistischer Strukturen" (1976: 62) aufgefaßt, die sich im 'sportlichen Wettkampf' exemplarisch ausdrücken und die "Dialektik von Konflikt und Assoziation" (1976: 62) illustrieren. Die 'Klotzrennen', symbolische, rituelle Demonstrationen eines dualen, vom antagonistischen Gegensatzpaar Sonne und Mond geprägten, Weltbildes (Stähle 1969: 37f und Hye-Kerkdal 1956: 505ff), haben ihre Entsprechungen im Rahmen des modernen 'Sport' in den "Dualitäten zwischen Nationen, Regionen, Städten, Gemeinden und anderen rivalisierenden Gruppen, ..." (Lüschen 1976: 62). Die Wettkampfsituation, sichtbarer Ausdruck ubiquitärer dualer Strukturen oder Organisationsformen verbindet bewußt herbeigeführte Konkurrenz und offene Rivalität mit assoziativen, systemerhaltenden Verhaltensmustern, die im interkulturellen Vergleich unterschiedlich stark ausgeprägt sind (vgl. Lüschen 1976: 57ff). Die 'sportlichen Wettkämpfe' indigener Kulturen und der euroamerikanischen Gesellschaft besitzen demnach eine starke "Kontinuität in ihrer Form und Funktion" (Lüschen 1976: 63) und heben sich lediglich durch eine massive institutionelle Ausgliederung im Rahmen der letzteren voneinander ab (Lüschen 1976: 63).

Die indigene 'Bewegungskultur', als rituelle Handlung im obigen Sinne, hat also eine unmittelbare Funktion im kulturell-religösen Kontext zu erfüllen. Diese Instrumentalisierung, der Transport von "extrasportiven" (Beckers 1993: 233) Inhalten verläuft im Rahmen des modernen 'Sports' durch die oben betonte "Selbstzweckhaftigkeit" (Güldenpfennig 1996: 26) desselben eher unbewußt. Die Sportpädagogik unternimmt erst in jüngster Zeit verstärkt, zielstrebige Versuche, das scheinbare funktionale Vakuum im Bereich des 'Sports' zu füllen bzw. eine verantwortungsbewußte gesellschaftliche Kanalisation der Wirkungen des 'Sports' einzuleiten (vgl. Beckers 1993: 252ff).

Der bewußte oder unbewußte Ausdruck, die Darstellung von mehr oder weniger erklärenden, ordnenden religiösen Vorstellungen durch die indigene 'Bewegungskultur' und der Transport von diesen völlig separierten, weltlichen Prinzipien durch den modernen 'Sport' (s. Kap. 3.3) erfolgt in beiden Fällen durch körperliche, motorische Bewegung. Diese Bewegungsausführung ist gekoppelt an die Träger der Bewegung, die Individuen eines gesellschaftlichen Verbandes, die sich in einer spezifischen Wettkampfsituation begegnen.

Die hier angesprochene bewußt konstruierte Wettkampf- oder Konkurrenzsituation, eine zentrale Komponente des in Kapitel 3.1.1 dargestellten Begriffs des 'sportlichen Wettkampfes', wurde zuvor für den modernen 'Sport' als frei von äußeren Zwängen (Heinemann 1990: 36) bezeichnet. Die sich daraus ableitende 'Selbstzweckhaftigkeit' von 'sportlichen' Handlungen (Güldenpfennig 1996: 59) hat im Gegensatz zu der rituellen Institutionalisierung von Sportveranstaltungen in erster Linie einen individuellen, persönlichen Aspekt, "mit dem primären Ziel der Selbstvervollkommnung der Beteiligten" (Güldenpfennig 1996: 59).

> "Die Wettkampfsituation im Sport hat im Augenblick ihres bewegten Ablaufs keinen Hintergrund, vor dem es Bedeutung gewinnen könnte, ausser in der Bewegung und Darstellung selbst" (Szemkus 1981: 70).

Ungeachtet der vielfach herausgestrichenen, nahezu untrennbaren Verflechtung von 'Bewegungskultur' und Religion läßt sich diese für den modernen 'Sport' konstatierte individuelle Wettkampfebene auch im indigenen bewegungskulturellen Bereich eruieren.

Dieser ist facettenreich und umfaßt sowohl den bewegten, kulturellen Körper als Träger der immanenten religiösen Bedeutung -was sich im Augenblick der 'sportlichen' Auseinandersetzung eher unbewußt, fast automatisch vollzieht- als auch die subjektive, nahezu private Eigendynamik des konkreten Wettkampfes, die bewußte Ausführung einer 'sportlichen' Handlung.

Dabei richtet ein Mitglied einer indigenen Gesellschaft, das an einer kultischen, bewegungskulturellen Handlung teilnimmt, seine ungeteilte Konzentration ähnlich wie der moderne Sportler im Rahmen eines Sportfestes, ausschließlich auf die unmittelbare Tätigkeit und bemüht sich nicht um das übergeordnete Gedankengebäude der Mythen oder den gesellschaftlichen bzw. religiösen Hintergrund seiner Handlung.

Die Vermutung liegt nah, daß es also auch im Zusammenhang mit 'Bewegungskultur' in der konkreten Wettkampfsituation nicht so sehr darauf ankommt, was der Ausführende glaubt, sondern darauf, was er tut.

> "In quite a number of religious communities it is required not that people "believe" in myths but that they go through rituals in a prescribed way. In such communities it is generally quite unimportant what people "believe" in their mythical sphere. The only thing that is of interest for the community is what people do" (Korsgaard 1990: 116).

Zur gleichen Schlußfolgerung gelangt Kamphausen:

> "Ist es nicht wahrscheinlich, daß sich während des Spiels die Spieler völlig auf den Wettkampf und die damit verbundenen sportlichen Aktionen konzentrieren, daß zumindest ein Teil der Zuschauer seine Aufmerksamkeit hauptsächlich auf die dargebotenen Leistungen richtet?" (1972: 70).

Die Akteure sind sich vor Beginn des Wettkampfes sicherlich der religiösen Tragweite ihres Tuns bewußt, doch während seines Verlauf werden ihre Gedanken und Gefühle beim Wettkampf und den sich aus dem 'sportlichen' Kontext heraus ergebenden Situationen sein. Das uneingeschränkte Interesse sowie die emotionale Anteilnahme der Teilnehmer und Beobachter richtet sich während des Wettkampfverlaufs in erster Linie auf die 'sportliche' Leistung und weniger auf eine übergeordnete Religiosität.

Trotz der Anbindung der 'Bewegungskultur' autochthoner Völker an religiöse Feste und Zeremonien kann also nicht von einer ausschließlichen religiösen Bedeutung derselben ausgegangen werden.

Abschließend sei an dieser Stelle, unter Verzicht auf eine Stellungnahme zum nachfolgenden Zitat, angemerkt, daß es auch Ansätze zur reziproken Interpretation des Verhältnisses von Religion und 'Bewegungskultur' gibt.

> "Es sei auf die Möglichkeit hingewiesen, daß die religiöse Bedeutung des Sportspiels ein zusätzlicher Zug ist, der dem sportlichen Kern hinzugefügt wurde" (Kamphausen 1972: 70).

Aus der grundsätzlichen Tatsache, daß 'Sport' und 'Bewegungskultur' die historischen Erzeugnisse disparater Gesellschaftssysteme darstellen und daß innerhalb dieser Systeme Wechselwirkungen zwischen Gesellschaftsstruktur und Kultur oder Teilen der Kultur[25] stattfinden, resultieren sowohl die aufgezeigten Entsprechungen als auch die diskutierten Gegensätze derselben. Erstere belaufen sich auf die Internalisierung und den Transport von gesellschaftsinhärenten Prinzipien und letztere umfassen die institutionelle Ausgliederung bzw. Einbindung sowie die Bindung an bzw. Loslösung von religiösen Vorstellungen, Inhalten und Zeremonien.

Auf die spezifische Korrelation zwischen gesellschaftlichem Bezugssystem und den innerhalb desselben angesiedelten und sich entwickelnden kulturellen Ausprägungen wie 'Sport' und 'Bewegungskultur' wird im kommenden Kapitel näher eingegangen.

3.3 'Sport' und Gesellschaft

Der moderne 'Sport' bildet, ebenso wie die 'Bewegungskultur' autochthoner ethnischer Gruppen, einen Teil der Kultur der Gesellschaft, in deren historischer Entwicklung er entstanden ist.

> "Sport ist ... nicht natürlich; er ist ein Kulturgut" (Schwier 1994: 295).[26]

Hitzler begreift den 'Sport' ebenfalls als "... Teil einer Kultur bzw. 'der' Kultur" (1995: 156). Im gleichen Aufsatz, der den plakativen Titel "Ist Sport Kultur?" (1995: 153) trägt, nähert er sich den Phänomenen 'Sport' und 'Kultur' zunächst getrennt von einander. Kultur bezeichnet er in direkter Anlehnung an Luckmann (1988: 38) als "handlungsorientierende Sinnkonfiguration" (Hitzler 1995: 159), was durch die zuerst genannte Zuweisung also auch für den 'Sport' gilt. Diese Auslegung wiederum erinnert stark an die von Güldenpfennig propagierte Montage von "Sinnwelten" (1996: 42) im 'Sport', die der buchstäblichen Sinnlosigkeit der natürlichen und der modernen, säkularisierten Welt gleichermaßen entgegensteht (Güldenpfennig 1996: 42).

Kultur im allgemeinen, aufgefaßt im Sinne von Rudolph als ""Daseinsform"" (1992: 62) einer menschlichen Gruppe, und 'Sport' im besonderen ist das Ergebnis von sinnschaffendem menschlichen Handeln (vgl. Güldenpfennig 1996: 42).

---

[25] Vgl. hierzu, neben meinen Ausführungen in Kapitel 3.3, insbesondere die sogenannte Instrumentalisierungsdebatte im 'Sport' (Anm. 20).

'Sport' als ein Teil der Kultur oder als Produkt der euroamerikanischen Gesellschaft unterliegt somit den bzw. transportiert die gesellschaftsspezifischen Wertvorstellungen und Weltanschauungen seiner Umgebung.

> "Der Sport ist in der Tat Ausdruck jenes sozio-kulturellen Systems, in dessen Rahmen er stattfindet" (Lüschen 1972: 292).

Die im Zuge der Darstellung des Verhältnisses von modernem 'Sports' und indigener 'Bewegungskultur' zur Religion bzw. religiösen Weltanschauung angeführten Begriffe 'Eigenweltcharakter' und 'Subsystem' kennzeichnen lediglich die Lösung des modernen 'Sports' von der Religion, belegen jedoch keinesfalls die "These von der Autonomie des Sports" (Beckers 1993: 248), denn letztere besteht nur scheinbar.

> "... die Lösung des Sports vom Kult macht ihn keineswegs von allen kulturellen und gesellschaftlichen Vorstellungen unabhängig" (Beckers 1993: 235).

Selbst vehemente Verfechter der erwähnten Autonomiethese, wie Güldenpfennig, kommen nicht umhin, eine gewisse Wechselwirkung zwischen dem modernen 'Sport' und seinem gesellschaftlichen Bezugssystem einzuräumen:

> "Entstehung, Funktion, innere Einzelmomente und äußere Wirkungen des Sports sind nur zu verstehen und zu erklären durch Einbeziehung der bzw. Bezugnahme auf seine gesellschaftlichen Umweltbedingungen, ohne daß er als eindeutig durch diese determiniert gedacht werden kann. Denn sein Eigensinn kann gerade nur dadurch erzeugt und aufrechterhalten werden, daß er sich innovativ und dissoziativ nach außen gegenüber den Umweltbedingungen abgrenzt, sich primär integrativ nach innen orientiert und organisiert und seine autonomen Sinngrenzen erfolgreich gegen Selbstaufgabe von innen und Übergriffe von außen verteidigt, ohne daß er wiederum als vollständig autistisch von der Umwelt isoliert gedacht werden könnte" (1996: 10).

Ungeachtet aller Autonomiepostulate[27] ist also auch der moderne 'Sport' in sein gesellschaftlich-kulturelles Umfeld eingebunden (Beckers 1993: 248).

> "Das Leisten im Sport bildet das Leisten und die Gütemaßstäbe der Gesamtgesellschaft ab ..." (Eichberg 1986: 31).

Die assoziative Dependenz und konstitutive Prägung des Kulturprodukts 'Sport' durch das gesellschaftliche System in dem er stattfindet, bedeutet, daß gesellschaftliche Veränderungen, also sowohl interner Wandel als auch 'Ethnochange' im in Kapitel 2.1 definierten Sinn, immer auch Auswirkungen auf den 'Sport' haben bzw. Anpassungsprozesse innerhalb des Sportsystems nach sich ziehen.

> "Diese Verbindung des Sports mit den Wert- und Normvorstellungen seiner Zeit erklärt die Vielfalt der historisch und aktuell bestehenden Formen des sportiven Bewegungshandelns" (Beckers 1993: 236).

Diese Feststellung läßt sich entsprechend auf die indigene 'Bewegungskultur' und die Gesellschaften autochthoner Völker übertragen und liefert dadurch im Rückschluß einen

---

[26] Vgl. hierzu auch Heinemann (1990: 40).
[27] Vgl. hierzu insbesondere die Instrumentalisierungsdebatte im 'Sport' (Anm. 20).

weiteren Beleg für die gesellschaftliche Abhängigkeit bzw. Einbindung auch des modernen 'Sports' (Heinemann 1990: 40f).

Doch zurück zum relevanten Punkt, der komparativen Verortung von 'Sport' und 'Bewegungskultur' in ihrem jeweiligen soziokulturellen Gesamtgefüge. Auf der Seite der indigenen 'Bewegungskultur' besteht -wie gezeigt- eine enge Bindung an ein anderes kulturelles Element, die Religion. Auf der Seite des modernen 'Sports' gibt es diese Beziehung nicht oder nicht mehr. Das liegt in erster Linie nicht daran, daß sich das kulturelle Element 'Sport' vom kulturellen Element Religion gelöst hat, sondern daß die gesamtgesellschaftliche Bedeutung der Religion in der historischen Entwicklung Europas und der Vereinigten Staaten erheblich abgenommen hat. Die Loslösung des 'Sports' von der Religion ist also die Folge oder das Nebenprodukt eines allgemeinen gesellschaftlichen Säkularisierungsprozesses (vgl. Luckmann 1988: 39ff).

Aus den erarbeiteten soziokulturellen Fakten, die besagen, daß 'Sport' und 'Bewegungskultur' gleichermaßen integrative Bestandteile ihrer gesellschaftlichen Bezugssysteme darstellen, ergeben sich sowohl rein prinzipielle Übereinstimmungen als auch fundamentale Unterschiede derselben. Letztere basieren folgerichtig auf den gesellschaftsstrukturierenden Prinzipien, die den verschiedenen Bezugssystemen zugrunde liegen.

> "Hier scheint die Ökonomie als das Dominante und alle anderen Tätigkeiten spiegeln in ihren jeweiligen Kategorien die Modalitäten der Produktionsverhältnisse wieder, dort erscheint alles >> getaucht in das himmlische Licht << religiöser Vorstellungen" (Sahlins 1981: 296).

Marktwirtschaftliche Grundsätze einerseits und religiöse Weltanschauungen andererseits bilden die leitenden, gesellschaftsorganisierenden Gesetzmäßigkeiten oder Maßstäbe, die alle soziokulturellen Bereiche durchdringen bzw. auf die das gesamtgesellschaftliche Denken und Handeln, also die Kultur der jeweiligen Gesellschaft im obigen Verständnis, ausgerichtet ist. 'Sport' und 'Bewegungskultur' spiegeln gewissermaßen ihre gesellschaftlichen Bezugssysteme, in dem sie gleichsam als kulturelle "Konstruktion einer "fiktiven Realität"" (Güldenpfennig 1996: 59) die ordnenden, strukturierenden Leitlinien derselben internalisieren, transportieren und darstellen. Die unterschiedlichen gesellschaftlichen Rahmenbedingungen lassen darüber hinaus den Schluß auf differierende kulturelle Sinnzuschreibungen von 'Sport' bzw. 'Bewegungskultur' zu.

> "Ein Sinn des Sports ... ergibt sich aus den Bewertungen, die die Menschen mit dem Sport verbinden" (Kurz 1986: 44).

Gleiches gilt für die indigene 'Bewegungskultur', deren gesellschaftliche Bedeutung sich im herangezogenen Beispiel der 'Klotzrennen' der Timbira in Brasilien auf die darstellende Funktion beläuft.

> "Solche Wettkämpfe sind aber mehr als "Sportspiele". "Wettspiele" sind sie niemals ausschließlich, sondern erscheinen stets als Bestandteil von Zeremonien. Sie müssen bei diesen deshalb stattfinden, weil sie zur Darstellung der mythisch erkannten Weltordnung gehören" (Hye-Kerkdal 1956: 507f).

Für den modernen 'Sport' liegen die Dinge -mit gewissen Einschränkungen- vor allem bei näherer Betrachtung seiner Entstehungsgeschichte anders.

> "Es ist geläufig von Sport zu sagen, er trage seinen Sinn in sich selbst" (Kurz 1993: 410).

Das hängt in erster Linie mit der Genese des modernen 'Sports' im England des 18. und 19. Jahrhunderts zusammen, welche wiederum untrennbar mit der historischen Entwicklung der industriellen Leistungsgesellschaft verbunden ist (Kurz 1986: 52). Bedingt durch die den ökonomischen Sektor revolutionierende Industrialisierung am Ausgang des 18. Jahrhunderts und der mit dieser einhergehenden, fortschreitenden Säkularisierung setzt ein gesellschaftlicher Transformationsprozeß ein. In seinem Verlauf kommt es zu einer Ausdifferenzierung der Gesellschaft bzw. zum Aufkommen der durch die wirtschaftliche Entwicklung begünstigten Schicht oder Klasse der 'Gentlemen'. Diese englischen 'Gentlemen' sind in der bis dahin einmaligen historischen Lage über 'Freizeit' zu verfügen, welche sie durch das bewußte Betreiben von 'sportlichen' Übungen ausfüllen, die sie ausschließlich hierfür ersinnen (Krüger, M. 1993: 15ff). Auf diese Weise gelingt es den Menschen jener Zeit dem, im Rahmen einer säkularisierten, darum sinnlosen, Gesellschaftsordnung anfallenden temporären Freiraum "lebbaren Sinn zu verleihen" (Güldenpfennig 1996: 42).

> "Er [der 'Sport'] ist damit allein schon durch sich selbst jene berüchtigte "sinnvolle Freizeitbeschäftigung", ..." (Güldenpfennig 1996: 42).

Doch auch der moderne 'Sport' kann sich als Produkt der euroamerikanischen Gesellschaft (vgl. Heinemann 1990: 40) nicht gänzlich von einer für den bewegungskulturellen Bereich charakteristischen, darstellenden Funktion freisprechen. Er bildet die Elemente und Symbole der industriellen Kultur, der ""realen Realität"" (Güldenpfennig 1996: 59), ab (vgl. Korsgaard 1990: 117f). In die gleiche Richtung deutet der Beitrag von Güldenpfennig, der im Rahmen seines Plädoyers für die soziologische Zuordnung des 'Sports' in den Bereich der Künste, die Arbeit eines darstellenden Künstlers mit der motorischen Aufgabe eines Sportlers vergleicht (1996: 33). Im weiteren Verlauf formuliert er den "Anspruch ... zum kritischen gesellschaftlichen Engagement der Kunst" (1996: 38), welcher gleichzeitig ein "Kriterium und Maßstab für gelungene Kunst" (1996: 38) bildet und dem sie durch die ihr zur Verfügung stehenden bezeichnenden Mittel und Formen gerecht zu werden trachtet (Güldenpfennig 1996: 38).

Gelungener 'Sport' im Sinne von Güldenpfennig aufgefaßt und interpretiert als Kunst, zeichnet demnach ein kritisches, weil idealisiertes Bild der gesellschaftlichen Wirklichkeit.[28]

[28]Im Bereich des 'Sports' begegnen sich die prägenden Aspekte der industriellen Kultur, wie das Leistungsprinzip, welches direkt auf Konkurrenz und Konflikt basiert (vgl. v. Krockow 1974: 42f), und idealtypische Handlungsmuster, wie Fairneß und die Anerkennung eigener, konstitutiver Regeln, die als systemerhaltend oder assoziativ im Sinne von Lüschen (1976: 58) bezeichnet werden können. Die assoziativen Elemente des Wettkampfes (vgl. Lüschen 1976: 57ff) kommen durch die institutionelle Auslagerung des

Der fiktiven, künstlerisch gestalteten Projektion der soziokulturellen Daseinsform im 'Sport' steht also die motorische Kopie der gesellschaftlichen Realität oder Weltanschauung im Bereich der indigenen 'Bewegungskultur' gegenüber.

Insgesamt betrachtet können 'Sport' und 'Bewegungskultur' also nicht isoliert, ohne die Einbindung in ihren kulturellen Kontext bzw. ihr gesellschaftliches Bezugssystem gedacht oder betrachtet werden, da sie einen wesentlichen Teil desselben bilden. Das gilt sowohl auf gesellschaftlicher wie auch auf individueller Ebene. Obwohl es wahrscheinlich ist, daß die Teilnehmer an 'sportlichen Wettkämpfen' im obigen Verständnis, die sich im Rahmen des modernen 'Sports' oder als Bestandteil der indigenen 'Bewegungskultur' vollziehen, ähnliche Gedanken und Empfindungen in der jeweiligen Wettkampfsituation haben, erscheint die Partizipation an den Wettkämpfen für den Einzelnen nur als integratives Mitglied des jeweils konstitutiven Gesellschaftssystems sinnvoll und attraktiv.

> "Nur vor dem Hintergrund dieses anderen gewinnt Sport seinen Reiz und seinen Sinn" (Kurz 1986: 67).

Das Verhältnis von 'Sport' und 'Bewegungskultur' zur kulturellen Erscheinungsform der Religion sowie zur Kultur und dem gesellschaftlichen Hintergrund insgesamt wurde in den vorausgehenden Kapiteln von verschiedenen Blickwinkeln aus beleuchtet. Bilanzierend läßt sich daher feststellen, daß ebenso wenig wie die Begriffe aus ihrem spezifischen kulturellen Kontext herausgelöst werden können, eine Übertragung derselben auf den jeweils anderen Bereich möglich ist.

Nur der Begriff des 'sportlichen Wettkampfes' ist interkulturell anwendbar, da 'sportliche' Wettkämpfe im hier definierten Sinn sowohl im Rahmen des modernen 'Sports' als auch im Bereich der indigenen 'Bewegungskultur' zu finden sind (vgl. Krüger, G. 1986: 36).

Die allgemeine Ebene von 'Sport' versus 'Bewegungskultur' verlassend, erfolgt in den kommenden Kapiteln eine Kontextualisierung der spezifischen, körperlichen Bewegungstechnik der 'Eskimorolle' in zum Teil sehr unterschiedliche gesellschaftliche Systeme.

4. Das Fallbeispiel: die traditionelle 'Bewegungskultur' der Inuit Südwestgrönlands

4.1 Regionale Eingrenzung der Untersuchung

Aus Gründen der inhaltlichen Entflechtung und übergeordneten Relevanz der kulturellen Äquivalente 'Sport' und 'Bewegungskultur' wurde im Rahmen der Einleitung der vorliegenden Untersuchung auf eine detaillierte Erörterung der Kriterien verzichtet, die für die Wahl des Fallbeispiels **Südwestgrönland** ursächlich waren. Deshalb im Anschluß einige Worte dazu, weshalb

---

'Sports' primär bzw. zunächst im Rahmen desselben zum Tragen und wirken sich gesamtgesellschaftlich erst mittelbar aus. Der 'Sport' äußert sein gesellschaftliches Engagement (vgl. Güldenpfennig 1996: 38) dadurch, daß er eine Vorbildfunktion übernimmt.

> "Fairneß und Kameradschaft werden zu Wertmustern, die auch in unserer Alltagswirklichkeit Gültigkeit besitzen sollen; Sportlichkeit wird zu einer Handlungsorientierung, die über den Sport hinaus anerkannt wird; Sport wird für die industrielle Arbeitswelt zum Vorbild, wenn es um die Verwirklichung von Leistungsprinzip und Leistungsgesellschaft geht" (Heinemann 1990: 44).

- 1.) die generelle thematische Beschränkung auf eine einzelne Gruppe bzw. ein bestimmtes, regional begrenztes Siedlungsgebiet der Inuit notwendig und
- 2.) das beispielhafte Herausgreifen der genannten Region im engeren Zusammenhang mit Thema und Zielsetzung dieser Arbeit sinnvoll ist.

Die Eingrenzung der Siedlungsgebiete ist erforderlich, da die migratorische Verbreitung von Bevölkerungsgruppen, die sprachlich und kulturell den Inuit zuzurechnen sind, im Verlauf ihrer historischen Entwicklung eine beträchtliche Dimension erreicht hat.

> "Ihr Gebiet umfaßt bekanntlich die gesamte arktische Küste Nordamerikas von Ostgrönland bis zur Nordspitze Asiens" (Birket-Smith 1930: 4).

Der sich zwischen den drei äußersten Punkten dieses Gebietes, der Beringstraße zwischen Nordamerika und Asien, der Belle Islestraße südöstlich von Labrador und Kap Farvel im Süden Grönlands, aufspannende Bereich reicht mit der Belle Islestraße soweit südlich wie London oder Leipzig (Birket-Smith 1930: 4).

Wie nirgendwo sonst auf der Erde wird das Leben in der Arktis vom Wechsel der Jahreszeiten und den hieraus resultierenden permanenten Veränderungen der Umweltbedingungen beeinflußt, welche abhängig von der geographischen Breite unterschiedlich stark ausgeprägt sind. Die Menschen sind gezwungen, ihre Lebensweise, die zum Teil erhebliche regionale Disparitäten aufweist, dem saisonalen Wechsel der natürlichen Umwelt anzupassen (Weyer 1962: 79)[29]. Vor diesem Hintergrund, der allgemeingültige oder repräsentative Aussagen über **die** Inuit in ihrer Gesamtheit fast unmöglich macht, erscheint eine räumliche Einschränkung und die damit einhergehende Spezifizierung des Untersuchungsrahmens dringend erforderlich. Dabei spielt die notwendige, umfassende Anpassung der Menschen an die vorgefundenen, spezifischen Umweltbedingungen die ausschlaggebende Rolle für eine Begrenzung der Untersuchung zunächst auf Grönland. Diese tiefgreifende, erschöpfende Anpassung, das Konformieren von Kultur und Natur, reicht bis in den bewegungskulturellen Bereich hinein. Die kompromißlose Einstellung speziell der Grönländer auf die naturräumlichen Gegebenheiten macht aus ihnen die herausragenden Kajaker, die sie zwangsläufig werden mußten, da ohne diese besondere Fähigkeit ein dauerhaftes Leben in ihrer Heimat praktisch unmöglich ist.

> "In primitiven Gesellschaften übt der Sport hinsichtlich der Anpassung und des zielgerichteten Verhaltens für das Gesamtsystem eine instrumentale Funktion ... aus, da das sportliche Können wie Schwimmen, Jagen und Fischen darauf verwendet wird, Nahrung für alle zu beschaffen und zu überleben" (Lüschen 1972: 298).

Die Erfindung des Kajaks und die sichere Handhabung desselben auch unter ungünstigsten Bedingungen bildet das Ergebnis des Integrationsprozesses des Menschen in seine natürliche Umwelt und somit ein Mittel zum Überleben.

> "The Eskimo is a cultural success. He survives farther north than any other people on earth, in exceedingly wretched and difficult conditions- an exemplification of man's cultural adaptability to nature in the raw" (Weyer 1962: 66).

[29] Vgl. auch Birket-Smith (1948: 125).

Je widriger die angetroffenen Gewässerbedingungen, desto seetüchtiger bzw. ausgefeilter sind die Bootskonstruktionen und desto größer ist die antrainierte Geschicklichkeit ihrer Nutzer. Ein Paradebeispiel für extrem widrige Bedingungen und damit auch für außergewöhnlich fähige, routinierte Kajaker liefert Grönland. Seine Natur unterscheidet sich mit ihrem vollständigen Mangel an Bäumen und dem lebensfeindlichen Eispanzer im Landesinneren (dem sogenannten Inlandeis), der über 80% der Gesamtfläche ausmacht, in vielerlei Hinsicht von der restlichen Arktis. Folglich weicht auch die Lebensweise seiner Bewohner stark von den kulturellen Gepflogenheiten in anderen arktischen Gebieten ab. So zeichnet sich die grönländische Gesellschaft, aufgrund des nur sehr schmalen eisfreien Küstenstreifens, auf welchen alle größeren und kleineren Ansiedlungen konzentriert sind, durch eine ausgesprochen maritime Orientierung bzw. Abhängigkeit der Menschen vom Meer aus. Dessen Beschaffenheit ist zugleich ungleich rauher und das von ihm ausgehende Gefahrenpotential für den einzelnen Kajakjäger deshalb bedeutend höher als in anderen Teilen der Arktis[30].

Trotz der von Region zu Region erheblich differierenden klimatischen und naturräumlichen Bedingungen innerhalb Grönlands besitzen alle Inuitgruppen ähnliche grundlegende Strategien zur Nahrungsbeschaffung und Sicherung des Lebensunterhalts. Deren Gewicht und Ausprägungen variiert allerdings, wie oben angedeutet, lokal sehr stark (Birket-Smith 1948: 125). Das Kajak beispielsweise wird von allen Vertretern der Inuit, mit Ausnahme der Polareskimos (Graburn/Strong 1973: 142), zu Jagdzwecken verwendet, was jedoch weder bedeutet, daß die Kajakjagd überall den selben Stellenwert hat, noch heißt, daß die Fähigkeit mit einem Kajak umzugehen, überall gleich gut ausgebildet ist.

Da die rauhen Gewässer vor den Küsten Grönlands mit ihren vom eiskalten Wind gepeitschten Brechern, ihren starken Strömungen und den haushohen kalbenden Eisbergen das vergleichsweise schwierigste Terrain für die Nutzung des Kajaks zur Seejagd darstellen, wird dem Jäger oder Kajaker hier ein höherer Grad an Geschicklichkeit im Umgang mit seinem Kajak abverlangt als irgendwo sonst in der Arktis, gerade was die Rettung aus einer potentiellen Gefahrensituation wie einer Kenterung anbelangt.

> "Vielleicht sind die Grönländer für ihre Beherrschung der Kenterrolle deshalb am bekanntesten, weil die niedrigen Steven ihrer Kajaks die Durchführung dieser rettenden Bewegung erleichterte, und weil sie durch ihre Jagd in der ständigen Nähe von Eisbergen öfters als andere Eskimo kenterten, wenn Eisberge kalbten oder sich umdrehten, ..." (Rousselot 1983: 221).[31]

Die grönländischen Inuit haben sich nicht nur materiell, was den Bootsbau betrifft, sondern auch bewegungstechnisch, was den filigranen Umgang mit ihren Kajaks angeht, nahezu perfekt auf diese äußerst schwierigen äußeren Bedingungen eingestellt. In der Tat hat in Grönland im Vergleich zur übrigen Arktis nicht nur die Technik des Kajakbaus[32], sondern auch die des Kajakfahrens, insbesondere die der 'Eskimorolle' die höchste Entwicklungsstufe erreicht.

---

[30] Nansen erhebt eine Statistik nach welcher "... im Jahre 1888 im dänischen Südgrönland von 162 Todesfällen (worunter 90 Personen männlichen Geschlechtes) 24 oder etwa 15% (also mehr als ein Viertel der männlichen) durch Ertrinken beim Kajakkentern verursacht wurden" (1903: 45).

[31] Vgl. auch Heath (1986a: 12) sowie Chapelle (1964: 194).

[32] Vgl. Chapelle (1964: 191 und 208); Boas (1885: 486); Birket-Smith (1924: 268) und (1948: 110).

> "The art of managing the kayak is perfected to the finest point in Greenland, particularly in southwest Greenland,..." (Weyer 1962: 69).

Diese Beobachtung bildet den im engeren argumentativen Zusammenhang relevanten Aspekt. Die zitierte Feststellung belegt nicht nur die hinsichtlich der rein körperlichen Anpassung an fordernde externe Bedingungen gemachten Bemerkungen, sondern greift auch der im Anschluß erfolgenden weiteren Verengung des Blickwinkels vor.

Für das Vorhandensein und die besondere Bedeutung der 'Eskimorolle' im Rahmen der indigenen grönländischen 'Bewegungskultur' existieren, im Gegensatz zu den meisten anderen arktischen Gebieten oder kulturellen Regionen, hinreichende Belege.[33] Die sinngemäß vorgenommene, nährungsweise Begrenzung des Untersuchungsrahmens umfaßt daher den ersten Schritt zur inhaltlichen Konsolidierung der vorliegenden Arbeit.

Diese bis hierher erarbeitete Fokussierung auf Grönland ist dennoch zu unscharf und bedarf deshalb einer weiteren Unterscheidung. Aufgrund der immensen geographischen Ausdehnung der größten Insel der Erde -die Nord-Süd-Erstreckung Grönlands mißt über 2600 Kilometer[34]- gelten hier die gleichen Punkte wie bereits zu Beginn dieses Abschnittes für die Arktis bzw. die verschiedensten dort lebenden Inuitgruppen insgesamt ausgeführt. Abhängig vom Breitengrad herrschen innerhalb der Landesgrenzen unterschiedliche klimatische und naturräumliche Bedingungen und die an die jeweiligen Verhältnisse angepaßte Lebensweise der Menschen ist durch entsprechende regionale Abweichungen gekennzeichnet.

> "Thus Eskimo culture is basically positively adapted to Subarctic maritime as well as Arctic environments" (Graburn/Strong 1973: 139).

Birket-Smith konstatiert für Grönland drei Klimazonen mit mehr oder weniger fließenden Übergängen und unterteilt die, auf die verschiedenen klimatischen Bedingungen zugeschnittenen, generell küstenorientierten Lebensweisen bzw. kulturellen Adaptationen der Menschen daran angelehnt in eine **hocharktische**, **arktische** und **subarktische** Kultur (1948: 126). Steensby trifft eine ähnliche Unterscheidung, indem er für die Westküste Grönlands südlich der Melville Bucht von zwei kulturellen Abstufungen "the Arctic and

---

[33] Nach Rousselot gibt es gesicherte Beweise für das Vorkommen der 'Eskimorolle' tatsächlich nur aus Grönland. Er verweist in diesem Zusammenhang auf Cranz (1765: 201ff) und bezweifelt die Stichhaltigkeit von Erwähnungen der 'Eskimorolle' außerhalb Grönlands, beispielsweise die von Nelson (1971: 222) und Heath (1964: 226) angeführten Belege für den Bereich der Beringstraße (Rousselot 1983: 220).
Wenig später führt Heath den glaubwürdigen Nachweis für das Vorhandensein der 'Eskimorolle' in Alaska (Kotzebue Sound und King Island) in einem erstmalig im Sea Kayaker Magazine (1986/Winter/12-15) zu lesenden Artikel, allerdings nicht ohne -neben den wichtigen Unterschieden (Verwendung von Doppelpaddeln in Grönland und einblättrigen Paddeln in Alaska)- auch auf die offenbar untergeordnete Bedeutung der 'Eskimorolle' in Alaska hinzuweisen: "Rolling seems to have never been as important in Alaska as it was in Greenland" (Heath 1986a: 12). Stark verkürzte, auf den reinen Bewegungsablauf beschränkte, Beschreibungen dieser Rollvarianten werden von Hutchinson (1988: 106ff), unter Verweis auf den Urheber, im Rahmen einer in erster Linie dem euroamerikanischen Whitewater-Kayaking Bereich zuzuordnenden Arbeit aufgegriffen. Ferner finden sich Hinweise auf die Verwendung der 'Eskimorolle' auf den Aleuten und King Island bei Chapelle (1964: 194) und Zimmerly (1989: 59), der die Bekanntheit derselben, unter Berufung auf ein bereits 1971 geschriebenes -ebenfalls von Heath stammendes- Papier (‚welches allerdings erst bei Arima, E. Y. u.a. (Hrsg.): Contributions to Kayak Studies, Hull 1991 publiziert wurde,) für Alaska (King Island) verifiziert.

[34] ADAC Lexikon: Alle Länder unserer Erde. München 1998

Subarctic economic culture" und in bezug auf die im äußersten Norden Grönlands siedelnden 'Polareskimo' von "the most Arctic grade of Eskimo culture" (1917: 87) spricht.

Diese unterschiedlichen kulturellen Ausprägungen weisen im wesentlichen die folgenden charakteristischen Merkmale auf: Die Sicherung oder der Erwerb der zum Überleben notwendigen Nahrung basiert in der **hocharktischen** Region des nördlichsten Grönlands ausschließlich auf der Eisjagd, zu der etwa die Jagd auf Robben an deren Atemlöchern im Eis der zugefrorenen Fjorde gehört.[35] Grundvoraussetzung für ein erfolgversprechendes Betreiben der Eisjagd ist das reichliche Vorhandensein von Eis bzw. der ganzjährig gefrorene Zustand der ausladenden Fjorde, so daß auf die Kajakjagd im offen Meer, wenn nötig, gänzlich verzichtet werden kann. Nur eine einzelne Gruppierung der Inuit, jene im heutigen **Thule**, der nördlichsten menschlichen Niederlassung der Erde, lebenden 'Polareskimo', hat ihre Lebensgewohnheiten auf diese Bedingungen perfekt eingestellt, was zu einer vollständigen Aufgabe der Seejagd mit Hilfe des Kajaks führte (Birket-Smith 1948: 126).[36]

Unter allen Inuitgruppen am weitesten verbreitet ist die an **arktisches** Klima angepaßte Lebensweise, welche sich -bedingt durch die ausgeprägten jahreszeitlichen Temperaturschwankungen- durch einen saisonalen Wechsel der Jagdmethoden auszeichnet. In den Wintermonaten ist das Meer in der arktischen Region von einer geschlossenen Eisschicht überzogen, die so tragfähig ist, daß die intensive Nutzung des Hundeschlittens und die Jagd an den Atemlöchern der Robben kein Problem darstellt. Im Frühling hingegen schmilzt der Großteil des Eises ab und mit dem Beginn des Sommers steht ausreichend offenes Wasser für die Kajakjagd zur Verfügung (Birket-Smith 1948: 128f).

Der **subarktische** Raum, welcher die südlich des Polarkreises gelegenen Gebiete Grönlands umfaßt, verkörpert das entgegengesetzte Extrem zur hocharktischen Region. Während der nordpolare Ozean im hocharktischen Bereich das ganze Jahr über mit einer festen Eisschicht bedeckt ist, bleiben die südlichen Gewässer unter Einfluß des subarktischen Klimas durch die vergleichsweise milden Winter dauerhaft eisfrei, was die ganzjährige Kajakjagd möglich und den Hundeschlitten entbehrlich bis nahezu unbrauchbar macht.

> "As a rule, the hunting is carried on all the year round from kayaks, and the methods of hunting on ice are not employed owing to the absence of an ice-covering" (Steensby 1917: 95).

Der Hundeschlitten wird folglich an der Südwestküste Grönlands nicht -oder besser nicht mehr eingesetzt (Birket-Smith 1948: 133ff).[37]

Zusammenfassend korreliert nach Steensby der allmähliche Übergang von arktischem zu subarktischem Klima entlang der Westküste mit einem sukzessiven Wechsel der kulturellen Ausrichtung von der ausschließlichen Eis- bis hin zur überwiegenden Kajakjagd (1917: 87).

---

[35] "..., the hunter poked a light indicator through the thin crust of snow above the breathing hole and waited with his harpoon until the indicator moved or the sound of the escaping air was heard. Then he thrust the harpoon down into what he considered to be the center of the breathing hole, hoping to hit the seal in the head or neck. The harpoon head remained attached to the sealskin line but the handle was discarded. The Eskimo quickly made the line fast round his body and arms and braced himself across the hole as the powerful seal tried to swim away. Sooner or later the seal tired and the Eskimo cut away the snow around the hole and tried to pull it out onto the ice surface" (Graburn/Strong 1973: 141).

[36] Vgl. Graburn/Strong (1973: 142) und Weyer (1962: 69).

Diese ausgeprägte, klimabedingte Spezialisierung der in den subarktischen Gefilden Grönlands lebenden Menschen auf die Seejagd per Kajak gibt den Ausschlag für die Verortung der vorliegenden Untersuchung in Südwestgrönland.

Ein Kajakjäger aus Südwestgrönland könnte im Verlauf eines Jahres rein hypothetisch durchschnittlich doppelt so häufig, was die Anzahl der Jagdausflüge betrifft, und dementsprechend bestimmt doppelt so lange, was die absolute zeitliche Ausdehnung angeht, in seinem Kajak sitzen wie ein Jäger aus dem arktischen Norden. Das heißt nicht, daß das in der Praxis auch der Fall ist, was nicht nur eventuelle persönliche Gründe hat, sondern auch natürliche bzw. umweltbedingte, da beispielsweise das Angebot an potentieller Beute im Jahresverlauf stark schwankt (vgl. Kap. 4.2). Dennoch kann im subarktischen Süden von einer wesentlich häufigeren Nutzung des Kajaks zu Jagdzecken ausgegangen werden als im arktischen Norden. Dieses erhebliche Plus an praktischer Übung im Jahresdurchschnitt bedeutet neben einem deutlich höheren Zugewinn an Routine und Erfahrung im Umgang mit potentiellen Gefahren auch eine Verbesserung der grundlegenden Techniken des Kajakfahrens bei Südwestgrönländern gegenüber der scheinbaren Stagnation der physiomotorischen Entwicklung ihrer Nachbarn aus den nördlichen Landesteilen.

> "As to the skill in paddling the Greenlanders from the northern part of the West Coast are on an average far inferior to the inhabitants of the southern parts" (Birket-Smith 1924: 271).[38]

Auch Holms Blick auf das kajaktechnische Können der ostgrönländischen Inuit unterstreicht die herausragenden Fähigkeiten der Bewohner des subarktischen Südwestens.

> "I imagine that on the south part of the West coast, there are more kaiakers, in proportion to the numbers, ..., who can recover themselves after having once capsized" (1914: 45f).

Ein weiteres wichtiges Kriterium bei der regionalen Eingrenzung des Untersuchungsschwerpunktes auf Südwestgrönland ist, -neben der betonten Spezialisierung auf die Kajakjagd-, die ebenfalls nur dort in diesem Umfang anzutreffende formale Übereinstimmung von indigener 'Bewegungskultur' und den in Zusammenhang mit der Kajakjagd gebräuchlichen Bewegungstechniken. Durch den Wegfall des Hundeschlittens, der in anderen Regionen Grönlands einen dem Kajak durchaus vergleichbaren kulturellen Stellenwert als Transport- und Hilfsmittel bei der Eisjagd hat und somit einen entsprechend großen Raum im bewegungstechnischen Repertoire des Jägers einnimmt, ist die traditionelle 'Bewegungskultur' im Südwesten faktisch gleichbedeutend mit dem Kajakfahren bzw. der Kajakjagd und der diese zumindest ein wenig sicherer machende Rettungsmethode des 'Eskimorollens'. Alle komplexeren Bewegungsabläufe im Repertoire eines durchschnittlichen Jägers, die erlernt und trainiert werden müssen, stehen im wesentlichen in Verbindung mit der Kajakjagd wie beispielsweise das Schleudern der Harpune, um nur einen wichtigen Bereich zu nennen.[39]

---

[37]Vgl. Weyer (1962: 88), Steensby (1917: 87f) und Porsild (1914: 117).
[38]Vgl. Weyer (1962: 69) wie oben zitiert sowie Steensby (1917: 88 und 96).
[39]Daß das Harpunenschleudern einen ganz entscheidenden Teil der traditionellen 'Bewegungskultur' bildet, spiegelt sich auch in der Bedeutung wider, die die 'Wettbewerbe mit Jagdwaffen' heute im Rahmen der of-

Ausnahmen bilden verschiedene, vorwiegend für den Norden Grönlands belegte Varianten des Ballspiels *arsáuneq* (Birket-Smith 1924: 393f)[40], die formenreichen Ausprägungen spezieller Seilübungen, die durch ihre engen Verflechtungen mit der 'Eskimorolle' (vgl. Kap. 4.3.5.3) ebenfalls dem Kajakbereich zugeordnet werden können (Birket-Smith 1924: 393ff), und der Trommeltanz. Bei diesem handelt es sich um ein durchdacht inszeniertes "Gesamtkunstwerk" (Eichberg 1989: 51), dessen zentrale Komponenten die Musik (Rhythmus), der Gesang und die im weitesten Sinne tänzerischen Körperbewegungen ausmachen. Die Tanzschritte bestehen größtenteils aus grotesken, bewußt provozierenden Gesten, die den tragenden Rhythmus der Trommeln und die poetischen Worte begleiten. Sie sind, was z.B. den Ablauf einer exakten Schrittfolge anbelangt, wenig komplex aufgebaut, da in der Regel keine feste Struktur vorgegeben ist, sondern die Bewegungen der Phantasie und Kreativität des Einzelnen entspringen (vgl. Eichberg 1989: 52).

fenen grönländischen Kajakmeisterschaft (GM), einer in ihren Wurzeln auf grönländischen Traditionen beruhenden Veranstaltung, haben (vgl. Kap. 6.1.1).

[40] Eine auch im Julianehåb-Distrikt (dem heutigen Qaqortoq) bekannte Form ist das **agtukuluneq**. Hierbei versucht in der Regel ein Teilnehmer einen der anderen mit dem Ball zu treffen (Birket-Smith 1924: 395). Über die Entstehung und Bedeutung dieses Spiels im kulturellen Kontext macht Birket-Smith keine Angaben.

Die ausdrucksstarken Gebärden und spontanen Schrittreihen beim Trommeltanz halten, ungeachtet seiner beachtlichen kulturellen Bedeutung und der ihm obliegenden Fülle von sozialorganisatorischen Aufgaben[41], den rein motorischen Vergleich mit den ausgesprochen komplexen Rollbewegungen, die permanentes Training erfordern, nicht stand. Deshalb wird der Trommeltanz, ähnlich wie das der Vollständigkeit halber kurz erwähnte Ballspiel, im folgenden vernachlässigt. Die Verwendung des Begriffes 'Bewegungskultur' bezieht sich im weiteren Verlauf dieser Arbeit also immer auf den Kajakbereich, der das Paddeln bzw. Kajakfahren als solches, den Umgang mit den traditionellen Jagdwaffen und insbesondere die verschiedenen Formen und Ausführungen der 'Eskimorolle' umfaßt.

Ein weiterer Punkt, der bei der Auswahl des zu behandelnden Fallbeispiels eine entscheidende Rolle gespielt hat und deshalb nicht unerwähnt bleiben soll, ist die Quellenlage. Die ersten europäischen Missionare, die grönländischen Boden betraten -namentlich Hans Egede und David Cranz-, waren in Südwestgrönland tätig und haben über diese Region trotz berechtigter Kritik und nachgewiesener Fehler eindrucksvolle, bis heute erhaltene Bücher und Berichte geschrieben (Porsild 1914: 116f)[42].

Cranz liefert darüber hinaus die früheste, zusammenhängende und detaillierte schriftliche Darstellung verschiedener Methoden bzw. Ausführungsvarianten der 'Eskimorolle' (Heath 1964: 223, Hutchinson 1988: 102).

4.2 Der sozioökologische Rahmen

4.2.1 Gesellschaft und Habitat

Die Arktis, der Lebensraum aller Inuitgruppen, ist einer der kältesten und brennstoffärmsten Teile der Erde (Weyer 1962: 66). Gerade in Grönland wird dies durch das vom ewigem Eis bedeckte Landesinnere sowie das gänzliche Fehlen von Wald auch in den Küstenregionen, mit Ausnahme der in Südgrönland noch vereinzelt vorkommenden Zwergformen der Weide und Birke, besonders augenscheinlich. Holz als Bau- oder Brennmaterial steht -wenn überhaupt- nur in Form von Treibgut zur Verfügung (Kleivan 1984: 595).

Das in klassischen Jäger- und Sammlergesellschaften im Rahmen der gesellschaftlichen Arbeitsteilung zumeist von den Frauen übernommene Sammeln von Pflanzen und Pflanzenprodukten (Bargatzky 1986: 41) hat bei den grönländischen Vertretern dieser Wirtschaftsform verschwindend geringe Bedeutung, da die spärliche Vegetation nicht viel mehr als ein paar Beeren zu bieten hat. Die hier siedelnden Inuit sind Jäger, die fast ausschließlich von fleischlicher Kost leben. Ihr Jagdrevier ist das Meer, welches im Gegensatz

[41] Diese bestehen im wesentlichen in der Unterhaltung eines breiteren Publikums (Vergnügungstänze, die im allgemeinen auch eine darstellende Funktion haben), in der juridischen Entscheidungsfindung im Streitfall sowie in der, wenigen religiösen Spezialisten, den 'Schamanen' vorbehaltenen, Herbeiführung von Trancezuständen, die die Kommunikation mit den Geistern (übernatürlichen Kräften bzw. Wesen) und damit, die Heilung von Krankheiten oder die Beendigung von Nahrungsmittelknappheiten erlauben (vgl. Eichberg 1989: 52ff).

> "shamanism -the presence of a special status for one who has superior control over the supernatural" (Graburn/Strong 1973: 166).

[42] Egede errichtet seine spätere Missionsstation in Ball's River, was auf dem 64sten Grad nördlicher Breite, also etwa auf Zweidritteln zwischen Kap Farvel und dem Polarkreis, liegt: "Egede embarked for Greenland, with his wife and four small children, upon the 12th of May, 1721; and he landed in Ball's River, in the 64th degree of North latitude, upon the 3d of July, in the same year" (Egede 1818: XCII).

zum eher unwirtlichen Land Nahrung in Hülle und Fülle zu bieten hat. Die Jagd ist eine reine Männerdomäne. Die Frauen gehen nicht zur Jagd und besitzen bzw. benutzen deshalb auch keine Kajaks (Graburn/Strong 1973: 144; Rousselot 1983: 143; Birket-Smith 1924: 102; Murdoch 1892: 331).

> "Now as to the Greenland boats, ..., the one of which the men alone make use, is a small vessel sharp and pointed at both ends, three fathoms in length, and at most but three quarters of a yard broad with a round hole in the midst, just large enough for a man's body to enter it, ..." (Egede 1818: 109).

Zu den Aufgaben der Frauen gehören, neben der lebensnotwendigen Herstellung der schützenden Kleidung, welche auch das Gerben der für den Kajakbau benötigten wasserdichten Seehundfelle umfaßt (Nansen 1903: 88), und dem Großteil der Kindererziehung, auch Arbeiten im Zuge der Distribution und Reziprozität (vgl. Wicker 1993: 63) und vor allem die Zubereitung der von den Männern erbeuteten Nahrung.

Wie bereits erwähnt, wird die Region **Südwestgrönland***,* die sich etwa von **Ivittuut** über das Gebiet um **Qaqortoq** (dem früheren Julianehåb) bis zur äußersten Südspitze Grönlands, dem **Kap Farvel**, erstreckt (s. Karte, Anhang III), von subarktischem Klima geprägt. Dessen Hauptkennzeichen bilden die vergleichsweise milden Winter und die daher ganzjährig offene, eisfreie See. Die hier ansässigen Menschen bezeichnen sich selbst, ähnlich wie die meisten übrigen Grönländer auch, als **Inuit:**

> "I denne Sammenhaeng kan det naevnes, at Kap Farvel- Grønlaenderne med Forkaerlighed betegner sig selv som inivit (Skriftsprognets inuit), ..." (Birket-Smith 1917: 29).[43]

Ihr Leben und Überleben ist stark vom Meer bzw. von den in diesem beheimateten Beutetieren abhängig und ihre materielle und immaterielle Kultur ist dementsprechend eng mit diesem verflochten. Diese kulturelle Ausrichtung kann zwar nicht als 'typisch subarktisch' ausgewiesen werden, da sie nicht nur für die gesamte Westküste Grönlands, einschließlich des hocharktischen nördlichsten Teils, sondern auch für die große Mehrheit der Inuitgesellschaften insgesamt zutrifft (Graburn/Strong 1973: 139). Dennoch ist die maritime Orientierung in Südwestgrönland umweltbedingt besonders deutlich und erhält zudem durch die einseitige Spezialisierung auf die Kajakjagd eine ganz eigene Prägung (Birket-Smith 1948: 133).

Die innergrönländische Grenzlinie, welche den fließenden Übergang vom arktischen zum subarktischen Klima markiert, wird von manchen Autoren auf der Höhe des Polarkreises gezogen (Birket-Smith 1948: 133f, Kleivan 1984: 595 und Steensby 1917: 87), während andere Wissenschaftler als Kriterium das in den Wintermonaten von einer geschlossenen, tragfähigen Eisschicht bedeckte Meer nennen (Graburn/Strong 1973: 138).

[43] Vgl. auch Cranz (1770: 177) wie oben zitiert.

Was im Sukkertoppen-Distrikt, dem heutigen Maniitsoq, noch teilweise vorkommt, daß die Bildung von dünnem Wintereis die Kajakjagd für eine kurze Zeit im Jahresverlauf behindert (Birket-Smith 1948: 134), kann für die genannten Gebiete weiter im Süden ausgeschlossen werden. Doch auch für diese allgemeine Regel gibt es bestimmte Ausnahmen. Gerade in den Sommermonaten ist es durchaus möglich, daß sowohl der Godthåb-Fjord[44] als auch die weitverzweigten Buchten vor Qaqortoq durch riesige Mengen Treibeis, die mit den Meeresströmungen und durch 'ungünstige' Winde[45] dorthin gelangen, blockiert und für Kajaks über längere Zeit nahezu unpassierbar sind. Solche Umweltbedingungen veranlassen die Menschen in hohem Maß zur Jagd vom Eisrand aus (Birket-Smith 1948: 135).

> "As a set-off, the south coast, and especially the stretch of coast along the district of Julianehaab, has the peculiarity that every spring it is blocked by "Storisen", that is, by Polar sea-ice which the East-Greenland current carries of Cape Farewell" (Steensby 1917: 87).

Die aneignende Wirtschaftsweise der Inuit, vielfach auch als 'Wildbeutertum' bezeichnet, "...ist die älteste und bislang erfolgreichste Form der Subsistenzökonomie" (Bargatzky 1986: 40) und bildet durch die enge Kopplung mit der nomadischen bzw. halbnomadischen Lebensführung (Weyer 1962: 80 und 91f), welche oft zu mehreren Residenzwechseln führt (vgl. Balikci 1968: 79), ein ausgereiftes, äußerst komplexes Überlebenskonzept. Dieses beruht auf einer vielschichtigen Anpassung an die natürlichen Umweltbedingungen und gewährleistet so eine nahezu optimale Nutzung der verfügbaren Ressourcen. Balikci nennt in einem Aufsatz über die Netsilik Eskimo drei unterschiedliche Ebenen, auf welchen soziokulturelle Adaptationsprozesse und Mechanismen untersucht werden können (1968: 78ff): den **technologischen**, den **sozioökologischen** und den **demographischen** Bereich (Balikci 1968: 78). Trotz separater Auflistung oder Betrachtung stehen diese in enger Wechselwirkung miteinander und konstituieren zusammen das erwähnte Überlebenskonzept.

Übertragen auf südwestgrönländische Verhältnisse hat die einseitige Spezialisierung auf die Kajakjagd auch einen technologischen Bezug.

> "Owing to this adaptation, great claims have been made on the development of water-craft in particular, ..." (Steensby 1917: 94).

Gemäß Balikci (1968: 78) vollzieht sich die **technologische** Anpassung auf zwei Wegen. Für Südwestgrönland werden zunächst die zur Seejagd benötigten Kajaks und die dazugehörigen Kajakgeräte sowie die sich durch filigrane Details auszeichnenden Waffen auf meisterliche Weise aus einer sehr geringen Anzahl von zur Verfügung stehenden Rohmaterialien wie Häuten, Knochen und Treibholz hergestellt. Die fertiggestellten Produkte treten dann mit den spezifischen Umweltbedingungen in eine enge Wechselwirkung bzw. sind genau auf diese abgestimmt. Beispielsweise werden die Kajakkonstruktionen im Verlauf

---

[44] Godthåb ist der alte dänische Name des heutigen Nuuk, der Hauptstadt Grönlands.

[45] "..., when foul and stormy weather falls in, it rages with an incredible fieceness and violence, chiefly when the wind comes about Southerly, or South West; and the storm is laid and succeeded by fair weather as soon as the wind shifts about to the West and North" (Egede 1818: 50).

der adaptativen Entwicklung in Südwestgrönland im Kontrast zu jenen in vielen anderen Teilen der Arktis immer schmaler und flacher, damit zwar kippeliger, aber auch schneller und vor allem leichter zu 'rollen'.[46]

> "Unterschiede in Form und Bauweise [von Kajaks] spiegeln eine bestimmte Umwelt und Nutzung wieder [sic!]" (Rousselot 1983: 152).

Unter Berücksichtigung der ebenfalls stattfindenden motorischen Anpassung bieten diese Eigenschaften eines Kajaks entscheidende Vorteile. Genau das ist der im weiteren Bezugsrahmen der vorliegenden Arbeit relevante Gesichtspunkt. Von der Bedeutung, welche die Entwicklung von motorischen Fähigkeiten und Fertigkeiten im Kontext des gesamtgesellschaftlichen Adaptationsprozesses hat, wird im folgenden noch häufiger die Rede sein. Durch die regelmäßige, alltägliche praktische Übung im und am Kajak, die oft bereits in der frühesten Kindheit beginnt[47] und nach moderner sportwissenschaftlicher Auffassung nichts anderes ist als ein intensives körperliches Training, stellt die sichere Handhabung selbst des schmalsten und kippeligsten Bootes kein Problem dar. Entsprechend erhöht sich mit der, aus den zuletzt genannten, zunächst eher nachteilig erscheinenden Eigenschaften resultierenden, Schnelligkeit und 'Rollfreudigkeit' der verwendeten Boote neben der Möglichkeit eines Jagderfolges auch das zur Verfügung stehende Maß an Sicherheit. Der erste Schritt im Rahmen des allgemeinen technologischen Anpassungsprozesses bildet demnach die Herstellung eines geeigneten Jagdinstrumentes aus den spärlichen verfügbaren Materialien. Der zweite umfaßt die körperliche Einstellung, d.h. den durch Training verbesserten motorischen Umgang mit dem entworfenen Gerät. Hierauf erfolgt eine immer wieder auf das gewachsene physische Potential abgestimmte Verfeinerung der konstruktionsbedingten Eigenschaften der verwendeten Werkzeuge und insbesondere der Kajaks, was erneut eine Verbesserung der Motorik sowie einen Zugewinn an Sicherheit und Jagderfolg nach sich zieht.

> "Der Mensch prägt die sozio-kulturellen Äusserungen und wird von ihnen auch geprägt und verändert sich dadurch wiederum" (Wernhart 1971: 103).

Dieser letzte Schritt, der die am gewachsenen motorischen Niveau orientierte Modifikation der Jagdinstrumente beinhaltet, setzt eine erhebliche intellektuelle Differenzierungsfähigkeit sowie grundlegende, vermutlich durch 'Trial and Error' erworbene Kenntnisse über Bootsformen, deren Fahreigenschaften und Verhalten bei rauheren Seebedingungen voraus. Dieses Wissen muß im folgenden kombiniert werden mit den gesammelten, erlernbaren Erfahrungen darüber, wie ein bestimmter Bootstyp mittels entsprechender motorischer Bewegungen am geschicktesten zu manövrieren ist.

"Tools did not make the man, man made tools in order to hunt" (Laughlin 1968: 318).

Kulturelle Anpassung geht jedoch weit über die rein technologische, materielle Antwort auf bestimmte naturräumliche Ausgangsbedingungen hinaus. Sie betrifft die Gesellschaft in ihrer Gesamtheit. Den zweiten großen Bereich hierbei bildet die **sozioökologische**

---

[46] Auf die konstruktionellen Details, die das 'Rollverhalten' eines Kajaks beeinflussen, wird an späterer Stelle (Kap. 4.3ff) noch ausführlich eingegangen.

[47] Laughlin nennt in diesem Zusammenhang drei verschiedene, auf den Aleuten praktizierte Übungen zur Einnahme der richtigen Sitzposition im Kajak und dem nachfolgenden Schleudern der Harpune (1968: 306f).

Anpassung. Diese findet ihren Ausdruck in der nomadischen Lebensweise, in dem gesellschaftsorganisierenden Merkmal des jährlichen Migrationszyklus, in bzw. mit welchem alle von Balikci erwähnten sozioökologischen Adaptationssprozesse entweder direkt enthalten oder untrennbar verbunden sind (1968: 78ff).

Der sich von Jahr zu Jahr aufs Neue vollziehende zyklische Wechsel von Wohn- und Jagdplätzen folgt dem von der Natur vorgegebenen Rhythmus der Jahreszeiten. Er impliziert über die bloße räumliche Verlagerung des Lebens und der Lösung aller damit in Verbindung stehenden logistischen Probleme auch eine gravierende Veränderung in der Art und Weise des Zusammenlebens, gerade was das soziale Umfeld des Einzelnen bzw. seine Integration oder Rollenfindung in differierenden Gruppenzusammenhängen anbelangt. Die Verweildauer an bestimmten Plätzen und die Größe der hier zeitweise entstehenden Dörfer, die in Westgrönland im Sommer zumeist aus portablen Zelten, die im Herbst wieder abgebrochen werden, und im Winter aus festen Erd- oder Schneebehausungen bestehen (vgl. Weyer 1962: 80), ist äußerst variabel:

> "Considerable variation can be noted in the duration of occupancy and the size of villages..." (Damas 1968: 111).

Die Reihenfolge und die Anzahl der Ortswechsel im Jahresverlauf sowie die aufgesuchten Plätze und Regionen selbst sind in der Regel genau festgelegt und orientieren sich am Vorhandensein von Jagdwild. Das bedeutet nicht, daß die flexible Nutzung von Alternativen bezüglich des täglichen Speiseplanes bzw. das Ersetzen der antizipierten Jagdbeute durch andere, außerplanmäßige Nahrung nicht möglich und oftmals sogar dringend erforderlich ist.

> "In hunting no conditions are static and quick ad hoc decisions were necessary" (Balikci 1968: 80).

Zu den erwähnten soziostrukturellen Folgen der periodischen Residenzwechsel gehören insbesondere die häufig variierende Gruppengröße und -zusammensetzung sowie die damit im engeren Zusammenhang stehenden Gewohnheiten und Abläufe bei der Nahrungsmitteldistribution (Balikci 1968: 80f). Die Vorteile, aber auch die entstehenden Abhängigkeiten dieser adaptativen gesellschaftlichen Prozesse liegen auf der Hand. Auf Reisen bedeutet eine kleinere Gemeinschaft ein deutlich schnelleres Vorankommen. Die erfolgreiche Jagd auf bestimmte, im allgemeinen sehr begehrte Beutetiere wie die Wale, die zu genau festgelegten Zeiten im Jahresverlauf vor den Küsten auftauchen, ist dagegen nur in größeren Gruppen möglich (vgl. Birket-Smith 1924: 334ff). Dies wiederum setzt feste Regeln bei der Verteilung der erbeuteten Tiere auf die beteiligten Jäger und ihre Familien voraus (vgl. Wicker 1993: 61f).

Letztlich basiert die Konzeption der saisonalen Wanderungen auf den genauen Kenntnissen, die die Inuit von ihrer natürlichen Umwelt besitzen.

> "One of the most overwhelming and lasting impressions that one receives of the Eskimo hunter is that he is selfassured and competent above all. What are the qualities which give this impression of competence? First, and most important, the Eskimo hunter is knowledgeable about every aspect of the environment which he exploits" (Nelson 1969: 374).

Diese Kenntnisse schließen nicht nur ein bemerkenswertes, grundlegendes Wissen über die Tiere ihres Lebensraumes, deren Verhalten und Ernährung sowie artspezifische Vorlieben und Eigenheiten ein, welches bei der Jagd von unschätzbarem Wert ist. Sie erstrecken sich darüber hinaus auf exakte Vorstellungen bezüglich der jahreszeitlich bedingten Migrationsrouten der bevorzugten Beutetiere und deren Auftauchen in bestimmten Gewässern oder Gebieten.

> "The Arctic and Subarctic environments are not closed ecosystems, and few if any Eskimo would live in any part of their inhabited range if the Arctic were a closed system. For example, the maritime Eskimos depend partly on sea mammals which spend part of their annual cycle in warmer waters or whose food sources migrate from other areas. Nearly all the Eskimo depend partially or wholly on migratory fish which spend large proportions of the growing period of their lives in warmer areas and richer waters. All groups of Eskimos, especially at certain times of year, rely on migratory birds such as geese, ducks, and swans, which spend winters in temperate climates" (Graburn/Strong 1973: 140).

Aufgrund dieses umweltspezifischen Know-hows sind die Inuit in der Lage, ihre Wanderungen über den Jahresverlauf hinweg so zu koordinieren, daß sie sich immer genau dann in einem bestimmten Gebiet befinden, wenn dort die dichteste Population an potentieller Beute vorkommt. Für die Umsetzung ihrer jährlichen Wanderbewegungen in die Praxis benötigen die Inuit ein ausgeprägtes topographisches Wissen, daß dem Jäger auch bei der Jagd sowie beim Wiederauffinden von versteckter Nahrung zum Vorteil gereicht und deshalb wie selbstverständlich vorhanden ist.

> "As a consequence of the roving life they lead, the Eskimos have a surprising knowledge of their land. [...] As a rule it is the most skilful hunters and travellers who know most of the country" (Mathiassen 1928: 97).

Beim temporär limitierten Zusammentreffen von verschiedenen über das Jahr getrennt von einander lebenden Gruppierungen aus ein und derselben Region[48] spielen neben den, auf die ausreichende Versorgung mit Nahrung (Jagdwild) gerichteten, ökologischen Gründen auch die zwischen den Mitgliedern verschiedener Gruppen bestehenden verwandtschaftlichen und anders gearteten sozialen Beziehungen eine erhebliche Rolle. Hinzu kommen weitere soziale und rituelle Komponenten wie das Vorbereiten und Abhalten von religiösen Festen sowie das Austragen von kleineren bis mittleren 'sportlichen Wettkämpfen' z.B. in den Seilübungen (Birket-Smith 1924: 395).

> "Economic, social, and ceremonial motives were probably all involved in this tendency to aggregate" (Damas 1968: 111).

[48] Im allgemeinen nutzen alle Inuitgruppen die lokalen Bezeichnungen der geographischen Region, aus der sie stammen, nicht nur, um sich selbst zu kennzeichnen oder zu bezeichnen, sondern auch, um sich von anderen abzugrenzen, indem sie die Nachsilbe 'miut', was so viel bedeutet wie 'Leute aus oder Leute von', an den Ortsnamen oder den Namen der Region anhängen. Ferner werden die Bewohner eines Gebietes, die sich durch die bestehenden verwandtschaftlichen Beziehungen als eine Einheit begreifen und zumindest einmal im Jahr für eine begrenzte Zeit an einem Ort leben, als 'band' bezeichnet (Graburn/Strong 1973: 152f).

Solche Treffen finden in der Regel ein bis zweimal im Jahresverlauf, üblicherweise im Winter, statt und umfassen manchmal Versammlungen von mehreren 100 Menschen (vgl. Graburn/Strong 1973: 153, Weyer 1962: 80).

Bezugnehmend auf die **demographische** Anpassung schildert Balikci für den Fall der Netsilik Eskimo das häufige Vorkommen des Infantizids weiblicher Neugeborener sowie des Selbstmordes von Kranken und Greisen als eine Form des gesellschaftlichen Krisenmanagements (1968: 81).

> "The Netsilingmuit considered life as harsh and short, and girls were thought to be less productive than boys who were the future hunters" (Balikci 1968: 81).

Diese Art der Bevölkerungskontrolle, die die Gesellschaft von den vermeintlich unproduktiven Mitgliedern befreit und die Überlebenschancen des männlichen Nachwuchses erhöht, bildet gewissermaßen eine Angleichung der Familiengröße an die Leistungsfähigkeit des versorgenden Jägers (Balikci 1968: 81).

Allerdings können derartige Verfahrensweisen für Grönland nicht als gesichert gelten, sondern müssen vielmehr angezweifelt werden (vgl. Nansen 1903: 128).

4.2.2 Migratorischer Jahreszyklus

Der migratorische Jahreszyklus in Westgrönland sieht gemäß der vergleichenden Untersuchung von Weyer (1962: 79ff) wie folgt aus: Die meiste Zeit des Jahres, etwa von Oktober bis manchmal in den Mai hinein, leben die Westgrönländer in größeren dörflichen Gemeinschaften von sechzig bis dreihundert Mitgliedern zusammen, welche nicht selten als Wohnplätze bezeichnet werden (Birket-Smith 1924: z.B. 37, 270 oder 395). Diese sind durch bilaterale Verwandtschaftsbeziehungen miteinander verbunden und formen durch das hieraus resultierende Zusammengehörigkeitsgefühl eine 'band' (Graburn/Strong 1973: 153).

> "The members of a band lived together in the largest unit of the annual cycle, usually winter camp or village, for a few or many month of the year depending upon the area" (Graburn/Strong 1973: 153).

Die Behausungen in diesen dauerhaften Dörfern oder Wohnplätzen bestehen in erster Linie aus festen Steinhäusern (Graburn/Strong 1973: 151)[49], die von einer Hausgemeinschaft, welche in der Regel eine Kernfamilie -also Eltern und deren Kinder- umfaßt, bewohnt werden. Vielfach schließt ein derartiger 'Haushalt' darüber hinaus jüngst verheiratete Kinder mit deren Kindern, die Großeltern sowie entferntere Verwandte und Unverheiratete ein, die keine eigene Familie haben (Graburn/Strong 1973: 153). Iglus sind selten. Gerade in Südgrönland werden zum Hausbau neben Steinen für die Seitenwände, die eine runde Grundfläche -ähnlich wie beim Iglu- umschließen, auch Walknochen und Grassoden für die kuppelförmige Dachkonstruktion verwendet (Graburn/Strong 1973: 151).

> "Es handelt sich ... um Erdwohnungen, die ein kleines Stück weit in den Boden eingetieft sind, ihr Dachgerüst besteht aus Kieferknochen und Rippen vom Wal, die auf einer niederen Wand aus Steinen, Schädeln und Wirbeln ruhen und nicht durch senkrechte Pfähle gestützt werden" (Birket-Smith 1948: 160f).

Innerhalb der acht Monate andauernden Periode des arktischen Winters, die die Menschen seßhaft in befestigten Wohnplätzen an der Küste verbringen, liefert die Jagd auf Seehunde, welche in Südwestgrönland auch in dieser Zeit vom Kajak aus in der offenen See erfolgt, den Hauptanteil der Nahrungsversorgung.

In der kurzen, herbstlichen Übergangszeit, die von Anfang September, wenn die ersten Familienverbände aus ihren Sommerlagern zurückkehren, bis Mitte/Ende Oktober reicht, werden auch die zu dieser Zeit reifen Früchte der Krähenbeere gesammelt, Walrosse und insbesondere Narwale und Belugas auf eine speziell in Westgrönland weit verbreiteten Art und Weise gejagt, die **savassat** genannt wird. Diese Jagdmethode stützt sich auf das Einsetzen des frühen Wintereises, welches die Buchten und Fjorde abriegelt und dadurch riesige Herden von Belugawalen einschließt (Weyer 1962: 85).

Spätestens ab Ende Oktober, Anfang November, wenn die Zeit der Walroß sowie Nar- und Weißwaljagd allmählich vorbei ist, wird im offenen Meer neben den Seehunden auch den Haifischen und zu Land insbesondere den Füchsen wegen ihres wärmenden Pelzes nachgestellt. Diese willkommene Ergänzung des aus Robbenfleisch und Speck bestehenden Speisezettels bietet sich noch bis Ende Februar, Anfang März. Danach sind es bis zum Beginn der Karibujagd im Inland Ende Mai wieder ausschließlich die verschiedenen Seehundgattungen, die das Überleben der Menschen sichern.

Ende April verlassen schließlich die ersten kleineren Gruppierungen ihre festen Wohnplätze und begeben sich mit Kajaks und Umiaks[50] auf die beschwerliche Reise die großen Fjorde hinauf, um die nächsten drei bis vier Monate im Inland mit der Karibujagd und der Forellenfischerei zu verbringen (Birket-Smith 1948: 135).

> "And the inhabitants of the southern part of the coast travelled in their umiaks up to the region around Godthaab to take part in the hunt" (Steensby 1917: 92).

---

[49] Weyer (1962: 80) erwähnt zwar die temporäre Nutzung von Schneehütten, versieht diese Bemerkung jedoch mit einem Fragezeichen, so daß davon ausgegangen werden muß, daß Iglus hier tatsächlich eher die Ausnahme bilden.

[50] "The umiak or woman's boat, *umiaq*, is a large travelling boat made of skin" (Birket-Smith 1924: 252).

Ferner stellt der sich über den Monat Juni erstreckende Fang der Kapelane, die getrocknet und für den Winter als Vorräte eingelagert werden, eine wichtige Bereicherung des Nahrungsangebotes dar (Birket-Smith 1948: 134f).

Während der Sommerzeit bewohnen die Menschen geräumige Zelte und siedeln zerstreut in wechselnden Lagern unterschiedlicher Größe.

> "All Eskimo groups used tents in the summer when they are more nomadic" (Graburn/Strong 1973: 151).

Die verwendeten Zelte werden in den offenen Fellbooten, den Umiaks transportiert, so daß eine Verlegung der Lager oder 'Camps' bei Bedarf schnell und problemlos möglich ist.

> "A tent can be carried conveniently during summer ... when traveling [sic!] in the larger, open boat, the umiak" (Weyer 1962: 91).

Die 'Camps' bilden nach der 'band' die nächst geringere Ebene der sozialen Organisation, gefolgt vom bereits besprochenen 'Haushalt', der die niedrigste Ebene einnimmt.

> "The next level unit we may call camps and these varied most in that the member households of a camp might at one time of the year constitute the whole band but at other times of the yearly cycle the group might split up to form smaller and smaller camps, occasionally down to the level of a single household" (Graburn/Strong 1973: 153).

Anfang September kehren die ersten Familien von ihren sommerlichen Migrationszügen zurück an die küstennah gelegenen Wohnplätze, womit sich der jahreszeitliche Kreislauf schließt.

Die aus ökonomischer Sicht äußerst bedeutsame Rentier- oder Karibujagd im Inland ist neben Birket-Smith (1948: 135) auch bei Steensby (1917: 92f) und Egede belegt:

> "Rein deer are in some places in so great number that you will see whole herds of them, ..." (1818: 60)

Die hieran gekoppelte halbnomadische Lebensweise der Bewohner Südwestgrönlands paßt auf den ersten Blick nicht mit der im vorangegangenen Kapitel betonten Spezialisierung auf die Kajakjagd und damit auf die Jagd von Meeressäugetieren zusammen. Diesen scheinbaren Widerspruch vermag lediglich eine differenzierte Betrachtung aufzulösen: Zunächst werden die befestigten Wohnplätze an der Küste auch den Sommer über niemals vollständig verlassen.

> "It should be pointed out, however, that most Eskimo settlements of any size are occupied throughout the year by at least some of the inhabitants" (Weyer 1962: 92).

Der verbleibende Rest der Bevölkerung, welcher nicht an den sommerlichen Migrationszügen teilnimmt, muß sich dennoch ernähren. Folglich gibt es Jäger, die die Jagd auf Seehunde und andere Meeressäugetiere auch während des Sommers fortsetzen, und somit in der Tat beinahe jeden Tag des Jahres in ihren Kajaks verbringen. Zumindest ist die Wahrscheinlichkeit, daß es solche Jäger gegeben hat, sehr hoch. Darüber hinaus werden Kajaks neben der See- auch zur Rentierjagd an Flußfurten und auf Süßwasserseen

im Inland eingesetzt, so daß von einer Sommerpause, was den Umgang mit und den Einsatz von Kajaks als Jagdinstrument angeht, nicht die Rede sein kann.

> "The method of driving the reinder [sic!] herds into a lake or fjord, or that of lying in wait for them at fords or swimming places, whereat to kill them from a kayak has also been employed, ..." (Steensby 1917: 93).

Ein weiterer wichtiger Punkt, der zur Beilegung der genannten Widersprüchlichkeiten herangeführt werden kann, ist die immense Bedeutung, die den Kajaks und Umiaks als Transport- und Personenbeförderungsmittel im Rahmen der sommerlichen Reisen ins Inland zukommt, an welchen die große Mehrheit der südgrönländischen Bevölkerung teilnimmt. Während im Norden des Landes bei ausreichender Schneelage hierzu auch im Sommer in erster Linie Schlitten Verwendung finden, können die Menschen im Süden ausgedehntere Wanderungen nur auf dem Wasserweg -also die Küsten entlang oder die Fjorde hinauf- unternehmen, wobei sie ausschließlich auf Kajaks und Umiaks angewiesen sind.

4.3 Der Kajak: traditionelles Jagdinstrument der Inuit

4.3.1 Gesellschaftlicher Stellenwert des Kajaks und der Kajakentwicklung

Die Besiedlung der nordamerikanischen Arktis durch aleutisch-eskimotische Bevölkerungsgruppen vom sibirischen Festland aus erfolgte entlang der Südküste der Beringlandbrücke. Im Gegensatz dazu wählten die Vorfahren der heutigen Indianer bei der Erschließung des restlichen nordamerikanischen Kontinents eine Route durch das Landesinnere (Laughlin u.a. 1979: 92). Diese bereits küstenorientierte Migrationbewegung der späteren Aleuten und Inuit, die vor etwa 9000 Jahren noch eine einheitliche Population bildeten und deren Trennung sich irgendwo an der aleutisch-alaskischen Küste der Beringsee vollzog (Laughlin u.a. 1979: 102), läßt eine sehr frühe Hinwendung bzw. beginnende Anpassung an eine maritime Lebensweise erkennen. Sie legt darüber hinaus die Vermutung nahe, daß diese Menschen bereits zu diesem Zeitpunkt eingeschränkt seetüchtige Wasserfahrzeuge zu Jagd- und Transportzwecken eingesetzt haben (vgl. Nansen 1903: 26). Der Grad der Küstenorientierung, Merkmal der meisten Inuitgruppen, ist Ausdruck einer umfassenden kulturellen Ausrichtung auf die vorgefundenen, spezifischen Umweltbedingungen.

> "...most Eskimo groups have an extreme dependence upon the sea,..." (Graburn/Strong 1973: 139).

Diese erreicht an den beiden äußersten Rändern ihres Verbreitungsgebietes, den Aleuten im Südwesten und Grönland im Nordosten[51] die höchste Ausprägung. Hierbei handelt es sich um Gebiete, die durch ihren erschwerten Zugang und ihre exponierte Lage erst sehr spät, aber dennoch von einem erstaunlich hohen Bevölkerungsanteil besiedelt werden (Laughlin u.a. 1979: 92f), was als Indiz für die fortschreitende Adaptation dieser Gruppen bereits im Verlauf ihrer Wanderbewegungen gelten kann. Im Zuge des sich herausbildenden hochspezialisierten Überlebenskonzepts in existentieller Abhängigkeit vom Meer wird die Entwicklung der Techniken des Kajakbaus und die ständige Verbesserung und Weiterentwicklung der Kajaktypen, welche die Grundvoraussetzung für eine erfolgreiche Kajakjagd und damit für die dauerhafte Sicherung der Ernährungsgrundlage bilden, schließlich zur entscheidenden gesellschaftlichen Triebfeder und dem -neben der Jagd selbst- zeitintensivsten Beschäftigungsfeld. Steensby verweist hierbei zunächst auf die große Bedeutung, die der Entwicklung von Wasserfahrzeugen respektive Kajaks und Umiaks im Rahmen der Anpassung an ein mehr subarktisches Klima in Westgrönland, insbesondere in Südwestgrönland, beigemessen wird (1917: 94).

Weyer geht einen Schritt weiter und stellt die gesellschaftskulturelle Kanalisierung von kreativen Energien bzw. die allgemein verbindliche Prioritätensetzung in Richtung Kajakbau in engeren Zusammenhang mit der halbnomadischen Lebensweise, die einen wichtigen Teil der adaptativen Überlebensstrategie bildet.

> "And in addition to the direct material limitations enforced by migration, the development and maintenance of the facilities for traveling require enterprise and industry which otherwise might be directed toward other arts and crafts. The energy that must be spent in making and repairing boats..., act in this way as a cultural check" (Weyer 1962: 93).

Das Ergebnis der beschriebenen Bemühungen im und um den Kajakbau sind die höchstentwickelten, seetüchtigsten Fahrzeuge vergleichbarer Bauart:

> "The kayak, in its highest state of evolution and in skillful hands is perhaps the most seaworthy of all primitive small craft" (Chapelle 1964: 180).

4.3.2 Allgemeiner Aufbau und Konstruktionsweise

Ein traditioneller Kajak[52] besteht im wesentlichen aus zwei Elementen: einem in der Regel hölzernen Gerüst[53], welches gelegentlich auch aus anderen verfügbaren Materialien wie z.B. Knochen errichtet wird[54], und einer Bespannung aus Tierhäuten.

---

[51] Die hier getroffene Aussage bezieht sich in erster Linie auf den Südwesten Grönlands, da Kap Farvel nicht nur was die Migrationsroute in Zusammenhang mit der Besiedlung anbelangt den entlegensten Ort der Insel bildet, sondern auch die klimatischen Verhältnisse im äußersten Süden denen der Aleuten sehr stark ähneln:
> "The maritime Eskimos of southern Greenland live in a Subarctic environment somewhat similar to that of the Aleuts" (Graburn/Strong 1973: 138).

[52] Die Abb. 1a-c, Kap. 4.3.3 zeigen verschiedene Kajakmodelle aus Südwestgrönland.

[53] Vgl. Nansen (1903: 36), Rousselot (1983: 143), Boas (1885: 486), Birket-Smith (1924: 262f) und (1948: 108), Stefánsson (1913: 106), Rink (1875: 6), Chapelle (1964: 192), Parry (1824: 506).

[54] Vgl. Graburn/Strong (1973: 142).

> "Der Rahmen eines Kajaks bestand aus Treibholz [...]. Der fertige Bootskörper wurde mit zusammengenähten und wasserdichten Robbenhäuten bespannt, die kurz zuvor ins Wasser getaucht wurden, damit sie sich eng an den Rahmen schmiegten" (Jeier 1977: 133).

Die Rahmenkonstruktion bestimmt die spätere Form[55], Stabilität[56] und das Gewicht[57] des Bootes, während die Art[58], Qualität[59] und Verarbeitung[60] der für die Abdeckung verwendeten Häute über die Dichtigkeit und Widerstandsfähigkeit des fertigen Kajaks entscheiden.

Im allgemeinen werden die Kajaks in Südwestgrönland mit V-förmigem Rumpf gebaut (Chapelle 1964: 191). Trotz dieses übereinstimmenden Merkmals oder Grundtypus sehen die Jagdboote der Inuit nicht in allen südgrönländischen Regionen gleich aus, da sie durch die spezifische Anpassung an die lokalen Bedingungen und Erfordernisse die verschiedensten Abweichungen und Variationen aufweisen:

> "On the whole, the kayak is very carefully built to meet the local conditions of hunting, sea, and land or ice portaging. As a result, some types are far more seaworthy than others and the weight of hull varies a great deal, even within a basic model" (Chapelle 1964: 191).

Ferner sei an dieser Stelle ergänzend angemerkt, daß jeder fertiggestellte Kajak für sich einzigartig ist, d.h. ein Unikat darstellt, welches sich von allen anderen Booten, auch von denen, die aus der gleichen Region oder sogar vom gleichen Wohnplatz stammen, zumindest den Abmessungen nach unterscheidet. Die Gründe hierfür sind rein privater Natur, denn jeder Jäger konstruiert seinen Kajak gemäß seiner persönlichen Bedürfnisse und Vorlieben sowie abgestimmt auf seine Körpergröße.

> "Gewöhnlich baut jeder Jäger seinen Kajak selbst und nimmt dabei ... genau Maß am eigenen Körper, ..." (Nansen 1903: 88)[61].

---

[55] Die gebräuchlichsten Grundformen des Bootsrumpfes sind der Flachboden, der V-förmige Boden und der stufige (winklige), kinnförmige Übergang vom Bootsboden in die Seitenwände:
> "The basic models used in Eskimo kayaks are the multi-chine, the V-bottom and the flat bottom" (Chapelle 1964: 191).

[56] Was die Stabilität des verfügbaren Materials anbelangt, ist Knochen das vergleichsweise härtere und flexiblere als Holz. Aus diesem Grund werden die Ränder und Kanten der ansonsten hölzernen Paddelblätter zum Schutz vor übermäßigem Verschleiß, Abrieb und dem Splittern der Fasern in Grönland oft mit Knochenaufsätzen versehen (vgl. Birket-Smith 1924: 272f, Murdoch 1892: 332). Für die Stabilität des Bootes auf dem Wasser ist natürlich die Form verantwortlich.

[57] Beim Kajakbau bzw. der Konstruktion des Rahmens wird die Verwendung von weißem Treibholz, aufgrund vergleichsweise geringen Gewichts, bevorzugt (Nansen 1903: 36).

[58] Neben Seehund- und Seelöwen- können auch Karibuhäute für die Bespannung von Kajaks Verwendung finden (Graburn/Strong 1973: 142, Chapelle 1964: 194), wobei letztere allerdings eine wesentlich geringer Dichtigkeit aufweisen als die bevorzugten Seehundfelle (vgl. Rousselot 1983: 150).

[59] Die Häute der verschiedenen vor den Küsten Grönlands vorkommenden Robben oder Seehundarten erweisen sich, was ihre Dichtigkeit, Festigkeit und Größe angeht, bei näherer Betrachtung als nicht gleichwertig. Laut Nansen sind die Häute des blauen Seehundes (*phoca barbata*) bezüglich der genannten Kriterien die qualitativ hochwertigsten, gefolgt von denen des Grönlandseehundes (*phoca groenlandica*) und der Klappmütze (*cystophora cristata*). Weniger häufig werden dagegen die Felle des großen Ringseehundes (*phoca foetida*) für den Bezug von Kajaks eingesetzt (1903: 37).

[60] Die fertiggestellten Kajakbezüge sind, abhängig davon, ob bei der Behandlung der Felle die äußere, dunkelbraune bis schwarze Hautschicht entfernt wird, entweder dunkel (schwarz) oder hell (weiß) gefärbt. In der Regel werden die Häute, nachdem der Speck im frischen Zustand abgeschabt worden ist, für ein bis zwei Tage in Urin getaucht oder aufgerollt an einem warmen Ort gelagert bis die Haare leicht mit einem Messer entfernt werden können. Danach werden sie zunächst in Seewasser gewaschen und anschließend im Sommer zum Trocknen aufgehängt und im Winter im Schnee vergraben; oder sommers wie winters direkt über den Kajakrahmen gespannt und auf diese Weise getrocknet (Nansen: 1893: 127f).

[61] Vgl. auch Holm (1914: 382).

Weitere Unterschiede ergeben sich aus den möglicherweise differierenden Nutzungsintentionen der Konstrukteure:

> "There may be some, if only rather a slight difference in the proportions of the kayak, according as the chief occupation of the owner is seal hunting or fishing" (Birket-Smith 1924: 265)[62].

Der generelle Ablauf bzw. die nacheinander durchzuführenden Konstruktionsschritte sind dagegen fast überall in der Arktis dieselben und folgen einem genau festgelegten Plan (Chapelle 1964: 192ff). Dieser ist weitgehend unabhängig von der späteren Form, den spezifischen Abmessungen sowie darüber hinausgehenden technischen Details.

Zunächst werden die 'gunwales' (= Dollbord), die beiden obersten, langen horizontalen Spanten oder Balken, die die senkrechten Pfosten und vertikalen Spanten (die sogenannten Rippen) verbinden und den stärksten, stützenden Teil des Rahmens bilden (vgl. Zimmerly 1989: 81 und 84), zugeschnitten oder gemäß der individuellen Vorstellungen des Konstrukteurs geformt und mit zwei Riemen aus Seehundleder vorne und hinten provisorisch aneinander befestigt. Nachdem die quer verlaufenden Deckleisten in den zuvor gebohrten Zapfenlöchern an den innen liegenden Seiten der 'gunwales' positioniert und gesichert wurden, werden diese dann mittels einer kräftigen Sehnenschnur endgültig miteinander verbunden. Danach wird an ihren Enden, den späteren Bootsspitzen, das Bug- bzw. Vorderstevenstück angepaßt, aufgesetzt und auf die gleiche Weise montiert.

Nach Abschluß dieser Arbeit erfolgt das Einsetzen von einigen Rippen oder vertikalen Spanten an die dafür vorgesehenen Stellen, um die finale Form des entstehenden Kajaks kontrollieren zu können. Daran schließt sich das Anpassen und die Montage der verschiedenen horizontalen Spanten, u.a. die des 'keelson', des zentralen innenliegenden Bodenbalkens (vgl. Zimmerly 1989: 81) an, welche dem Rahmen die notwendige Stabilität verleihen. Schließlich werden die verbleibenden Rippen in Position gebracht und die ringförmige Mannlochbegrenzung (Kajakring) aufgesetzt[63], bevor der nun komplette Rahmen bespannt wird (vgl. Birket-Smith 1924: 162ff, Chapelle 1964: 194).

[62] Birket-Smith (1924: 265f) führt hier unter Berufung auf Steensby aus, daß Fischer in der Regel dazu neigen ihren Kajaks insgesamt eine etwas breitere und den Bootsrümpfen eine etwas flachere Form zu geben.

[63] Bei manchen Kajaktypen (vorwiegend den aus Alaska stammenden) wird der die Sitzluke (Mannloch) einfassende Ring erst nach dem Bezug des Rahmens mit Seehundhäuten angebracht (Chapelle 1964: 194).

4.3.3 Beschreibung eines traditionellen Kajakmodells

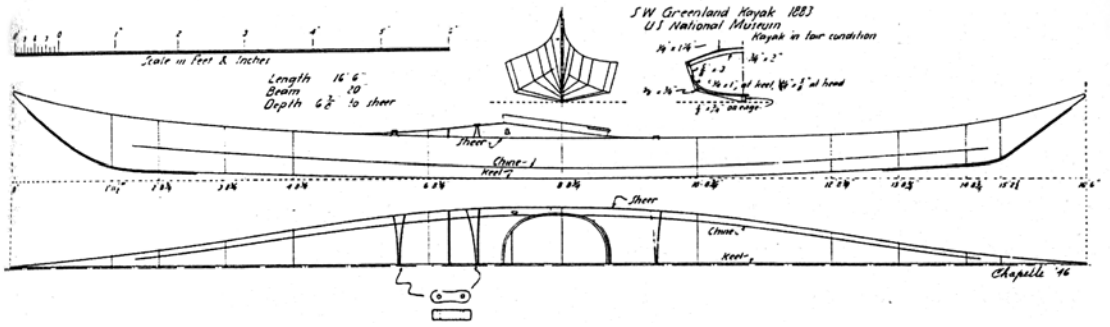


Abb. 1a) Traditionelles Kajakmodell aus Südwestgrönland (Chapelle 1964: 210, Figure 206)

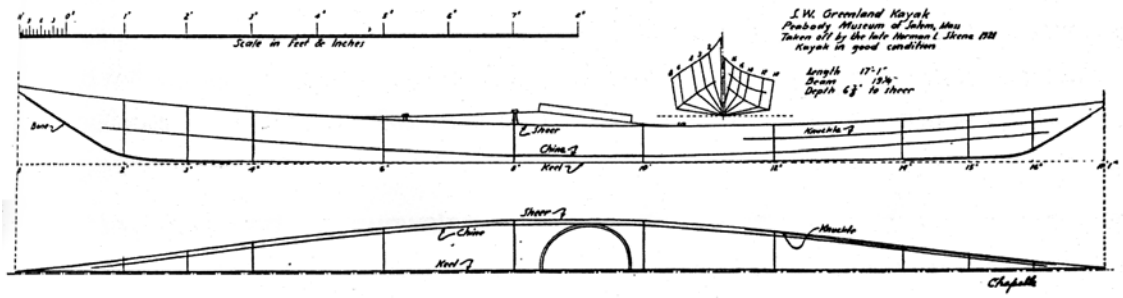


Abb. 1b) Traditionelles Kajakmodell aus Südwestgrönland (Chapelle 1964: 210, Figure 207)

Die nachfolgende Beschreibung bezieht sich auf die Abb. 1a und 1b, die zwei traditionelle Kajaks aus Südwestgrönland dokumentieren. Abbildung 1c zeigt ein jüngeres Modell aus der gleichen Region. Der Grundtyp der in Südwestgrönland eingesetzten Kajaks hat einen V-förmigen Boden mit hochgezogenen Spitzen und einer ausgeprägten, horizontalen Krümmung des Decks bzw. Oberschiffs. Die in Abbildung 1a und 1b dargestellten Exemplare zeigen lokale Variationen dieses Grundtypus. Sie weisen neben einer sehr schmalen, schlanken Gestalt eine starke Krümmung im Bug- und Heckbereich auf, wo mittels eingelassener Holzpflöcke Knochenaufsätze angebracht sind, um die Bespannung aus Seehundhäuten vor etwaigen Beschädigungen durch Eis zu schützen.

Abb. 1a gibt Aufschluß über die Konstruktionsweise: Die notwendige Grundstabilität erhält der Rahmen durch die leichten, kräftigen 'gunwales'[64] in Verbindung mit drei weiteren horizontal verlaufenden Latten, die mit den quer angeordneten Rahmenteilen (den sogenannten Rippen) verschnürt werden. Der 'keelson', der innenliegende, zentrale horizontale Bodenbalken des Rahmens (vgl. Zimmerly 1989: 81), ist leicht abgerundet. Die Stufen oder Winkel im Bootsrumpf, die beim Bespannen zwangsläufig entstehen, befinden sich an den äußersten Rändern des Rumpfes, was die zur Abdeckung dienenden Häute glättet. Die zusammengenähten Häute werden in der Regel unter dem Mannlochring durchgezogen oder dieser wird, alternativ dazu, zum Schluß auf das fertige Kajak aufgesetzt und festgebunden. Bug- und Heckteil bestehen an ihren Seiten aus Brettern, die zuvor in die erforderliche Form gebracht worden sind. Die hochgezogenen Spitzen bzw. die Krümmung des Bug- und Heckbereichs bedeutet gleichzeitig, daß die 'gunwales' (s. Anm. 65) hier in einem stark ausgeprägten Bogen verlaufen.

Acht bis zehn Deckleisten, für gewöhnlich im vorderen Teil des Bootes eine mehr als hinten, finden zusätzlich zu den beiden starken, schweren Leisten Verwendung, die die Sitzluke schützen. Diese Leisten unterscheiden sich grundlegend. Diejenige, welche sich vor der Mannlochöffnung befindet, ragt knapp in diese hinein und ist sehr stark gewölbt, während die hintere mit dem Oval der Sitzluke abschließt und nur eine geringe Wölbung aufweist. Ferner wird das Deck oder Oberschiff an der Stelle, wo es zur heckwärts geneigten Mannlochöffnung ansteigt, von zwei kurzen, leichten Latten verstärkt, von denen im Regelfall zwei weitere hinter der Einstiegsöffnung angebracht sind. Die notwendigen Befestigungen erfolgen üblicherweise durch Verschnürungen oder Umwicklungen, wofür Sehnenschnur oder Robbenlederriemen eingesetzt werden. Ausnahmen bilden die Enden des Rumpfes, wo der 'keelson' durch Holzpflöcke mit dem Bug- und Heckteil verbunden ist, und die bereits angesprochenen Knochenaufsätze, die sich ebenfalls in diesem Bereich befinden. Der gesamte Rahmen ist sowohl robust als auch leicht und vor allem materialsparend konstruiert.

In einigen Fällen sind die 'gunwales' nicht über die gesamte Länge des Kajaks im gleichen Ausmaß nach außen gebogen oder gewölbt wie die Seitenwände, was dazu führt, daß sich in der Nähe des Hecks ein unscheinbarer Buckel in der Bespannung bildet, wie er in Abbildung 1b zu sehen ist. Der exakte Betrag der nach außen gebogenen Seitenwände und der genaue Grad der Rumpfwölbung variiert, ebenso wie die Aufwärtskrümmung des 'keelson', von Dorf zu Dorf oder von Wohnplatz zu Wohnplatz. Die in Abbildung 1a dargestellte Krümmung des Bootsbodens bewegt sich ausreichend im Bereich des Maximums dessen, was möglich war. Ein gerader 'keelson' oder ein Flachboden ist in Südwestgrönland offenbar nie verwendet worden.

Die Mannlochöffnungen oder Sitzluken sind so ausgestattet, daß sie den Gebrauch von wasserdichten Paddeljacken erlauben. Der schützende Rand oder aufgesetzte Ring auf der Rückseite der Sitzluke (vgl. Abb. 1a) hat in erster Linie die Aufgabe, den die Mannlochöffnung begrenzenden Rahmen zu verstärken, könnte aber auch dazu gedient haben, die Schnur, die die Paddeljacke mit dem Ring der Einstiegsluke verbindet, am Ver- oder Abrutschen zu hindern. Dieser traditionelle Kajak war ein schnelles und handliches Jagdboot, das bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts im Süden Grönlands gebaut wurde (Chapelle 1964: 208ff).

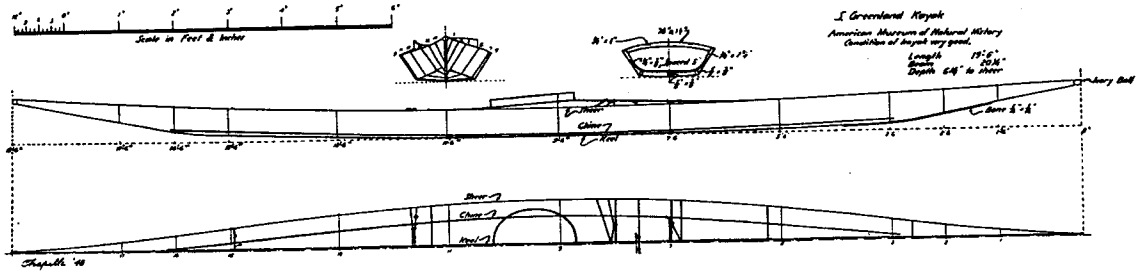


Abb. 1c) Kajakmodell aus Südwestgrönland (Chapelle 1964: 211, Figure 208)

[64]Die beiden obersten, langen horizontalen Spanten oder Balken des Kajakgerüstes (vgl. Zimmerly 1989: 81).

Die grundsätzliche Konstruktion des neueren Kajaktyps, der den alten ab 1880 allmählich ersetzt, entspricht der seines Vorgängers. Dennoch sind hier bezüglich der Form kennzeichnende Veränderungen vorgenommen worden (Abb. 1c).

Die Krümmung des Decks wurde minimiert, so daß es jetzt beinahe flach ist und der Bug- und Heckbereich bzw. die Bootsspitzen sind nicht länger hoch- sondern langgezogen. Darüber hinaus hat die Biegung der Seitenwände nach außen zu- und der Wölbungsgrad des Rumpfes abgenommen. Diese Beschreibung (Chapelle 1964: 211) deckt sich mit den Merkmalen, die Birket-Smith im Rahmen seiner grundsätzlichen, regionalen Unterteilung von Kajaktypen entlang der Westküste Grönlands für den südlichsten von ihm konstatierten Typus aus dem Julianehåb-Frederikshåb Distrikt (dem heutigen Qaqartoq und Paamiut) nennt (1924: 271). Die Innovationen machen das neue Modell schneller, insbesondere bei Gegenwind und vor allem wendiger, was zweifellos eine Verbesserung bedeutet. Allerdings leidet durch die höhere Stabilität auch das 'Rollverhalten', so daß es letztlich wahrscheinlich schwieriger ist dieses Boot nach einer Kenterung wieder aufzurichten (Chapelle 1964: 211).

Die Tatsache, daß der neue Typ vergleichsweise sicher auf dem Wasser liegt, bedeutet jedoch nicht, daß das Boot von ungeübten Kajakern benutzt werden konnte:

> "...a few American soldiers drowned during World War II through rashly venturing into rough water before becoming practiced in the use of these kayaks" (Chapelle 1964: 211).

4.3.4 Ausstattung

Neben dem grundlegenden Mittel zur Jagd, dem Kajak, welcher in erster Linie zum Erreichen bzw. zur größtmöglichen Annäherung an die potentielle Beute[65] und dem späteren Abtransport des Fanges[66] dient, benötigt der Jäger eine ganze Reihe von weiteren Hilfsmitteln vorwiegend Waffen und deren Zubehör (vgl. Rink 1875: 10) zum Fangen, Erlegen und Sichern seiner Beutetiere.

---

[65] Laughlin stellt in diesem Zusammenhang für Jäger- und Sammlergesellschaften im allgemeinen fest, daß in der Regel dem Heranpirschen, Auflauern und der Verfolgung von Wild (in diesem Fall **per Kajak**) und dem Wissen über Tiere und deren Verhaltensweisen sowie über Umweltbedingungen generell weit aus mehr Wert oder Bedeutung beigemessen wird als der technologischen Entwicklung bzw. Verbesserung der bei der Jagd eingesetzten Waffen (1968: 313). Diese Feststellung unterstreicht noch einmal den bereits in Kapitel 4.3.1 herausgearbeiteten gesellschaftlichen Stellenwert der Kajakentwicklung in Südwestgrönland.

[66] Laughlin weist diesbezüglich auf einen weiteren Aspekt der Kajakjagd hin, der diese als eine der effektivsten und energiesparendsten Jagdmethoden überhaupt im Sinne einer ökonomischen Kosten-Nutzen-Rechnung kennzeichnet (vgl. hierzu auch Chapelle (1964: 176), der das Kajak als eines der effizientesten Beispiele für ein indigenes Jagdinstrument bezeichnet). Im Wasser können Beutetiere von erheblicher Größe und Gewicht wesentlich leichter transportiert werden als beispielsweise auf Schlitten. Ferner muß der erfolgreiche Kajakjäger seine Beute nicht mit den Hunden teilen, so daß bei einem geringeren Energieaufwand mehr Nahrung für ihn und seine Familie bleibt.

> "The retrieval flow pattern for the Eskimo or Aleut who harpoons a seal, tows it home behind his kayak, and eats all the meat, contrasted with the sledging Eskimo who harpoons a seal, carries it home on a sled, and then shares it with the dogs, is enormous" (Laughlin 1968: 311).

Laughlin geht noch einen Schritt weiter, indem er zudem die umfassendere, beinahe vollständige Nutzung der Jagdbeute bei Seejägern herausstellt:

> "Marine hunters use more of the products of the animals they hunt than do terrestrial hunters, and they use them more advantageosly" (1968: 311).

Die wichtigste Jagdwaffe der Inuit ist die Harpune[67], die nicht geworfen, sondern mittels des Wurfholzes *norsaq* geschleudert wird. Dieses ist, aus Treibholz gefertigt, zwischen 42 und 52 Zentimeter lang, 7-8 Zentimeter breit und ca. 1,5 Zentimeter stark (Nansen 1903: 33) sowie mit einem Griff bzw. zwei Kerben für Daumen und Zeigefinger versehen. An seinem vorderen und hinteren Ende befindet sich jeweils eine Vertiefung, die in entsprechende Zapfen an der Unterseite des Harpunenschaftes greifen und beide so miteinander verbinden.

Für die Ausholbewegung beim Schleudern wird das Wurfholz mit Daumen und Zeigefinger an den dafür vorgesehenen Stellen angefaßt und zusammen mit der Harpune auf Kopfhöhe in horizontaler Richtung nach hinten geführt. Durch das schnellkräftige Nachvorneführen von Aktionsarm und Waffe löst sich das vordere, in Schleuderrichtung zeigende Ende des Wurfholzes von der Harpune, während das Hintere durch den Zapfen zunächst mit dem Schaft in Verbindung bleibt. Dadurch kann dieser weiterhin geführt und beschleunigt werden, was sowohl Treffsicherheit als auch Reichweite enorm erhöht (Nansen 1903: 34f).

Die Harpune selbst -egal welcher Art (vgl. Anm. 68)- ist dreiteilig gearbeitet. Sie besteht aus einem hölzernen Schaft, einem zumeist aus Knochen oder Walroßzahn geschnitzten Vorderschaft *inginaq* und dem ebenfalls aus Knochen gefertigten und mit einer geschärften, eisernen Spitze bzw. Klinge *uloq* bestückten Harpunenkopf *tukaq* mit Harpunenleine *aleq* und Fangblase *avataq* (vgl. Nansen 1903: 29f und Birket-Smith 1924: 183f). Schaft und Vorderschaft sind durch eine flexible Zapfen- und Riemengelenkkonstruktion miteinander verbunden. Diese ermöglicht ein Wegklappen des Vorderschafts bei seitlichem Druck, ohne daß derselbe dabei abbricht und gewährleistet darüber hinaus ein schnelles Wiederzusammensetzen nach dem Gebrauch (vgl. Nansen 1903: 29f; Birket-Smith 1924: 296f). Der freibewegliche Harpunenkopf sitzt auf dem Vorderschaft lediglich locker auf und wird mittels der Harpunenleine in Position gehalten, die durch ein gebohrtes Loch unterhalb der Klinge gefädelt, straff am Schaft entlang geführt und um einen Knochenfortsatz gelegt wird. An deren anderem Ende befindet sich die Fangblase bzw. der Schwimmer (vgl. Nansen 1903: 29f; Birket-Smith 1924: 286ff).

Um einem folgenschweres Verheddern der 14-16 Meter langen Harpunenleine (Nansen 1903: 31) während des Schleuderns vorzubeugen, wird diese auf dem sogenannten Kajakstuhl *asadlut*, einem dreibeinigen Holzgestell mit tellerförmigen oberen Abschluß, der auf dem Vorderdeck angebracht ist, zusammengerollt (vgl. Birket-Smith 1924: 305). Trifft die Harpune ein Beutetier gibt die zwischen Vorderschaft und Schaft eingelassene Gelenkverbindung seitlich nach und der Harpunenkopf löst sich vom Schaft (Nansen 1903: 29f). Die Fangblase, eine mit Luft gefüllte Seehundhaut, die hinter der Mannlochöffnung an

[67] Nansen (1903: 29ff) und Birket-Smith (1924: 283ff) erwähnen zwei Arten von Harpunen, die sich bezüglich ihrer Größe und der Machart des Schaftes voneinander unterscheiden, aber was Kopf, Vorderschaft, Wurfholz und Schwimmer anbelangt, identisch sind (Birket-Smith 1924: 283).
Die Knopfharpune *unaq* besitzt auf der Oberseite des hinteren Schaftendes einen knopfförmigen Knochenfortsatz und ist wesentlich länger und schmaler als die Flügelharpune *ernangnaq*. Letztere ist am Schaftende mit den kennzeichnenden Knochenschienen oder Flügeln ausgestattet, die als Steuervorrichtung während des Fluges dienen und die Harpune schwerer machen (Nansen 1903: 30). Die genannten Harpunenarten werden nebeneinander, zur gleichen Zeit in der gleichen Region, abhängig von den persönlichen Vorlieben des jeweiligen Jägers benutzt:
> "The knob harpoon and the winged harpoon are used concurrently. Some prefer the one, other the other form" (Birket-Smith 1924: 301).

Deck des Bootes liegt, soll den harpunierten Seehund, der mit dem Harpunenkopf im Körper und der Fangblase im Schlepptau weiterschwimmt, am Abtauchen und damit am Entkommen hindern[68], während der Jäger die auf der Wasseroberfläche treibende Harpune wieder an Bord nimmt (vgl. Nansen 1903: 30; Birket-Smith 1924: 292).

Der gefangene Seehund wird mit der großen Lanze *anguvingaq*, die einen Vorderschaft mit integrierter Spitze bzw. Klinge besitzt, der auf die gleiche Weise mit dem Schaft verbunden ist wie jener, der Harpune, wiederholt attackiert und schließlich mit dem Jagdmesser oder der kleinen Lanze *kaput* getötet, die sich nur unwesentlich von einem großen Jagdmesser unterscheidet (vgl. Nansen 1903: 31f; Birket-Smith 1924: 307 und 311f). Weitere Waffen des Jägers sind der Vogelpfeil *nufi*t, der sich durch drei direkt auf dem Schaft installierte, schräg nach vorn gerichtete Spitzen mit Widerhaken auszeichnet und der Blasenpfeil *agdligak*, einem Vorgänger der beschriebenen Harpune mit Fangblase. Er verdankt seinen Namen der mit einem Knochenstück am Schaft befestigten Blase aus einer Vogelkehle, die genau wie der viel größere Schwimmer der Harpune mit Luft gefüllt wird (Nansen 1903: 28 und 32)[69].

Neben Waffen benötigt der Kajakjäger weitere Vorrichtungen und Utensilien zum sicheren Abtransport der Beute, die er vor Transportbeginn zunächst durch deren Nasenlöcher aufbläst (Birket-Smith 1924: 313).

Das zum Abschleppen bzw. Hinterherziehen der erlegten Beutetiere verwendete Gerät *kalutit*, das ebenfalls auf dem Deck des Kajaks mitgeführt werden muß, besteht aus einem etwa 3,3 Meter langen Riemen aus Seehundleder, der an beiden Enden sowie in der Mitte mit je einer kurzen Schlaufe versehen ist. An diesen Schlaufen befindet sich jeweils eine 12-18 Zentimeter lange, hölzerne oder elfenbeinerne, an beiden Enden spitz zulaufende Stange, die dem erlegten Seehund durch Mund und Auge, hinter der Kehle und im Bereich des Nabels eingeführt wird, sowie ein halbkugelförmiger, massiver Knochenklotz als Gegenstück, der dazu dient die Beute unter den Deckriemen[70] des Kajaks zu befestigen. Eine Ausnahme bildet die mittlere Schlaufe des Ziehriemens, bei der der Konterpart nicht aus dem beschriebenen Knochenstück, sondern aus einer bis zu 17 Zentimeter langen Stange besteht.

Komplettiert wird dieser Gerätesatz durch eine weitere Blase, die der Jäger an den Schwanzflossen des Seehundes befestigt. Dies soll zum einen verhindern, daß das nicht unerhebliche Gewicht des toten Tieres das Kajak kippt und sorgt zum anderen dafür, das er die Beute ruhigen Gewissens schwimmen lassen kann, während er weiterer nachstellt (Birket-Smith 1924: 313ff).

---

[68] Einige wenige Jäger mit überragenden paddlerischen Fähigkeiten haben auf den Gebrauch einer Fangblase bzw. eines Schwimmers gänzlich verzichtet und sich die Fangleine statt dessen um den Körper gebunden oder um den Kajakring (vgl. Kap. 4.3.2) gelegt. Diese Verfahrensweise galt im traditionellen Grönland als die mutigste, respektvollste und fairste Jagdmethode überhaupt, deren Ausübung ausschließlich den allerbesten vorbehalten blieb (vgl. Nansen 1903: 54f).

[69] Vgl. hierzu auch Rink (1875: 10).

[70] Auf die Beschreibung der Montage der Deckriemen des Kajaks, die durch im Vorfeld präparierte Löcher in den 'gunwales' (siehe Kap. 4.3.2 und 4.3.3) und der Abdeckung gezogen und mit Knoten fixiert werden, wurde bisher aufgrund des anders gelagerten inhaltlichen Schwerpunkts bewußt verzichtet.
In der Regel sind auf dem Vorderdeck sechs derartige Riemen angebracht, davon drei direkt vor der Mannlochöffnung, zwei in etwas weiterem Abstand in Richtung Bug, ein einzelner auf der rechten Seite sowie

Beleg hierfür bildet auch die flächendeckende Verbreitung des Kajaks über die gesamte nordamerikanische Arktis.

> "The Arctic skin boat is almost entirely to be found in the North American Arctic from Bering Sea to the East Coast of Greenland" (Chapelle 1964: 174).

Eine weitere Perfektionierung bzw. ihre Vollendung findet die geschlossene Form in der Verbindung von Kajaker und Boot, der Verschmelzung von Jäger und Jagdinstrument zu einer Einheit durch die speziell hierfür konzipierte wasserdichte Kleidung, die in dieser funktionalen Ausrichtung das zweite bestimmende Charakteristikum des Kajaks darstellt (vgl. Nansen 1903: 26).

4.3.5.1 Voraussetzung: Kleidung und Paddel

Der Gebrauch von wasserdichter Kleidung, die durch ihren speziellen Schnitt eine feste Verbindung zwischen Kajaker und Boot herstellt, unterbindet weitgehend das Eindringen von Wasser im Fall einer Kenterung oder durch auf bzw. über das Bootsdeck schlagende Wellen. Die Kajakkleidung bildet die erste von zwei grundlegenden Voraussetzungen zum Betreiben der Kajakjagd unter schwierigen, bewegten Gewässerbedingungen, die in Südwestgrönland eher die Regel als die Ausnahme sind (Steensby 1917: 89)[74]. Nicht zuletzt stellt sie ferner die conditio sine qua non zur Ausführung der 'Eskimorolle', dem Wiederaufrichten der Einheit Kajaker und Boot nach freiwilliger oder unfreiwilliger Kenterung dar.

> "..., er kann sogar kentern und sich wieder aufrichten, ohne naß zu werden und ohne einen Tropfen Wasser in den Kajak zu bekommen" (Nansen 1903: 42).

Neben dem Kernstück der Kajakbekleidung, der Kajakjacke *tuvilik*, die im aktuellen Sprachgebrauch vielfach als "Tuiliq" (Cunningham 1999: 32f) bezeichnet und aus wasserdichten, enthaarten Robbenfellen genäht wird, ergänzen in der Regel Handschuhe *ârgatit* die persönliche Schutzausrüstung des Jägers.

Der Tuiliq ist einteilig gearbeitet und besitzt eine Kapuze, der drei dünne Seehundlederriemen einen festen Sitz verleihen. Einer dieser Riemen wird, ausgehend von seiner nur wenige Nadelstiche umfassenden Befestigung auf Höhe des Hinterkopfes, ähnlich einem Stirnband über den Kopf gezogen, um die Kapuze am Verrutschen zu hindern. Die anderen beiden, die kinnhoch auf der linken und rechten Vorderseite angebracht sind, dienen dazu, die Kapuzenränder rings um das Gesicht eng anliegend zu verschnüren (Birket-Smith 1924: 181). Weitere Schnürriemen befinden sich an den Handgelenken und am unteren Rand der Kajakjacke. Mit deren Hilfe gelingt es, nicht nur die Jackenärmel wasserdicht zu verschließen und zu fixieren, sondern auch die Jacke selbst mit dem die Sitzluke des Kajaks begrenzenden Holzring oder "Süllbord" (Rousselot 1983: 197) so zu verbinden, daß auch hier kaum Wasser eindringen kann.

[74] Vgl. darüber hinaus die in Kap. 4.1 gemachten Ausführungen und angegebenen Literaturhinweise bezüglich der vergleichsweise schwierigen Gewässerbedingungen vor den Küsten Grönlands.

> "By means of this thong the jacket is drawn tight round the kayak ring, so that the kayaker, to all intents and purposes, becomes one with his craft" (Birket-Smith 1924: 181).

Eine wesentliche Stärke des einteiligen traditionellen Tuiliqs liegt damit in der deutlichen Verminderung von potentiellen Angriffspunkten bzw. Abschlußstellen, an denen kaltes Wasser an den Körper des Kajakers gelangen kann.

> "The tuiliq ... eliminates the possibility of taking water between a sprayskirt and a paddling jacket" (Cunningham 1999: 32).

Die vielfach in Ergänzung zum Tuiliq getragenen Handschuhe, die ebenfalls aus Robbenfellen gefertigt werden, bestehen aus zwei Daumen und zwei symmetrischen Hälften, die entlang der Ränder zusammengenäht sind (Birket-Smith 1924: 180). Eine Lederschnur an dem körperzugewandten, offenen Ende des Handschuhs sorgt für einen festen Sitz über den Ärmeln der Kajakjacke im Bereich der Unterarme, was die Möglichkeit des Eindringens von Wasser an den Handgelenken weiter verringert.

Die zweite Grundvoraussetzung zur Benutzung des Kajaks umfaßt den Einsatz eines Paddels *pautit*, welches nicht nur zur Vortriebserzeugung und Richtungsänderung, sondern auch als Hilfsmittel im Rahmen der Eskimorollbewegung eine tragende Bedeutung hat.[75] Die in ganz Grönland und somit auch im Südwesten bei der Steuerung des Kajaks zur Anwendung kommenden Paddel (s. Abb. 2) sind doppelblättrige oder sogenannte 'Doppelpaddel'[76], deren lange, schmale Blätter sich, -im Gegensatz zu jenen euroamerikanischer Bauart-, in einer Ebene befinden, d.h. nicht gegeneinander verdreht sind (Rousselot 1983: 194f, Hutchinson 1988: 47, Chapelle 1964: 206).

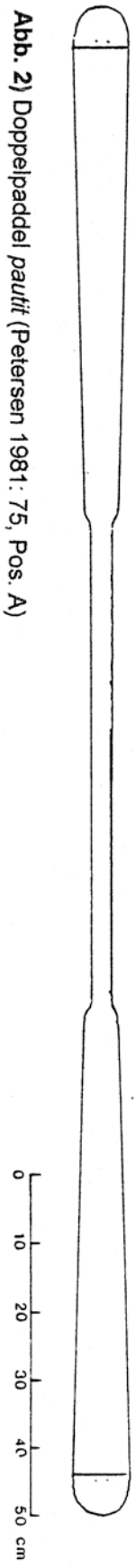


Abb. 2) Doppelpaddel *pautit* (Petersen 1981: 75, Pos. A)

[75] Für die Ausführung der in Grönland häufigsten Rollvariante, der sogenannten 'Standard Grönland Rolle', bildet das Paddel eine konstitutive Voraussetzung (Heath 1964: 224f, Hutchinson 1988: 99f). Dies trifft darüber hinaus auch auf den überwiegenden Teil der restlichen traditionellen und aktuellen Ausprägungsformen der 'Eskimorolle' zu (vgl. Kap. 4.3.5.3 und 6.1.2.1), was nicht heißt, daß das Vollführen einer 'Eskimorolle' nicht auch ohne Paddel, lediglich unter Zuhilfenahme des Wurfholzes oder der bloßen Hände, möglich ist (Nansen 1903: 43f).

[76] Einblättrige, die sogenannten Stechpaddel werden im Kajakbereich ausschließlich westlich der Mackenziemündung bis nach Südalaska verwendet, während östlich des Mackenzie nur zweiblättrige (Doppelpaddel) vorkommen (Rousselot 1983: 195, Murdoch 1892: 332, Nansen 1903: 40; vgl. auch Heath 1986a: 12ff und Parry 1824: 506).
Generell -also in beinahe allen Inuitgesellschaften-, finden Stechpaddel allerdings im Zusammenhang mit der Vortriebserzeugung beim Umiak Verwendung, welche im traditionellen Kontext sowohl gerudert, gesegelt als auch gepaddelt wurden (Chapelle 1964: 182). In der Regel haben die einblättrigen Umiakpaddel ein etwas breiteres Blatt als die vergleichbaren Kajakpaddel (vgl. Nelson 1971: 223ff).
"Die Ruder sind kurz und vorn breit, ..." (Cranz 1765: 198).

4.3.5 Verwendung

Die Inuit haben zwei vollständig differierende Arten von Fellbooten für ganz unterschiedliche Verwendungszwecke entwickelt: Ein offenes, zwischen fünf und zwanzig Meter langes Fahrzeug mit hochgezogenen Seitenwänden für den Transport von Lasten und Personen über größere Distanzen -das Umiak[71]- und ein schmales, rundherum geschlossenes Boot ausschließlich für die Jagd -den Kajak[72] (Chapelle 1964: 175).

Seine Seetüchtigkeit erhält der Kajak nicht nur durch die spezielle (vgl. 4.3.2 und 4.3.3) Rumpfform und die damit zusammenhängenden herausragenden Fahreigenschaften wie Schnelligkeit und Manövierbarkeit, sondern insbesondere auch durch seine vollkommen geschlossene Gestalt, die das Eindringen von Wasser durch Wellen und Brecher auch bei stürmischen Seeverhältnissen dauerhaft verhindert. Diese Gestalt bildet neben dem grundlegenden Konstruktionskonzept (vgl. Kap. 4.3.2) das eigentliche charakteristische Merkmal des Kajaks. Die Erfindung bzw. Einführung der geschlossenen Form charakterisiert den Kajak bis heute und unterscheidet ihn von allen anderen ursprünglichen Wasserfahrzeugen Nordamerikas.[73]

> "The kayak, remarkable for its seaworthiness, lightness and strength, has been perhaps one of the most important tools in the Eskimo fight for existence" (Chapelle 1964: 176).

Am vorläufigen Ende der adaptativen Entwicklung des Kajaks stehen die indigenen aleutischen und grönländischen Typen sowie deren Zubehör zu Beginn des 20. Jahrhunderts, die insbesondere in Grönland einen sehr weit fortgeschrittenen Grad der Funktionalität erreicht haben (Chapelle 1964: 211). Die Anfänge dieses Prozesses sind dagegen nicht in Grönland oder den Aleuten zu suchen, sondern in den Tagen der gemeinsamen Migration einer ehemals zusammenhängenden aleutisch-eskimotischen Bevölkerungsgruppe aus ihren asiatischen Ursprungsgebieten in die neue Welt (vgl. Kap. 4.3.1). Einen elementaren

---

drei weitere hinten, ein Paar nahe der Sitzluke und ein letzter an der rechten, äußeren Bordwand (Birket-Smith 1924: 264).

[71] Das Umiak oder 'Frauenboot' (Birket-Smith 1924: 252, Mathiassen 1927: 64, Graburn/Strong 1973: 144) findet neben seiner gewöhnlichen Funktion als Lasten- und Personenbeförderungsmittel während der sommerlichen Migrationsbewegungen (vgl. Kap. 4.2.2) auch im Rahmen der von Männern betriebenen Waljagd Verwendung (Chapelle 1964: 175, Birket-Smith 1924: 258, Graburn/Strong 1973: 144).
Auf Waljagd, wo es in besonders hohem Maß darauf ankommt, sich der potentiellen Beute so geräuschlos wie möglich zu nähern, paddeln die Männer das Umiak in stehender Haltung (Birket-Smith 1924: 258). Außerhalb der Waljagd wird es von vier bis sechs Frauen in Begleitung eines älteren Mannes am größeren, heckwärts plazierten Steuerruder (Graburn/Strong 1973: 144) auf europäische Weise gerudert (Birket-Smith 1924: 258; vgl. auch Murdoch 1892: 338f) oder gepaddelt (Graburn/Strong 1973: 144). Cranz allerdings betont, daß die Umiaks, bis auf wenige Ausnahmen, ausschließlich von Frauen bewegt werden:

> "Diese Boote werden von Weibs-Leuten gerudert, derer gemeiniglich viere sind, und eine steuert es hinten mit einem Ruder. Für die Männer wäre solches eine Schande, es sei dann, daß sie in der größten Noth zuzugreifen genöthigt werden" (1765: 198).

[72] Für gewöhnlich wird der Kajak auch auf ausgedehnten Reisen von seinem Besitzer gepaddelt, so daß dieser während der Wanderung jagen und so seine Familie mit Nahrung versorgen kann (vgl. Cranz 1765: 198). Es wurde aber auch der folgende Fall beobachtet:

> "The decked hunting canoe, the kayak, is propelled by paddle alone when used for hunting and fishing, but occasionally towed by umiak when the owner travels" (Chapelle 1964: 176).

[73] Die anderen sind der Einbaum und das Rindenkanu der nordamerikanischen Indianer, bei welchen es sich um offene Boote handelt, deren Bauweise darüber hinaus grundlegend von der des Kajaks abweicht (Chapelle 1964: 174 und 193).

> "The kayak is propelled by a double-bladed paddle, *pautit*,..." (Birket-Smith 1924: 272).

Einen weiteren bedeutenden Unterschied zu den Paddeln der modernen Sportkajaker bildet die insgesamt äußerst schmale, mit einem stumpfen, an den Ecken abgerundeten Dreieck vergleichbare Blattform.

> "For paddling, he makes use of a thick stick several fathoms long which on both ends is equipped with a blade the width of a hand" (Steller 1988: 103).

An seiner stärksten Stelle, dem Blattende ist das grönländische Paddel, nur etwa halb so breit wie ein euroamerikanisches Paddel (Rousselot 1983: 194).

Birket-Smith beziffert, im Rahmen der Besprechung von zwei älteren Paddelexemplaren, die maximale Breite des einen auf 11,5 und die des anderen sogar lediglich auf 7,0 Zentimeter (1924: 272f). Diese Abweichungen bezüglich der Blattbreite lassen im Zusammenhang mit der Paddelhaltung bzw. der Position der Hände während der 'Standard Grönland Rolle' darauf schließen, daß die Paddel ähnlich wie die Kajaks (vgl. Kap. 4.3.2) individuell konstruiert und den Körpermaßen der Benutzer angepaßt werden. Im Zuge der 'Standard Rolle' wird das Paddel aus der normalen Paddelposition, bei der die Hände die Mitte des Paddelschafts in etwa schulterbreiten Abstand voneinander anfassen, ganz auf eine Seite durchgeschoben, um eine möglichst große Hebelwirkung zu erzielen ('durchgeschobene Position'). Dabei greift die eine Hand das Paddel am Übergang des ovalen Schaftes zum Blatt, während die andere das Paddelblatt an dessen Ende (an seiner breitesten Stelle) umfaßt (vgl. Heath 1964: 226, Abb. 216 -Pos. 1). Ein Jäger mit kleinen Händen wäre nicht in der Lage ein breites Paddel auf diese Weise zu halten, was gleichzeitig bedeuten würde, daß er diese Rollvariante nicht anwenden könnte. Dies bestärkt die These, daß jeder Kajaker sich sein eigenes Paddel gemäß seinen individuellen Körperabmessungen baut.

Insgesamt betrachtet sind es genau die dargestellten Besonderheiten der traditionellen grönländischen Paddel,

- a) nicht verschränkte und
- b) schmale Blätter,

die für die Ausführung aller grönländischen Varianten der 'Eskimorolle' die ausschlaggebende Rolle spielen bzw. den Schlüssel zur jeweiligen Bewegungstechnik bilden.

Heath bringt das durch einen plastischen Vergleich treffend auf den Punkt:

> "Quite simply, to attempt certain rolling and rescue techniques with a feathered wide-bladed paddle is like trying to thread a needle while wearing boxing gloves- with one glove on backwards" (1986b: 13).

Darüber hinaus bringen die schmalblättrigen grönländischen Paddel in bezug auf die Vortriebserzeugung gegenüber den euroamerikanischen Fabrikaten trotz der geringeren Wasserverdrängung, welche diese zunächst rationeller erscheinen läßt (Obstoj u.a. 1978: 23f), kaum nennenswerte Nachteile. Das ist auf die Kombination bzw. auf das Zusammenwirken von hydrodynamischen Strömungsverhältnissen und den Einsatz einer speziellen Paddeltechnik zurückzuführen. Diese basiert auf einem Vorwärtsschlag, der von erfahrenen grönländischen Kajakern, so beobachtet von George Gronseth, nicht wie in Europa und den Vereinigten Staaten üblich mit senkrecht im Wasser stehenden, sondern mit geringfügig nach vorn geneigten Paddelblättern durchgezogen wird.

> "Unlike the way our modern paddles are used, a Greenland paddle is held with the top edge tipped slightly forward" (Gronseth 1992: 51).

Ein solcher Vorwärtsschlag, der in Verbindung mit einer insgesamt flachen, horizontalen Paddelführung automatisch in eine Seitwärtsbewegung des Blattes (vom Boot weg) mündet, vermag den von Heath diskutierten Prozeß des "vortex shedding" (1986b: 13) zu kompensieren und kann den am bewegten Paddelblatt auftretenden hydrodynamischen Auftrieb (Bauer 1994: 129) zur Vortriebserzeugung nutzen.

Beim "vortex-shedding" handelt es sich um eine Strömungs- bzw. Wirbelformation, die hinter dem bei bestimmten Geschwindigkeiten durchs Wasser gezogenen, schmalen Paddelblatt oder einem anderen, schmalen Gegenstand entsteht und aus der ein Flattern bzw. eine Zickzack-Bewegung des Blattes resultiert (Heath 1986b: 13). Der seitliche, nach außen gerichtete Weg des Paddels im Wasser unterdrückt die Wirbelbildung auf einer Blattseite, was das Flattern verhindert und das nur noch einseitig auftretende Phänomen für den Kajaker kontrollierbar und für den Antrieb nutzbar macht (Cunningham 2000: 56, Heath 2000: 59).

Hydrodynamischer Auftrieb oder Lift[77] und der aus diesem resultierende Vortrieb, entsteht immer dann, wenn "... eine Fläche mit einer entsprechenden Form und/oder einem entsprechenden Anstellwinkel quer zur Fahrtrichtung bewegt wird" (Bauer 1994: 129). Gemäß Gronseth sind insbesondere die schmalblättrigen grönländischen Paddel konstruktionsbedingt zur Nutzung des hydrodynamischen Lifts zur Vortriebserzeugung prädestiniert.

---

[77] Counsilman hat die Wirkungsweise des hydrodynamischen Lifts am Beispiel der Schiffsschraube und des Flugzeugpropellers beschrieben. Er zeigt, daß jene Wasser oder Luft niemals direkt nach hinten, also entgegen der Fahrtrichtung bewegen, sondern sich stets durch unbewegtes Wasser bzw. unbewegte Luft nach vorn schrauben. Bei jeder Umdrehung wird ruhendes Wasser oder ruhende Luft erfaßt, die noch nicht nach hinten in Bewegung gesetzt wurde (1980: 211ff). Die vermehrte Vortriebserzeugung durch Abdruck am unbewegten Wasser/Luft (hydrodynamischer Lift) beruht auf dem sogenannten Bernoullischen Prinzip. Dieses besagt, daß sich der Druck einer Flüssigkeit oder eines Gases mit steigender Strömungsgeschwindigkeit derselben verringert.

> "Like the blades on a paddle wheel wide-bladed paddles are designed to use drag (resistance to being pulled through the water) for propulsion. Propellers and Greenland paddles use lift (a force perpendicular to the direction that a blade is moving -lift is not necessarily upward) for propulsion" (Gronseth 1992: 54f).

Bezugnehmend auf Bauer, der im Rahmen eines Artikels zur "Vortriebserzeugung im Kanusport" (1994: 129) den Antrieb durch Wasserwiderstand und den hydrodynamischen Lift vorstellt und analytisch voneinander trennt, läßt sich die zuvor zitierte Aussage von Gronseth relativieren. Wird nämlich ein breitblättriges Paddel aus euroamerikanischer Produktion beim Durchzug nicht am Boot entlang, sondern in einer Seitwärtsbewegung nach Außen, also quer zum Bootslauf geführt, tritt auch hier, ähnlich wie beim auf gleiche Weise verwendeten grönländischen Paddel, ein hydrodynamischer Lift auf. Demnach ist es in erster Linie eine Frage der Paddeltechnik und weniger der Blattform, ob der hydrodynamische Lift zur Vortriebserzeugung genutzt werden kann oder nicht.

Fest steht aber auch, daß der oben skizzierte Vorwärtsschlag grönländischer Prägung, der dort schon seit Generationen gelehrt wird[78]und sich durch nach vorn geneigte Blätter beim Durchzug sowie eine insgesamt sehr flache Paddelführung auszeichnet,

- 1.) nur mit einem nicht verschränkten, schmalblättrigen Paddel grönländischer Bauart durchgeführt werden kann und
- 2.) die zur Vortriebserzeugung mittels des hydrodynamischen Lifts notwendige Seitwärtsbewegung des Blattes wesentlich vereinfacht, indem sich diese bei der Anwendung des beschriebenen Schlages quasi automatisch vollzieht.

Einen weiteren Vorteil bieten die ungedrehten grönländischen Paddel in der realen Jagdsituation. Ein Jäger kann, wenn er sich nah genug an die potentiellen Beute herangepirscht hat und deshalb ein weiterer Antrieb des Kajaks zunächst nicht erforderlich ist, sein Paddel mit einem Blatt unter die auf dem Vordeck des Kajaks installierten Kajakriemen (vgl. Kap. 4.3.4) schieben, wobei das andere Blatt flach auf der Wasseroberfläche zu liegen kommt und der Stabilisierung des ruhenden Bootes dient.

> "As soon as he stops, the kayak is, however, extremely liable to capsize. The kayaker therefore passes the right paddle blade in under the straps in front of the manhole and lets the left one rest in the water. In that manner he may, with a little practice keep himself upright for practically any length of time" (Birket-Smith 1924: 274).

[78]Dem amtierenden Gewinner der grönländischen Kajakmeisterschaften Maligiaq J. Padilla wurde der besagte Vorwärtsschlag, mittlerweile nach ihm benannt (vgl. Heath 2000: 55f und insbesondere Cunningham 2000: 56), von seinem aus Vester Eyland stammenden Großvater beigebracht (Heath 2000: 56).

Durch dieses Manöver, das mit verschränkten Paddelblättern nicht möglich ist, bekommt er beide Hände frei, die er zum Schleudern der Harpune und zum Überbordwerfen der Fangblase bzw. des Schwimmers braucht.

Vor dem Hintergrund der Stärken von ungedrehten, schmalblättrigen Paddeln und der im Bereich des modernen Kanusports bzw. Paddeldesigns immer mehr zurückgehenden 'Verschränkungstendenz' (es gibt heute kaum noch Paddel im Handel, deren Blätter mehr als maximal 55-60° -im Vergleich zu den früher üblichen 90°- gegeneinander gedreht sind) kann John Heath mit Fug und Recht behaupten:

> "The fact that they [die grönländischen Paddel] came into disuse is merely a sign that the victorian paddlers who popularized canoeing as we know it made some wrong turns along the way" (Heath 1986b: 13).

4.3.5.2 Exkurs zur Kajakjagd: ein Tag im Leben eines Jägers

Nansen hat im Rahmen seiner vielfältigen Forschungsreisen die Gelegenheit genutzt, eine Gruppe von grönländischen Jägern einen Tag auf der Jagd nach Seehunden zu begleiten. Die Beobachtungen und Erfahrungen, die er hierbei gemacht hat, wurden von ihm selbst in einer sehr ausführlichen und gerade deshalb sehr eindrucksvollen Beschreibung eingefangen und festgehalten (Nansen 1903: 48-60). Diese wird im folgenden in Auszügen wiedergeben, um einen exemplarischen Eindruck vom Ablauf einer Kajakjagd zu vermitteln, wie sie vor etwa 100 Jahren allerorts in Grönland in vergleichbarer Form stattgefunden hat:

Der Arbeitstag des Jägers beginnt bereits mehrere Stunden vor Sonnenaufgang mit dem Gang zum höchstgelegenen Punkt des Wohnplatzes, von wo aus er die zu erwartende Wetterentwicklung der nächsten Stunden bzw. des aufziehenden Tages einschätzt. Falls das Wetter günstig zu werden verspricht, kehrt der Jäger in seine Behausung zurück und trifft hier die für die bevorstehende Jagd notwendigen Vorbereitungen: die Einnahme eines lediglich aus einem Schluck Wasser bestehenden Frühstücks und das Anlegen der Kajakjacke bzw. des Tuiliqs.

Befindet sich das Kajak am Strand und ruhen die Waffen und übrigen Ausrüstungsgegenstände gesichert an den dafür vorgesehenen Stellen an Deck, verbindet er nach dem trockenen Einstieg sorgfältig den unteren Rand oder Saum der Kajakjacke mit dem Ring der Einstiegsluke (Süllbord) und läßt daraufhin sein Kajak zu Wasser. Gemeinsam mit anderen Männern des Dorfes paddelt er hinaus aus der schützenden Bucht am Fuße des Wohnplatzes in Richtung offenes Meer. Der an diesem Tag anvisierte Jagdgrund ist etwa zwei Meilen entfernt und liegt in unmittelbarer Nähe einiger Felsbänke, dem bevorzugten Ruheplatz einer Kolonie von Seehunden. Nach einer von lebhaften Gesprächen begleiteten Fahrt durch eine lange, sanfte Dünung bei idealem, beinahe windstillen Wetter, während der die Jäger durch spielerisches Schleudern der Vogelpfeile ihre Treffsicherheit trainieren, erreichen sie schließlich ihr Ziel. An verschiedenen Stellen ragen die großen Köpfe von Seehunden aus dem Wasser[79] und die Männer teilen sich auf, um der Beute einzeln

[79] Birket-Smith (1924: 318ff) gibt in diesem Zusammenhang fünf verschiedene Positionen von Seehunden im Wasser an, die aus Sicht des auf traditionelle Weise, also mit der Harpune, ausgestatteten Jägers nicht alle gleichermaßen günstig sind. In der folgenden Auflistung nennt er die günstigste an erster und die ungünstigste an letzter Stelle:

> "Sinigtoq, sleeping, only the back above water.
> Nalasoq, swimming or floating with the belly upwards.

nachzustellen. Einer von ihnen hat es auf einen mächtigen Seehund abgesehen, den er etwas weiter draußen entdeckt hat. Sich klein machend, den Oberkörper tief auf das Vorderdeck des Kajaks gebeugt, nähert sich der Jäger dem Seehund mit leichten, lautlosen Paddelschlägen. Dieser nimmt zunächst keine Notiz von ihm. Völlig unbekümmert liegt er da und läßt sich von den gleichmäßigen Dünungswellen tragen. Doch plötzlich wird das Tier aufmerksam und blickt angestrengt in Richtung Kajaker. Der Jäger verharrt für einen Moment bewegungslos, während der Kajak kaum wahrnehmbar und beinahe geräuschlos weitergleitet. Auf diese Weise getäuscht, widmet sich der arglose Seehund wieder seinem Sonnenbad und der Abstand zwischen Jäger und Beute verringert sich schnell. Jedesmal, wenn der Seehund seinen Blick dem Kajaker zuwendet, hält dieser inne, bis er auf Treffweite heran ist. Die Harpune liegt bereit. Der Jäger vergewissert sich ein letztes Mal, ob die Harpunenleine auf dem Kajakstuhl so drapiert ist, daß sie sich ohne Probleme abwickeln wird. Noch ein weiterer zaghafter Paddelschlag und er könnte werfen, doch gerade als er das Paddel mit der rechten Hand loslassen und zum Schaft der Harpune greifen will, taucht der Seehund ohne ein äußeres Zeichen des Erschrecken unter. Daher wird er irgendwo in der Nähe wieder hochkommen. Es heißt also warten und das mitunter ziemlich lange, denn die meisten Seehundarten können minutenlang tauchen.

Mit den Augen die Wasseroberfläche ringsum absuchend, sitzt der geduldiges, oft unabsehbares Warten wie kein Zweiter gewöhnte Kajakjäger völlig regungslos im Boot. Als der Seehund schließlich wieder auftaucht, wendet der Jäger unbemerkt sein Kajak und hält direkt auf seine potentielle Beute zu. Das Tier, nun doch alarmiert, zögert einen Augenblick, um dann erneut unterzutauchen.

Der Jäger, dem die verschiedenen Gewohnheiten und Verhaltenswiesen der Seehunde bereits von Kindesbeinen an vertraut sind[80], paddelt daraufhin schnellstmöglich an die Stelle, an der er den Seehund zuletzt gesehen hat. Dort angekommen, vergehen nur wenige Sekunden, bis der Seehund, Opfer seiner angeborenen Neugier, wieder an der Oberfläche erscheint. Der erfahrene Kajakmann greift sofort zur Harpune, hebt den Wurfarm, führt denselben in einer kurzen Ausholbewegung am Kopf vorbei nach hinten und schleudert die Harpune mittels des Wurfholzes schnellkräftig in Richtung des zeitgleich antizipierten Ausweichmanövers des Seehundes. Die filigran gearbeitete Waffe trifft den flinken Meeressäuger, der den Rücken bereits zum Abtauchen gekrümmt hat, in die Seite. Nach mehreren gewaltigen Schlägen mit der Schwanzflosse, die das Wasser hoch aufspritzen lassen, sucht das verletzte Tier, mit Harpunenkopf und daran befestigter Fangleine im Körper sein Heil in der Flucht. Währenddessen hat sich der Jäger in einer einzigen pfeilschnellen Bewegung das Wurfholz zwischen die Zähne geschoben und die Fangblase (den Schwimmer) hinter sich ins Wasser geworfen. Diese rast zunächst ziellos über die Wasseroberfläche, um schließlich vom flüchtenden Seehund für kurze Zeit ganz unter Wasser gezogen zu werden. Nach ihrem Wiederauftauchen folgt ihr der Kajaker in

---

Qatingâtoq, with the back above water.
Nutdluartoq, standing upright in the water, frequently with closed eyes
Malarsimasoq, standing upright with the head strongly bent backwards, so that only the breast is visible" (Birket-Smith 1924: 319).

[80] Vgl. hierzu auch Laughlin (1968: 305ff).

kurzem Abstand, wobei er es nicht versäumt, den an der Oberfläche treibenden Harpunenschaft aufzusammeln.

Als der Seehund begreift, daß seine Fluchtversuche nicht den gewünschten Erfolg zeigen, geht er zum Gegenangriff über. Zunächst perforiert er mit seinen spitzen Zähnen die lästige Fangblase und wendet sich dann dem nicht weniger empfindlichen Kajak zu. Mit weit aufgerissenem Maul, ungebrochener Kraft und Schnelligkeit stürzt sich das verzweifelte Tier, das schäumende Wasser durchschneidend, Boot und Kajaker entgegen. Der Jäger hat die große Lanze bereits ergriffen und konzentriert sich mit all seinen Sinnen auf die Bewegungen des sich schnell nähernden Angreifers. Ein Fehlwurf in dieser Situation wäre gleichbedeutend mit dem sicheren Tod. Dennoch oder gerade deshalb hebt er seinen Arm mit unendlicher Gelassenheit und stößt dem wütenden Tier die Lanze in den geöffneten Schlund. Blut quillt in pulsierenden Strömen warm und zischend hervor. Der tödlich verletzte Seehund zuckt unaufhörlich und versucht mit verzweifelten, von lauten Schreien begleiteten, Kopfbewegungen die schwere Lanze abzustreifen oder zu zerbrechen. Fast gleichzeitig treibt der Jäger ihm die zweite, kurze Lanze von vorne durch Lunge und Herz. Das kräftige Tier fällt augenblicklich in sich zusammen. Sollte es noch atmen oder sich bewegen, tötet er es mit dem langstieligen Kajakmesser.

Nachdem alle Waffen und Geräte aufgelesen oder aus dem Körper des getöteten Tieres entfernt, gereinigt und in einsatzfähigem Zustand zurück an Deck des Kajaks plaziert worden sind, wird die Beute mittels der Abschleppriemen und eines eigens hierfür konstruierten Schwimmers (s. Kap. 4.3.4) so am Kajak befestigt, daß sie sich gut ziehen läßt. Dazu nimmt der Jäger das tote Tier längsseits und wählt einen möglichst großen Abstand zwischen den beiden Befestigungspunkten unter bzw. an den sich auf Vorder- und Hinterschiff befindenden Kajakriemen. Kaum ist diese Aufgabe zu seiner Zufriedenheit erledigt, sieht er sich bereits nach neuer Beute um, die auch nicht lange auf sich warten läßt.

Ohne zu zögern, bindet er das gerade zum Abtransport gerichtete Tier wieder los, das von der Abschleppblase am Sinken gehindert wird[81], um erneut sein Jagdgeschick unter Beweis zu stellen. Kurz darauf hat er einen zweiten Seehund harpuniert, verfolgt und getötet und kehrt mit ihm zu seinem ersten Fang zurück. Die Beutetiere werden nun links und rechts vom Kajak auf die beschriebene Art und Weise verschnürt. Mit dieser Technik kann ein erfolgreicher Jäger und geschickter Kajaker leicht bis zu vier erlegte Seehunde transportieren.

[81] Vgl. hierzu auch Birket-Smith (1924: 320).

In der Zwischenzeit erging es einem anderen Mann der Gruppe wie folgt: Gerade als er die Verfolgung eines noch weiter entfernten Zieles aufzunehmen beginnt, läßt sich plötzlich und unerwartet in unmittelbarer Nähe seines Kajaks ein ausgewachsener Seehund blicken, den er ohne zu zögern mit der Harpune attackiert. Das mächtige Tier dreht sich bei dem Versuch, die Harpunenspitze abzuschütteln, permanent von der einen auf die andere Seite. Die auf dem Kajakstuhl zusammengerollte Harpunenleine wickelt sich sehr schnell ab, verfängt sich jedoch unter dem Wurfholz des Vogelpfeils, so daß die in wilder, panischer Flucht abtauchende Robbe den Kajak samt Insassen mit sich in die Tiefe zu ziehen droht. Wenige Sekunden später, sind nur noch der Kopf des Kajakers und das Heck des Bootes zu sehen, das kerzengerade aus dem Wasser ragt.

Der Mann jedoch, bekannt für seine herausragenden paddeltechnischen Fähigkeiten, verliert auch in dieser grenzwertigen Situation nicht die Kontrolle über sein Boot und kann eine Kenterung verhindern. Als der Seehund schließlich wieder auftaucht, genügt dem erfahrenen Jäger dieser kurze Moment, um das wütende Tier durch einen einzigen gezielten Stoß mit der Lanze zu erlegen.

Alle anderen Männer aus der näheren Umgebung haben, angesichts der lebensbedrohlichen Gefahr, die von der Robbe durch die verhedderte Fangleine für ihren Weggefährten ausgegangen war, ihre Kajaks so schnell wie möglich herangelenkt, um diesem hilfreich zur Seite zu stehen und sind nun froh, nicht mehr eingreifen zu müssen.

Das Wetter, das bis zu diesem Zeitpunkt äußerst günstig war, verschlechtert sich nun im Minutentakt. Kompakte Wolkenbänke, die sich am südlichen Horizont zu gigantischen Türmen zusammenballen, verdunkeln die arktische Sonne. Die leichte Brise wächst zu einem regelrechten Sturm an, der die gleichmäßig wogende Dünung zu bedrohlich tosenden Brechern auflaufen läßt, die unerwartet schnell heranrollen. Kaum ist der Gedanke vom Abbruch der Jagd und von vorzeitiger Heimkehr zu allen Männern durchgedrungen, haben die ersten größeren Wellen sie bereits erreicht. Mit einem dumpfen Murmeln, ähnlich wie Donnergrollen, brechen die Wogen beständig brodelnd und schäumend über ihren Köpfen zusammen. Beinahe jede herannahende Welle begräbt sie erneut unter sich. Zeit zum Atemholen bleibt kaum. Die Boote schießen unablässig in Richtung Land vorwärts, wobei diejenigen, die ein oder sogar zwei Beutetiere transportieren, naturgemäß etwas langsamer vorankommen. Die Sicht ist durch die hoch aufspritzende, schaumige Gischt stark beeinträchtigt, so daß nur gelegentlich einzelne Köpfe, Arme oder Paddelblätter das pulsierende Weiß der aufgewühlten Fluten durchdringen. Dennoch versuchen die Männer zusammen zu bleiben.

Im Süden baut sich in der Ferne ein mächtiger Brecher auf. Schon von weiten scheint er die vor dem Wind treibenden Wolken zu berühren. Wenig später stehen die etwas zurückhängenden Kajaker dieser Welle wahrhaft monumentalen Ausmaßes von Angesicht zu Angesicht gegenüber. Ruhig schieben sie ihre Paddel unter einen der Kajakriemen auf dem Vorderdeck, um sicher zu gehen, daß sie ihnen nicht aus der Hand gerissen werden, und beugen ihre Oberkörper nach vorne. Sekunden später wälzen sich tonnenschwere Wassermassen über sie, ziehen, zerren und rütteln unsanft an all ihren Gliedmaßen. Nach schier endlosen Sekunden, die sie komplett verschwunden bleiben, gibt die rasende

Wasserwand sie wieder frei, um nun über die schnelleren, sich schon weiter in Küstennähe befindenden Jäger und deren Kajaks hinwegzurollen. Die jetzt eintretende Ruhephase währt nur wenige Augenaufschläge lang, da türmt sich bereits der nächste, dem ersten in nichts nachstehende, haushohe, dunkel schimmernde Wall aus Wasser und salzigem Schaum vor ihnen auf.

Die Männer richten ihre Kajaks im 90°-Winkel zum Wellenberg aus, legen ihre Paddel flach aufs Deck, beugen sich nach vorne und erwarten den donnernden Wasserschwall. Nach weiteren, langen Momenten unter Wasser tauchen sie wieder auf. Diesmal jedoch ist einer der Männer gekentert. Einer der anderen Kajaker, der sich in unmittelbarer Nähe des Gekenterten befindet, hält auf dessen kieloben treibendes Boot zu, um diesem unverzüglich zu Hilfe zu kommen, als die dritte infernalische Welle über ihnen zusammenstürzt. Auch der vermeintliche Retter kentert. Doch innerhalb weniger Sekundenbruchteile richtet er sich unter Verwendung einer gängigen 'Eskimorolltechnik' wieder auf und wendet sich erneut seinem Kameraden zu. Geschickt bringt er sein Boot parallel neben dessen in Position, legt sein Paddel auf der Höhe der Sitzluke des gekenterten Kajaks quer über beide Boote, sucht unter Wasser nach dem Arm des Verunglückten, zieht ihn so weit möglich hoch und führt dessen Hand zu seinem Paddel, so daß dieser sich aus eigener Kraft daran emporziehen kann.[82]

[82]Heath (1997: 55ff) nennt in einem mit "Eskimo Rescue Technique" überschriebenen Artikel, -wenn man von der Möglichkeit des Wiederaufrichtens unter Zuhilfenahme des Schwimmers bzw. der Fangblase *avataq* ("Avataq Roll" (Heath 1997: 55)) absieht-, vier weitere Rettungsmethoden, die einen einzelnen Helfer in die Lage versetzen, einen gekenterten Kameraden aufzudrehen, ohne selbst in Gefahr zu geraten.
Über die zuerst von Nansen (1893: 68, sowie in der deutschen Übersetzung 1903: 56) beschriebene und im Text dargestellte Methode, die Heath als "Paddle Bridge Rescue" (1997: 57) bezeichnet, hinaus sind dies: das sogenannte Bug-, das Sturm-, und das 'T'-Rettungsverfahren.
Im Rahmen des ersteren manövriert der Helfer sein Kajak -ähnlich wie bei der 'Paddelbrücken-Rettung'- parallel neben das Boot des Gekenterten und ergreift dessen Bug. Der Gekenterte kann nun seinerseits (sofern er nicht bereits bewußtlos oder vollkommen entkräftet ist) mit beiden Händen den Bug des Retters umfassen und sich daran hochziehen. Eine Annäherung von vorne (darum 'Bug-Rettung') ist deshalb zu bevorzugen, weil Retter und Opfer in diesem Fall einander zugewandt agieren und miteinander kommunizieren können.
Die 'Sturm-Rettungstechnik' sieht vor, daß der Retter sein Kajak ebenfalls parallel neben dem des Opfers in Position bringt, allerdings so nah, daß sich beide Boote berühren. Der potentielle Helfer lehnt sich anschließend so weit auf das kieloben treibende Boot des Opfers, daß er mit der einen Hand die gegenüberliegende Kante desselben ergreifen kann. Mit der anderen Hand führt er sein Paddel auf der gleichen, ihm abgewandten Seite des gekenterten Kajaks, an die Wasseroberfläche. Das Festhalten und nachfolgende Ziehen am Paddelblatt ermöglicht es dem Opfer, sich an der Außenseite des von beiden Booten gebildeten 'Päckchens' aufzurichten.
Im Verlauf der 'T-Rettung', die immer zur Anwendung kommt, wenn eine parallele Annäherung an das Boot des Opfers nicht möglich ist oder aus Zeitgründen (der Kopf des Gekenterten befindet sich bereits lange unter Wasser) nicht ratsam erscheint, zieht der Helfer den Bug des gekenterten Kajaks in der 90°-(ein großes 'T'-formenden)- Position quer über die Sitzluke bzw. das Vorderdeck seines eigenen Bootes und dreht dann das Boot des Opfers so weit wie möglich auf die eine oder andere Seite, so daß der verunglückte Kajaker zumindest Luft holen kann, während beide -Opfer und Retter- auf weitere Unterstützung warten.
Eine weitere Methode, das Abschleppen eines schwimmenden Kajakers nach dem Verlassen seines Bootes auf dem Hinterschiff des Helfers, wird von Heath (1997: 59) zwar erwähnt, kann an dieser Stelle aber vernachlässigt werden, da zumindest in traditioneller Zeit, d.h. ohne die Verwendung von zusätzlicher wärmeisolierender Neoprenbekleidung, der Erfrierungstodes des Opfers auf diese Weise kaum zu vermeiden gewesen wäre (vgl. Heath 1997: 59).

Zeitgleich zur geschilderten Rettungsaktion hat einer der anderen Kajakmänner das verlorene Paddel des Gekenterten aufgesammelt und zurückgebracht, was diesen nun wieder voll handlungsfähig macht.

Mittlerweile wird die Situation für die Männer, die Beutetiere an den Seiten ihrer Kajaks mit sich führen, von Minute zu Minute kritischer. Jeder von ihnen zieht angesichts der in immer kürzeren Abständen hereinbrechenden Wellen in Erwägung, seine wertvolle Beute aufzugeben. Die nächste vom mit kaum nachlassender Kraft wütenden Sturm aufgepeitschte Woge schiebt sich jedoch wie durch ein Wunder an ihnen vorbei, was zwar nur wenig Zeit zum Atemholen gibt, sie aber dennoch neuen Mut schöpfen läßt.

Nach schier endlosem Kampf mit der aufgewühlten See gelangen die Kajakmänner endlich an eine der näherrückenden Küste vorgelagerte Inselgruppe, deren windabgewandte Seite ihnen zumindest geringfügige Deckung bietet. Wenig später kommt die schützende Bucht ihres Wohnplatzes in Sicht. Jetzt gibt es niemanden mehr, der an die Aufgabe des Fanges denkt, denn der stolzeste Moment im Leben eines Jägers steht kurz bevor: wenn er mit reicher Beute an den Strand seines Dorfes paddelt und in die lachenden Gesichter derer blickt, die sich dort zu seinem Empfang versammelt haben.

4.3.5.3 Die 'Eskimorolle': indigene Grundlagen, Bedeutung und Ausprägungen

Die 'Eskimorolle', "the most extraordinary feat of kayak handling..." (Heath 1964: 223), umfaßt das eigenständige Wiederaufrichten eines Bootes nach dessen Kenterung. Dieser komplexe motorische Bewegungsablauf, der auch als "Eskimotieren" (Bauer/Schulte 1997: 87) oder "Rollen" (Reinhold 1998: 6) bezeichnet wird, ist an verschiedene Voraussetzungen, wie eine geschlossene Bootsform oder die Verwendung eines Kajaks (Kap. 4.3.5), wasserdichte Kleidung sowie deren korrektes Anpassen und den Gebrauch eines Paddels[83] geknüpft (s. Kap. 4.3.5.1). Alle bekannten und im Rahmen dieser Arbeit beschriebenen Formen der 'Eskimorolle' basieren auf mindestens einem von drei Grundschlägen, die in der Regel mit dem Paddel, teilweise aber auch lediglich mit den bloßen Händen ausgeführt werden (Hutchinson 1988: 49, Heath 1964: 225). Es handelt sich dabei um die **Paddelstütze**, die einen mit dem flachen Paddelblatt auf der Wasseroberfläche erfolgenden Abdruck beinhaltet[84], den **Paddelzug**, einer ausladenden, halbkreisförmigen Bewegung des Paddels mit dem angestellten oder geöffneten Blatt an der Wasseroberfläche, die einen dynamischen Auftrieb erzeugt (Bauer/Schulte 1997: 92)[85] und das sogenannte **"Wriggen"** (Gerlach 1996: 62)[86], das wellen- oder bogenförmige Hin- und Herbewegen des Paddels auf dem Wasser, aus dem eine deutliche Stützwirkung resultiert (Hutchinson 1988: 49, Heath 1964: 225).

[83] Eine Ausnahme hierbei bildet die 'Handrolle' (vgl. Kap. 6.1.2.1, Abb. 20-24).

[84] Die Paddelstütze wird in erster Linie zur Verhinderung einer Kenterung bzw. zur Stabilisierung eines umkippenden Kajaks verwendet und bildet eine wesentliche Komponente beim Erlernen der Rollbewegung (Heath 1964: 225).

[85] Vgl. auch Heath (1964: 225).

[86] Die in der englischsprachigen Literatur hierfür verwendete Bezeichnung lautet "sculling stroke" (Heath 1964: 225) oder "scull for support" (Hutchinson 1988: 49).

In Kombination mit einer oder mehreren der dargestellten Paddelbewegungen kommt bei (fast) jeder Rollmethode eine Unterkörper- bzw. Hüftbewegung zur Anwendung. Diese besteht in einem dynamischen Einknicken auf der einen sowie dem nachfolgenden Überstrecken des Hüftgelenkes auf der anderen Körperseite (Hüftschwung[87]) und richtet das Kajak über seinen Kippunkt hinweg auf, während sich Oberkörper und Kopf des Kajakers noch unter Wasser befinden (Heath 1964: 225). Zur Verdeutlichung des Zusammenspiels der genannten Basiselemente der 'Eskimorolle' -also zumindest einer Paddel- und der obligatorischen Hüftbewegung- sowie ferner zur Vermittlung einer detaillierten Vorstellung vom Rollvorgang wird der Bewegungsablauf der 'Standard Grönland Rolle' anhand der von Heath (1964: 224f) angefertigten Skizzen (Abb. 3a und 3b) auf den nächsten Seiten kurz erläutert. Diese auch 'Standard Rolle'[88] genannte Rollbewegung ist für den traditionellen bewegungskulturellen Bereich belegt (vgl. Cranz 1765: 201f) und findet in Grönland bis heute in kaum veränderter Form Verwendung (vgl. Kap. 6.1.2.1, Abb. 6a-e).

[87]"Der Hüftschwung ist eine Drehbewegung des Unterkörpers um die Körpertiefenachse gegen den an der Wasseroberfläche liegenden Oberkörper, ..." (Bauer/Schulte 1997: 92) und nur die 'Eskimorolle' No 23 *Assammik kingukkut* des Eskimorollenwettbewerbes der Grönlandmeisterschaften (GM) ist in der unten beschriebenen Form (s. Kap. 6.1.2.1, Abb. 21a,b) auch ohne denselben möglich (vgl. Dutky 1993: 98f).

[88]Der hier gebrauchte und aus der amerikanischen Literatur übernommene Ausdruck 'Standard Rolle' hat sich aufgrund der Tatsache durchgesetzt, daß diese Variante der 'Eskimorolle' die in Grönland gebräuchlichste Form der 'Rolle' darstellt (Heath 1964: 225). Die offizielle, vom grönländischen Kajakverband *Qaanat Kattufiat* herausgegebene, englischsprachige Übersetzung der indigenen Bezeichnung *Kinguffik paarlallugu/nerfallaallugu* lautet: 'Rolling up the opposite way the turn'. In der inoffiziellen amerikanischen Version heißt es: 'Standard Greenland Roll'.

Die durchgezogenen Linien, die zuvor zur Kennzeichnung der Ausgangsposition gedient haben, zeigen den Kajaker jetzt von unten, nach dem Erreichen der vollständigen Kenterlage (180°-Drehung des Bootes). Die gestrichelten Linien visualisieren die aufrechte Endposition oder das Ziel der folgenden Rollbewegung. Die Positionen (1)-(3) deuten den Verlauf des die Aufrichtphase einleitenden Paddelzuges an.

(1) Nach dem Durchtauchen positioniert der Kajaker das Paddel oberhalb der Wasserlinie auf der linken Seite des Bootes, wobei er seine Handgelenke, die beide das Wasser deutlich verlassen, leicht nach hinten unten, in Richtung seines Gesichtes bewegt, um dadurch einen flachen Winkel des linken, arbeitsseitigen Paddelblattes mit der Wasseroberfläche zu erhalten. Der Arbeitsarm (in diesem Fall der linke) wird hierzu vollständig ausgestreckt, während der Gegenarm leicht angewinkelt bleibt. Die verbleibenden Schritte bilden eine fortlaufende Bewegung, die hier nur zur Schaffung größtmöglicher Transparenz bezüglich der Reihenfolge und des Verlaufs der Teilbewegungen voneinander getrennt werden.

(2) Die linke Hand (Arbeitshand) des Kajakers führt das Paddel mit angestelltem arbeitsseitigen Blatt, was ein vorzeitiges Absinken desselben verhindert und zusätzlichen Auftrieb verleiht (vgl. Bauer/Schulte 1997: 92, Heath 1964: 225, Nansen 1893: 52), in einer horizontalen, halbkreisförmigen Bewegung, die bei Position (1) beginnt und bei (3) in die Paddelstütze übergeht, an der Wasseroberfläche bis auf die Höhe der Sitzluke (90°-Position). Die rechte Hand (Gegenhand) und die Hüfte dienen dabei als Drehpunkt.

(3) Befindet sich das Paddel etwa in der 90°-Position zum Boot erfolgt der Abdruck am Wasser bzw. das Hineinziehen des Paddels ins Wasser (Paddelstütze). Das arbeitsseitige Paddelblatt liegt zu diesem Zeitpunkt flach auf der Wasseroberfläche, was die Aufgabe des vorher eingehaltenen Anstellwinkels bedeutet, und wird mittels der durch die Pfeile angedeuteten Gegenbewegung von Arbeits- und Gegenarm senkrecht nach unten geführt. Das eingangs beschriebene Durchschieben des Paddels nach links, zur Arbeitsseite hin vergrößert die Hebelwirkung hierbei erheblich.

Gleichzeitig mit der Druckaufnahme am Wasser setzt die Hüftbewegung (nicht abgebildet) ein (siehe Abb. 3b).

Abb. 3a) Schematische Darstellung der 'Standard Grönland Rolle': Ausgangsposition, Kenterlage und Paddelzug (Heath 1964: 224, Figure 214)

Die durchgezogenen Linien kennzeichnen die Ausgangsposition der linksseitigen 'Standard Rolle' (bitte lassen Sie die gestrichelt gezeichneten Linien zunächst unbeachtet). Der Kajaker beugt sich nach vorne und dreht seinen Oberkörper dabei leicht nach rechts. Er hält das Paddel in nach links (zur Arbeitsseite) durchgeschobener Position auf der Höhe der Wasseroberfläche und drückt es mit den Blättern parallel zum Boot an die rechte Bordwand des Kajaks. Die rechte Hand ergreift hierbei das rechte Ende des rechten Paddelblattes, während die linke Hand die rechte Blattwurzel (den Übergang vom kurzen, ovalen Schaft zum rechten Paddelblatt) umschließt.

Das Paddel berührt mit der Spitze des linken Blattes den Bug des Kajaks. Das rechte Ende befindet sich etwa auf Hüfthöhe des Kajakers. Der Akteur kentert nach rechts, um sich anschließend auf seiner linken Seite wieder aufzurichten (nicht im Bild).

→Nun drehen Sie die vor Ihnen liegende Seite bitte auf den Kopf

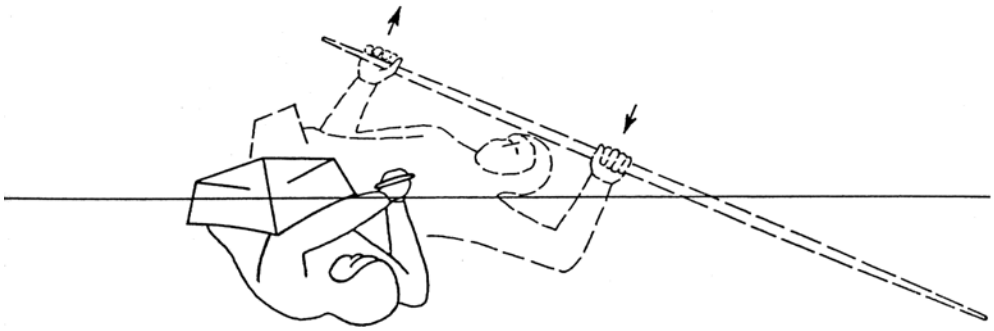


Abb. 3b) Schematische Darstellung der 'Standard Grönland Rolle': Kenterlage und Aufrichten des Bootes (Heath 1964: 225, Figure 215)

Die Abbildung zeigt den Kajaker von vorne, zum einen in Kenterlage oder zu Beginn des Paddelzuges (durchgezogene Linien) und zum anderen am Ende des Paddelzuges (gestrichelte Linien).

Die Pfeile veranschaulichen die Bewegungsrichtung der Arme und das daraus resultierende Absinken des Paddelblattes unter die Wasseroberfläche. Dieser Abdruck am Wasser bzw. der auf diese Weise produzierte dynamische Auftrieb unterstützt zusammen mit dem statischen Auftrieb des an der Wasseroberfläche liegenden Oberkörpers (Bauer/Schulte 1997: 92) die gleichzeitig stattfindenden schnellkräftigen Hüftbewegungen (Einknicken und Überstrecken), mit deren Hilfe der Kajaker das Boot über seinen Kippunkt hinweg aufdreht.

In dieser Phase, in der das Boot seinen Kippunkt überschreitet und im weiteren Verlauf automatisch in seine aufrechte Lage zurückfällt, befindet sich der Oberkörper des Kajakers noch an und teilweise unterhalb der Wasseroberfläche, was eine deutliche Bogenspannung desselben voraussetzt (Bauer/Schulte 1997: 92). Beim der Aufdrehbewegung des Bootes folgenden passiven Nachziehen des Oberkörpers, dem finalen Schritt der Rollbewegung, wird diese sukzessiv aufgelöst.

Aus dem Kontext der obenstehenden Abbildungen 3a und 3b wird deutlich, daß die an dieser Stelle beispielhaft thematisierte Technik der 'Standard Rolle' zwei der drei grundlegenden Paddelbewegungen, nämlich den Paddelzug und die Paddelstütze, die in der Praxis zu einem kontinuierlichen Bewegungsablauf verschmelzen, sowie die unerläßlichen Hüftbewegungen beinhaltet.

Die erhebliche Bedeutung, die die Paddeltechnik im allgemeinen und die Fähigkeit zu 'rollen' im besonderen nicht nur für das Überleben des einzelnen Jägers, der in erster Linie als Versorger seiner Familie fungiert[89], sondern auch für das dauerhafte Fortbestehen der Gruppe und der Gesellschaft insgesamt hat, wird vor dem Hintergrund der beträchtlichen ökonomischen Abhängigkeit der Menschen in Südgrönland vom Meer und damit von der Kajakjagd auf Meeressäugetiere offensichtlich.

Ihre herausragende, existentielle Stellung für das Leben der Menschen erwächst der 'Eskimorolle' aus ihrer, untrennbaren Bindung an die Kajakjagd, dem zentralen gesellschaftsbestimmenden Handlungskomplex. Die Kajakjagd, von deren erfolgreichen Verlauf

[89] Trotz der gängigen Praxis, gemäß der, das in den Abschnitten des jährlichen Zyklus mit eher zerstreuter, durch eine geringe Gruppengröße gekennzeichneter, Siedlungsweise erlegt Wild, in den Monaten, in denen die Splittergruppen sich zumeist an einem festen Wohnplatz wieder vereinigen, zusammengetragen und neu verteilt wird, sowie vielen weit darüber hinausgehenden reziproken Austauschverhältnissen (vgl. Damas 1972: 45ff), bildet die Kernfamilie über das ganze Jahr gesehen die kleinste, aber deshalb nicht weniger bedeutsame Distributionseinheit:

"The nuclear family ... formed the minimal sharing unit" (Damas 1972: 46).

das Fortbestehen der Gruppe unmittelbar abhängt, beeinflußt die Gedanken und das Verhalten der Inuit von Grund auf und zeigt sich deshalb für alle sozialen und gesellschaftlichen Strukturen direkt oder indirekt konstitutiv. Sie lebt quasi in den Herzen und Seelen der Menschen, ist tief in ihrem Bewußtsein verankert, und dieses 'Jägerbewußtsein' kommt in allem, was sie tun, denken und fühlen zum Ausdruck. Die Jagd im allgemeinen und die Kajakjagd im besonderen ist weit mehr als eine Tätigkeit zur Nahrungsbeschaffung oder einfach eine bestimmte Wirtschaftsform. 'Jagen' umfaßt eine Lebensweise bzw. beinhaltet eine differenzierte, spezifische Einstellung zum Leben:

> "Hunting is a way of life, not simply a "subsistence technique", ..." (Laughlin 1968: 304).

Vergleichbares gilt durch die erwähnte Verbindung mit der Kajakjagd auch für die 'Eskimorolle'. Diese stellt mehr als ein probates Mittel zur Überlebenssicherung nach einer Kenterung im Eismeer dar; die 'Eskimorolle' paßt den arktischen Jäger nicht nur perfekt in seine geographische Umwelt bzw. in sein aus den äußeren Bedingungen resultierendes, spezifisches Überlebenskonzept ein, sondern macht ihn vielmehr -ähnlich wie den Eisbären oder den Seehund, der auch über Lungen atmet, aber im Meer jagt und von diesem lebt- zu einem Teil des Ozeans.[90] Einen weiteren Beleg für das enorme gesellschaftliche Interesse an der 'Eskimorolle' bildet die Zeit, die bereits von frühester Jugend an zur intensiven Vorbereitung auf alle mit der Kajakjagd in engerer Verbindung stehenden Bewegungen, wie z.B. den Übungen zum Harpunen- oder Speerwerfen aus einer sitzenden Position (vgl. Laughlin 1968: 306f), und insbesondere auf das Training der 'Eskimorolle' selbst verwendet wird. Bei Birket-Smith finden sich Hinweise auf etliche Seilübungen (1924: 395f), die als Trockenübungen der 'Eskimorolle' gelten können (Gronseth 1992: 49)[91]. Hierbei werden in der Regel zwischen zwei massiven Pfosten ein oder zwei strapazierfähige Riemen aus Seehundleder aufgespannt, an welchen die Teilnehmer sitzend, liegend oder hängend versuchen, verschiedene Rollbewegungen auszuführen (Birket-Smith 1924: 395).

---

[90] Dieses schwer faßbare Gefühl des Einswerdens mit dem Universum hat sicher neben der beschriebenen motorischen auch eine spirituelle, religiöse Komponente und steht damit in enger Verbindung zum Animismus, dem Glauben an die Beseeltheit aller natürlichen Materie, der mit großen regionalen Variationen über das gesamte Siedlungsgebiet der Inuit verbreitet ist (Graburn/Strong 1973: 166, vgl. auch Nansen 1903: 192). Zu den körperlichen Fähigkeiten durch die die Menschen unter der Verwendung von Hilfsmitteln wie Kajak und Kleidung in der Lage sind, mit den Tieren ihrer Umwelt auf 'deren Terrain' zu konkurrieren (vgl. Weyer 1962: 65), kommt das hinter der Annahme einer von unsterblichen Seelen durchdrungenen Welt stehende Bewußtsein des unsterblichen Nebeneinanders, der faktischen Gleichrangigkeit aller Lebewesen und Dinge, die sich in einem endlosen Kreislauf von Geburt und Wiedergeburt begegnen (Fienup-Riordan 1990: 72). Die Inuit besitzen demnach einen "... highly developed sense of themselves and their place in their world" (Fienup-Riordan 1990: 71), welchen sie sich durch das Praktizieren der Kajakjagd und die Entwicklung der 'Eskimorolle' erarbeitet haben und den, durch das hier angedeutete spezifische Zusammenspiel von kognitiven und motorischen Elementen, niemand sonst wirklich ausfüllen kann.

> "Many Europeans have leared to paddle kayaks, and many have learned to hunt sea mammals, but extremely few, possibly five, ever became kayak hunters" (Laughlin 1968: 307).

[91] Vgl. auch Heath (2000: 60) und Kamphausen, der diese allerdings fälschlicherweise als ""Reckturnen" der Eskimos" (1972: 83) bezeichnet.

Eine dieser Übungen[92] trägt bezeichnenderweise den Namen:

> ""Turning around in a kayak", *qajâsaneq*. The practiser sits down. Straddles over two straps extended beside each other, catches hold of the straps in front of him with one hand, and the other behind him, attempting to swing around so that he is again able to sit upright" (Birket-Smith 1924: 395).

Neben dem alltäglichen Training, an den vorwiegend Kinder und Heranwachsende teilnehmen, die noch nicht 'Rollen' können, gibt es Gelegenheiten, in deren Verlauf diese und viele weitere Seilübungen -im Gegensatz zu den 'Eskimorollen'- auch im traditionellen Kontext bereits in einem mehr institutionalisierten Rahmen stattfinden.

Vorzugsweise im Frühjahr und Herbst, der Zeit größerer demographischer Agglomerationen (vgl. Weyer 1962: 80) und Feierlichkeiten aller Art (vgl. Kap. 4.2.1) treffen sich die jungen Männer zu vergleichendem 'Kräftemessen', was in der Form von Seilübungen ausgetragen wird (Birket-Smith 1924: 395). Birket-Smith bezeichnet ein solches vom ihm beobachtetes Treffen als "small sports meeting" (1924: 395).

In der Tat können die zum Zweck des Kräftevergleichs -also in der Form von Wettkämpfen- durchgeführten Seilübungen insofern 'sportlich' genannt werden, als sie den in Kapitel 3.1 erarbeiteten Kategorien 'soziales Handeln', 'körperliche Bewegung', 'Leistungsorientierung' und 'Unproduktivität' gerecht werden (vgl. Krüger, G. 1986: 34ff und Heinemann 1990: 34ff).

Allein die Organisation bzw. das Zustandekommen eines solchen Kräftevergleichs setzt ein hohes Maß an sozialer Interaktion voraus, die sich beim gemeinsamen Aufbau der Wettkampfstätte und dem späteren gegeneinander Antreten fortsetzt und vertieft. Auch die Anforderungen an die rein körperlichen Fähigkeiten und Fertigkeiten im Rahmen der Seilübungen sind erheblich:

> "Compared to the rope exercises, rolling a kayak was easy" (Gronseth 1992: 49)

Die Leistungsbezogenheit der Übungen resultiert aus dem angestrebten Vergleich. Die konstruierte Konkurrenzsituation wirkt sich motivierend aus, verstärkt die Bemühungen des Einzelnen und liefert somit letztlich die Grundlage für die erbrachten körperlichen Leistungen (vgl. v. Krockow 1974: 42).

Der Termin und Anlaß machen das wettkampfmäßige Betreiben von Seilübungen, zumindest zum Zeitpunkt ihrer Austragung, zu einer aus dem Alltagsgeschehen herausgelösten sozialen Handlung. Abgesehen von der allgemeinen Zunahme der körperlichen Fitneß und der Schulung der in Verbindung mit der 'Eskimorolle' dringend benötigten motorischen Fähigkeiten, haben die Übungen in diesem Zusammenhang weder Folgen noch gesamtgesellschaftliche Funktionen und sind daher, im in Kapitel 3.1 konstatierten Sinne 'unproduktiv' (vgl. Krüger, G. 1986: 35f).

---

[92] Die 'rope gymnastics', wie sie im englischen Sprachgebrauch heißen, bilden auch heute noch einen festen Bestandteil der grönländischen Kajakmeisterschaften (GM), die seit 1985 alljährlich in einer anderen grönländischen Stadt ausgetragen werden (s. Kap. 6.1). Variationen der nachfolgend aufgeführten Übung qajâsarneq oder **qajaasaarneq** finden sich unter den Nummern 13-18 in der beigefügten offiziellen Punktebewertungsliste (siehe Anhang II) des grönländischen Kajakverbandes *Qaannat Kattuffiat*.
Ferner ist die Bandbreite an unterschiedlichen Ausprägungen im Bereich der Seilübungen auffälliger- und durchaus bemerkenswerterweise um einiges größer als im Bereich der 'Eskimorollen' (vgl. Anhang I).

Eine derartige Herauslösung aus dem Erwerbsalltag findet bezüglich der 'Eskimorolle' zu keinem Zeitpunkt statt. Durch die enge Verbindung mit der Jagd, dem Nahrungserwerb, welcher mit dem Bereich der Arbeit in der euroamerikanischen Industriegesellschaft gleichzusetzen ist, bildet die 'Eskimorolle' bezüglich der Frage, ob sie hier, in ihrem ursprünglichen Bedeutungszusammenhang als 'sportlich' bezeichnet werden kann einen Grenzfall. Zum einen fehlt die institutionalisierte Wettkampfsituation, da sie nicht zu Vergleichszwecken, sondern nur im Notfall, zur Überlebenssicherung eingesetzt wird. Zum anderen findet 'soziales Handeln' im Zuge der Extremsituation einer Kenterung nur sehr bedingt statt[93] und die 'Eskimorolle' trägt in nicht unerheblichem Maß zur Erhaltung und Sicherung der Produktivität der Gesellschaft bei, welche in diesem Fall an der Anzahl der Jäger und den entsprechenden potentiellen Quantitäten an Beute gemessen wird.

Bleibt festzuhalten, daß zur Vorbereitung und Verfestigung des im Jagdalltag dringend notwendigen, variablen Beherrschens der 'Eskimorolle' unter anderem eigens hierfür konzipierte Seilübungen dienen[94], die zumindest zweimal im Jahresverlauf in Form von 'sportlichen Wettkämpfen' ausgetragen werden, während der 'Eskimorolle' als solcher in der traditionellen Kultur der 'sportliche' Rahmen gänzlich fehlt. Ausdrücklich thematisiert wird die 'Eskimorolle' im Zusammenhang mit 'sportlichen' Handlungen allerdings durchaus, da die Seilübungen die Rollbewegung ja quasi nachstellen, doch die Ausführung bzw. die praktische Anwendung der nassen 'Rolle', die ausschließlich im Erwerbsalltag erfolgt, bildet genau aus diesem Grund keine 'sportliche' Tätigkeit im oben definierten Sinne (Kap. 3.1).

Die erwähnte, oftmals unerläßliche, variable Anwendung der Bewegungstechnik der 'Eskimorolle' bildet im Zusammenhang mit den im folgenden zu behandelnden unterschiedlichen traditionellen Ausprägungen derselben den Punktum saliens. Innerhalb des Jagdalltags ist das Zustandekommen einer so enormen Vielzahl an verschiedenartigen Unfall- und Gefahrensituationen vorstellbar, daß dem gekenterten bzw. auf andere Weise verunglückten Jäger[95] in den meisten Fällen mit dem Beherrschen von nur einer stereotypen Rollbewegung nicht geholfen wäre. Um also auf eine möglichst große Anzahl potentieller Gefahren, wenn auch nicht erschöpfend, so doch zumindest umfassend vorbereitet zu sein, hat der erfahrene Jäger eine ganze Reihe von über die oben skizzierten Elemente der 'Standard Rolle' hinausgehenden Variationen in seinem motorischen Repertoire. Dieser Pool an Bewegungstechniken eines versierten grönländischen Kajakers umfaßt heute bis zu 30 verschiedene Formen der 'Eskimorolle' (vgl. Kap. 6.1.2.1). Gemäß allerdings

[93] Die erfolgreiche 'Eskimorolle' eines gekenterten Jägers wird von den übrigen Mitgliedern einer gemeinsam jagenden Gruppe natürlich registriert und mit Anerkennung belohnt, da kein weiterer Handlungsbedarf besteht -ganz im Gegensatz zu einer nicht erfolgreichen 'Rolle' (vgl. Kap. 4.3.5.2)- bleibt intensiverer sozialer Kontakt allerdings aus.

[94] Durch die Verfügbarkeit geeigneter wasserdichter Kajakbekleidung (vgl. Kap. 4.3.5.1) und entsprechender Rettungstechniken (vgl. Nansen 1903: 56 und Heath 1997: 54ff) ist -eine aktive Nutzung sowohl des einen als auch des anderen vorausgesetzt-, auch ein praxisnahes Training der 'Eskimorolle', nämlich im Boot sitzend unter der Inanspruchnahme der Hilfestellung von mindestens einem erfahrenen Kajaker, in küstennahen Gewässern denkbar. Jedoch gibt es, mit Ausnahme einer eher vagen Andeutung von Hall, hierfür keine stichhaltigen Belege: "No one attempt this feat, however, unless a companion in his kyack is near" (Hall 1864: 74).

[95] Beispielsweise durch das Verwickeln oder Hängenbleiben der Harpunenleine an einem oder mehreren der an Deck des Kajaks plazierten Gerätschaften, den Verlust des Paddels, die Verletzung einer Hand oder eines Armes usw. (vgl. Nansen 1903: 53f oder Cranz 1765: 201).

unbelegter Aussagen von Heath (1964: 225) und Gerlach (1996: 54) waren es in traditioneller Zeit ähnlich viele.

Der Frage nach der Bandbreite der in traditioneller Zeit bekannten und verwendeten Rollmethoden wird anschließend anhand der wenigen, bezüglich dieser Thematik wirklich präzisen, schriftlichen Quellen erster europäischer Zeitzeugen weiter nachgegangen. Den frühesten detaillierten Bericht über zehn verschiedene Techniken des Wiederaufrichtens nach einer Kenterung erstattet der deutsche Missionar David Cranz (1765) in seiner 'Historie von Grönland' (Heath 1964: 223):

> "1.) Der Grönländer legt sich auf der einen bald auf der anderen Seite mit dem Leibe aufs Wasser, hält eine Weile mit seinem Pautik oder Ruder die Balance, damit er nicht ganz umschlage, und richtet sich sodann wieder auf.
>
> 2.) Wenn er ganz umschlägt, so daß er mit dem Kopf perpendiculär herunter hängt, thut er unterm Wasser einen Schwung mit dem Pautik, und kan auf der einen Seite so gut als auf der anderen wieder in die Höhe kommen.
>
> Dieses sind die gemeinsten Arten zu kantern, die bei Sturm und großen Wellen oft vorkommen, da der Grönländer noch immer den Vortheil hat, daß er den Pautik in der Hand behält und nicht mit den Seehund-Riemen verwikkelt ist. Beim Seehund-Fang aber kan er gar leicht mit den Riemen verwikkelt werden, so daß er das Pautik nicht recht brauchen kan, oder gar verliert. Daher müssen sie sich auch darauf präpariren. Sie stekken also
>
> 3.) Das Pautik unter einen Quer-Riemen am Kajak, kantern um, und stehen vermittelst der Bewegung des einen Endes des Pautik wieder auf.
>
> 4.) Sie fassen das eine Ende mit dem Mund, und das andere bewegen sie mit der Hand, und richten sich also auf.
>
> 5.) Sie halten das Pautik mit beiden Händen im Nakken, oder
>
> 6.) hinter dem Rükken vest, kantern, schwingen es hinterwerts mit beiden Händen, ohne es hervor zu nehmen, und kommen also herauf.
>
> 7.) Sie legen es über eine Achsel, fassen es mit einer Hand hinter und der anderen vor sich, und helfen sich so wieder auf.
>
> Diese Übungen dienen auf die Fälle, da das Pautik mit den Riemen verwikkelt wird. Weil sie es aber auch gar verlieren können, wobei die größte Gefahr ist, so stekken sie
>
> 8.) Beim Exerciren das Pautik unter dem Kajak durchs Wasser, haltens auf beiden Seiten vest, so daß sie mit dem Gesicht auf dem Kajak liegen, schlagen um, bewegen das Ruder von unten auf über dem Wasser, und stehen also auf. Dieses dient dazu, wenn sie das Ruder währenddem Umschlagen verlieren, und da sie es noch über sich schwimmen sehen, es von unten auf mit beiden Händen zu ergreiffen.
>
> 9.) Sie lassen das Ruder fahren, und wenn sie gekantert, suchen sie es mit der Hand über dem Wasser, ziehen es zu sich hinunter und helfen sich so auf.
>
> 10.) Wenn sie es aber nicht erreichen können, nehmen sie das Wurfbrett vom Harpunenpfeil, oder ein Messer, und suchen sich durch die Bewegung derselben, ja auch wol nur mit dem Platschen der blossen Hand in die Höhe zu schwingen; wiewol dieses sehr wenigen gelingt" (Cranz 1765: 201f).

Neben der hier von Cranz unter Punkt 10 gelieferten Darstellung finden sich auch bei Nansen zahlreiche Hinweise auf das Vorhandensein von 'Hand- und Wurfholzrolle' in der traditionellen Kultur:

> "A thorough kaiak-man also right himself without an oar by help of his throwing-stick, or even without it, by means of one arm" (1893: 53).

Eine sehr spezielle und zudem besonders schwierige Version der 'Handrolle', die in dieser Form bei Cranz nicht auftaucht, beschreibt er im folgenden:

> "The height of accomplishment is reached, when he does not even need to use the flat of his hand, but can clench it; and to show that he really does so, I have seen a man take a stone in his clenched hand before capsizing, and came up with it still in his grasp" (Nansen 1893: 53).

Daß die phänomenale Geschicklichkeit der grönländischen Inuit in puncto 'Rollen', der spielerische Umgang mit Boot, Körper und See, der fast schon einem Verschmelzen mit den Elementen gleichkommt, beinahe keine Grenzen kennt, zeigt die nächste Textstelle:

> "An Eskimo told me of another who was so extraordinary skilful at righting himself that he could do it in every possible way: with or without and oar, with or without a throwing-stick, or with his clenched hand. The only thing he could not right himself with was -his tongue ..." (Nansen 1893: 53).

Ferner berichtet Nansen über ein kajaktechnisches Manöver, das ebenfalls als eine Variante der 'Eskimorolle' betrachtet werden muß, und das dem Inuitjäger ermöglicht, auch mit schwierigsten Seeverhältnissen und höchsten, brechenden Wellen umzugehen, deren passieren mit einem Kajak in normaler aufrechter Position vollkommen ausgeschlossen ist - das 'Paddeln in Kenterlage'.

> "The prettiest feat of seamanship I have ever heard of is that to which some fishers, I am told, have recourse among overwhelming rollers. As the sea curls down over them they voluntarily capsize, receive it on the bottom of the kaiak, and when it has passed right themselves again. I think it would be difficult to name a more intrepid method of dealing with a heavy sea" (1893: 54).

Weitere allgemeine, wenige detailgetreue Belege für die körperliche Bewegung der 'Eskimorolle' im traditionellen Kontext liefern Egede (1818: 110) und Hall (1864: 73f).

Anhand einer hinsichtlich der eindeutigen Beweisgrundlage in bezug auf unterschiedlicher Ausprägungen der 'Eskimorolle' in der traditionellen Kultur durchgeführten Literaturrecherche, läßt sich festhalten, daß zwölf differierende Formen der 'Eskimorolle' eindeutig nachgewiesen werden konnten.[96] Die Ausführung oder praktische Verwendung der genannten Varianten ist im hier relevanten indigenen Handlungszusammenhang -im Gegensatz zu den Seilübungen, die auch als 'sportliche Wettkämpfe' betrieben werden- immer unmittelbar mit dem Jagdgeschehen verbunden, was der 'Eskimorolle' vor dem gesamtgesellschaftlichen Hintergrund einen gewissen instrumentalen, produktiven Charakter verleiht.

Von diesen zwölf, oben näher skizzierten indigenen Rollvarianten entspricht die von Cranz unter Punkt 2 beschriebene (1765: 201) in etwa dem Bewegungsablauf, der heute unter der Bezeichnung 'Standard Grönland Rolle' gefaßt wird (vgl. Kap. 6.1.2.1, Abb. 6a-e). Dies verifiziert die eingangs aufgestellte Behauptung, daß es sich bei der 'Standard Rolle' nicht

[96] Faßt man die von Cranz unter Punkt 10 erwähnten Bewegungstechniken (1765: 202) als zwei eigenständige, getrennt voneinander zu behandelnde Varianten der 'Eskimorolle', nämlich einmal die Wurfholz- und zum anderen die 'Handrolle' auf, beläuft sich die Anzahl der verschiedenen Rollmethoden zusammen mit den beiden bei Nansen (1893: 53f) gefundenen auf dreizehn.

nur um eine der am häufigsten gebrauchten, sondern auch um eine der ältesten Formen der 'Eskimorolle' handelt.

Darüber hinaus haben auch die meisten anderen der oben zitierten Methoden ihre aktuellen Analogien auf der Punktwertungsliste des Eskimorollenwettbewerbes der Grönlandmeisterschaften (s. Anhang I)[97], welcher im letzten Kapitel im Mittelpunkt der Betrachtung steht. Zum Beispiel ist die von Cranz (1765: 201f) unter Punkt 1 genannte Technik durchaus vergleichbar mit der 'Rückenstütze' ('Rolle' No 1, Abb. 4a+b), die unter Punkt 5, 6 und 8 aufgezählten Rollbewegungen weisen verblüffende Ähnlichkeit mit den 'Eskimorollen' des Wettbewerbes auf, welche die No 9 und No 10 (Abb. 12+13), sowie No 7 und No 8 (Abb. 10+11) bzw. No 15 (Abb. 18a-c) tragen und seine Darstellung unter Punkt 10 faßt die verschiedenen Ausprägungen der 'Wurfholz- und Handrolle' zusammen (vgl. Abb. 19-22).

Auch die von Nansen (1893: 53f) geschilderten Varianten der 'Eskimorolle' finden sich so oder in ähnlicher Form auf der vom grönländischen Kajakverband *Qaanat Kattufiat* erstellten Vorgabenliste des Rollenwettbewerbes (Anhang I, No 25 und No 29). Das zeigt, daß alle in diesem Zusammenhang genannten aktuellen, also im Rahmen der GM praktizierten, grönländischen 'Eskimorollen' ('Rolle' No 1, 3, 7, 8, 9, 10, 15, 19-25 sowie 29), die in Kapitel 6.1.2.1 ausführlich in Wort und Bild dokumentiert sind, einen zweifelsfrei belegten traditionellen Ursprung besitzen.

5. Die 'Eskimorolle' des euroamerikanischen 'Sports'

Der Begriff 'Eskimorolle' geht auf die Ureinwohner der nordamerikanischen Arktis, die Inuit, zurück, welche die hinter dieser zunächst eigentümlich wirkenden Bezeichnung stehende komplexe Bewegungstechnik entwickelten. Ihre Entstehung und weitgehende motorische Vervollkommnung insbesondere im subarktischen Südwesten Grönlands war, wie gezeigt, kein Zufall, sondern ein kultureller Erfolg, eine überlebensnotwendige Anpassungsstrategie an die vorgefundenen, spezifischen Umweltbedingungen.

Die gesellschaftsstabilisierende Funktion der Überlebenssicherung im Fall einer Kenterung während der Kajakjagd, also "... ihren ursprünglichen Zweck ..." (Obstoj u.a. 1978: 160) erfüllt die 'Eskimorolle' im Rahmen des modernen 'Sports' nicht mehr oder allenfalls unter erheblichen Einschränkungen im Wildwasser-Extrembereich. Hierbei kann von Überlebenssicherung natürlich nur in bezug auf Einzelne gesprochen werden, was keinen gesellschaftsrelevanten Faktor darstellt.

Die Aufgabe der 'Eskimorolle' in fast allen kanusportlichen Bereichen beläuft sich heute auf die schnellstmögliche Wiederherstellung der Handlungsfähigkeit innerhalb des spezifischen 'sportlichen' Kontextes. Dies kann sich von der Vermeidung einer kräftezehrenden Schwimmung und anschließenden Bootsbergung beim Wildwasserfahren, Seekajakfahren oder Wildwasserrodeo, über das, sichere Erreichen des Ziels und des Verbleibens im Wettbewerb beim Wildwasserrennsport oder Kanuslalom bis hin zum Erarbeiten einer Torchance oder dem unmittelbaren Zurückkehren ins Spiel beim Kanupolo erstrecken.

[97] Im Zuge dieses sogenannten Eskimorollenwettbewerbes, der alljährlich im Rahmen der Grönlandmeisterschaften (GM) stattfindet, wird die Ausführung von 30 unterschiedliche Variationen der 'Eskimorolle' ('Rolle'

Mit dem Österreicher Edi Pawlata, der 1927 als erster Europäer eine, -später nach ihm benannte[98]-, Form der 'Eskimorolle' auszuführen vermochte (van Erschel/Kopp 1978: 59 und Gerlach 1996: 58), hielt diese Bewegungsfertigkeit Einzug in fast alle Bereiche des modernen Kanusports.

Die Übernahme bzw. Integration dieser aus der indigenen grönländischen 'Bewegungskultur' stammenden motorischen Technik in das zeitgenössische System des modernen 'Sports' hat gewissermaßen einen komplementierenden, additiven Charakter. Die 'Eskimorolle' konstituiert innerhalb des 'Sports' keinen eigenständigen Bereich, sondern wurde von den verschiedenen bereits existierenden Sparten des Kanusports als geeignetes technisches Hilfsmittel innerhalb des abgesteckten 'sportlichen' Rahmens entdeckt und betrieben. Sie bildet hierbei eine zur Anwendung kommende Technik, nicht jedoch den Gegenstand des Wettkampfes selbst.

Bezugnehmend auf die in Kapitel 2.1 und 2.2, in direkter Anlehnung an Krüger, G. (1986: 23f), skizzierte schematische Ordnung, gibt die Übertragung der 'Eskimorolle' als einer per se außereuropäischen Bewegungsform in das System des modernen 'Sports' ein Beispiel für einen Transkulturationsprozeß in der hier genannten Richtung ab. Mit Einschränkungen kann von einer Transkulturation der ersten Ordnung gesprochen werden (vgl. Kap. 2.2), da eine Herauslösung aus ihrem traditionellen Kontext und die Integration in das zeitgenössische Sportsystem zwar stattfindet, allerdings mit erheblichen Modifikationen bezüglich Form und Anzahl der Bewegungsabläufe verbunden ist.

Neben dem bereits konstatierten "Sinnwechsel" (Krämer-Mandeau 1989: 142), weg von der unmittelbare lebensrettenden bzw. -erhaltenden Funktion im Erwerbsalltag der Inuit (vgl. Kap. 4.3.5.3) hin zur Erhaltung oder Erneuerung der Handlungsfähigkeit beim Kanusport, liegt auch ein "Formwechsel" (Krämer-Mandeau 1989: 142) im Sinne einer anwendungsbezogenen Reduzierung und Veränderung der Bewegungstechnik vor. Ausgehend von über 25 bekannten Möglichkeiten, die 'Eskimorolle' auszuführen (Gerlach 1996: 54)[99], von denen im vorausgehenden Abschnitt zwölf für die traditionelle Kultur der Inuit Südwestgrönlands nachgewiesen werden konnten, haben sich im Bereich des modernen 'Sports' zwei bis drei praktikable, zielsetzungs- bzw. an der praxisnahen Anwendung orientierte Alternativen durchgesetzt oder erhalten, welche im Anschluß in Kapitel 5.2 und den folgenden Punkten kurz dargestellt werden.

Der Akkulturationsbegriff greift hier nicht, obwohl zuvor von einer mehr oder weniger additiven Übernahme und Integration die Rede war, da sich keine uneingeschränkte, unveränderte Projektion der 'Eskimorolle' nach Europa bzw. in die Vereinigten Staaten ereignet hat, sondern vielmehr ein gefilterter Import.

Die Schilderung des sich in der anderen Richtung, also auf grönländischer Seite, vollziehenden 'Ethnochange' erfolgt an späterer Stelle (Kap. 6).

No 1-30) nach einem genau festgelegten Punktesystem von einer mehrköpfigen Jury bewertet (siehe Kap. 6.1.2.1).

[98] Siehe beispielsweise Heath (1964: 225) oder Büchl (1987: 53)

[99] Vgl. hierzu auch Lehrteam Verband Deutscher Kanuschulung e.V. (1997: 3), Heath (1964: 225) sowie Kap. 6.1.2.1.

Durch die, verschmelzende Angliederung an ein bereits bestehendes Subsystem der Institution des modernen 'Sports' (Grieswelle 1978: 34), nämlich den Kanusport, muß das Betreiben der 'Eskimorolle' innerhalb des gekennzeichneten institutionalisierten Rahmens als bewußte, 'selbstzweckhafte' Ausführung einer 'sportlichen' Bewegung aufgefaßt werden, gemäß der in Kapitel 3.1 getroffenen definitorischen Eingrenzung. Die nachfolgend dargelegten aktuellen Formen der 'Eskimorolle' im euroamerikanischen Einflußbereich sind deshalb 'Sport', weil sie im Zusammenhang mit dem oder im Zuge des Kanusports stattfinden.

5.1 Funktionale Aspekte der 'Eskimorolle'

Zunächst noch ein hinführender, analytischer Blick auf die motorische Technik der euroamerikanischen 'Rolle'. Dieser erfolgt hier stark verkürzt, da sich die grundlegende Struktur der modernen 'Rolle' kaum von ihren traditionellen Vorbildern unterscheidet und im wesentlichen der der in Kapitel 4.3.5.3 dargestellten 'Standard Grönland Rolle' entspricht (vgl. auch Kap. 6.1.2.1, Abb. 6a-e).

Der technisch-motorische Ablauf der 'Eskimorolle' besteht aus zwei sich zeitlich überlagernden und funktional komplementierenden Bewegungsteilen: einer einleitenden **Paddel**- und der zentralen **Hüftbewegung**.

Rekursiv auf Göhner, der den sportwissenschaftlichen Diskurs zum Bewegungslernen und -lehren durch eine sogenannte "Funktionsanalyse" (1975: 6) bereichert hat, unterteilen Baur u.a. die Rollbewegung in eine Haupt- und drei Hilfsfunktionsphasen (1977: 65ff). Weggehend von dieser oktroyierten und feindosierten Zergliederung schlagen Bauer/ Schulte in einer mehr ganzheitlichen Herangehensweise eine, an den beiden konstitutiven Teilbewegungen orientierte, funktionale Zweiteilung der Rolltechnik vor (1997: 91ff), der sich die vorliegenden Arbeit anschließt.

Die Paddelbewegung **(Hilfsfunktion)** unterstützt durch den erzeugten dynamischen Auftrieb in Verbindung mit dem statischen Auftrieb des an der Wasseroberfläche liegenden Oberkörpers (Bauer/Schulte 1997: 92) die Hüftbewegung **(Hauptfunktion).** Diese umfaßt das dynamische Einknicken und anschließende Überstrecken des Hüftgelenkes (den sogenannten Hüftschwung), mit dessen Hilfe die Aufdrehbewegung des Bootes oder Kajaks initiiert wird. Das der Aufdrehbewegung des Bootes folgende, passive ""Hochdrehen" des Körpers" (Baur u.a. 1977: 67) vollzieht sich schrittweise in der Abfolge: Hüfte, Oberkörper, Kopf.

5.2 'Bogenschlagrolle'

Das zentrale Unterscheidungsmerkmal zwischen den euroamerikanischen und grönländischen Formen der 'Eskimorolle' bildet, neben der erheblich reduzierten Anzahl der Varianten im Bereich der ersteren, die Verwendung von grundsätzlich disparaten Paddeln. Wie in Kap. 4.3.5.1 bereits angesprochen, hat die spezifische Konstruktionsweise der grönländischen Paddel eine Schlüsselbedeutung für die Bewegungsausführung fast aller traditionellen und aktuellen grönländischen Rollvarianten (s. Kap. 6.1.2.1). Übertragen auf

den euroamerikanischen Raum bedeutet dies, daß die Anwendung einer indigenen Version der 'Eskimorolle' mit den hier gebräuchlichen breitblättrigen, verschränkten Paddeln[100] in den wenigsten Fällen möglich ist. Die Folge sind die beobachtete Formreduzierung und der modifizierende Zuschnitt von zwei (unter Einbezug der 'Handrolle' drei) geeigneten indigenen Rollmethoden auf den Gebrauch von breiten, gedrehten Paddeln euroamerikanischer Bauweise.

Die nachstehend detailliert beschriebene 'Bogenschlagrolle' und ihre Variationen gehen auf die in Grönland praktizierte 'Vorwärtsrolle mit den Händen in normaler Position' *Siukkut pallortillugu/masikkut* (Kap. 6.1.2.1, Abb. 8a,b) zurück. Diese Annahme ist deshalb berechtigt und wahrscheinlich, da sie die einzige indigene Rollbewegung bildet, bei deren Ausführung das Paddel -wie bei der modernen 'Bogenschlagrolle'- in der normalen Paddelposition mit den Händen in einem schulterbreiten Abstand am Schaft gehalten wird. Die in Grönland allgemein übliche Paddelhaltung beim 'Rollen' hingegen beläuft sich auf die 'durchgeschobene Position', bei welcher eine Hand das Paddelblatt an seiner weitesten Stelle umschließt (vgl. Kap. 4.3.5.1 und 6.1.2.1, z. B. Abb. 4b). Diese kann mit einem, breitblättrigen euroamerikanischen Paddel in vergleichbarer Form nicht eingenommen werden. Die Übertragung der indigenen, grönländischen Rolltechnik in den Bereich des modernen Kanusports bei gleichzeitiger fortlaufender Verwendung von europäischen oder amerikanischen Paddelfabrikaten war also nur im artikulierten Fall problemlos bzw. in mehr oder weniger direkter, unveränderter Art und Weise möglich.

Die 'Bogenschlagrolle' oder "Kurze Rolle" (Kellner 1996: 42)[101] bildet daher heute die gebräuchlichste, moderne Form der 'Eskimorolle'. Die Hüftbewegung wird dabei mit einer "bogenschlagähnlichen Paddelführung" (Baur/Holz 1978: 102) kombiniert[102].

Mit dem Erreichen der vollständigen Kenterlage (180°-Drehung des Bootes) bringt der Kajaker sein Paddel durch das Ausstrecken der Arme und das nach vorne Beugen des Oberkörpers parallel zum Boot an die Wasseroberfläche. Im Anschluß an dieses 'Sortieren' erfolgt ein "bogenschlagähnlicher ... Zug heckwärts, ..." (Bauer/Schulte 1997: 93), der in einem Halbkreis an der Wasseroberfläche verläuft. Dabei verhindert das Anstellen des arbeitsseitigen Paddelblattes, durch den auf diese Weise entstehenden dynamischen Auftrieb (Bauer/Schulte 1997: 92), wirksam ein Absinken desselben (Kellner 1996: 42).

> "Sobald der Wasserwiderstand spürbar wird, wird das Boot mit dem Hüftschwung aufgedreht" (Bauer/Schulte 1997: 93).

Der die Hüftbewegung (Hauptfunktion) unterstützende Abdruck am Wasser resultiert hierbei ausschließlich aus der halbkreisförmigen Bewegung des Paddels über die Wasseroberfläche (Hilfsfunktion), wo es während des gesamten Bogenschlages (s.o.) bleibt (Kellner 1996: 42)[103]. Nach dem Aufrichten des Bootes mit der Hüfte verläßt der Oberkörper des Kajakers das Wasser in mehr oder minder starker Rücklage (Reinhold 1998: 10), mit

[100] Das besondere Kennzeichen von sogenannten gedrehten oder verschränkten Paddeln ist, daß sich ihre Blätter nicht in einer Ebene befinden.
[101] Vgl. hierzu auch Büchl (1987: 54ff), Machatschek (1986: 62ff), Obstoj u.a. (1978: 159f) und Matz u.a. (1980: 85ff).
[102] Vgl. hierzu auch Bauer/Schulte (1997: 92).
[103] Vgl. auch Bauer/Holz (1978: 102f) und Gerlach (1996: 60).

dem Körperschwerpunkt nah an der Bootslängsachse (Kellner 1996: 42). Das Fortführen des Paddelzuges in Richtung Heck stabilisiert die Aufdrehbewegung des Bootes (vgl. Baur/Holz 1978: 102 und Reinhold 1998: 11).

Im Rahmen der praxisorientierten Anwendung im Wildwasser oder beim Kanupolo kommt es zumeist zu einer komplementierenden Verbindung des oben beschriebenen Paddelzuges an der Wasseroberfläche mit einer Stützbewegung, dem Hineinziehen des Paddels ins Wasser (vgl. Kap. 4.3.5.3). Die meisten Sportkajaker praktizieren heute somit eine Mischform aus der mittlerweile obsoleten klassischen 'Bogenschlagrolle' (s.o.) und der nachfolgend dargestellten 'Paddelhangrolle' (vgl. Bauer/Schulte 1997: 92 und Reinhold 1998: 11).

5.2.1 'Paddelhangrolle'

Die 'Paddelhangrolle', bei der es sich um eine Variation der 'Bogenschlagrolle' handelt, hat ihre traditionelle Vorlage genau wie letztere in der indigenen, grönländischen 'Vorwärtsrolle mit den Händen in normaler Position' *Siukkut pallortillugu/masikkut* (s. Kap. 5.2). Sie bildet ein Beispiel für eine 'Rolle' nach vorne (Reinhold 1998: 11ff). Diese grundsätzliche Bewegungsrichtung entspricht im Gegensatz zu der der klassischen 'Bogenschlagrolle' exakt dem grönländischen Vorbild (vgl. Kap. 6.1.2.1, Abb. 8a,b).

Die Ausgangsposition der rechtsseitigen 'Paddelhangrolle', die im wesentlichen mit der der 'Bogenschlagrolle' übereinstimmt, sieht wie folgt aus:

> "Das Paddel wird auf der linken Seite parallel zum Boot auf Höhe der Wasseroberfläche gehalten. Der Oberkörper ist stark vornübergebeugt, der linke Arm [Gegenarm] ist nah am Körper, der rechte Arm [Arbeitsarm] fast gestreckt" (Gerlach 1996: 62).

Die Kenterung erfolgt zur linken Seite des Bootes (über das Paddel). Nach dem Durchtauchen bzw. der Einnahme der vollständigen Kenterlage und dem geeigneten Positionieren des Paddels an der Wasseroberfläche der rechten Aktionsseite (vgl. Kap. 5.2), führt der Kajaker das Paddel in einer bogenförmigen Bewegung zunächst **unbelastet** bis auf Körperhöhe (Reinhold 1998: 13). Der die gleichzeitig einsetzende Hüftbewegung begünstigende Abdruck am Wasser vollzieht sich hier (in der 90°-Position) mittels der sogenannten "Paddelhangbewegung" (Reinhold 1998: 13) oder Paddelstütze, dem Hineinziehen des flachen Paddelblattes ins Wasser.[104] Mit dem der Aufdrehbewegung des Bootes folgenden Aufrichten des Oberkörpers, verlagert sich der Oberkörper nach vorn. Dies beinhaltet im Vergleich zur 'Bogenschlagrolle' einen deutlichen Wechsel in der Bewegungsrichtung (Kellner 1996: 42).

5.2.2 'Rolle' von hinten nach vorne

[104] Der 'Paddelhang' bezeichnet eine nach unten gerichtete "Zug-Stütz-Bewegung" (Gerlach 1996: 58). Wie der Name sagt, 'hängt' der Kajaker hierbei an seinem Paddel, d.h. die Handgelenke befinden sich unterhalb Paddels, ähnlich denen eines Turners an der Reckstange.

Die 'Rolle' von hinten nach vorne, "Rückwärtsrolle" (Reinhold 1998: 46) oder "Profirolle" (Gerlach 1996: 63)[105] zeichnet sich als einzige Ausprägung der euroamerikanischen 'Eskimorolle' durch eine Umkehrung der bei allen anderen zu beobachtenden Bewegungsrichtung des Paddeleinsatzes aus.

In der Ausgangsposition befindet sich der Oberkörper des Kajakers in Rücklage auf dem Heck des Bootes. Nach der Kenterung sowie der sich anschließenden Durchtauchphase beginnt die Paddelbewegung dementsprechend in einer "Parallelstellung rückwärts" (Reinhold 1998: 46). Diese umfaßt einen kompletten "Bogenschlag rückwärts" (Reinhold 1998: 46) mit der gekehlten Rückseite des Paddelblattes[106] an der Wasseroberfläche oder eine Paddelhang- bzw. Paddelstützbewegung oder eine Mischform aus beiden (Reinhold 1998: 46). Die temporäre und motorische Koordination der aus funktionaler Perspektive primären Hüftbewegung (s. Kap. 5.1) mit einer oder beiden der genannten, unterstützenden Paddelabdruckvarianten ist identisch mit dem im Rahmen der 'Bogenschlagrolle' bzw. 'Paddelhangrolle' beschriebenen Verlauf. Das finale Aufrichten des Oberkörpers endet hier, ähnlich wie bei der 'Paddelhangrolle' (s. Kap. 5.2.1), in der Vorlage (Reinhold 1998: 46).

5.3 'Lange Rolle'

Bei der 'Langen Rolle', die gelegentlich auch als "Paddelstützrolle" (Baur/Holz 1978: 98 und Gerlach 1996: 58), "Bauernrolle" (Kellner 1996: 42) oder "lange Pawlata" (Büchl 1987: 53) bezeichnet wird, handelt es sich um die Rollmethode, die der Österreicher Edi Pawlata 1927 als erster Europäer durchführte und propagierte (Gerlach 1996: 58). Sie hat ihren indigenen, grönländischen Ursprung in der 'Standard Grönland Rolle' *Kinguffik paarlallugu/nerfallaallugu* (s. Kap. 4.3.5.3 und Kap. 6.1.2.1, Abb. 6a-e). Die grundlegende Technik dieser in traditioneller Zeit am häufigsten vorkommenden Rollvariante (Heath 1964: 225), die sich wie viele andere auch durch das 'Durchschieben des Paddels' auf eine Seite und damit durch das Umschließen des Paddelblattes mit einer Hand auszeichnet (vgl. Kap. 5.2), wurde von Pawlata so modifiziert, daß ihre Anwendung auch mit euroamerikanischen Paddeln möglich ist.

Befindet sich das System Boot und Kajaker nach der 180°-Drehung in der vollständigen Kenterlage, schiebt der Kajaker, ähnlich wie bei der 'Standard Grönland Rolle' (vgl. Kap. 6.1.2.1, Abb. 6c), sein Paddel zur Arbeitsseite hin durch und bringt es mit dem flachen arbeitsseitigen Blatt parallel zum Boot an die Wasseroberfläche. Die Arbeitshand umfaßt hierbei den Paddelschaft etwa in seiner Mitte, während sich der Kajaker das senkrecht stehende, gegenseitige Paddelblatt mit dem übergreifenden Gegenarm seitlich an den Körper drückt (sogenannte "Kreuzhalte" (Baur/Holz 1978: 98 und Gerlach 1996: 58))[107].

---

[105] Vgl. hierzu auch Lehrteam Verband Deutscher Kanuschulung e.V. (1997: 6).

[106] Die Paddelblätter euroamerikanischer Bauweise sind in der Regel, im Gegensatz zu den grönländischen, nicht gerade oder plan gearbeitet, sondern weisen eine mehr oder weniger gewölbte (gekehlte) Form auf.

[107] Bei den hier genannten Autoren herrscht Uneinigkeit hinsichtlich der Ausgangsposition der 'Langen Rolle': Im Rahmen der hier favorisierten Beschreibung von Gerlach (vgl. Text) beginnt die Rollbewegung in einer Parallelstellung des Paddels zum Boot an der Wasseroberfläche, ähnlich der 'Bogenschlagrolle' und ihrer Variationen (Gerlach 1996: 58f). Baur/Holz propagieren dagegen ein 'Durchschieben des Paddels' nicht parallel, sondern senkrecht zur Bootslängsachse, wobei der Bogenschlag an der Wasseroberfläche wegfällt (1978: 98). Kellner schließt sich der letzteren Auffassung an (1996: 42), nennt allerdings eine abweichende Paddelhaltung. Diese zeichnet sich durch ein Unterfassen der Kante des senkrecht stehenden Gegenblattes

Nach dem bogenförmigen, vom ausgestreckten Arbeitsarm dirigierten nach außen Führen des Arbeitsblattes (in die 90°-Position) wird neben der obligatorischen Hüftbewegung "... mit dem Arbeitsarm eine Zug-Stütz-Bewegung abwärts, mit dem Gegenarm gleichzeitig eine Zug-Bewegung aufwärts ausgeführt" (Baur/Holz 1978: 98). Das sukzessive Aufrichten des Oberkörpers erfolgt gemäß der in Kapitel 5.1 genannten Reihenfolge.

5.4 'Handrolle'

Die Bezeichnung 'Handrolle' steht für die technisch-motorische Ausführung der Rollbewegung (s. Kap. 5.1) ohne Zuhilfenahme oder Verwendung eines Paddels. Die im euroamerikanischen Bereich fast ausschließlich praktizierte 'Handrolle vorwärts' (vgl. Gerlach 1996: 65 und Reinhold 1998: 47) stellt, abgesehen davon, daß sie im Gegensatz zur traditionellen Form heute in der Regel beidhändig ausgeführt wird, eine detailgetreue Kopie ihrer indigenen, grönländischen Vorlage dar (vgl. Kap. 6.1.2.1, Abb. 20a,b).

Der die Hüftbewegung unterstützende Paddeleinsatz wird hierbei durch den naturgemäß viel geringeren dynamischen Auftrieb der zusammengelegten, offenen Handflächen an der Wasseroberfläche ersetzt.

> "Die Handrolle verlangt einen perfekten Hüftschwung, da die Auftriebskräfte äußerst gering sind" (Gerlach 1996: 65).

Nach der Durchtauchphase beginnt die Rollbewegung mit dem Oberkörper in Vorlage auf dem Vorderschiff des Bootes (Reinhold 1998: 47). Der Kajaker führt seine Hände in einem weiten, bogenförmigen Verlauf an der Wasseroberfläche bis fast auf Körperhöhe (90°-Position), wo "Hüftknick" (Kellner 1996: 42) und Handabdruck gleichzeitig erfolgen (Gerlach 1996: 65). Beim passiven Nachziehen des Oberkörpers (vgl. Kap. 5.1) sollte sich der Körperschwerpunkt nah am Boot befinden (Kellner 1996: 42).

---

sowie ein Drauffassen auf den auf Wasseroberfläche liegenden Paddelschaft aus (vgl. Kellner 1996. 42). In diesem Fall kommt als indigene Vorlage weniger die 'Standard Grönland Rolle' (s.o.), sondern vielmehr die 'Bruststütze' *Palluussineq aalatsilluni* (Kap. 6.1.2.1, Abb. 5a+b) in Frage.

"Der Oberkörper kann beim Auftauchen nach vorne oder hinten aufs Boot bewegt werden" (Gerlach 1996: 65).

6 'Eskimorollen': ein moderner Wettkampfsport grönländischer Prägung

Die zahlreichen Varianten der 'Eskimorolle' (s. Kap. 6.1.2.1), die im äußersten Südwesten Grönlands einen bzw. den wesentlichen Teil der indigenen 'Bewegungskultur' ausmachen (vgl. Kap. 4.1), werden dort noch immer auf die gleiche Art und Weise ausgeführt wie zur Zeit der traditionellen Kultur; der motorische Bewegungsablauf der verschiedenen Rollmethoden hat sich nicht oder allenfalls geringfügig verändert. Der Kontext des 'Rollens' dagegen ist heute ein gänzlich anderer als damals. Das betrifft neben dem gesellschaftlichen in erster Linie das institutionelle und organisatorische Umfeld, in dem die 'Eskimorolle' aktuell stattfindet. Die Ursachen hierfür sind in der radikalen Veränderung der Gesellschaft bzw. der Lebensweise der Inuit zu suchen, deren momentane Ausprägung mit der traditionellen Kultur dieser ethnischen Gruppe (vgl. Kap. 4.2) nicht mehr viel gemein hat.

Durch die untrennbare Verbindung bzw. adaptative Ausrichtung der traditionellen Lebensweise auf die Kajakjagd und die 'Eskimorolle' haben die geänderten Lebensumstände eine drastische, unmittelbare Konsequenz für die Verwendung und Handhabung des Kajaks. Dieser hat seine einst zentrale Bedeutung als Jagdinstrument heute vollständig eingebüßt und wurde zu diesem Zweck überall durch das Motorboot ersetzt. Mit der Aufgabe der Kajakjagd erfolgt eine Verlagerung der indigenen 'Bewegungskultur' vom Erwerbsalltag in die Freizeit. Hier bildet das vielerorts bis in die Gegenwart betriebene Bauen und Nutzen des Kajaks nach traditionellen Vorlagen[108] eine im Verein[109] organisierte Feierabendbeschäftigung, die zunächst in erster Linie der Bewahrung der Traditionen dient. Darüber hinaus wirkt diese einem, in Zeiten des gesellschaftlichen Umbruchs drohenden, Identitätsverlust aktiv entgegen (vgl. Pauksztat 1999: 5f).

Während die Vereinstätigkeit der ersten Jahre tatsächlich auf die Rettung des zentralen traditionellen Kulturelements vor dem endgültigen Verschwinden und seine Symbolwirkung für das Wiedererstarken des ethnischen Selbstbewußtseins ausgerichtet ist, vollzieht sich mit dem Beitritt des grönländischen Kajakverbandes *Qaannat Kattuffiat* (gegründet 1985 in Sisimiut) zum grönländischen Sportverband *Kalallit Nunaanni Timersoqatigiit Kattuffiat* im Jahre 1990 eine deutliche intentionale Hinwendung der grönländischen Kajakvereine und insbesondere ihrer jüngeren, ambitionierten Mitglieder, zu einer vermehrten 'sportlichen' Nutzung des Kajaks (Pauksztat 1999: 14ff). Laut § 2 der Satzung des Kajaksvereins in Nuuk *Peqatigiifik Qajaq Nuuk* begreift sich dieser spätestens seit 1999 als Sportverein. Gemäß Pauksztat ist 1991 in den Vereinsstatuten noch vom ""Wiedergebrauch" des Kajaks die Rede" (1999: 15), wogegen 1999 an diese Stelle der "Gebrauch als Sportgerät" (1999: 16) tritt. Die Begegnung von euroamerikanischer und traditioneller grönländischer Kultur

[108] Die Konstruktionsweise und Form entsprechen hierbei jener der indigenen Kultur, während die verwendeten Materialien andere sind. Das Holz zur Fertigung des Kajakgerüsts (vgl. 4.3.2) wird mittlerweile eingeführt und die ursprünglich zur Bespannung des Rahmens eingesetzten Seehundfelle wurden von ebenfalls aus Dänemark importiertem Segeltuch abgelöst, welches nach wiederholtem Anstrich mit wasserfester Imprägnierfarbe vergleichbare Dienst leistet.

[109] Der erste grönländische Kajakverein wurde 1983 in Nuuk, der Hauptstadt Grönlands, gegründet (Pauksztat 1999: 6 und 14).

sowie der wechselseitige Austausch zwischen modernem 'Sport' und indigener 'Bewegungskultur' im engeren Zusammenhang führt demnach auf grönländischer Seite zu einer sich schrittweise entwickelnden, immer 'sportlicheren' Verwendung des Kajaks (vgl. Kap. 3.1). Diese reicht vom zunächst 'unproduktiven' (Verlagerung in die Freizeit) über den 'selbstzweckhaften' (Nutzung als Sportgerät *timersuu*t) bis hin zum 'leistungsorientierten' (Durchführung von Wettkämpfen) Einsatz der traditionellen Boote. Das Ergebnis dieses bis in die heutige Zeit reichenden Veränderungsprozesses steht jedoch nicht für die Verdrängung oder das Verschwinden des einen oder anderen kulturellen Produkts, sondern umfaßt Elemente von beiden.

Mit der Austragung der ersten **Grönlandmeisterschaften (GM)** 1985 (Pauksztat 1999: 19), einer überregionalen Wettkampfveranstaltung rund um das traditionelle Kajak kommt es zur ausdrücklichen, ergänzenden Verbindung des modernen euroamerikanischen 'Sports' und der indigenen grönländischen 'Bewegungskultur'. Das Thema oder der motorische Inhalt der verschiedenen Konkurrenzen der GM[110] entstammen direkt der indigenen 'Bewegungskultur' (z.B. die 'Eskimorolle'), während ihre institutionelle und organisatorische Durchführung als 'sportliche Wettkämpfe' gemäß der in Kapitel 3.1.1 geleisteten Abgrenzung einen Aspekt bildet, der der traditionellen Kultur bewußt hinzugefügt wird. Hierbei macht allerdings nicht der Wettkampf an sich das eigentlich innovative kulturelle Element in der grönländischen Gesellschaft aus, denn solche hat es in Form von Seilübungen bereits in voreuropäischer Zeit gegeben (s. Kap. 4.3.5.3), sondern die spezifische Kombination, die Verwendung des Kajaks als **timersuut** im Rahmen von 'sportlichen Wettkämpfen', welche hinsichtlich der indigenen körperlichen Bewegung der 'Eskimorolle' eine weltweit einmalige Prägung erhält.

Den inoffiziellen Kern der GM bildet heute der sogenannte **Eskimorollenwettbewerb**, welcher in eine Mannschafts- und Einzelkonkurrenz unterteilt ist. Die Teilnehmer an diesen Wettkämpfen zeigen dabei bis zu 30 verschiedene traditionelle Rollvarianten (s. Kap. 6.1.2.1). Die dargebotenen motorischen Leistungen werden von einem Schiedsrichterteam durch die Vergabe von Punkten anhand eines genau festgelegten Systems (vgl. Anhang II), beurteilt.

> ""Wir [sind] Weltmeister in Eskimorollen ...", sagte mir einer der Jugendlichen vom Kajakverein in Nuuk. "Wir sind die besten in Grönland, und deshalb die besten auf der Welt, denn anderswo gibt es solche Wettbewerbe ja nicht"" (Pauksztat 1999: 5).

[110] Ab 1990 umfassen diese insgesamt neun Disziplinen für Männer und Frauen, die in jeweils zehn Altersgruppen unterteilt sind (Pauksztat 1999: 19).

Neben dem herkömmlichen Paddeln stellt das 'Rollen' folglich immer noch einen, wenn nicht sogar mittlerweile den wichtigsten Verwendungszweck des Kajaks dar.

Insgesamt betrachtet hat sich die 'Eskimorolle' auf grönländischer Seite von einer in all ihren Formen und Varianten untrennbar mit dem Erwerbsalltag, also der Kajakjagd, verbundenen, überlebensnotwendigen Rettungstechnik zu einem modernen Wettkampfsport entwickelt, ohne dabei ihren inhaltlichen, motorischen Ablauf wesentlich zu verändern. Einerseits beinhaltet dieser durch exogenen Kontakt initiierte und auf wechselseitigem Austausch beruhende gesellschaftliche Teilvorgang ('Ethnochange') demnach eine funktionale Bedeutungsverschiebung oder einen "Sinnwechsel" nach Krämer-Mandeau (1989: 142). Andererseits liegt das zweite -jenem zufolge- für einen Transkulturationsprozeß charakteristische Kriterium, der "Formwechsel" (Krämer-Mandeau 1989: 142), jedoch nicht vor. Dennoch kann der beschriebene Verlauf der kulturellen Veränderungen in puncto 'Eskimorollen' unter Bezugnahme auf die von Krüger, G. vorgenommene Differenzierung des Ethnochangebegriffes (1986: 23f) generell als Transkulturation klassifiziert werden, da die grundlegenden Kennzeichen derselben (wechselseitiger Verlauf und Synkretismen im Ergebnis) erfüllt sind (vgl. Kap. 2.1). Ferner kommen die aktuellen Konsequenzen dieser anhaltenden Entwicklung der zweiten Ordnung des Transkulturationsbegriffs gemäß der in Kapitel 2.2 erfolgten Unterteilung sehr nahe, zumal die Nutzung des Kajaks als Sportgerät *timersuut* heute tatsächlich den Eindruck einer indigenen Tradition erweckt.

'Eskimorollen' in Grönland des 21. Jahrhunderts umfaßt beides: "sowohl Sport als auch Tradition" (Pauksztat 1999: 37). Ausdruck dieser Verbindung und die eigentlich neue, in dieser Form weder im Rahmen der indigenen 'Bewegungskultur' noch im modernen 'Sport' anzutreffende, innovative kulturelle Ausprägung ist der **Eskimorollenwettbewerb**, dessen organisatorischer und inhaltlicher Verlauf im folgenden dargestellt wird (s. Kap. 6.1.2.1). Die verschiedenen Varianten der 'Eskimorolle' haben im Rahmen des benannten Wettbewerbes weder eine lebensrettende Funktion wie im traditionellen Kontext (vgl. Kap. 4) noch bilden sie ein Hilfsmittel zur Wiederherstellung der Handlungsfähigkeit wie im Bereich des euroamerikanischen 'Sports' (vgl. Kap. 5), sondern werden als alleiniger zentraler, motorischer Gegenstand des 'sportlichen Wettkampfes' thematisiert.

Das viel beklagte Untergehen oder Aussterben von außereuropäischen Kulturen und Kulturelementen unter euroamerikanischem Einfluß hat sich also für die indigene südwestgrönländische 'Bewegungskultur' in der Form nicht bestätigt. Den primären materiellen und motorischen Komponenten der indigenen Kultur, Kajak und 'Eskimorolle', welche durch die fortschreitende Modernisierung und Transformation der grönländischen Gesellschaft in eine moderne Industrienation in den 50er, 60er und 70er Jahren des 20. Jahrhunderts ihre Bedeutung für den Lebensunterhalt der Menschen gänzlich verloren haben (vgl. Pauksztat 1999: 50), wird mit der kreativen Konstruktion des Wettkampfsports 'Eskimorollen' ein neuer Platz, eine neue Funktion innerhalb der kontemporären gesellschaftlichen Wirklichkeit zugewiesen.

Durch das 'sportlichen' Betreiben der 'Eskimrolle' sowie der Schaffung der Voraussetzungen hierfür (das Bauen von Kajaks oder die Herstellung von Kleidung) erhält die durch die

gesellschaftlichen Veränderungen vermehrt zur Verfügung stehende Freizeit für viele Grönländer "lebbaren Sinn" (Güldenpfennig 1996: 42).

> "Den Mitgliedern des Kajakvereins in Nuuk geht es heute nicht mehr um den Erwerb des Lebensunterhaltes, sondern um Freizeitgestaltung. [...] Es geht um Sport, internationale Orientierung und nationales Selbstbewußtsein ... . Und es geht um das Bewahren der Tradition -um "Eskimorollen"" (Pauksztat 1999: 65).

Die alljährlich im Verlauf der GM ausgetragenen **Eskimorollenwettbewerbe** können schließlich insofern **'sportlich'** genannt werden, als sie den in Kapitel 3.1 dargestellten Kategorien 'körperliche Bewegung', 'Unproduktivität', 'Leistungsorientierung' und 'soziales Handeln' entsprechen sowie dem interkulturell übertragbaren Begriff 'sportlicher Wettkampf' genügen (s.o.).

6.1 Die Grönlandmeisterschaften in Nanortalik'2001

6.1.1 Ablauf und Programm

Die grönländischen Kajakmeisterschaften (GM) finden alljährlich in den Sommermonaten in einer anderen Stadt entlang der westgrönländischen Küste statt. Der gastgebende Kajakverein, der vom Verband *Qaannat Kattuffiat* ein Jahr im Voraus nach dem Rotationsprinzip bestimmt oder gewählt wird, ist für die Organisation und Durchführung der Veranstaltung verantwortlich, sowohl was die Wettbewerbe als auch was die Verpflegung und Unterbringung der Athleten anbelangt.

Finanziert werden die dreimal täglich zu feststehenden Zeiten (s. Programm) gereichten Speisen und Getränke durch Startgelder, den Verkauf von T-Shirts, Tassen und ähnlichen Souvenirs und die Unterstützung diverser Sponsoren.

Die Meisterschaften, die acht verschiedene offizielle, nach Altersklassen und Geschlechtern unterteilte Disziplinen und eine zusätzliche, inoffizielle Konkurrenz (außerhalb der Wertung) umfassen[111], erstrecken sich in der Regel über zehn bis zwölf Tage. Die Dauer der Veranstaltung bedingt, daß sich die Teilnehmer, die in der Regel gemeinsam mit ihren engsten Familienmitgliedern anreisen, hierfür Urlaub nehmen müssen, was die zuvor betonte Auslagerung der indigenen 'Bewegungskultur' vom Erwerbsalltag in die Freizeit und damit die 'Unproduktivität' dieses institutionalisierten Kajakmeetings noch unterstreicht. Die hier beobachtete 'Unproduktivität' bildet neben der 'körperlichen Bewegung' die zweite der beiden "Residualkategorien" (Krüger, G. 1986: 36) des in Kapitel 3.1.1 definitorisch bestimmten Begriffs 'sportlicher Wettkampf'.

Durch das erwähnte Mitreisen der Angehörigen von aktiven Kajakern und vielen weiteren Clubmitgliedern, die häufig gar nicht selbst teilnehmen, erhält die GM den zwanglosen Charakter eines 'Festivals' oder großen Familienfestes. In diesem Rahmen spielt neben der sozialen Interaktion von Teilnehmern, Zuschauern und Schiedsrichtern durch die 'körperliche Bewegung', was der in Kapitel 3.1 entwickelten Kategorie 'soziales Handeln'

[111] Hierbei handelt es sich um eine hochdotierte Kajakmarathonveranstaltung, deren Austragung geschlechts- und altersklassenunabhängig ist.

entspricht, die rein menschliche Begegnung außerhalb oder am Rande der eigentlichen Wettkämpfe eine nicht minder große Rolle.

An jedem angesetzten Wettkampftag der GM finden alle verschiedenen Altersklassenwettbewerbe einer Disziplin statt. Die Reihenfolge der Austragung der einzelnen Konkurrenzen korrespondiert mit der Altersklasseneinteilung, die folgende Gruppierungen vorsieht: **Kinder**: 4-6, 7-9, 10-12, 13-14. **Frauen**: 15-17, 18-19, 20-34, 35-49, 50 und älter. **Männer**: 15-17, 18-19, 20-34, 35-49, 50-59, 60 und älter.

Der Wettbewerbsbeginn für Kinder, Frauen und Männer wird unter Vorbehalt im Programm ausgewiesen (s.u.). Die Ausgabe der Startnummern für alle Aktiven erfolgt am Eröffnungstag. Die dabei vergebenen Nummern behalten über den gesamten Veranstaltungszeitraum und -umfang (sämtliche Disziplinen) ihre Gültigkeit.

Die Planung (Streckenverlauf, Austragungsort), Durchführung (Startsignal, Streckenposten) und Auswertung (Zeit- und Weitenmessung, Zieleinlauf oder Punktvergabe) der Wettbewerbe ist Aufgabe der Verantwortlichen und Helfer des gastgebenden Vereins, während deren Überwachung den Offiziellen des Verbandes (Schiedsrichter) obliegt.

Die Wettkampfergebnisse (Plazierungen) werden zunächst in Form von Ergebnislisten dokumentiert und im Rahmen abendlicher Siegerehrungen, in deren Verlauf nach euroamerikanischem Beispiel die Vergabe von Medaillen für die drei Erstplazierten stattfindet, öffentlich bekannt gegeben.

Zu den grundsätzliche Teilnahmevoraussetzungen gehören die Benutzung eines Paddels grönländischer Bauart (s. Kap. 4.3.5.1) für alle Aktiven, der Einsatz eines nach traditionellen Vorlagen konstruierten grönländischen Kajaks und das Tragen von traditioneller, aus Seehundfellen gefertigter Kajakbekleidung für die Mitglieder eines grönländischen Kajakvereins. An dieser Stelle wird noch einmal deutlich, wie hoch der Stellenwert der Tradition heute immer noch ist, sowohl im Kontext der GM als auch innerhalb der zeitgenössischen grönländischen Gesellschaft insgesamt.

Die GM wurde im Jahr 2001 zum zweiten Mal als 'offene Meisterschaft' ausgeschrieben, was bedeutet, daß auch Teilnehmer aus anderen Ländern mit anderen Kajaktypen als dem grönländischen Kajak startberechtigt waren. Allerdings hat niemand von dieser Möglichkeit aktiv Gebrauch gemacht.[112]

Die folgende Auflistung enthält das differenzierte Programm der GM. Neben allgemeinen Hinweisen zur Chronologie und Struktur von Tages- und Wettkampfverläufen finden sich hier vertiefende Angaben zu den im Anschluß (s. Kap. 6.1.2) nicht im Detail beschriebenen Wettbewerben.

[112]Neben dem Autor gab es nur einen weiteren Teilnehmer nicht-grönländischer Abstammung, der darüber hinaus nicht Mitglied eines grönländischen Kajakvereins war (viele der in Grönland lebenden europäischen Paddler sind Mitglieder von grönländischen Kajakvereinen). Dieser erfahrene, schwedische Seekajaker startete in seinem eigenen, im grönländischen Stil konzipierten Kajak. Ich selbst habe mir ein zur vereinsinternen Nutzung bestimmtes, sogenanntes 'Vereinsboot' beim lokalen Kajakclub ausgeliehen.

Tab. 1) Programm der Offenen Grönländischen Kajakmeisterschaften in Nanortalik'2001

Datum	Uhrzeit	Tagesablauf/Zeitplan	Bemerkungen
Sa, 14.07.01	7.00 9.30 9.40 10.00 11.00 11.30 14.00 14.30 15.30 16.30 17.30 19.30	Frühstück (jeden Morgen zu dieser Zeit) Treffen Gemeinsamer Gang zur Kirche Gottesdienst Kranzniederlegung Mittagessen (jeden Tag zu dieser Zeit) Eröffnung Kurzstrecke, Kinder Kurzstrecke, Frauen Kurzstrecke, Männer Abendessen (jeden Tag zu dieser Zeit) Evaluierung/ Auslosung der Startnummern	Die Distanz der Kurzstrecke beträgt 3-6 Kilometer. Die Streckenführung ist jeweils abhängig von den lokalen Begebenheiten.
So, 15.07.01	14.00 19.30 20.00	'Eskimorollen' (Mannschaftswettbewerbe), Kinder, Frauen, Männer Evaluierung Kaffee/ Tee/ Kuchen, gemütliches Beisammensein	Eine Mannschaft oder ein Team besteht aus drei Teilnehmern eines Vereins. Die Aufgabe im Rahmen dieses Wettbewerbes besteht darin möglichst viele der 30 (bzw. 60) verschiedenen Rollbewegungen (s. Kap. 6.1.2.1) möglichst synchron auszuführen. Die geschlossene Mannschaftsleistung wird nach Punkten bewertet (vgl. Anhang II).
Mo, 16.07.01	14.00 19.30	Cross-Country, ältere Kinder, Frauen, Männer Evaluierung	Die Streckenlänge beim Cross-Country beläuft sich auf 5-10 Kilometer mit min. 2, max. 3 Abschnitten, in denen das Kajak über Land getragen werden muß.
Di, 17.07.01	10.00 13.00 20.00	Wettbewerbe mit Jagdwaffen, Kinder Wettbewerbe mit Jagdwaffen, Frauen, Männer Evaluierung	Unter der Bezeichnung 'Wettbewerbe mit Jagdwaffen' werden zwei Wettkämpfe zusammengefaßt, die direkt hintereinander stattfinden: Weit- und Präzisionswurf mit (stumpfen) grönländischen Harpunen (vgl. Kap. 4.3.4) vom Kajak aus. Die Harpunen müssen hierbei ein Mindestgewicht von 1kg aufweisen. Diese Wettbewerbe bilden einen weiteren Beleg für die lebendigen grönländischen Traditionen.
Mi, 18.07.01	9.30 19.30 20.00	Staffel, Kinder, Frauen, Männer Evaluierung Kaffee/ Tee/ Kuchen, gemütliches Beisammensein	Die Distanz des Staffelwettbewerbes entspricht der der Kurzstrecke (s.o.). Ein Team setzt sich aus drei Mitgliedern eines Vereins zusammen.
Do, 19.07.01	9.30	Seilübungen, Kinder, Frauen, Männer	s. Kap. 6.1.2.2

Datum	Uhrzeit	Tagesablauf/Zeitplan	Bemerkungen
Fr, 20.07.01	10.00 13.00	Eskimorollen (Einzelwettbewerbe) Kinder, Frauen, Männer Eskimorollen (Einzelwettbewerbe), Fortsetzung der Wettbewerbe	s. Kap. 6.1.2.1
Sa, 21.07.01	13.00 18.30	Langstrecke Kinder, Frauen, Männer Abschlußfest mit gemeinsamen Abendessen, Siegerehrung etc.	Die Distanz der Langstrecke beträgt 15-20 Kilometer.
So, 22.07.01	13.00 13.10	Kajak-Marathon (Wettbewerb außerhalb der Grönlandmeisterschaften Kajakvorführung der übrigen Teilnehmer	Die Marathondistanz umfaßt etwa 70 Kilometer. Die Erstplazierten erhalten hohe Geldpreise.
Mo, 23.07.01	10.00	Generalversammlung des Grönländischen Kajakverbandes. Wahl des gastgebenden Vereins für die nächsten Meisterschaften in 2003.	
Di, 24.07.01	10.00	Generalversammlung des Grönländischen Kajakverbandes. Wahl des gastgebenden Vereins für die nächsten Meisterschaften in 2003.	
Mi, 25.07.01		Abreise	

(Ouelle: **Qaannat Kattuffiat**)

6.1.2 Ausgewählte Wettkämpfe

Nachfolgend schließt sich die detaillierte Darstellung der bei der Kurzvorstellung im Rahmen des obenstehenden Veranstaltungsprogramms bewußt übergangenen Wettbewerbe an: die der 'Eskimorollen'-Einzelkonkurrenz(en) und der Seilübungen.

Diese machen neben den 'Wettbewerben mit Jagdwaffen' (s.o.) den Großteil der indigenen 'Bewegungskultur' aus (vgl. Kap. 4.3.5.3) und bilden darüber hinaus heute den Kern der grönländischen Kajakmeisterschaften, wodurch sich aufgrund der thematischen Schwerpunktsetzung der vorliegenden Arbeit, eine besondere inhaltliche Beachtung rechtfertigt.

6.1.2.1 'Eskimorollen' (Einzelwettbewerbe)

Die betonte 'Leistungsorientierung' dieser 'Königsdisziplin' der Grönlandmeisterschaften, resultiert aus der bewußt konstruierten Konkurrenzsituation (Leistungsvergleich der Teilnehmer im Wettkampf) und den nachfolgend beschriebenen konstituierenden Regeln.

Zunächst zu den Rahmenbedingungen: Der Austragungsort der Wettbewerbe wird zumeist in Strandnähe, an einem für Zuschauer und Schiedsrichter gleichermaßen attraktiven, gut einsehbaren Punkt gewählt und durch das Aufspannen einer Bojenkette markiert. Der Abstand der Bojen zueinander beträgt ziemlich genau **einen Meter**, was im Zusammenhang mit der 'Eskimorolle' No 29 (Abb. 28a-f) von Bedeutung ist (s.u.).

Die Ausrüstung der Teilnehmer umfaßt einen unter besonderer Berücksichtigung der individuellen Körperabmessungen konstruierten Kajak mit daran befestigtem Wurfholz, einen Tuiliq aus Robbenfellen[113] und ein Paddel grönländischer Bauart (vgl. Kap. 4.3.5.1). Dieses wird bei der Ausführung der verschiedenen 'Hand- und Wurfholzrollen' unter die Deckriemen des Kajaks (s. Kap. 4.3.4) geschoben und dient für den Fall, daß eine oder mehrere dieser Rollbewegungen mißlingen, als 'Rettungsanker'.

Zum Ablauf des Wettkampfes: Die Aktiven treten getrennt voneinander, gemäß der vorher per Losverfahren ermittelten Abfolge der Startnummern, unter den Augen des Schiedsgerichts an. Die motorischen Leistungen ('Eskimorollen') werden von dem mehrköpfigen Schiedsrichterteam anhand eines genau festgelegten Systems (Bewertungsstandard) durch die Vergabe von Punkten beurteilt. Die für eine geglückte 'Rolle' zu veranschlagende Punktzahl richtet sich nach dem objektiven Schwierigkeitsgrad der dargebotenen Variante und der subjektiven Bewegungssicherheit mit der diese ausgeführt wird. Ein Kajaker erhält somit für eine sichere, technisch einwandfreie Bewegungsausführung mehr Anerkennung bzw. eine höhere Wertung in Form von Punkten als für eine unsichere oder wackelige Performance (vgl. Tab. 2).

Jeder Teilnehmer kann abhängig vom persönlichen Könnensstand beliebig viele der 30 verschiedenen, feststehenden Varianten der 'Eskimorolle' (s. Tab. 2 und Abb. 4-29) zeigen. Eine solche Wettkampfvorführung umfaßt also bis zu 60 unterschiedliche Rollbewegungen, da fast jede der angesprochenen 30 Varianten zwei Bewegungsdemonstrationen, eine auf der linken und eine auf der rechten Seite des Bootes oder Kajakers erlaubt bzw. vorsieht.[114]

Im Falle eines Fehlversuchs darf der Kajaker die betreffende 'Eskimorolle' einmal wiederholen, ohne dafür mit einem Punktabzug bestraft zu werden. Scheitert er erneut bzw. verzichtet er auf einen zweiten Versuch, schlägt die Übung mit null Punkten zu Buche.

Die vorgeschriebene, invariable Reihenfolge der motorischen Umsetzung der verschiedenen 'Eskimorollen' entspricht der Auflistung in Tabelle 2. Der aufgerufene Kajaker beginnt immer mit der 'Rolle' No 1 und endet mit der 'Rolle' No 30 (Auslassungen und das vorzeitige Abbrechen des Wettkampfes sind möglich). Nach Abschluß jeder Übung bzw. Rollbewegung muß der Akteur den Schiedsrichtern durch eindeutige Handzeichen oder durch Zuruf mitteilen, welche der 'Eskimorollen' er als nächste auszuführen gedenkt. Möchte er den Wettkampf nicht weiterführen bzw. abschließen, so informiert er die Jury hierüber ebenfalls. Die Konkurrenz ist für die Aktiven und das Schiedsgericht dann beendet, wenn alle Teilnehmer ihr motorisches Repertoire vorgeführt haben.

Die spätere Rangfolge des Teilnehmerfeldes wird anhand der vergebenen Punkte ermittelt. Der Kajaker mit der höchsten Punktzahl nimmt dabei den vordersten Rang ein. Bei Punktgleichstand entscheidet die gemessene Zeit bzw. die geringere Zeitspanne, innerhalb der die Übungen absolviert worden sind, über die Plätze.

---

[113] Nichtmitgliedern in einem grönländischen Kajakverein ist der Gebrauch eines Neopren-Tuiliqs gestattet.

[114] Ausnahmen bilden die 'Eskimorolle' No 16 und 17, welche quasi die separierten links- und rechtsseitigen Bewegungsausführungen einer Rollvariante abgeben (s. Tab. 2), sowie die 'Rolle' No 29. Hierbei besteht die motorische Aufgabe darin, in Kenterlage die größtmögliche Strecke entlang einer aufgespannten Bojenkette zurückzulegen (vgl. Abb. 28a-f). Für jeden auf diese Weise gepaddelten Meter erhält der teilnehmende Kajaker einen Wertungspunkt.

Die den Leistungsvergleich der Teilnehmer konsolidierende Bewertung basiert auf untenstehendem Schema (Tab. 2), welches den bei der GM in Nanortalik verwendeten amtlichen **Punktebewertungsbogen** (vgl. Anhang I) in Auszügen und in einer sinngemäßen deutschen Übersetzung wiedergibt. Die ebenfalls vom Autor stammende Übertragung der indigenen Bezeichnung der verschiedenen 'Eskimorollen' ins Deutsche (in einfachen Anführungsstrichen) orientiert sich an der vom grönländischen Kajakverband *Qaannat Kattuffiat* herausgegebenen offiziellen englischen sowie der inoffiziellen amerikanischen Version des grönländischen Originals (s. Anhang I).

Tab. 2) Punktebewertungssystem der Eskimorollenwettbewerbe

No	Bezeichnung der 'Eskimorolle' (Grönl./ Engl./ Amer./ 'Deut.')	links		rechts	
		unsicher	sicher	unsicher	sicher
1	Innaqatsineq aalatsilluni/ Bending the back backwards/ Sculling on back/ 'Rückenstütze'	1	2	1	2
2	Palluussineq aalatsilluni/ Bending the back forward/ Sculling on chest/ 'Bruststütze'	1	2	1	2
3	Kinguffik paarlallugu/nerfallaallugu/ Rolling up the opposite way the turn/ Standard Greenland Roll/ 'Standard Grönland Rolle'	1	2	1	2
4	Pakassummillugu/ Holding the paddle with one hand and in the end with the other/ Rolling with paddle held in crook of elbow/ 'Ellbeugenrolle'	2	3	2	3
5	Siukkut pallortillugu/masikkut/ Paddle lifted on breast level/ Hands in normal position, roll forward/ 'Vorwärtsrolle mit den Händen in normaler Position'	2	3	2	3
6	Kingumut naatillugu/ Paddle placed back the neck/ Reverse sweep with paddle across chest/ 'Rückwärtsrolle mit dem Paddel quer vor der Brust'	2	3	2	3
7	Aariammillugu/ Paddle placed behind back/ Paddle held lenghtwise along back, hand fore and aft/ 'Vorwärtsrolle mit vertikal hinter dem Rücken gehaltenen Paddel'	2	3	2	3
8	Kingup apummaatigut /Paddle placed on the side of the kayak/ Paddle held across behind back throughout roll/ 'Vorwärtsrolle mit quer hinter dem Rücken gehaltenen Paddel'	2	3	2	3
9	Siukkut tunusummillugu/ Paddle placed on the thorial level in front/ Sweep from bow, paddle behind neck/ 'Vorwärtsrolle mit hinter dem Nacken gehaltenen Paddel'	3	4	3	4
10	Kingukkut tunusummillugu/ Paddle placed behind neck/ Reverse sweep with paddle behind neck/ 'Rückwärtsrolle mit hinter dem Nacken gehaltenen Paddel'	3	4	3	4
11	Paatip kallua tuermillugu illuinnarmik/ Holding on the end of the paddle/ Roll with end of paddle on/against/forward shoulder/ 'Vorwärtsrolle mit gegen die Schulter gedrücktem Paddel'	2	3	2	3
12	Qiperuussineq/ paatit ammorluinnaq qajaq pusitsivillugu/ With the paddle vertical down at the side of the kayak/ Vertical scull/ 'Vertikale Stützrolle'	3	4	3	4
No	Bezeichnung der 'Eskimorolle' (Grönl./ Engl./ Amer./ 'Deut.')	links		rechts	
		unsicher	sicher	unsicher	sicher

13	Masikkut aalatisineq/ With paddle in front of manhole/ Sculling roll with paddle across masik/ 'Stützrolle mit quer vor dem Körper gehaltenen Paddel'	3	4	3	4
14	Tallip paarlatsillugit paateqarluni/masikkut/ Holding the paddle forward with crossed hands/ Rolling with arms crossed/ 'Vorwärtsrolle mit gekreuzten Armen'	4	5	4	5
15	Qaannap ataatigut ipilaarlugu/ Holding the paddle across under kayak/ Sculling roll with paddle under kayak/ 'Stützrolle mit quer unter dem Boot gehaltenen Paddel'	4	5	4	5
16	Pallortillugu assakaaneq (10 sek. qasseriarluni makinneq pointeqaataassaaq)/ Rolling within 10 sec. with the body bended forward/ The most rolls in 10 sec./ 'Die meisten Rollen innerhalb von 10 Sekunden rechts'				
17	Nerfallarlugu assakaaneq (10 sek. qasseriarluni makinneq pointeqaataassaaq)/ Rolling within 10 sec. with the body bended backwards/ The most rolls in 10 sec./ 'Die meisten Rollen innerhalb von 10 Sekunden links'				
18	Avataq isserfiup taqqaanut qaannap sinarsuanut qilerullugu/ Turning with the catch-float tight on the side of kayak/ Roll with sealskin float in place behind kayaker/ 'Rolle mit Schwimmer (Fangblase) auf dem Hinterschiff des Kajaks'	4	5	4	5
19	Norsamik masikkut/ Using the harpoon throwing-grip held forwards/ Throwing stick, sweep out and down from near masik/ 'Vorwärtsrolle mit Wurfholz'	5	6	5	6
20	Norsamik kingukkut/ With the harpoon throwing-grip held on back/ Throwing stick, leaning aft/ 'Rückwärtsrolle mit Wurfholz'	5	6	5	6
21	Norsamik nerfallaallugu/ Turn with a harpoon throwing-grip and body bended backwards/ Throwing stick, sweep aft then forward/ 'Beidhändige Wurfholzrolle'	5	6	5	6
22	Assammik masikkut/ Turning with bare hands forward/ Hand only, sweep out and down near masik/ 'Handrolle vorwärts'	6	7	6	7
23	Assammik kingukkut/ Turning with bare hands backwards/ Hand only, leaning aft/ 'Handrolle rückwärts'	6	7	6	7
24	Assammik nerfallaallugu/ Turning with bare hands with the body bended backwards/ Hand only, sweep aft, then forward/ 'Beidhändige Handrolle mit Oberkörperschwung nach hinten, dann nach vorne'	6	7	6	7
25	Assak peqillugu bordtennis arsartaa tigullugu/ Holding a table tennis ball in the hand/ Clenched fist roll/ 'Handrolle mit geschlossener Faust'	7	8	7	8
26	Ujaqqamik tigumisserluni/ Holding a piece of stone in the hand/ Rolling with a rock swept out and down/ 'Handrolle mit Stein'	8	9	8	9
27	Ikusaannarmik pukusuk patillugu/ Turning using the elbow with (folded) hand behind the neck/ Elbow roll with hand against neck/ 'Ellbogenrolle'	9	10	9	10
28	Tallit paarlatsillugit timaannarmik/ Turning with the body alone with the arms crossed on breast/ Straitjacket roll, sweeping torso aft/ 'Handrolle mit vor der Brust verschränkten Armen' ('Zwangsjackenrolle')	10	11	10	11

No	Bezeichnung der 'Eskimorolle' (Grönl./ Engl./ Amer./ 'Deut.')	links		rechts	
		un-sicher	sicher	un-sicher	sicher
29	Pusilluni paarneq/ Paddling under water with the kayak turned/ Paddling upside down with paddle across keelson/ 'Paddeln in Kenterlage'	Meter:			
30	Nusutsinneq kinngunani ilarisamut inuit 5/ Pulling/ Holding paddle to prevent capsize with 5 men pulling/ 'Verhindern einer Kenterung'	8	9	8	9

(Ouelle: **Qaannat Kattuffiat**, vgl. Anhang I)

Nach dem bisher beschriebenen institutionellen, organisatorischen und strukturellen Kontext der Eskimorollenwettbewerbe rückt nun der motorische Gegenstand dieser 'sportlichen Wettkämpfe' in den Mittelpunkt der Betrachtung. Jener umfaßt die konkreten Formen und Ausprägungen der im dargestellten Zusammenhang explizit thematisierten bzw. betriebenen 'Eskimorollen'.

Bis auf wenige Ausnahmen werden im folgenden die komplexen Bewegungsabläufe der verschiedenen Rollvarianten, mittels des vor Ort aufgenommen Fotomaterials, der Reihe nach vorgestellt, analysiert und dokumentiert.[115] Gemäß des in Tabelle 2 gegebenen Beispiels, erfolgt bei der An- und entsprechenden Zuordnung der Einzelabbildungen und Serien eine analoge Numerierung und übereinstimmende, mehrsprachige Bezeichnung der betreffenden Rollbewegung.

[115] Im Fortgang der Untersuchung liegen für die untenstehenden Variationen der 'Eskimorolle' keine ergänzenden Abbildungen vor:
'Eskimorolle' No 16: Pallortillugu assakaaneq (10 sek. qasseriarluni makinneq pointeqaataassaaq)/ Rolling within 10 sec. with the body bended forward/ The most rolls in 10 sec./ 'Die meisten Rollen innerhalb von 10 Sekunden' auf der rechten Seite des Bootes oder Kajakers.
Hierbei gilt es die größte mögliche Anzahl von abgeschlossenen bzw. vollständigen Rollbewegungen innerhalb von 10 Sekunden auf der rechten Seite zu absolvieren. Die Entscheidung darüber, welche Art bzw. Variante der 'Eskimorolle' der Kajaker dabei ausführen möchte, bleibt ihm überlassen.
'Eskimorolle' No 17: Nerfallarlugu assakaaneq (10 sek. qasseriarluni makinneq pointeqaataassaaq)/ Rolling within 10 sec. with the body bended backwards/ The most rolls in 10 sec./ 'Die meisten Rollen innerhalb von 10 Sekunden' auf der linken Seite.
'Eskimorolle' No 18: Avataq isserfiup taqqaanut qaannap sinarsuanut qilerullugu/ Turning with the catch-float tight on the side of kayak/ Roll with sealskin float in place behind kayaker/ 'Rolle mit Schwimmer (Fangblase) auf dem Hinterschiff des Kajaks'.
Die Art der 'Eskimorolle' die in diesem Zusammenhang angewendet wird ist die 'Standard Rolle' ('Rolle' No 3, Abb. 6a-e).
'Eskimorolle' No 20: Norsamik kingukkut/ With the harpoon throwing-grip held on back/ Throwing stick, leaning aft/ 'Rückwärtsrolle mit Wurfholz'.
Der Bewegungsablauf dieser Rollvariante ist im wesentlichen mit dem der 'Handrolle rückwärts' ('Rolle' No 23, Abb. 21a+b) vergleichbar, nur mit dem Unterschied, daß statt der bloßen Hände hier das Wurfholz zum Abdruck an der Wasseroberfläche benutzt wird.
'Eskimorolle' No 21: Norsamik nerfallaallugu/ Turn with a harpoon throwing-grip and body bended backwards/ Throwing stick, sweep aft then forward/ 'Beidhändige Wurfholzrolle' (Oberkörperschwung nach hinten, dann nach vorne).
Der Verlauf dieser Rollbewegung entspricht dem der 'beidhändigen Handrolle' ('Rolle' No 24, Abb. 22a+b). Auch hier wird an Stelle der geöffneten Handflächen das Wurfholz zur Druckaufnahme am Wasser verwendet.

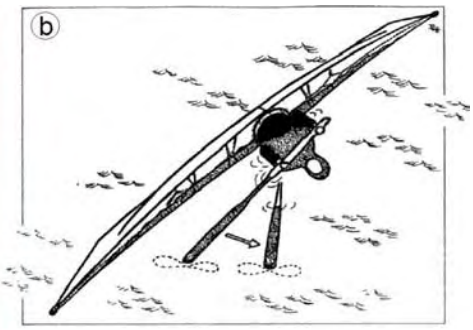


Abb. 4a) Rollbewegung No 1: Innaqatsineq aalatsilluni/ Bending the back backwards/ Sculling on back/ 'Rückenstütze' (rechts)
Das Paddel wird vom Akteur nicht in einer zentralen Position gehalten, sondern auf die eine oder andere Seite durchgeschoben (vgl. Abb. 4b). Die rechte Hand (schwarzer Pfeil) befindet sich am Schaft des Paddels und die linke Hand (weißer Pfeil) umfaßt das linke Paddelblatt an dessen äußersten Ende (in Abb. 4b ist es umgekehrt, denn da erfolgt die Stütze auf der linken, nicht wie hier auf der rechten Seite des Bootes oder Kajakers).
Der rechte Arm (Arbeitsarm) führt das Paddel nicht an der Wasseroberfläche, sondern nur wenig darunter hin und her. Der linke Arm (Gegenarm) ist ca. 90° angewinkelt. Der Ellenbogen bleibt auf Hüfthöhe fixiert; nur der Unterarm dreht sich leicht in Übereinstimmung mit der Bewegungsrichtung des Paddels. Der Kopf wird weit zurück genommen. Hinterkopf und Rücken liegen senkrecht zum Boot auf der Wasseroberfläche. Der Kajaker balanciert das Boot durch Hüftbewegung(en), die den Kippwinkel desselben beeinflussen, und mit Hilfe der, aus der Paddelführung resultierenden, Stützwirkung auf der flachen Kante.

Abb. 4b) Schematische Darstellung der linksseitigen 'Rückenstütze' (Hutchinson 1988: 49, Fig 6:3)

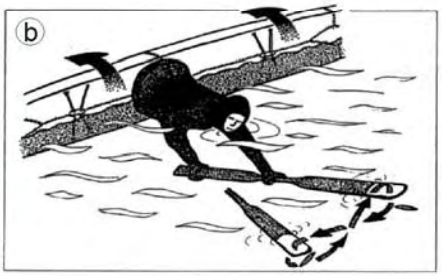


Abb. 5a) Rollbewegung No 2: Palluussineq aalatsilluni/ Bending the back forward/ Sculling on chest/ 'Bruststütze' (links)
Das Gegenstück zu der in Abb. 4a dargestellten Bewegung ('Rolle' No 1). Die Besonderheiten bilden die Paddelhaltung und -führung. Der Akteur faßt quasi von oben auf das liegende bzw. schwimmende Paddel (die linke Hand befindet sich am Schaft, während die rechte Hand das Paddelblatt umschließt) und führt es in einer horizontalen Wellenbewegung (liegende Acht) knapp unterhalb der Wasseroberfläche von links nach rechts und umgekehrt (vgl. Abb. 5b). Oberkörper und Gesicht berühren die Wasseroberfläche.

Abb. 5b) Schematische Darstellung der linksseitigen 'Bruststütze' (Hutchinson 1988: 48, Fig 6:1)

91

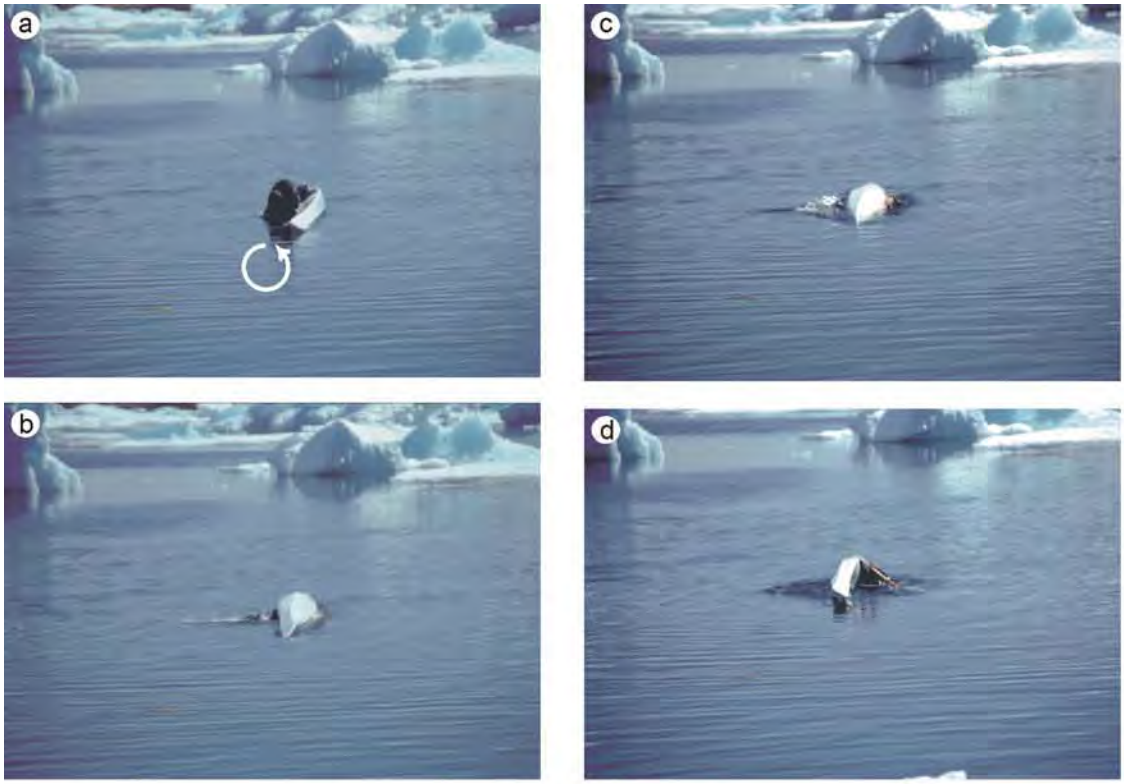


Abb. 6a-e) 'Eskimorolle' No 3: Kinguffik paarlallugu/ nerfallaallugu/ Rolling up the opposite way the tum/ Standard Greenland Roll/ 'Standard Grönland Rolle' **a)** Ausgangsposition der 'Standard Rolle' auf der linken Seite. Der Kajaker beugt den Oberkörper weit nach vorne, drückt das Paddel etwa an der Wasseroberfläche mit den Blättern parallel zum Boot an die rechte Bordwand seines Kajaks und läßt sich über das Paddel nach rechts reinfallen (kentem). Der Pfeil deutet die Bewegungsrichtung an. **b)** Durchtauchphase. Der Kajaker ist bemüht seinen Oberkörper (weiterhin in Vorlage) bzw. seinen Körperschwerpunkt senkrecht unter dem kielobenliegenden Kajak nahe der Bootslängsachse zu zentrieren, wodurch dieses seine vollständige Kenterlage (180° -Drehung) erst erreicht, und sein Paddel an die Wasseroberfläche auf der linken Seite des Bootes zu bringen. **c)** Kenterlage. Boot und Kajaker befinden sich nach 180°-Drehung in der vollständigen Kenterlage. Das Paddel liegt direkt auf der Wasseroberfläche links neben dem Boot. Die Handhaltung am Paddel entspricht den in Abb. 4b dargestellten Positionen. Mit der rechten Hand greift der Akteur das von ihm aus gesehen rechte Paddelblatt an dessen äußersten Rand, während die linke Hand den ovalen Schaft (am Übergang zum rechten Blatt) umfaßt. Dieses Durchschieben des Paddels auf eine Seite (hier die linke) vergrößert die in der nächsten Phase benötigte Hebelkraft. **d)** Aufrichtphase. Das Aufdrehen des Kajaks erfolgt durch zwei sich zeitlich überlagernde Bewegungen: den Hüftschwung und den Paddelzug. Zunächst führt der Kajaker das Paddel mit angestellten arbeitsseitigen Blatt, was einen dynamischen Auftrieb erzeugt (Bauer/Schulte 1997: 92), in einer halbkreisförmigen Bewegung an der Wasseroberfläche bis auf Körperhöhe. Der Abdruck am Wasser bzw. das Hineinziehen des Paddels ins Wasser in dieser Position unterstützt das gleichzeitig stattfindende dynamische, explosive Einknicken der Hüfte (Hüftschwung). Diese Bewegung, die in einer extremen Überstreckung des Hüftgelenkes mündet, ermöglicht es dem Bootsführer sein Kajak über dessen Kippunkt hinaus aufzurichten, während sich der Großteil seines Körpers (speziell der Kopf) noch unterhalb der Wasseroberfläche befindet. **e)** Rückkehr zur Ausgangs- bzw. Endposition. Hat das Boot seinen Kippunkt passiert, fällt es automatisch in seine aufrechte Normalposition zurück. Der Kajaker paßt sich nun dieser selbst initiierten Bewegung des Bootes an, welches seinen Körper quasi hinterher zieht. Dieses Hinterherziehen bzw. das der Aufdrehbewegung des Bootes folgende Aufrichten des Körpers vollzieht sich in der Reihenfolge: Hüfte, Oberkörper, Kopf. Der unter Abb. 6b-e dargestellte Bewegungsablauf beinhaltet die grundlegende Technik der 'Eskimorolle', die so oder in ähnlicher Form auch in allen weiteren Rollvarianten zu finden ist.

92

Abb. 7a-e) 'Eskimorolle' No 4: Pakassummillugu/ Holding the paddle with one hand and in the end with the other/ Rolling with paddle held in crook of elbow/ 'Ellenbeugenrolle' (links) **a)** Vorbereitungsphase. Der Kajaker schiebt das Paddel ähnlich wie bei der 'Standard Rolle' (Abb. 6a-e) ganz auf eine (hier die linke) Seite durch. Die rechte Hand umfaßt das rechte Paddelblatt, während das Paddel auf der linken Seite am Übergang vom Schaft zum rechten Blatt in der linken Ellenbeuge des Kajakers ruht. Hier wird es durch das Heranpressen des Unterarmes an den Oberarm sicher gehalten. **b)** Ausgangsposition der linksseitigen 'Ellenbeugenrolle'. Der Oberkörper des Kajakers ist leicht nach vorne gebeugt und zur rechten Seite gedreht. Der Akteur hält das Paddel, wie in Abb. 7a beschrieben, in Richtung der Bootslängsachse mit den Blättern parallel zum Boot und drückt es mit der Arbeitsseite gegen den Bug. Die Bewegungsrichtung von Kajaker und Boot wird durch den Pfeil angedeutet. **c)** Kenterlage. Die 180°-Drehung von Boot und Kajaker ist abgeschlossen, die vollständige Kenterlage somit erreicht. Das Paddel befindet sich in dieser Position allerdings nicht an -wie bei der 'Standard Rolle' (Abb. 6c)-, sondern ein wenig unterhalb der Wasseroberfläche (Pfeil). Den Grund hierfür liefert die angesprochene Besonderheit dieser Rollvariante. Die Reichweite des Arbeitsarmes mit einem in der Ellenbeuge gehaltenen Paddel ist naturgemäß geringer als die des ausgestreckten Arbeitsarmes, mit welchem das Paddel im Rahmen der 'Standard Rolle' geführt wird (vgl. Abb. 6a-e). **d)** Aufrichtphase. Die hier geltenden Prinzipien entsprechen den im Zusammenhang mit der 'Standard Rolle' ('Rolle' No 3) für den gleichen Bewegungsabschnitt dargestellten Abhängigkeiten (Abb. 6d). Der Kajaker richtet sein Boot mittels Hüftbewegung(en) und Paddelzug auf. Letzterer aber bereitet im Vergleich zur 'Standard Rolle' vermehrte Schwierigkeiten, die insbesondere im Bereich der Druckaufnahme, des Hineinziehens des Paddels ins Wasser liegen. **e)** Endposition. Der Kajaker hat sich der Drehbewegung seines, in die Ausgangsposition zurückgleitenden, Bootes angepaßt und die 'Rolle' erfolgreich beendet.

93

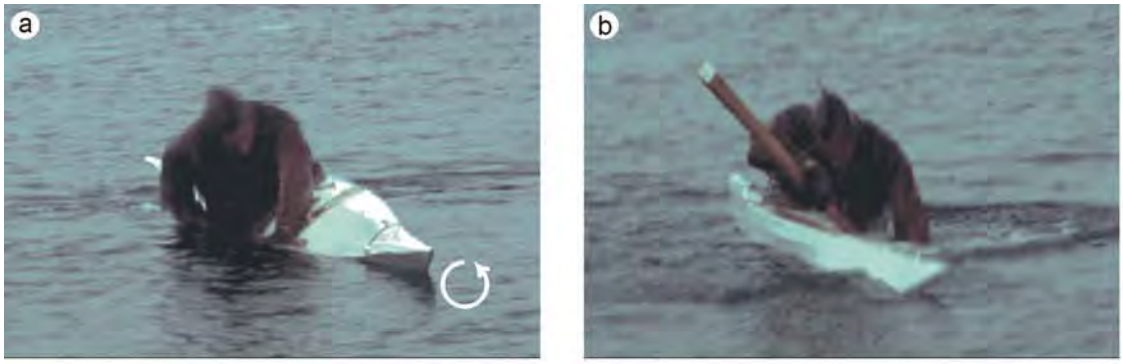


Abb. 8a,b) 'Eskimorolle' No 5: Siukkut pallortillugu/masikkut/ Paddle lifted on breast level/ Hands in normal position, roll forward/ 'Vorwärtsrolle mit den Händen in normaler Position' (links) **a)** Ausgangsposition der linksseitigen 'Vorwärtsrolle mit den Händen in normaler Position'. Anders als bei der 'Standard Rolle' (Abb. 6a-e) und allen anderen bis hierher vorgestellten Rollbewegungen wird das Paddel im Rahmen dieser Variante nicht auf eine Seite durchgeschoben, um eine größere Hebelwirkung zu erzielen, sondern in der normalen 'Geradeaus'-Paddelposition mit den Händen in einem schulterbreiten Abstand am Schaft angefaßt. Der Oberkörper des Kajakers ist leicht nach vorne geneigt, er hält das Paddel mit den Blättern parallel zum Boot rechts neben demselben an der Wasseroberfläche und läßt sich nach rechts (in Pfeilrichtung) reinfallen (kentern). Das Wiederaufrichten erfolgt auf der linken Seite. **b)** Endposition. Der Bewegungsablauf während der hier nicht dargestellten Durchtauch-, Kenterlage und Aufrichtphase stimmt weitestgehend mit dem, der in Abb. 6b-d, in Verbindung mit der 'Standard Rolle', gezeigt und beschrieben wurde überein. Den Unterschied macht die erwähnte Paddelhaltung, welche durch die verringerte Hebelwirkung den Abdruck am Wasser (am Ende des Paddelzuges) minimiert. Die im Bild zu sehende Wiedereinnahme der Ausgangsposition ist von der Beibehaltung der spezifischen Paddelhaltung und der Vorlage des Oberkörpers gekennzeichnet.

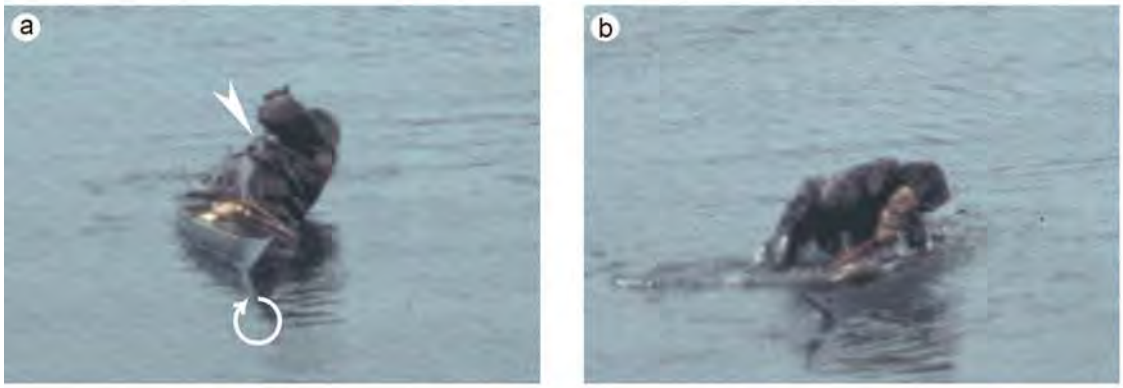


Abb. 9a,b) 'Eskimorolle' No 6: Kingumut naatillugu/ Paddle placed back the neck/ Reverse sweep with paddle across chest/ 'Rückwärtsrolle mit dem Paddel quer vor der Brust' (rechts) **a)** Ausgangsposition der rechtsseitigen 'Rückwärtsrolle mit quer vor der Brust gehaltenem Paddel'. Der Oberkörper des Kajakers ist leicht nach links hinten verdreht (sein Rücken zeigt zur linken, Kopf bzw. Blickrichtung zur rechten Seite des Kajaks). Er greift das Paddel in nach rechts durchgeschobener Position quer vor der Brust, parallel zur Bootslängsachse. Die linke Hand umschließt das linke Paddelblatt (etwas links vom Körper, Pfeil), die rechte Hand (Arbeitshand) befindet sich am Schaft (etwas rechts vom Körper). Das rechte, arbeitsseitige Blatt wird auf der in Fahrtrichtung linken Bootsseite an das Heck des Kajaks gedrückt. Der Akteur läßt sich rückwärts, zur linken Seite (in Pfeilrichtung) reinfallen. **b)** Endposition der 'Eskimorolle' No 6. Der nach der Durchtauchphase, mit dem vollständigen Erreichen der Kenterlage, beginnende und die Aufrichtphase einleitende Paddelzug (nicht im Bild) erfolgt bei dieser Rollvariante im Gegensatz zur 'Standard Rolle' (Abb. 6a-e) von hinten (Heck des Kajaks) nach vorne. Ansonsten basiert die Rolltechnik auch hier auf der Kombination der Teilbewegungen: Abdruck am Wasser, Hüftschwung/Aufdrehen des Bootes und Hinterherziehen des Körpers (vgl. Abb. 6a-e). Das Bild zeigt den Oberkörper des Kajakers in Vorlage mit dem Paddel vor der Brust. Die Rollbewegung ist beendet.

94

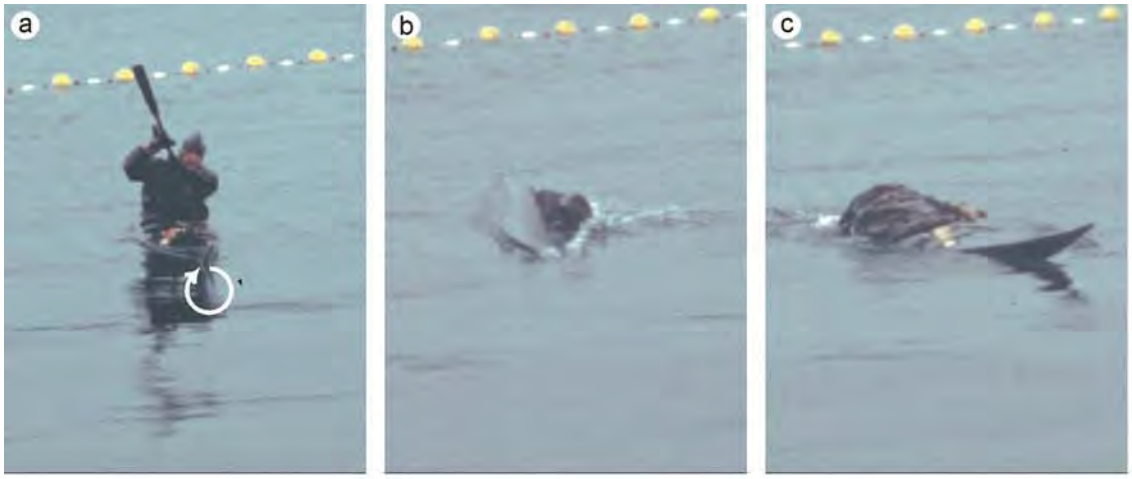


Abb. 10a-c) 'Eskimorolle' No 7: Aariammillugu/ Paddle placed behind back/ Paddle held lenghtwise along back, hand fore and aft/ 'Vorwärtsrolle mit vertikal hinter dem Rücken gehaltenen Paddel' (rechts) **a)** Vorbereitungsphase und Ausgangsposition. Der Kajaker plaziert das Paddel vertikal hinter seinem Rücken. Die rechte Hand (Arbeitshand) greift das Paddel hierbei im vorderen Schaftbereich, während die linke Hand (Gegenhand) das, sich hinter dem Rücken des Akteurs befindende, Paddelblatt umschließt. In der folgenden Ausgangsposition (nicht im Bild) beugt der Kajaker seinen Oberkörper so weit nach vorne, daß das vordere Paddelblatt die Bootsspitze berührt. Der Pfeil in Bildmitte markiert die Richtung der Rollbewegung. **b)** Durchtauchphase. Deutlich zu erkennen ist die erwähnte Vorlage des Oberkörpers und die Bewegungsrichtung. Der Kajaker trachtet in dieser Phase danach, wie im Zusammenhang mit der 'Standard Rolle' beispielhaft beschrieben (vgl. Abb. 6a-e), möglichst 'sauber' unters Boot zu kommen bzw. die Kenterlage vollständig und zügig einzunehmen. Der Paddelzug (nicht im Bild) besteht bei dieser Ausprägung der 'Eskimorolle' in einer halbkreisförmigen Bewegung des Oberkörpers, mit dem Rücken und somit auch dem Paddel an der Wasseroberfläche, denn letzteres bleibt während des gesamten Aufdrehvorgangs in der oben (Abb. 10a) beschriebenen Lage fixiert. Der Kajaker nimmt demnach bei der Druckaufnahme mit dem Arbeitsarm (einem Absenken des Paddels nach hinten, über den Kopf hinaus) und dem zeitgleich erfolgenden Hüftschwung eine der 'Rückenstütze' (Abb. 4a) vergleichbare Position ein. **c)** Wiedereinnahme der Ausgangsposition. Der, durch den Hüftschwung ausgelösten, Aufdrehbewegung des Bootes (vgl. Abb. 6a-e) folgt hier ein die Halbkreisbewegung komplettierendes Gleiten des Oberkörpers auf das Hinterschiff des Kajaks. Das eigentliche Aufrichten des Oberkörpers mit dem Paddel hinter dem Rücken schließt sich an.

Abb. 11) 'Eskimorolle' No 8: Kingup apummaatigut /Paddle placed on the side of the kayak/ Paddle held across behind back throughout roll/ 'Vorwärtsrolle mit quer hinter dem Rücken gehaltenen Paddel' (links)
Ausgangs- und Endposition. Der Kajaker hält das Paddel hinter seinem Rücken mit Kontakt zum Boot in nach rechts durchgeschobener Position (vgl. Abb. 4a). Die linke Hand (Gegenhand) umfaßt das linke Paddelblatt an seiner breitesten Stelle (ganz außen), die rechte Hand (Arbeitshand) ergreift den Schaft direkt neben dem Boot. Die vom Pfeil markierte Bewegungsrichtung zeigt an, daß der Akteur sich zu seiner rechten, der 'langen' Seite des Paddels reinfallen läßt. Der weitere Bewegungsablauf entspricht prinzipiell dem der 'Standard Rolle' (Abb. 6a-e) mit der Ausnahme, daß das Paddel nach der Durchtauchphase nicht im Halbkreis über die Wasseroberfläche geführt wird, sondern direkt in Position liegt, so daß die Druckaufnahme durch Stützbewegungen, das Hin- und Herziehen des Paddels an der Wasseroberfläche (vgl. Abb. 4a+b) mit dem rechten Arm (hier der Arbeitsarm im Gegensatz zur linksseitigen 'Standard Rolle') unmittelbar erfolgt.

95

Abb. 12a-d) 'Eskimorolle' No 9: Siukkut tunusummillugu/ Paddle placed on the thorial level in front/ Sweep from bow, paddle behind neck/ 'Vorwärtsrolle mit hinter dem Nacken gehaltenen Paddel' **a)** Ausgangsposition der 'Vorwärtsrolle mit hinter dem Nacken gehaltenen Paddel' auf der rechten Seite (des Kajakers). Der Oberkörper des Kajakers ist nach links gedreht und vornüber geneigt. Der Akteur legt das Paddel hinter seinen Nacken und hält es hier in nach rechts durchgeschobener Position (vgl. Abb. 4a). Die linke Hand (Gegenhand) umfaßt das von ihm aus gesehen linke Paddelblatt an dessen äußersten Ende, die rechte Hand (Arbeitshand) ergreift den Schaft (am Übergang zum linken Paddelblatt). Der Kajaker läßt sich nach links reinfallen, um sich auf seiner rechten Seite wieder aufzurichten (Pfeil). **b)** Ausgangsposition der 'Vorwärtsrolle mit hinter dem Nacken gehaltenen Paddel' auf der linken Seite. Die Bewegungsrichtung der in Abb. 12a dargestellten Rollbewegung kehrt sich um. Die Oberkörperdrehung erfolgt dementsprechend zur rechten Seite und die Handpositionen am Paddel sind im Vergleich zur rechtsseitigen 'Rolle' (Abb. 12a) ebenfalls seitenverkehrt vertauscht. Der Kajaker schiebt sein Paddel auf die linke Seite durch, d.h. die linke Hand, in diesem Fall die Arbeitshand, befindet sich am Schaft (am Übergang zum rechten Paddelblatt), während die rechte Hand (hier die Gegenhand) das Paddel am rechten Blatt hält. Der Akteur kentert zur rechten Seite (Pfeil).

Abb. 12c) Ausgangsposition und Bewegungsverlauf der 'Vorwärtsrolle mit hinter dem Nacken gehaltenen Paddel' (rechts). Eine detaillierte Beschreibung der Hand- und Körperhaltung in der Ausgangsposition der rechtsseitigen 'Eskimorolle' No 9 wurde bereits unter Abb. 12a geleistet. Der Bewegungsverlauf, mit Ausnahme der dargestellten Besonderheiten (Paddelhaltung), entspricht im wesentlichen dem der 'Standard Rolle' (Abb. 6a-e). Die Bewegungsrichtung wird durch den Pfeil angezeigt. **d)** Endposition der 'Eskimorolle' No 9 (rechts). Der Oberkörper des Kajakers befindet sich in gerader, aufrechter Position. Das Paddel liegt, wie zu jedem anderen Zeitpunkt der Rollbewegung auch, quer hinter seinem Nacken und ist nach rechts (zur Arbeitsseite) durchgeschoben (vgl. Abb. 12a).
Hutchinson bezeichnet die oben detailliert beschriebene 'Eskimorolle' No 9 als "Greenland Trick Roll" (1988: 151). Bei der Analyse eines historischen Filmdokuments von G. Watkins[117], welches offenbar die 'Eskimorolle' No 9 zeigt, geht er davon aus, daß der im Mittelpunkt stehende Kajaker sein Paddel nur deshalb hinter seinem Nacken plaziert, um das Publikum zu verwirren bzw. einen Wechsel der Handpositionen am Paddel vorzutäuschen (Hutchinson 1988: 150f), ohne zu ahnen, daß es sich hierbei um eine feststehende Rollvariante handelt.

[117] Gino Watkins hat in den frühen 30er Jahren dieses Jahrhunderts zwei Expedtionen nach **Ammassalik**, Ostgrönland unternommen (Heath 1997: 56).

96

Abb. 13a-d) 'Eskimorolle' No 10: Kingukkut tunusummillugu/ Paddle placed behind neck/ Reverse sweep with paddle behind neck/ 'Rückwärtsrolle mit hinter dem Nacken gehaltenen Paddel' **a)** Ausgangsposition und Bewegungsverlauf der 'Rückwärtsrolle mit hinter dem Nacken gehaltenen Paddel' auf der linken Seite. Der Akteur dreht seinen Oberkörper nach links, hält das Paddel hinter seinem Nacken in nach links (zur Arbeitsseite) durchgeschobener Position (vgl. Abb. 4b), mit der linken Hand (Arbeitshand) am Schaft sowie der rechten Hand (Gegenhand) am rechten Paddelblatt und läßt sich nach rechts (rückwärts) reinfallen (Pfeil). Die genannte spezifische Paddelposition wird während der gesamten Rollbewegung beibehalten. Der Paddelzug (nicht im Bild) verläuft in einer halbkreisförmigen Bewegung an der Wasseroberfläche von hinten nach vorne (vgl. 'Rolle' No 6, Abb. 9a+b). Das Einsetzen des Hüftschwunges und das Aufrichten des Oberkörpers erfolgt analog zur 'Standard Rolle' (Abb. 6a-e). **b)** Endposition der linksseitigen 'Rückwärtsrolle mit hinter dem Nacken gehaltenen Paddel'. Die Aufdrehbewegung von Boot und Kajaker ist abgeschlossen. Der Oberkörper befindet sich in Vorlage und das Paddel liegt in nach links durchgeschobener Position hinter seinem Nacken (vgl. Abb.13a). **c)** Ausgangsposition und Bewegungsverlauf der 'Rückwärtsrolle mit hinter dem Nacken gehaltenen Paddel' auf der rechten Seite. Durch die Umkehrung der Bewegungsrichtung im Vergleich zur linksseitigen 'Rolle' No 10 (Abb. 13a+b) ändern sich auch Körper- und Paddelhaltung entsprechend. Der Oberkörper des Kajakers ist folglich zur rechten Seite gedreht und das Paddel liegt hinter seinem Nacken in nach rechts durchgeschobener Position (vgl. Abb. 4a). Das heißt er ergreift mit der linken Hand (Gegenhand) das von ihm aus gesehen linke Paddelblatt und die rechte Hand (hier die Arbeitshand) führt das Paddel am Schaft. Der Akteur kentert zu seiner linken (rückwärts) und richtet sich auf seiner rechten Seite wieder auf (Pfeil). Der Paddelzug (nicht im Bild) erstreckt sich -ähnlich wie unter Abb. 13a beschrieben- von hinten nach vorne, nur mit dem Unterschied, daß er hier rechtsseitig ausgeführt wird. Für alle anderen konstituierenden Techniken der 'Rolle' No 10 gilt das gleiche wie bereits unter Abb. 13a ausgeführt. **d)** Endposition der rechtsseitigen 'Rückwärtsrolle mit hinter dem Nacken gehaltenen Paddel'. Der Kajaker hat das Boot durch den Abdruck am Wasser und das Überstrecken der Hüfte über seinen Kippunkt (90°-Stellung) hinweg aufgerichtet. Sein Körper paßt sich nun sukzessiv der Bewegung des, in die aufrechte Position zurückfallenden, Bootes an (Hochdrehen).

97

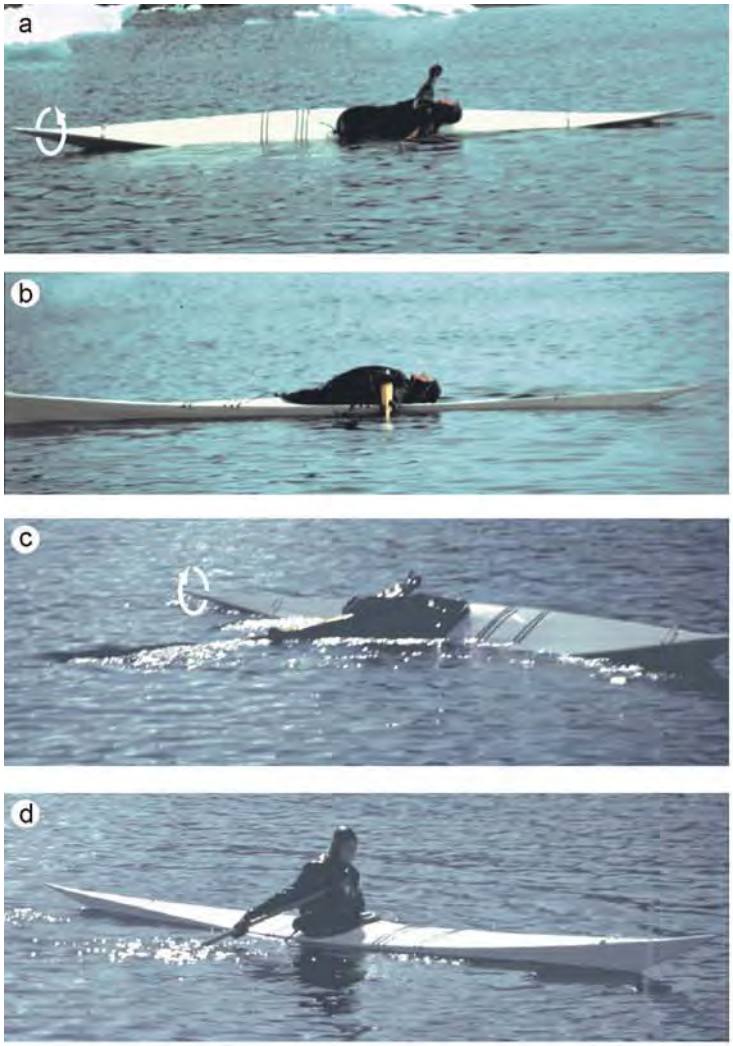


Abb. 14a-d) 'Eskimorolle' No 11: Paatip kallua tuermillugu illuinnarmik/ Holding on the end of the paddle/ Roll with end of paddle on/against/forward shoulder/ 'Vorwärtsrolle mit gegen die Schulter gedrücktem Paddel' **a)** Aufrichtphase der 'Vorwärtsrolle mit gegen die Schulter gedrücktem Paddel' auf der linken Seite. In der Ausgangsposition (nicht im Bild) hält der Kajaker das Paddel nur mit einer Hand, der des ausgestreckten linken Armes (Arbeitsarm) im Bereich des Schaftes und drückt das rechte Paddelblatt (Gegenseite) an seine linke Schulter. Der Oberkörper befindet sich in Vorlage, das linke, arbeitsseitige Blatt liegt parallel zum Kajak an der rechten, vorderen Bordwand und der Akteur kentert zu seiner rechten Seite (Pfeil). Der nur unter der Beteiligung eines Armes (hier des linken) ausgeführte Paddelzug (vgl. die zuvor beschriebene Paddelhaltung zu Beginn der Rollbewegung) bildet die eigentliche Besonderheit dieser Rollvariante. Der Kajaker führt das gegen das linke Schulterblatt gedrückte Paddel ausschließlich mit Hilfe des linken Armes im Halbkreis an der Wasseroberfläche bis auf Körperhöhe. Das Aufdrehen des Bootes vollzieht sich mittels des Hineinziehens des Paddels ins Wasser und einhergehenden Hüftbewegungen (vgl. 'Rolle' No 3, Abb. 6a-e). **b)** Endposition der linksseitigen 'Vorwärtsrolle mit gegen die Schulter gedrücktem Paddel'. Der Akteur folgt der Aufdrehbewegung des Bootes in diesem Fall, indem er seinen Körper durch extreme Rücklage nahe an die Bootslängsachse bringt (vgl. 'Rolle' No 7, Abb. 10a-c). **c)** Aufrichtphase der 'Vorwärtsrolle mit gegen die Schulter gedrücktem Paddel' auf der rechten Seite. Die Aufrichtbewegung (das Hochdrehen) von Kajaker und Boot erfolgt auf der rechten, das Kentern/Reinfallen dementsprechend auf der linken Seite (Pfeil). Der Akteur ergreift das Paddel mit der rechten Hand am Schaft und drückt es sich während der gesamten Rollbewegung fest an die rechte Schulter. Der Bewegungsverlauf der rechtsseitigen 'Rolle' ist abgesehen von den umgekehrten Vorzeichen (vertauschte Seiten) identisch mit dem auf der linken Seite (Abb. 14a). **d)** Endposition der rechsseitigen 'Vorwärtsrolle mit gegen die Schulter gedrücktem Paddel'. Hier hat der Akteur die extreme Rücklage auf dem Hinterschiff des Kajaks bereits aufgegeben und wieder die aufrechte Normalposition eingenommen.

98

Abb. 15a,b) 'Eskimorolle' No 12: Qiperuussineq/ paatit ammorluinnaq qajaq pusitsivillugu/ With the paddle vertical down at the side of the kayak/ Vertical scull/ 'Vertikale Stützrolle' (rechts) **a)** Ausgangsposition der 'vertikalen Stützrolle' auf der rechten Seite. Der Akteur steckt das Paddel linksseitig, etwa auf Körperhöhe vertikal ins Wasser. Die Handhaltung am Paddel erinnert sehr stark an die der 'Bruststütze' ('Rolle' No 2, Abb. 5a+b). Der Kajaker faßt von oben auf das Paddel, wobei sich die linke Hand (Arbeitshand) am Schaft befindet und die rechte Hand (Gegenhand) auf dem rechten Paddelblatt liegt (Pfeil). Der Richtungspfeil in Bildmitte gibt Auskunft über den räumlichen Verlauf der Rollbewegung. **b)** Aufrichtphase der 'vertikalen Stützrolle' auf der rechten Seite. Der für die meisten anderen Ausprägungen der 'Eskimorolle' charakteristische horizontale, an der Wasseroberfläche erfolgende, Paddelzug wird hier durch Stützbewegungen (vgl. 'Rolle' No 2, Abb. 5a+b), dem Hin- und Herziehen des vertikal gehaltenen Paddels ersetzt. Auf diese Weise nähert der Kajaker seinen, sich während der Kenterlage unter dem Boot befindenden, Oberkörper schrittweise der Wasseroberfläche an. Der die Aufdrehbewegung des Bootes initiierende Hüftschwung erfolgt sobald diese erreicht ist.

Abb. 16a,b) 'Eskimorolle' No 13: Masikkut aalatisineq/ With paddle in front of manhole/ Sculling roll with paddle across masik/ 'Stützrolle mit quer vor dem Körper gehaltenen Paddel' **a)** 'Stützrolle mit quer vor dem Körper gehaltenen Paddel' auf der rechten Seite. In der Ausgangsposition (nicht im Bild) hält der Kajaker das Paddel in nach rechts durchgeschobener Position (mit der rechten Hand am Schaft und der linken Hand am linken Rand des linken Paddelblattes (vgl. z.B. Abb. 12a+b)) quer vor seinem Körper auf der Höhe der Sitzluke und kentert nach links (Pfeil). Im Rahmen der Durchtauchphase bringt der Akteur das rechte Paddelblatt auf Körperhöhe an die Wasseroberfläche auf der rechten Seite des Kajaks. Das Aufdrehen des Bootes und das sich anschließende Hochdrehen des Körpers geschieht durch Stützbewegungen des Paddels, vergleichbar mit denen der 'Rückenstütze' ('Rolle' No 1, Abb. 4a+b) sowie adäquaten Hüftbewegungen. **b)** 'Stützrolle mit quer vor dem Körper gehaltenen Paddel' auf der linken Seite. Diese Abbildung zeigt die bereits unter Abb. 16a besprochene Rollbewegung auf der anderen, der linken Seite des Kajakers.

99

Abb. 17) 'Eskimorolle' No 14: Tallip paarlatsillugit paateqarluni/masikkut/ Holding the paddle forward with crossed hands/ Rolling with arms crossed/ 'Vorwärtsrolle mit gekreuzten Armen' (links)
Ausgangs- und Endposition der 'Vorwärtsrolle mit gekreuzten Armen'. Die Abbildung zeigt den Kajaker nach erfolgreich abgeschlossener Rollbewegung auf seiner linken Seite. Er hält das Paddel deshalb in leicht nach links (zur Arbeitsseite) durchgeschobener Position mit gekreuzten Armen vor dem Körper. Mit seiner rechten Hand (schwarzer Pfeil) umfaßt er das Paddel auf dessen linken Seite im Bereich des Schaftes, während die linke Hand (weißer Pfeil) am rechten Paddelblatt ruht. Die beschriebenen Positionen der Hände am Paddel werden vom Akteur über den gesamten Verlauf der Rollbewegung, der darüber hinaus weitestgehend mit dem der 'Standard Rolle' (Abb. 6a-e) übereinstimmt, nicht verändert.

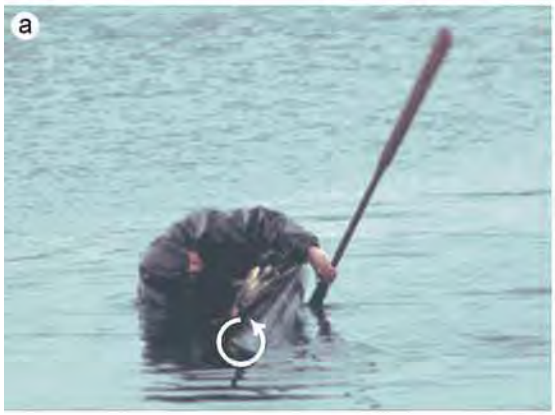


Abb. 18a-c) 'Eskimorolle' No 15: Qaannap ataatigut ipilaarlugu/ Holding the paddle across under kayak/ Sculling roll with paddle under kayak/ 'Stützrolle mit quer unter dem Boot gehaltenen Paddel' (links) **a)** Ausgangsposition der linksseitigen 'Stützrolle mit quer unter dem Boot gehaltenen Paddel'. Zunächst steckt der Kajaker das Paddel unter seinem Boot durch. Hier hält er es in nach links durchgeschobener Position (vgl. Abb. 4b und 6c), mit der rechten Hand am rechten Paddelblatt (unter der Wasseroberfläche) und der linken Hand am Schaft (am Übergang zum rechten Blatt). Der Oberkörper des Akteurs ist vornüber gebeugt und er kentert zu seiner rechten Seite (Pfeil). **b)** Durchtauch- und Aufrichtphase. Durch permanentes Hin- und Herbewegen des, unter dem Bootsboden gehaltenen und vertikal im Wasser stehenden, Paddels bzw. durch Stützbewegungen vergleichbar denen der 'vertikalen Stützrolle' (Abb. 15a+b) bringt der Kajaker seinen Oberkörper nahe an die Wasseroberfläche auf der linken Seite des Bootes. Hat er diese annähernd erreicht, richtet er das Kajak durch das explosive Einknicken und nachfolgende Überstrecken des Hüftgelenkes auf und paßt seinen Körper im nächsten Schritt der Bewegung des Bootes an (Hochdrehen). **c)** Endposition. Das Aufrichten des Oberkörpers ist abgeschlossen. Der Kajaker hat die 'Rolle' erfolgreich beendet.

100

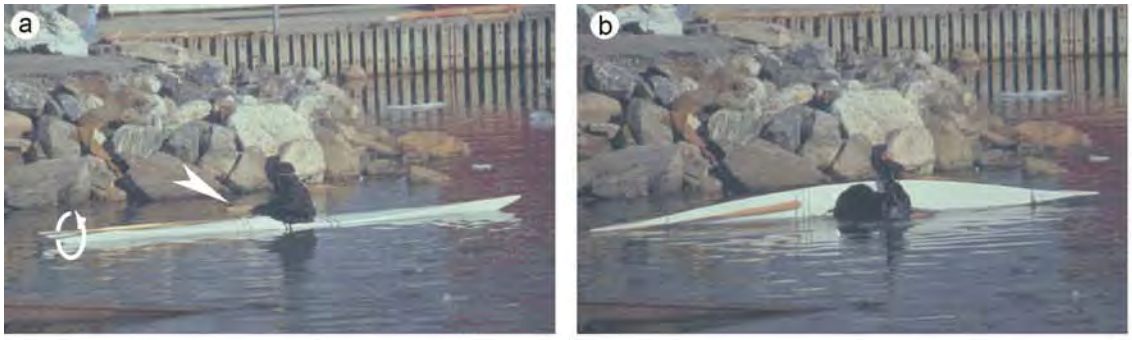


Abb. 19a,b) 'Eskimorolle' No 19: Norsamik masikkut/ Using the harpoon throwing-grip held forwards/ Throwing stick, sweep out and down from near masik/ 'Vorwärtsrolle mit Wurfholz' (links) **a)** Ausgangsposition der linksseitigen 'Vorwärtsrolle mit Wurfholz'. Diese Variation der 'Eskimorolle' wird ohne Paddel, ausschließlich unter zur Hilfenahme des Wurfholzes der Harpune ausgeführt. Der Kajaker hält das Wurfholz (Pfeil) zunächst in beiden Händen auf der rechten Seite des Bootes und läßt sich ebenfalls nach rechts (in Pfeilrichtung) reinfallen. **b)** Aufrichtphase. In der vorausgehenden Durchtauchphase bringt der Kajaker seinen Oberkörper durch Vorlage dicht an die Bootslängsachse und das Wurfholz mit beiden Händen an die Wasseroberfläche zu seiner Linken. Hier nimmt er letzteres in die linke Hand, führt es durch einen vertikalen, rückwärts gerichteten Armschwung, der mit der Aufgabe der Vorlage des Oberkörpers verbunden ist, aus dem Wasser bzw. über dasselbe, um es anschließend auf Höhe der Sitzluke flach auf die Wasseroberfläche abzusenken. Zeitgleich mit dieser Druckaufnahme am Wasser erfolgt der, die Aufdrehbewegung des Bootes einleitende, Hüftschwung. Die Überstreckung des Hüftgelenkes, sowie das sich der Bootsbewegung anpassende Hinterherziehen des Oberkörpers vollenden die Rollbewegung (vgl. Abb. 6d+c).

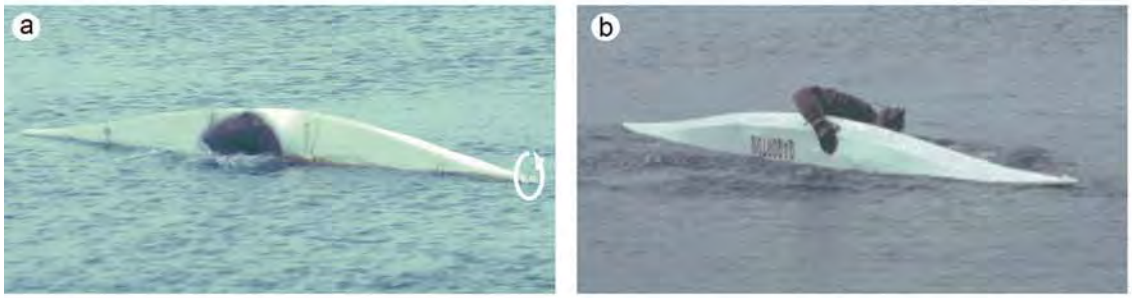


Abb. 20a,b) 'Eskimorolle' No 22: Assammik masikkut/ Turning with bare hands - forward/ Hand only, sweep out and down near masik/ 'Handrolle vorwärts' (links) **a)** Ausgangsposition und Durchtauchphase der linksseitigen 'Handrolle vorwärts'. Im Rahmen diese Rollbewegung werden vom Akteur - ähnlich wie auch bei allen weiteren Variationen derselben - abgesehen von der geöffneten Handfläche der Arbeitshand, keinerlei Hilfsmittel verwendet. Der Kajaker kentert mit nach vorne rechts gebeugtem Oberkörper und ausgestreckten Armen zur rechten Seite (in Pfeilrichtung). Nach dem Durchtauchen/in Kenterlage befinden sich beide Hände an der Wasseroberfläche auf der linken, vorderen Seite des Bootes. **b)** Aufrichtphase. Ähnlich wie im Verlauf der 'Eskimorolle' No 19 (vgl. Abb. 19a+b) führt der Kajaker seinen linken Arm, was mit dem Aufrichten des Oberkörpers von vorne nach hinten einhergeht, nicht in einer horizontalen Bewegung über die Wasseroberfläche, sondern in einer eher vertikalen Bewegung, vom vorderen Bereich des Bootes bis auf die Höhe der Sitzluke. Der Abdruck am Wasser mit der geöffneten Handfläche des ausgestreckten linken Armes in 90°-Position (also senkrecht zum Boot) unterstützt den gleichzeitig stattfindenden kräftigen Hüftschwung und leitet so die Aufrichtbewegung von Boot und Oberkörper ein.

101

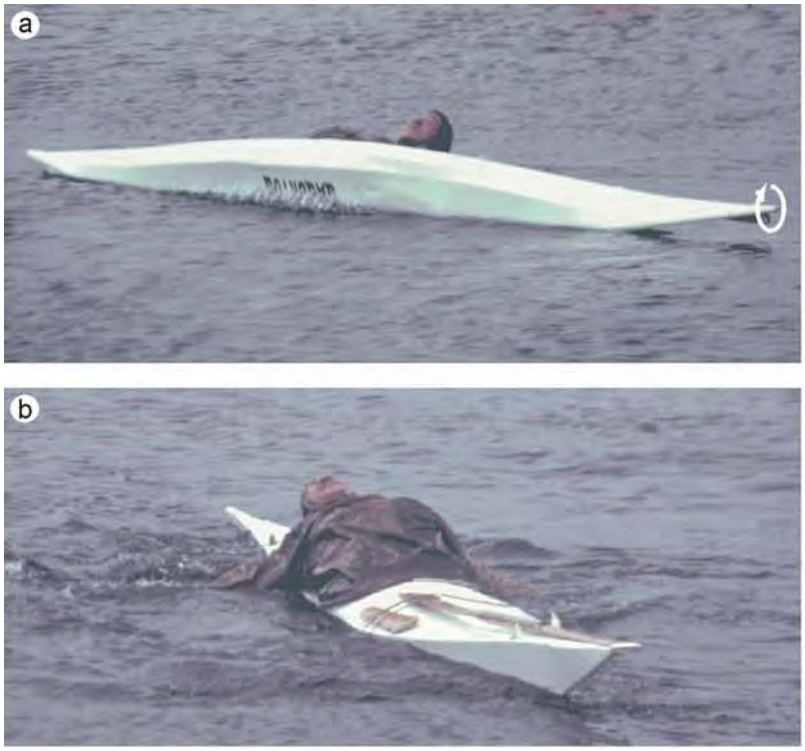


Abb. 21a,b) 'Eskimorolle' No 23: Assammik kingukkut/ Turning with bare hands backwards/ Hand only, leaning aft/ 'Handrolle rückwärts' (rechts) **a)** Ausgangsposition der rechtsseitigen 'Handrolle rückwärts'. Der Kajaker dreht seinen Oberkörper nach rechts und läßt sich zu seiner linken Seite (rückwärts) reinfallen (Pfeil). In der folgenden Durchtauchphase nimmt er eine Position nahe der Bootslängsachse mit dem Oberkörper in Rücklage auf dem Hinterschiff des Kajaks ein. **b)** Endposition der 'Eskimorolle' No 23. Der, die vorausgehende Aufrichtphase (nicht im Bild) einleitende, vertikale Schwung mit dem rechten Arm erstreckt sich hier, anders als bei der 'Handrolle vorwärts' (vgl. Abb. 20a+b), von hinten nach vorne. Dieser endet auf Höhe der Sitzluke in der 90°-Position mit dem Abdruck der rechten Handfläche am Wasser. Der Oberkörper verbleibt dabei in extremer Rücklage, was ein Aufrichten des Kajaks durch die günstige Lage des Körperschwerpunktes dicht an der Bootslängsachse auch ohne Hüftschwung ermöglicht (Dutky 1993: 98f). Die Abb. zeigt den Kajaker in Rücklage nach Beendigung der Rollbewegung.

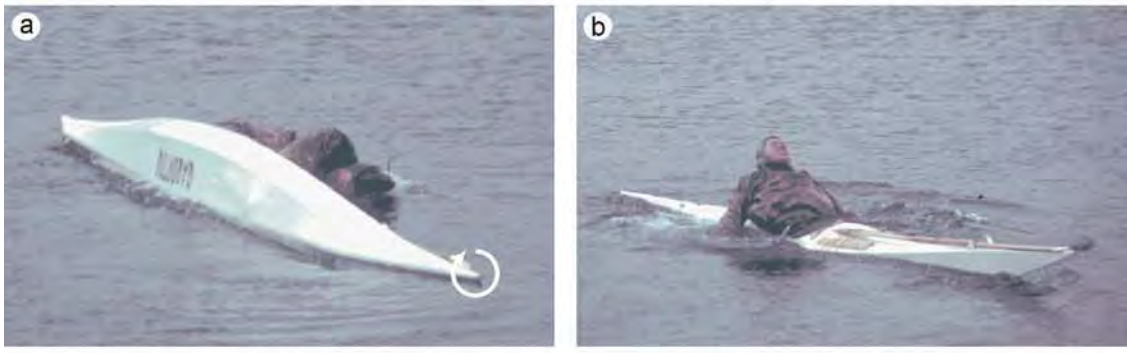


Abb. 22a,b) 'Eskimorolle' No 24: Assammik nerfallaallugu/ Turning with bare hands with the body bended backwards/ Hand only, sweep aft, then forward/ 'Beidhändige Handrolle mit Oberkörperschwung nach hinten, dann nach vorne' (rechts) **a)** Ausgangsposition der 'Eskimorolle' No 24. Der Kajaker kentert mit nach vorne links gebeugtem Oberkörper zur linken Seite (Pfeil). In Kenterlage befindet er sich demzufolge immer noch in Vorlage, mit dem Oberkörper und den Händen nahe der Wasseroberfläche auf der rechten Seite des Bootes. Von hier schwingt der Akteur seinen Oberkörper zu Beginn der Aufrichtphase (nicht im Bild) mit ausgestreckten Armen und geöffneten Handflächen in einer ausladenden Bewegung an der Wasseroberfläche zunächst bis auf die Höhe der Sitzluke (90°-Position) und dann wieder ein wenig in Richtung Bootsspitze, bevor der Abdruck mit den Händen am Wasser, sowie der mit diesem zeitlich zusammentreffende Hüftschwung erfolgt. **b)** Endposition der 'Eskimorolle' No 24. Der Kajaker befindet sich in (fast) aufrechter Haltung.

Abb. 23a-c) 'Eskimorolle' No 25: Assak peqillugu bordtennis arsartaa tigullugu/ Holding a table tennis ball in the hand/ Clenched fist roll/ 'Handrolle mit geschlossener Faust' **a)** Vorbereitungsphase. Die besondere Schwierigkeit dieser Variation der 'Handrolle' besteht darin, daß sie mit geschlossener Faust ausgeführt werden muß. Das bedeutet für den Kajaker, daß ihm nicht einmal die geöffnete Handfläche, sondern ausschließlich die geballte Faust des Arbeitsarmes für den Abdruck an der Wasseroberfläche zur Verfügung steht. Um den Kampfrichtern ihre Arbeit bzw. die Überprüfung der korrekten Ausführung dieser Rollvariante zu erleichtern, muß der Kajaker die Rollbewegung mit einem Tischtennisball in der Arbeitshand praktizieren. Auf der nebenstehenden Abb. ist letzterer in der linken Hand des Akteurs deutlich zu erkennen (Pfeil). **b)** Ausgangsposition und Bewegungsverlauf der rechtsseitigen 'Handrolle mit geschlossener Faust'. Die rechte Hand (Arbeitshand) des Kajakers ist zur Faust geballt und umschließt auf diese Weise den Tischtennisball. Der Akteur läßt sich zu seiner linken Seite (in Pfeilrichtung) reinfallen. Der räumliche und motorische Verlauf der Rollbewegung entspricht in weiten Teilen dem der 'Handrolle vorwärts' (vgl. Abb. 20a+b). Die Abdruckmöglichkeit am Wasser verringert sich mit der geschlossenen Faust im Vergleich zur flachen Hand allerdings erheblich, so daß ein wesentlich dynamischerer und zudem technisch einwandfreier Hüftschwung notwendig ist, um das Boot über dessen Kippunkt hinweg aufzurichten. **c)** Endposition der rechtsseitigen 'Handrolle mit geschlossener Faust'.

Abb. 24a,b) 'Eskimorolle' No 26: Ujaqqamik tigumisserluni/ Holding a piece of stone in the hand/ Rolling with a rock swept out and down/ 'Handrolle mit Stein' (links) **a)** Ausgangsposition der linksseitigen 'Handrolle mit Stein'. Der Kajaker hält einen Stein von erheblicher Größe und Gewicht in seiner rechten Hand, in diesem Fall der Gegenhand (Pfeil) und kentert nach rechts, um sich im Anschluß auf der linken Seite wieder aufzurichten. Dies geschieht in der folgenden Aufrichtphase (nicht im Bild) durch den Abdruck der geöffneten Handfläche des linken Armes (Arbeitsarm) an der Wasseroberfläche (vgl. 'Rolle' No 22, Abb. 20a+b) und entsprechender Hüftbewegungen (vgl. 'Rolle' No 3, Abb. 6a-e). Die spezielle Aufgabe im Rahmen dieser Rollbewegung bildet der 'Transport' des schweren Steines mit der Gegenhand. **b)** Endposition der 'Eskimorolle' No 26. Die Rollbewegung ist abgeschlossen und der Kajaker hält den Stein immer noch in der rechten Hand.

103

Abb. 25a-c) 'Eskimorolle' No 27: Ikusaannarmik pukusuk patillugu/ Turning using the elbow with (folded) hand behind the neck/ Elbow roll with hand against neck/ 'Ellbogenrolle' (links) **a)** Ausgangsposition der linksseitigen 'Ellbogenrolle'. Diese ausgesprochen schwierige Variante der 'Handrolle' wird mit Hilfe des Abdruckes des angewinkelten Arbeitsarmes (hier der linke Arm, s. Pfeil) bzw. des Ellenbogens desselben an der Wasseroberfläche durchgeführt. Der Kajaker legt sich die linke Hand hinter den Nacken, dreht seinen Oberkörper nach vorne rechts, so daß sich der linke, arbeitsseitige Ellbogen im rechten, vorderen Bereich der Sitzluke auf dem Oberdeck des Kajaks befindet (vgl. Abb. 25c) und kentert in Pfeilrichtung. Hierbei nutzt der Kajaker den Schwung der Kenterung zum Wiederaufrichten, d. h. er passiert die vollständige Kenterlage noch im Reinfallen und beginnt sofort mit der Rollbewegung (Heath 2000: 60). Diese umfaßt das Führen des linken Ellenbogens in einer halbkreisförmigen Bewegung an der Wasseroberfläche bis auf die Höhe der Sitzluke, die Druckaufnahme und den gleichzeitig stattfindenden Hüftschwung sowie das finale Gleiten des Oberkörpers auf das flache Heck des Kajaks (vgl. Abb. 25c) oder aber das sukzessive Einklappen bzw. Hochdrehen desselben in der 90°-Position (vgl. Abb. 25b). **b)** Endposition der linksseitigen 'Ellbogenrolle'. Die Abb. zeigt den Kajaker in aufrechter Haltung, die er durch das schrittweise erfolgende Aufdrehen des Oberkörpers auf Höhe der Sitzluke (90°-Position) erlangt hat. **c)** Schematische Darstellung der 'Ellbogenrolle' (Heath 2000: 60). Die durchgezogenen Linien kennzeichnen die Ausgangs- und die gestrichelt gezeichneten die Endposition der Rollbewegung.

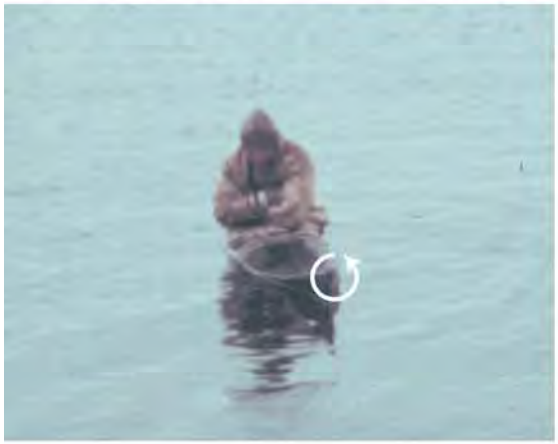


Abb. 26) 'Eskimorolle' No 28: Tallit paarlatsillugit timaannarmik/ Turning with the body alone with the arms crossed on breast/ Straitjacket roll, sweeping torso aft/ 'Handrolle mit vor der Brust verschränkten Armen' ('Zwangsjackenrolle')
Die Abb. zeigt die Ausgangs- und Endposition der linksseitigen 'Zwangsjackenrolle'. Der Kajaker verschränkt die Arme vor der Brust, bringt seinen leicht nach rechts gedrehten Oberkörper in Vorlage, kentert zu seiner rechten Seite (Pfeil) und richtet erst Boot und dann Körper ausschließlich durch den, sich von vorne nach hinten erstreckenden, halbkreisförmigen Schwung des Oberkörpers an der Wasseroberfläche und die unerläßlichen Hüftbewegungen wieder auf.

Abb. 27) Ruheposition. Hinterkopf und Rücken des Kajakers liegen senkrecht zum Boot an der Wasseroberfläche. Die Arme sind ausgestreckt, die Hände befinden sich etwas oberhalb des Kopfes ebenfalls auf dem Wasser (Pfeile) und der Blick ist gen Himmel gerichtet. Durch eine extreme Überstrekkung des Hüftgelenkes, aufgrund der das Kajak praktisch in aufrechter Position verbleibt, balanciert der Akteur das System Kajaker/ Boot sicher an der Wasseroberfläche. Der auf dem Wasser liegende Oberkörper dient dabei als Widerlager für die Drehbewegung des Bootes (Bauer/Schulte 1997: 92), welches einmal über seinen Kippunkt hinweg bewegt, immer bestrebt ist in seine aufrechte Normalposition zurückzukehren.

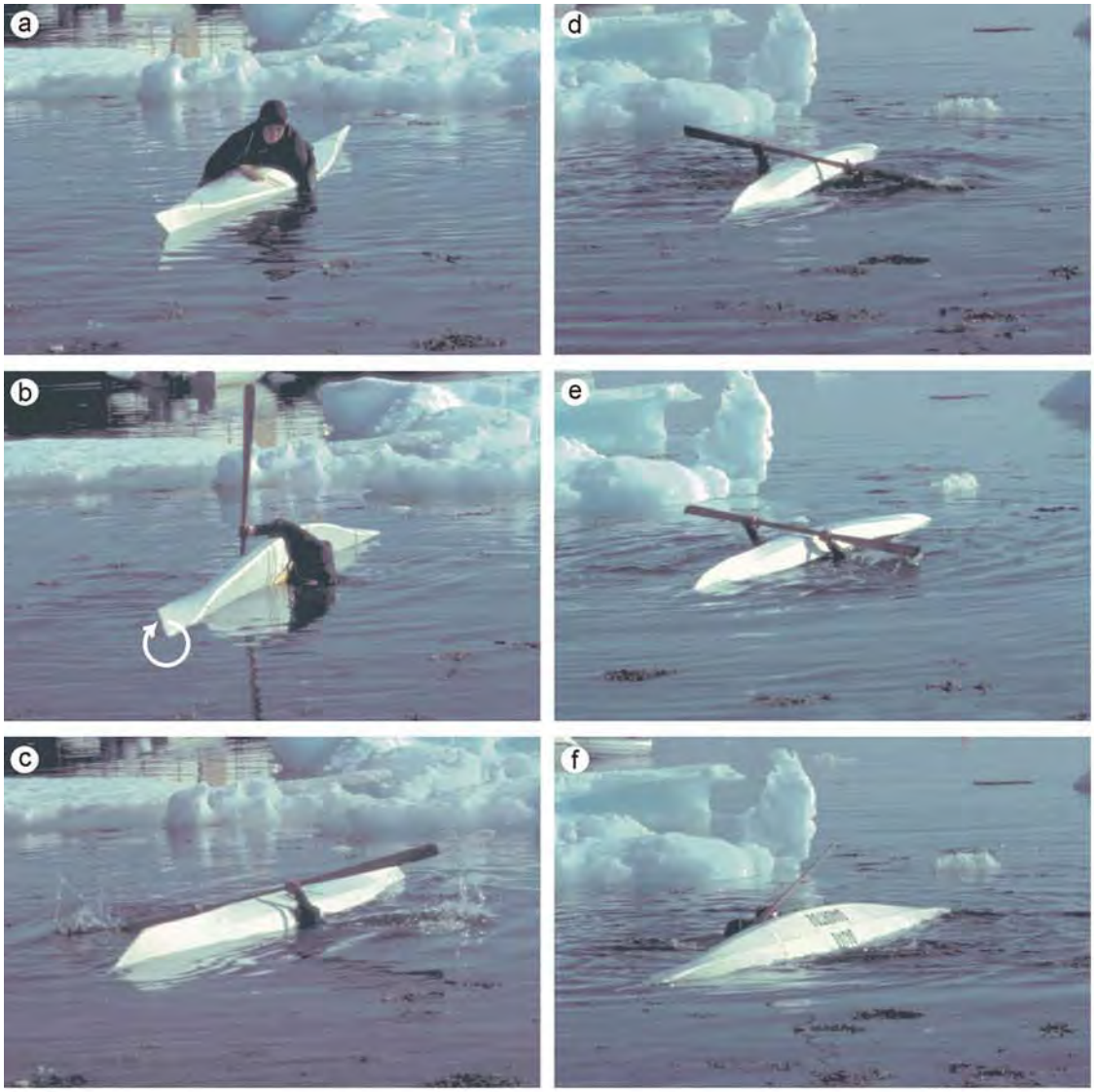


Abb. 28a-f) 'Eskimorolle' No 29: Pusilluni paarneq/ Paddling under water with the kayak turned/ Paddling upside down with paddle across keelson/ 'Paddeln in Kenterlage' **a)** Ausgangsposition der Rollbewegung No 29. Der Kajaker steckt das Paddel unter seinem Boot durch und faßt es hier in normaler Paddelposition mit den Händen in einem schulter- bzw. bootsbreiten Abstand rechts und links im Bereich des Schafts an (vgl. 'Rolle' No 5, Abb. 8a+b). **b)** Durchtauchphase. Der Akteur läßt sich zu seiner linken Seite reinfallen (Pfeil) und nimmt im Anschluß daran möglichst schnell die vollständige Kenterlage mit dem Oberkörper unter dem Kajak nahe der Bootslängsachse ein. **c)** Kenterlage. Die 180°-Drehung des Bootes ist vollendet, die vollständige Kenterlage somit erreicht. Der Kajaker hält das Paddel weiterhin in der oben beschriebenen Position direkt über dem Bootsboden und beginnt unmittelbar mit Vorwärtsschlägen. **d+e)** Die Abbildungen zeigen den Akteur wie er sein Boot in Kenterlage mit Paddelschlägen vorwärts bewegt. **f)** Der Kajaker richtet sich unter Verwendung der 'Standard Rolle' ('Rolle' No 3, Abb. 6a-e) wieder auf.

105

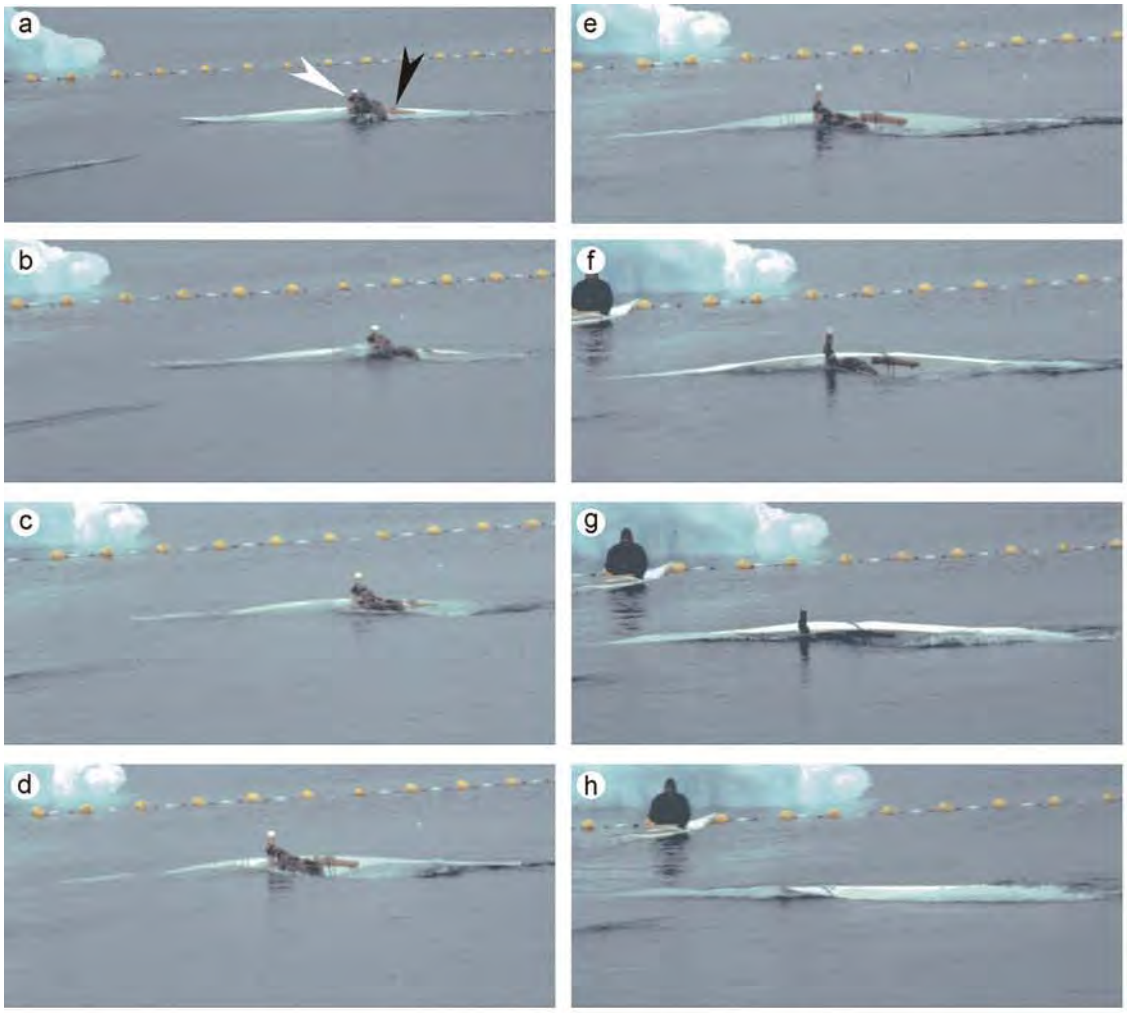


Abb. 29a-h) 'Eskimorolle' No 30: Nusutsinneq kinngunani ilarisamut inuit 5/ Pulling/ Holding paddle to prevent capsize with 5 men pulling/ 'Verhindern einer Kenterung' **a)** Ausgangssituation und Anfangsphase der Rollbewegung No 30. Zunächst befestigt der Akteur ein kräftiges Seil mittels des Wurfholzes an seinem Kajak (schwarzer Pfeil). Das Seil kommt hierbei von links (der Uferseite), läuft unter dem Boot durch und wird auf der rechten, uferabgewandten Seite direkt hinter der Sitzluke mit dem Boot verbunden. Auf ein vorher vereinbartes Startzeichen hin ziehen fünf, sich am Ufer befindende, Männer im Laufschritt an diesem Seil. Die Aufgabe des Kajakers besteht darin, die vorprogrammierte Kenterung zur rechten Seite so lange wie möglich zu verhindern, was er zum einen durch die Paddelhaltung und zum anderen durch Ausgleichbewegungen des Körpers (Gewichtsverlagerung nach links) bewerkstelligt. Zu diesem Zweck hält er das Paddel in nach links durchgeschobener Position (vgl. Abb. 4b) senkrecht zum Boot auf Höhe der Sitzluke. Die rechte Hand umschließt das rechte Paddelblatt (weißer Pfeil) und die linke Hand befindet sich am Schaft (hier bereits unterhalb der Wasseroberfläche). Mit dem Startsignal seitens des Akteurs erfolgt die angesprochene extreme Gewichtsverlagerung zur linken Seite (Aufkanten des Bootes), so daß das, immer noch quer über der Mannlochöffnung gehaltene, Paddel dann beinahe senkrecht im Wasser steht. **b-g)** Aktionsphase. Der Kajaker stabilisiert das Boot durch die beschriebene Paddelhaltung und entsprechende Gewichtsverlagerung auf der flachen Kante. **h)** Endphase. Der Kajaker ist gekentert, die Übung damit beendet.

106

6.1.2.2 Seilübungen

Die Seilübungen besitzen ähnlich wie die zuvor behandelten 'Eskimorollen' (s. Kap. 4.3.5.3) und die meisten anderen im Rahmen der GM praktizierten Wettbewerbe eine eindeutig nachgewiesene indigene Herkunft (vgl. Pauksztat 1999: 19).

Birket-Smith nennt neben der vermutlichen Urform, der aufrecht sitzenden 'Rollbewegung' über zwei Seilen *qajaasaarneq* (Abb. 30a-e), noch vier weitere in der traditionellen Kultur betriebene Bewegungsabfolgen (1924: 395f). Heute befinden sich auf dem offiziellen Punktebewertungsbogen der Seilübungswettbewerbe (s. Anhang II), der insgesamt 74 unterschiedliche Übungen umfaßt, allein sechs verschiedene Varianten des **qajaasaareq** (eine davon zeigt die Abb. 31a-c).

Die Seilübungen nehmen in zweierlei Hinsicht eine Sonderstellung ein. Zum einen wurden sie, wie dargelegt, bereits im Rahmen der traditionellen Kultur als, aus dem Erwerbsalltag weitestgehend ausgegliederte, 'sportliche Wettkämpfe' thematisiert (Kap. 4.3.5.3), zum anderen bilden sie gegenwärtig die einzigen Wettbewerbe der grönländischen Kajakmeisterschaften, die nicht im Kajak ausgetragen werden.

Von der für den Kajakbereich bzw. den gesamten übrigen Komplex der indigenen 'Bewegungskultur' nachgewiesenen transkulturellen Entwicklung, der Entdeckung des Kajaks als Sportgerät *timersuut* sowie das Betreiben der 'Eskimorolle' und des Harpunenschleuderns als Gegenstand 'sportlicher' Handlungen, bleiben die Seilübungen mehr oder weniger unberührt, da ihnen der 'sportliche' Aspekt a priori anhaftet. Im Zuge der wechselseitigen Begegnung von indigener, grönländischer 'Bewegungskultur' und dem modernen 'Sport' werden diese also weder akkulturiert noch transkulturiert, sondern größtenteils unverändert beibehalten. Ferner hat die umfassende soziokulturelle Bedeutungsverschiebung des 'Rollens' keine nennenswerten Auswirkungen auf die grundsätzliche Bedeutung und funktionale Verbindung der Seilübungen für die bzw. mit der 'Eskimorolle' (vgl. Kap. 4.3.5.3).

Einen sichtbarer Beleg hierfür bildet der hohe Stellenwert den die Seilübungen aktuell im Gesamtgefüge der GM einnehmen. Nach wie vor führt in Grönland beim Erlernen und Trainieren der für die zahlreichen Formen der 'Eskimorolle' benötigten motorischen Fähigkeiten und Fertigkeiten kein Weg an den Seilübungen vorbei. Dies ist sicher ein Grund dafür, warum so viele grönländische Kajaker tatsächlich alle im vorausgehenden Kapitel vorgestellte Rollbewegungen beherrschen.

Die Austragung der Seilübungswettbewerbe im Verlauf der GM setzt die Schaffung spezifischer Ausgangsbedingungen voraus:

Diese umfassen das Errichten eines oder mehrerer tragfähiger Holzgerüste ausreichender Größe, die sich zum problemlosen Aufhängen der zugeschnittenen oder entsprechend gebundenen Seile eignen. Hierbei werden zwei gleich lange, parallel zueinander verlaufende kräftige Taue zunächst an beiden Enden miteinander verbunden und anschließend so in das fertige Gestell eingehängt, daß sie bis auf eine Höhe zwischen Brust und Taille der Aktiven durchhängen (s. Abb. 30a).

Der Wettkampfverlauf ist anders als bei den Eskimorollwettbewerben aufgrund der noch größeren Fülle an möglichen Übungen durch eine feste Zeitvorgabe (30 Minuten) stark

reglementiert. Innerhalb dieses Intervalls kann jeder Teilnehmer abhängig von der individuellen Geschicklichkeit, Ausdauer und Schnelligkeit so viele der 74 feststehenden Übungen (s. Anhang II) zeigen bzw. vorführen wie es seine Fähigkeiten oder Tagesform erlaubt. Die vergleichende Beurteilung der körperlichen Darbietungen durch ein kompetentes Schiedsrichterteam erfolgt anhand der Vergabe von Punkten gemäß des auf dem **Punktebewertungsbogen** der Seilübungswettbewerbe (Anhang II) vermerkten Schlüssels. Je größer also die Anzahl der in der vorgegebenen Zeit erfolgreich absolvierten Bewegungsabfolgen, desto höher rangiert die abschließende Summe an Punkten, welche über die Reihenfolge im Endklassement des Teilnehmerfeldes entscheidet.

Pars pro toto werden mittels der nachfolgenden Abbildungsreihen zwei Varianten des **qajaasaarneq**, was Birket-Smith mit ""Turning around in a kayak"" (1924: 395) übersetzt, dargestellt.

Abb. 30a-e) 'Rope gymnastics'/ Seilübungen **a)** Voraussetzungen. Zwei gleich lange Seile werden parallel zueinander an einem provisorisch errichteten Holzgerüst derart befestigt, daß sie etwa bis auf Taillenhöhe der teilnehmenden Athleten durchhängen. Die Teilnehmerin mit der Rückennummer 43 steht zwischen den Seilen und wartet auf das Startsignal der Jury (rechts im Bild). **b)** Ausgangsposition der einfachen, aufrecht sitzenden 'Rollbewegung' über zwei Seilen *qajaasaarneq*. Die Athletin sitzt mit nach rechts geneigtem Oberkörper, welcher den nach vorn genommenen Kopf verdeckt, auf den Seilen. Das eine Seil verläuft unter dem linken Bein und das andere unter dem rechten Bein hindurch. Beide Beine werden im Bereich der Fußgelenke übereinander geschlagen. Die Hände pressen die Seile in kurzem Abstand vor und hinter dem Körper zusammen. **c-e)** Die Teilnehmerin vollführt eine, der Rollbewegung im Kajak durchaus vergleichbare, 360°-Drehung um die von den Seilen aufgespannte Längsachse.

109

Abb. 31a-c) Erschwerte Variante des qajaasaarneq. **a)** Die Abb. zeigt den Aktiven kopfüber, nach abgeschlossener 180°-Drehung. Hier löst er seine rechte Hand von den Seilen vor dem Körper, um ein auf dem Boden liegendes Haargummi (Pfeil) aufzuheben. **b,c)** Nachdem sich der Akteur das Haargummi in den Mund gesteckt und seine rechte Hand wieder an die Seile gebracht hat, kehrt er in die aufrechte Ausgangsposition zurück.

110

7. Schlußbetrachtung

> "Wir betreiben die 'Eskimorolle' zum Spaß, darum gibt es so viele verschiedene Formen" (John I. (25J.), in einem Gespräch am 15.07.01).

Diese Aussage eines jungen Grönländers aus Qaqortoq in Südwestgrönland zeichnet den mit der vorliegenden Arbeit unternommenen Blick auf die aktuelle kulturübergreifende Verbreitung und Ausübung des motorischen Phänomens 'Eskimorolle' adäquat nach. John fragte mich an diesem Nachmittag ob ich 'rollen' könne. Auf meine bejahende, allerdings mit der Einschränkung versehene Antwort, daß ich nur die euroamerikanische 'Bogenschlagrolle' beherrsche, reagierte er mit den eingangs zitierten Worten. Dies bedeutet, daß sich die gegenwärtigen euroamerikanischen und grönländischen Ausprägungen der 'Eskimorolle' nicht nur im äußeren Erscheinungsbild (Form und Anzahl) unterscheiden, sondern auch im engeren Verwendungszusammenhang (Funktion). Zudem weichen diese konträren zeitgenössischen Formen beide von ihrer gemeinsamen Ursprungsform ab, der 'Eskimorolle' der traditionellen Kultur Südwestgrönlands. In deren Rahmen stellen die zahlreichen Rollbewegungen ein grundlegendes motorisches Instrumentarium zur Überlebenssicherung dar (vgl. Kap. 6). Gleichzeitig bilden sie den Ausgangspunkt der mit dem ersten Aufeinandertreffen von euroamerikanischem 'Sport' und indigener 'Bewegungskultur' einsetzenden, auf exogenem Austausch beruhenden, zweigleisigen Entwicklung ('Ethnochange'). Die durch den kulturellen Kontakt initiierten Veränderungsprozesse in bezug auf die 'Eskimorolle' verlaufen also nicht kohärent oder in eine gemeinsame Richtung, sondern getrennt voneinander in zwei separaten Strängen.

Auf euroamerikanischer Seite kommt es zur komplementierenden Integration der 'Eskimorolle' in das System des modernen Kanusports. Die Übernahme erfolgt allerdings weder vollständig noch unverändert, sondern beschränkt sich auf wenige, auch mit euroamerikanischen Paddeln auf vergleichbare Weise durchführbare Varianten der traditionellen Rollmethoden, die entsprechend modifiziert werden (vgl. Kap. 5). Der Verwendungszweck der 'Rolle' im Kanusport umfaßt die Wiederherstellung der Handlungsfähigkeit im engeren 'sportlichen' Kontext. Hierbei fungiert sie, abgesehen von den völlig differierenden soziokulturellen Rahmenbedingungen, analog zur traditionellen 'Bewegungskultur' als Instrument. Der Kajakjäger bedient sich der 'Eskimorolle' nach einer Kenterung im Eismeer, um sein Leben zu retten und die Jagd nach Möglichkeit ergebnisreich zu beenden. Der moderne Sportkajaker 'rollt' mit dem primären Bestreben, wieder ins 'sportliche' Geschehen zurückzukehren bzw. der 'sportliche' Handlung weiter mit der Aussicht auf Erfolg nachzugehen. Der Kajak dient demnach zum einen als Jagdinstrument und zum anderen als Sportgerät. Die 'Eskimorolle' aber liefert in beiden Fällen das motorisch-technische Hilfsmittel zur Fortsetzung der jeweiligen Nutzungsabsicht nach einer Kenterung.

Auf grönländischer Seite hat der Kajak, einhergehend mit der tiefgreifenden gesellschaftlichen Transformation, seine Bedeutung als Jagdinstrument verloren und wird nach euroamerikanischem Muster als Sportgerät eingesetzt. Die 'Eskimorolle' übt in diesem Zusammenhang allerdings keine instrumentale Funktion in einem 'sportlichen' Kontext aus, sondern bildet vielmehr selbst den Gegenstand des 'sportlichen Wettkampfes'. Das 'Rollen' erfolgt dabei weitgehend 'selbstzweckhaft' -"zum Spaß", wie John I. es formuliert hat. Die Idee von der Nutzung des Kajaks als Sportgerät *timersuut* verbindet sich also mit den

indigenen bewegungskulturellen Traditionen ('Eskimorollen') und weist ihnen damit eine völlig neuartige Rolle zu. Die 'Eskimorolle' hat nicht länger eine unterstützende, instrumentale Bedeutung bzw. Aufgabe in einem übergeordneten existenziellen (traditionelle Kultur Südwestgrönlands) oder 'sportlichen' (euroamerikanische Gesellschaft) Rahmen, sondern bildet den Kern einer institutionalisierten Wettkampfveranstaltung (Eskimorollenwettbewerbe).

Insgesamt betrachtet verändern die indigenen Ausprägungen der 'Eskimorolle' im Verlauf der wechselseitigen historischen Entwicklung auf euroamerikanischer und grönländischer Seite ihren Sinn und/oder ihre Form und werden damit transkulturiert (vgl. Krämer-Mandeau 1989: 142). Ferner treibt heutzutage -im Gegensatz zur traditionellen Zeit- sowohl ein euroamerikanischer als auch ein grönländischer Kajaker beim Ausführen der 'Eskimorolle' 'Sport'. Diese bildet entweder eine im Rahmen von 'sportlichen Wettkämpfen' zur Anwendung kommende Technik oder das zentrale Thema der 'sportlichen Wettkämpfe', welche beide die Kriterien der in Kapitel 3.1.1 erarbeiteten, interkulturell übertragbaren Definition erfüllen. Folglich stellen alle aktuellen Formen der 'Eskimorolle', eingebettet in ihr jeweiliges gesellschaftliches Umfeld, ein Assimilat von modernem 'Sport' und indigener grönländischer 'Bewegungskultur' dar, wobei die Betonung mal auf der einen und mal auf der anderen Seite liegt.

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit der körperlichen Bewegung bzw. dem Kulturprodukt 'Eskimorolle' im interkulturellen Vergleich. Dabei ist vom vorbereitenden Training oder der Vermittlung der zur Ausführung der komplexen Bewegungstechnik notwendigen motorischen Fähigkeiten und Fertigkeiten für die traditionelle grönländische 'Bewegungskultur' mit dem Hinweis auf die Seilübungen (Kap. 4.3.5.3) nur ganz am Rande und für den euroamerikanischen Kanusport gar nicht die Rede.

Im Bereich des letzteren sind die geeigneten methodisch-didaktischen Lehr- und Lernschritte zu den euroamerikanischen Formen der 'Rolle' (Kap. 5) hinreichend bekannt, erprobt und standardisiert. Die Schulung von Anfängern erfolgt über Kurse, die zumeist im Rahmen der schulischen bzw. universitären Ausbildung oder im Verein stattfinden. Darüber hinaus wurden die zum Erlernen der 'Rolle' unerläßlichen theoretischen und praktischen Grundlagen und Voraussetzungen in zahlreichen Veröffentlichungen einem breiten Publikum an Freizeitpaddlern zugänglich gemacht.

Für die traditionelle grönländische Kultur gibt es in bezug auf das Training bzw. die Vermittlung der Eskimorolltechnik keine gesicherten Erkenntnisse; mit Ausnahme der belegten Tatsache, daß die Seilübungen "... a kind of dry-land practice for rolling" (Gronseth 1992: 49) darstellen und damit in erster Linie zur Vorbereitung auf das spätere, existenziell bedeutsame 'Rollen' im Kajak gedient haben.

Auch in jüngerer Vergangenheit war es in Westgrönland durchaus üblich und weit verbreitet -wie ich von Emilie, einer etwa 45 Jahre alten Dame aus Nanortalik, erfahren habe-, daß die Heranwachsenden beim Erlernen der verschiedenen Rollbewegungen zunächst die Seilübungen trainieren und sicher beherrschen mußten, bevor sie ihre hier gesammelten Erfahrungen auf das Kajak übertragen durften.

Gegenwärtig vermitteln der oder die Lehrenden die Grundbegriffe des 'Rollens' für gewöhnlich, indem sie -entsprechend ausgerüstet- in seichten, küstennahen Gewässern dicht neben dem Boot des Lernenden stehen und dabei verbale bzw. praktische Hilfestellung geben. Diese Vorgehensweise ist dem euroamerikanischem Lehrbetrieb sehr ähnlich, mit dem Unterschied, daß es in Grönland keine einheitliche, anerkannte Methode oder ein standardisiertes Lehrverfahren gibt und die Vermittlung deshalb in viel größerem Ausmaß von den persönlichen Kenntnissen und Erfahrungen des Lehrenden abhängt. Ferner sind nach Auskunft der Bibliothekarin der grönländischen Universität in Nuuk, D. Joergensen, mit Ausnahme des Artikels "The Kayak Roll" von John Heath (s. Literaturliste), keine Publikationen zum Thema 'Ekimorolle' erhältlich oder ausleihbar.

Diese Beobachtungen bzw. Informationen legen im Zusammenhang mit der in Kapitel 6.1.2.2 konstatierten Bedeutung der Seilübungen im Rahmen der GM nahe, daß aktuell erhebliche Differenzen zwischen dem euroamerikanischen Weg und den grönländischen Wegen zur 'Eskimorolle' bestehen.

Eine weiterführende, vertiefende Untersuchung zum motorischen Lehren und Lernen im interkulturellen Vergleich (am Beispiel der 'Eskimorolle') wäre also nicht nur interessant und aufschlußreich, sondern bildet im Grunde die logische Fortsetzung des vorliegenden Werkes.

Danksagung

Hiermit möchte ich all denjenigen meinen verbindlichsten Dank aussprechen, die mich bei der Planung und Durchführung meiner Forschungsreise sowie der späteren Erstellung der vorliegenden Arbeit mit Rat und Tat unterstützt haben.

Ein besonderes Gefühl der Dankbarkeit verbindet mich dabei mit:

Dr. Werner Sperschneider, der mich nicht nur in zahlreichen Briefwechseln, sondern auch persönlich an seinem fundierten Wissen sowie reichhaltigen Erfahrungsschatz über Grönland teilhaben ließ und mir nicht zuletzt die unmittelbaren und mittelbaren menschlichen Kontakte mit nachhaltiger Bedeutung verschaffte;

Birgit Pauksztat, von der ich die entscheidenden Hinweise zur An- und Abreise erhielt, die mir ferner in abendfüllenden Gesprächen unzählige Anregungen gab und mich schließlich während der GM mit allerlei Übersetzungen unterstützt hat;

Thora und ***Pavia Andreassen***, die mich während meines 6-wöchigen Aufenthaltes in Nanortalik'2001 an Sohnes statt in ihr Haus eingeladen haben;

Seria Andreassen, in der ich sowohl eine verständige und bereitwillige 'Dolmetscherin' als auch eine gute Freundin gefunden habe;

Dr. André Steenken, der mir über seine hochwertige Fotoausrüstung hinaus auch wertvolle Lebenszeit in nicht unerheblichem Umfang bei der späteren digitalen Bearbeitung des Materials zur Verfügung stellte;

und ***Heike-Susanne Steege***, die mich in Grönland ein ums andere Mal fernmündlich mit tröstenden Worten bedacht hat und dafür ein halbes Vermögen aufwendete.

Literaturverzeichnis:

ARMSTRONG, A.: Maori Games and Hakas. Wellington, Auckland, Sydney 1964

BALIKCI, A.: The Netsilik Eskimo: Adaptive Processes, in: Lee, R.B./DeVore, I. (Hrsg.): Man the Hunter. Chicago 1968

BARGATZKY, T.: Einführung in die Kulturökologie. Berlin 1986

BAUER, A.: Wie bewegen wir ein Kanu fort?, in: Kanusport 1994/3/129

BAUER, A./SCHULTE, S.: Handbuch für den Kanusport. Aachen 1997

BAUR, J./HAHN, H./HOLZ, P.: Grundlagen des Kanusports. Stuttgart 1977

BAUR, J./HOLZ, P.: Kanufahren. München 1978

BECKERS, E.: Der Instrumentalisierungs-Vorwurf: Ende des Nachdenkens oder Alibi für die eigene Position, in: Sportwissenschaft 1993/3/233-258

BERNETT, H.: Das Ende des Nachdenkens, in: Sportwissenschaft 1993/4/404-409

BIRKET-SMITH, K.: Über die Herkunft der Eskimo und ihre Stellung in der zirkumpolaren Kulturentwicklung, in: Anthropos 1930/XXV/3-23

- Die Eskimos. Zürich 1948
- Ethnography of the Egedesminde Distrikt. Kopenhagen 1924
- Forelϕbigt Bidrag til Kap Farvel- Distrikternes Kulturhistorie, in: Birket-Smith u.a.(Hrsg.): Meddelelser om Grϕnland (Band 53). Kopenhagen 1917

BOAS, F.: The Central Eskimo. Gotha 1885

BRINKHOFF, K.-P./FERCHHOFF, W.: Jugend und Sport. Eine offene Zweierbeziehung. Osnabrück 1990

BÜCHL, G.: Kajakfahren heute. München 1987

CAPELLE, H.I.: Arctic Skin Boats, in: Adney,E.T./Chapelle,H.I.: The Bark Canoes and Skin Boats of North America. Washington 1964

COUNSILMAN, J. E.: Handbuch des Sportschwimmens. Bockenem 1980

CRANZ, D.: Historie von Grönland enthaltend die Beschreibung des Landes und der Einwohner insbesondere die Geschichte der dortigen Mission der Evangelischen Brüder zu Neuherrnhut und Lichtenfels. Leipzig 1765

- Historie von Grönland (2. Auflage). Leipzig 1770

CUNNINGHAM, C.: Greenland-Style Tuiliqs, in: Sea Kayaker Magazin 1999/October/32-33

- Maligiaq´s Forward Stroke: An Analysis, in: Heath, J. D.: Maligiaq Makes Waves On His U.S. Visit, in: Sea Kayaker Magazin 2000/June/55-66

DAMAS, D.: The Diversity of Eskimo Societies, in: Lee, R. B./DeVore, I. (Hrsg.): Man the Hunter. Chicago 1968

– The Structure of Central Eskimo Associations, in: Guempel, L. (Hrsg.): Alliance in Eskimo Society. Seattle und London 1972

DUTKY, P.: The Bombproof Roll and Beyond. Birmingham 1993

EGEDE, H.: A description of Greenland. London 1818

EICHBERG, H.: Leistung in ihrer historischen Veränderlichkeit, in: Deutscher Sportbund (Hrsg.): Sport- Leistung- Gesellschaft. Eine zeitkritische Dokumentation des DSB. München 1975

– Leistung, Spannung, Geschwindigkeit- Sport und Tanz im gesellschaftlichen Wandel des 18./19. Jahrhunderts. Stuttgart 1978a

– Sport und Kultur. Körperkultur, Kulturrelativität, Sportexport; in: Tetsch, E. J.: Sport und Kulturwandel. Stuttgart 1978b

– Der Weg des Sports in die industrielle Zivilisation. Baden- Baden 1973

– Die Veränderung des Sports ist Gesellschaftlich. Münster 1986

– Der Beginn des modernen Leistens, in: Sportwissenschaft 1974/1/21-48

– Der Trommeltanz der Inuit, in: Eichberg, H./Hansen, J.: Körperkulturen und Identität. Münster 1989

ERSCHEL, H. VAN/KOPP, N.: Wildwasserfahren heute. München 1978

FIENUP-RIORDAN, A.: The Real People and the Children of Thunder, in: Fienup-Riordan, A. (Hrsg.): Eskimo Essays. New Brunswick und London 1990

FISCHER, H.: Feldforschung, in: Fischer, H. (Hrsg.): Ethnologie. Einführung und Überblick. Berlin 1992

FRITSCH, W. U.A.: Rudern im Spiegel der Wissenschaft, in: Deutscher Ruderverband (Hrsg.): Rudern im Spiegel der Wissenschaft. Berichte zur Festakademie zum 100. Jubiläum des Deutschen Ruderverbandes am 18. März 1983 in Köln. Hannover 1987

GERLACH, J.: Der Kajak- das Lehrbuch des Kanusports. Herford 1996

GÖHNER, U.: Lehren nach Funktionsphasen I, in: Sportunterricht 1975/1/4-8

GRABURN, N. H. H./STRONG, B. S.: Circumpolar Peoples. An Anthropological Perspective. Pacific Palisades, California 1973

GRIESWELLE, D.: Sportsoziologie. Stuttgart, Berlin u. a. 1978

GRONSETH, G.: Learning to Kayak the Greenland Way, in: Sea Kayaker Magazin 1992/Spring/46-55

GÜLDENPFENNIG, S.: Sport: Kunst oder Leben? Sportsoziologie als Kulturwissenschaft. Sankt Augustin 1996

– Sport in der sozialwissenschaftlichen Diskussion. Ahrensburg 1980

GUTTMANN, A.: Vom Ritual zum Rekord. Das Wesen des modernen Sports. New York 1978

HALL, C. F.: Life with the Esquimaux (Vol. I). London 1864

HEATH, J. D.: The Kayak Roll, in: Adney, E. T./Chapelle, H. I.: The Bark Canoes and Skin Boats of North America. Washington 1964

– Alaskan Eskimo Rolls, in: Sea Kayaker Magazine 1986a/Winter/12-15

– The Narrow Blade, in: Sea Kayaker Magazine 1986b/Summer/13-16

– The King Island Kayak, in: Arima, E. Y. u.a. (Hrsg.): Contributions to Kayak Studies. Hull 1991

– Eskimo Rescue Technique, in Sea Kayaker Magazine 1997/June/54-59

– Maligiaq Makes Waves On His U.S. Visit, in: Sea Kayaker Magazin 2000/June/55-61

HEINEMANN, K.: Der "Nicht-sportliche" Sport, in: Dietrich, K./Heinemann, K. (Hrsg:): Der nicht-sportliche Sport. Beiträge zum Wandel im Sport. Schondorf 1989

– Einführung in die Soziologie des Sports (3. Auflage). Schondorf 1990

HITZLER, R.: Ist Sport Kultur?, in: Winkler, J./Weis, K. (Hrsg.): Soziologie des Sports. Opladen 1995

HOFFMAN, S. J.: Sport as Religion, in: Hoffman, S. J. (Hrsg.): Sport and Religion. Champaign 1992

HOLM, G.: Ethnological Sketch of the Angmagsalik Eskimo, in: Thalbitzer, W. (Hrsg.): The Ammassalik Eskimo. Contributions to Ethnology of the East Greenland Natives (First Part). Kopenhagen 1914

HOPF, W.: Kritik der Sportsoziologie. Achenbach 1979

HUTCHINSON, D.: Eskimo Rolling. Fairfield 1988

HYE- KERKDAL, K.: Wettkampfspiel und Dualorganisation bei den Timbira Brasiliens, in: Die Wiener Schule der Völkerkunde- Festschrift anläßlich des 25- jährigen Bestandes des Institutes für Völkerkunde der Universität Wien. Wien 1956

JEIER, T.: Die Eskimos. Geschichte und Schicksal der Jäger im hohen Norden. Düsseldorf, Wien 1977

KAMPHAUSEN, H.: Traditionelle Leibesübungen bei autochthonen Völkern, in: Überhorst, H.: Geschichte der Leibesübungen, Band 1. Berlin, München, Frankfurt 1972

KELLNER, J.: Eskimorolle, in: Kanumagazin 1996/5/42-43

KLEIVAN, I.: West Greenland Before 1950, in: Handbook of North American Indians (Vol. 5). Washington 1984

KOCH, G.: Südsee- gestern und heute. Der Kulturwandel bei den Tonganern und der Versuch einer Deutung dieser Entwicklung. Berlin 1955

KORSGAARD, O: Sport as a Practice of Religion: The Record as Ritual, in: Carter, J. M./Krüger, A. (Hrsg.): Ritual and Record. Sports, Records and Quantification in Pre-Modern Societies. New York u.a. 1990

KRÄMER-MANDEAU, W.: Europäische Fest- und Spielkultur des frühen Mittelalters und der frühen Neuzeit und ihre Begegnung mit den Kulturen Lateinamerikas bei den Conquistas, in: Teichler, H.- J. (Red.): Sportliche Festkultur in geschichtlicher Perspektive, 13. Fachtagung der dvs- Sektion Sportgeschichte. Koblenz 1989

KROCKOW, C. GRAF VON: Sport. Eine Soziologie und Philosophie des Leistungsprinzips. Hamburg 1974

KRÜGER, A.: The Ritual in Modern Sport: A Sociobiological Approach, in: Carter, J. M./Krüger, A. (Hrsg.): Ritual and Record. Sports, Records and Quantification in Pre-Modern Societies. New York u.a. 1990

KRÜGER, G.: Sportlicher Wettkampf auf Hawaii. Göttingen 1986

KRÜGER, M.: Einführung in die Geschichte der Leibesübungen und des Sports Teil 3. Schondorf 1993

KURZ, D.: Vom Sinn des Sports, in: DSB (Hrsg.): Die Zukunft des Sports. Schondorf 1986

– Sinn, Folgen und Zwecke, in: Sportwissenschaft 1993/4/410-415

LAUGHLIN, W. S.: Hunting: An Integrating Biobehavior System and It's Evolutionary Importance, in: Lee, R. B./DeVore, I. (Hrsg.): Man the Hunter. Chicago 1968

LAUGHLIN, W. S./JØRGENSEN, J. B./FRØHLICH, B.: Aleuts and Eskimos: Survivors of the Bering Land Bridge Coast, in: Laughlin, W. S./Harper, A. B.: The First Americans: Origins, Affinities and Adaptations. New York, Stuttgart 1979

LENK, H.: Herausforderung des Sports durch die Leistung, in: Deutscher Sportbund (Hrsg.): Sport- Leistung- Gesellschaft. Eine zeitkritische Dokumentation des DSB. München 1975

– Leistungssport: Ideologie oder Mythos? Stuttgart 1972

LUCKMANN, T.: Die "massenkulturelle" Sozialform der Religion, in: Soeffner, H.-G. (Hrsg.): Kultur und Alltag. Göttingen 1988

LÜSCHEN, G.: Zur Strukturanalyse des Sports, in: Lüschen, G./Weis, K. (Hrsg.): Die Soziologie des Sports. Darmstadt 1976

– Sport und Kultur, in: Scheuch, E. K./Meyersohn, R. (Hrsg.): Soziologie der Freizeit. Köln 1972

LÜSCHEN, G./WEIS, K.: Sport in der Gesellschaft. Standort und Aufgaben einer Soziolgie des Sports, in: Lüschen, G./Weis, K. (Hrsg.): Die Soziologie des Sports. Darmstadt 1976

MACHATSCHEK, H.: Richtig Wildwasserfahren. München, Wien, Zürich 1986

MATZ, H./JÄGER/MACHATSCHEK, H.: Alpines Wildwasserfahren. München 1980

MATHIASSEN, T.: Material Culture of the Iglulik Eskimo. Kopenhagen 1928

– Archaelogy of the central Eskimos. The Thule culture and its position within the Eskimo culture. Kopenhagen 1927

MEINBERG, E.: Leistung in Sport und Gesellschaft. Düsseldorf 1975

MURDOCH, J.: Ethnological Results of the Point Barrow Expedition. Washington 1892

NANSEN, F.: Eskimoleben. Leipzig und Berlin 1903

– Eskimo Life. London 1893

NELSON, E. W.: The Eskimo About Bering Strait. New York, London 1971

NELSON, R. K.: Hunters of the Northern Ice. Chicago und London 1969

NOVAK, M.: The Natural Religion, in: Hoffman, S. J. (Hrsg.): Sport and Religion. Champaign 1992

OBSTOJ, H./KNAP, K./SUCHOTZKI, H.-G.: Kajak und Canadier. Reinbek 1978

PARRY, W. E.: Journal of a second voyage for the Discovery of a North-West Passage from the Atlantic to the Pacifik. London 1824

PAUKSZTAT, B.: Weltmeister in Eskimorollen. Bedeutung und Funktion des Kajakvereins in Nuuk, Grönland, für seine Mitglieder. Schriftliche Hausarbeit zur Erlangung des Magister Artium an der Philosophischen Fakultät der Universität zu Köln. Köln 1999

PETERSEN, H. C.: Qaanniornermut ilitsersuut. Nuuk 1981

PORSILD, M. P.: Studies on the Material Culture of the Eskimo in West Greenland, in: Krogh, A. u. a.: Meddelelser om Gronland, Bd. 51. Kopenhagen 1914/15

RASMUSSEN, K.: Rasmussens Thulefahrt. 2 Jahre im Schlitten durch unerforschtes Eskimoland. Frankfurt 1926

REINHOLD, J.: Eskimorolle leicht gemacht. Schnell und richtig zur Eskimorolle. Fellbach 1998

RINK, H. J.: Tales and Traditions of the Eskimo. Edinburgh und London 1875

RITTNER, V.: Körper und Körpererfahrung in kulturhistorisch-gesellschaftlicher Sicht, in: Bielefeld, J. (Hrsg.): Körpererfahrung. Göttingen 1986

ROUSSELOT, J.-L.: Die Ausrüstung zur Seejagd der westlichen Eskimo. Untersucht in ihrem kulturellen Kontext. Hohenschärftlein 1983

RUDOLPH, W.: Ethnos und Kultur, in: Fischer, H. (Hrsg.): Ethnologie. Einführung und Überblick. Berlin 1992

SAHLINS, M.: Kultur und praktische Vernunft. Frankfurt 1981

SCHERLER, K.-H.(HRSG.): Normative Sportpädagogik. Clausthal-Zellerfeld 1990

SCHWIER, J.: Sport in den 90er Jahren, in: Sportunterricht 1994/7/294-297

SÖLL, W.: Sport- Begriffsabgrenzungen und Merkmalsbestimmungen unter pädagogischen Aspekten, in: Sportunterricht 1991/12/474-482

STÄHLE, V.-D.: Klotzrennen brasilianischer Indianer. Frankfurt 1969

STEENSBY, H. P.: An Anthropogeographical Study of the Origin of the Eskimo Culture, in: Birket-Smith, K. u.a. (Hrsg.): Meddelelser om Gronland, Bd. 53. Kopenhagen 1917

STEFÁNSSON, V.: My life with the Eskimo. London 1913

STELLER, G. W.: Journal of a Voyage with Bering 1741-1742. Stanford 1988

SZEMKUS, K.: Sport als soziales Handeln, in: Burgener, L. u.a. (Hrsg.): Sport und Kultur. Bern, Frankfurt, New York 1981

VERBAND DEUTSCHER KANUSCHULUNG E.V.: Eskimo-Rolle. o.O. 1997

VOIGT, D.: Sportsoziologie- Soziologie des Sports. Frankfurt 1992

VOLKAMER, M.: Zur Definition des Begriffs "Sport", in: Sportwissenschaft 1984/14/195- 203

– Was ist "Sport"?- Versuch einer Definition, in: Volkamer, M.: Von der Last mit der Lust im Schulsport. Schondorf 1987

WERNHART, K. R.: Einige Gedanken zum Kulturwandel in ethnologischer Sicht, in: Ethnologische Zeitschrift Zürich 1971/1/99-107

WEYER, E. M.: The Eskimos. Their Environment and Folkways. Hamden 1962

WICKER, H. R.: Die Inuit der St. Lorenz-Insel, in: Bandi, H.-G. (Hrsg.): St. Lorenz Insel-Studien. Berner Beiträge zur archäologischen und ethnologischen Erforschung des Beringstrassengebietes. Bern, Stuttgart, Wien 1993

ZIMMERLY, D. W.: QAJAQ: Kayaks of Siberia and Alaska. Juneau 1989

KINNGUSAQATTAARNERMI UNAMMISSUTIT

EQ:_____ INUUVIK:_____ NAJUGAQ:_____

amminermi nr. _____

Nr.	Makinniagassat	Saamik		Talerpik		Katillugit
		Mik.	Ang.	Mik.	Ang.	
1	Innaqatsineq aalatsilluni	1	2	1	2	
2	Palluussineq aalatsilluni	1	2	1	2	
3	Kinguffik paarlallugu/nerfallaallugu	1	2	1	2	
4	Pakassummillugu	2	3	2	3	
5	Siukkut pallortillugu/masikkut	2	3	2	3	
6	Kingumut naatillugu	2	3	2	3	
7	Aariammillugu	2	3	2	3	
8	Kingup apummaatigut	2	3	2	3	
9	Siukkut tunusummillugu	3	4	3	4	
10	Kingukkut tunusummillugu	3	4	3	4	
11	Paatip kallua tuermillugu illuinnarmik	2	3	2	3	
12	Qiperuussineq/paatit ammorluinnaq qajaq pusitsivillugu	3	4	3	4	
13	Masikkut aalatsineq	3	4	3	4	
14	Tallip paarlatsillugit paateqarluni/masikkut	4	5	4	5	
15	Qaannap ataatigut ipilaarlugu	4	5	4	5	
16	Pallortillugu assakaaneq (10 sek. qasseriarluni makinneq pointeqaataassaaq)					
17	Nerfallarlugu assakaaneq (10 sek. qasseriarluni makinneq pointeqaataassaaq)					
18	Avataq isserfiup taqqaanut qaannap sinarsuanut qilerullugu	4	5	4	5	
19	Norsamik masikkut	5	6	5	6	
20	Norsamik kingukkut	5	6	5	6	
21	Norsamik nerfallaallugu	5	6	5	6	
22	Assammik masikkut	6	7	6	7	
23	Assammik kingukkut	6	7	6	7	
24	Assammik nerfallaallugu	6	7	6	7	
25	Assak peqillugu bordtennis arsartaa tigullugu	7	8	7	8	
26	Ujaqqamik tigumisserluni	8	9	8	9	
27	Ikusaannarmik pukusuk patillugu	9	10	9	10	
28	Tallit paarlatsillugit timaannarmik	10	11	10	11	
29	Pusilluni paarneq	Meter:				
30	Nusutsinneq kinngunani iluarisamut inuit 5	8	9	8	9	
	Pointit katinnerat					

ammersuarnermi pisortaq

Illoqarfik ulloq

iliiisoq

Katiterisoq

ALLUNAARIAQATTAARNERMI UNAMMISSUTIT

ATEQ: _____ INUUVIK: _____ NAJUGAQ: _____

Unamminermi nr.: _____ Kikkut: _____

Nr.	Periutsit	Saamik		Talerpik		katil lugit
		Sium.	Tunu	Sium.	Tunu	
1	Akulaammillugu	1	1	X	X	
2	Oqaatsuaasaarneq	1	1	1	1	
3	Peqqullugu	2	X	2	X	
4	Tunuussineq, niaqoq qulaallugu, makissiullu nalaatigut tigullugu	1	1	1	1	
5	Tunuussineq, niaqoq qulaallugu illuttut tigullugu.	1	1	1	1	
6	Palluusineq, tallit illuttut niaqoq qulaallugu.	1	1	1	1	
7	Palluusineq, aapaanik niaqoq qulaallugu aappaa sakissap nalaanut.	1	1	1	1	
8	Singernermillugu, nissup aappaa avammut siaarlugu.	1	1	1	1	
9	Singernermillugu, nissut tutsillugit.	2	2	2	2	
10	Singernermillugu illuinnarmik, nissup aappaa avammut	2	2	2	2	
11	Singernermillugu illuinnarmik, nissut tutsillugit.	3	3	3	3	
12	Kimmimminneq.	2	X	2	X	
13	Qajaasaarneq, allunaat tamaasa tigullugit.	3	3	3	3	
14	Qajaasaarneq, pakassummillugu.	3	3	3	3	
15	Qajaasaarneq, illuinnarmik. (allunaap aappaannaa tigullugu)	X	3	X	3	
16	Qajaasaarneq, tigusilluni makinneq.	5	5	5	5	
17	Qajaasaarneq, usiagalerluni makinneq. (oqimaalutaq 10 kg.)	6	6	6	6	
18	Qajaasaarneq, tallimariarluni qipineq, uterlugulu	4	4	4	4	
19	Nammaassaariarneq, tunngalluni.	2	2	X	X	
20	Nammaassaariarneq, qangatalluni.	3	3	X	X	
21	Ingilluni, tallit siaarlugit ulinneq, uninngalluni.	2	2	X	X	
22	Ingilluni, tallit siaarlugit ulinneq, issakatsiaarluni.	2	2	X	X	
23	Ingilluni, tallit siaarlugit tukimut ingilluni.	2	2	2	2	
24	Ingilluni, tallit paarlatsilluni ulinneq.	3	3	X	X	
25	Qupaloraarsuusaarneq, allunaaq tutillugu tigullugulu uleriarneq.	4	5	X	X	
26	Kisitsineq, tallormillugu. sekund-ilersorlugu 5 sek. = 1 point					
27	Kisitsineq, tiguinnarlugu. sekund-ilersorlugu 2 sek. = 1 point					
28	Qivittuusaarneq.	8	X	8	X	
29	Tiguinnarlugu, assaat avissaartillugit, pallortillugu, nerfallartillugu	3	2	3	2	
30	Tiguinnarlugu, assaat tuttillugit, pallortillugu, nerfallartillugu.	4	3	4	3	
31	Tiguinnarlugu, assaat avissaartillugit, pallortillugit.	3	2	X	X	
32	Tiguinnarlugu, assaat katillugit, pallortillugit.	4	3	X	X	
33	Tiguinnarlugu, assaat avissaartillugit, nerfallartillugit.	3	2	X	X	

ALLUNAARIAQATTAARNERMI UNAMMISSUTIT

ATEQ: _____ INUUVIK: _____ NAJUGAQ: _____

Unamminermi nr.: _____ Kikkut: _____

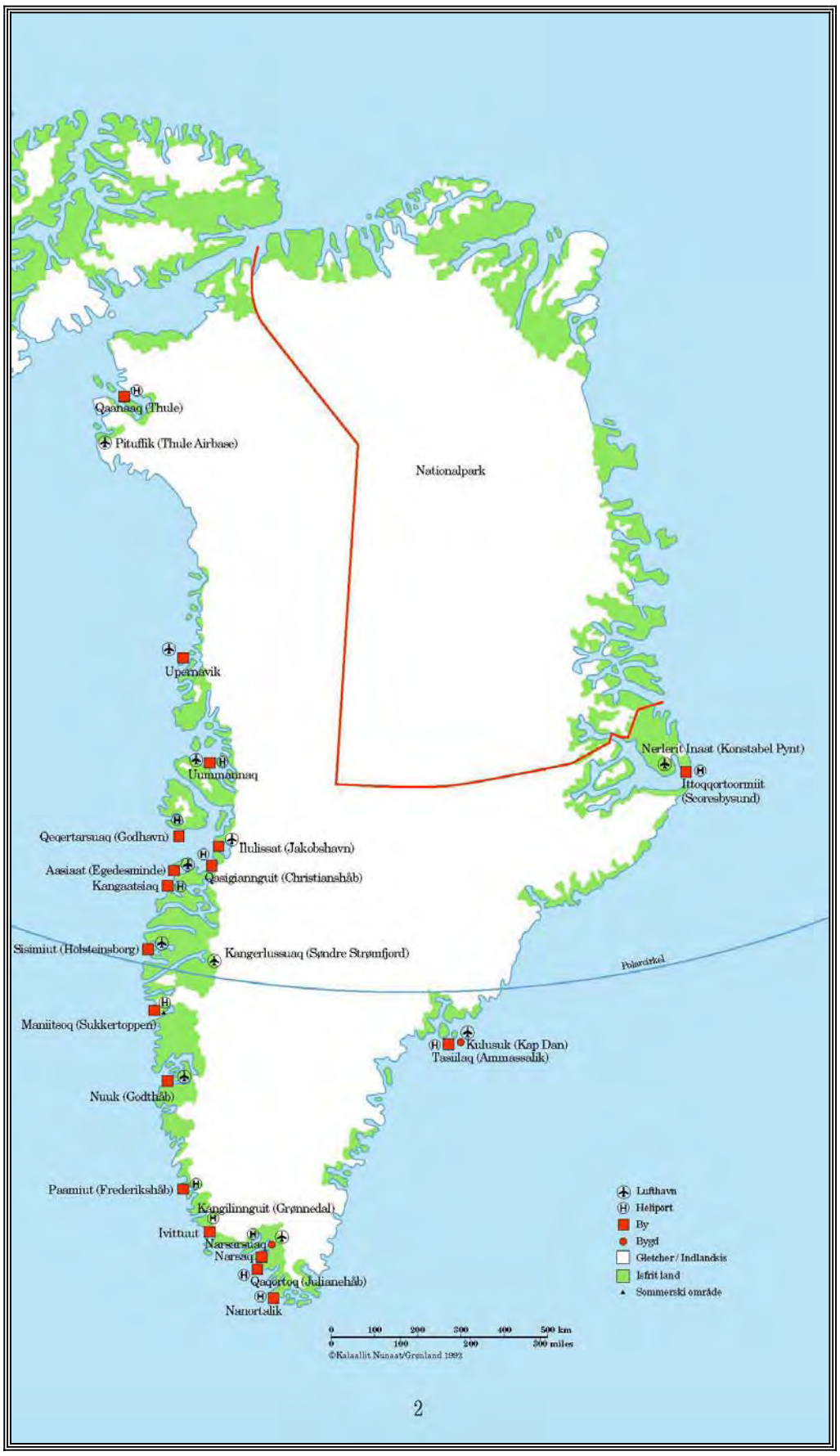
Nr.	Periutsit	Saamik		Talerpik		katillugit
		Sium.	Tunu	Sium.	Tunu	
34	Tiguinnarlugu, assaat katillugit, nerfallartillugit.	4	3	X	X	
35	Nusuinnarlugu, kullut paarlattillugit, assaat avissaartillugit.	4	3	X	X	
36	Nusuinnarlugu, kullut paarlattillugit, assaat katillugit.	5	4	X	X	
37	Paarlatsillugit.	6	5	6	5	
38	Paarlatsillugu, qungaatsimut tutsilugu.	8	7	8	7	
39	Kiillugu, tiguinnarlugu nerfallartillugit	9	8	9	8	
40	Kiillugu, tiguinnarlugu nerfallartillugu, pallortillugu	9	8	9	8	
41	Tigummisserlugu, naanneq, aassaat avissaartillugit. 12 cm.	5	X	5	X	
42	Tigummisserlugu, naanneq, aassaat katillugit. 12 cm.	6	X	6	X	
43	Tigummisserlugu, akulleq, aassat avissaartillugit. 22 cm.	6	X	6	X	
44	Tigummisserlugu, akulleq, aassaat katillugit. 22 cm.	7	X	7	X	
45	Tigummisserlugu, takineq, aassaat avissaartillugit. 40 cm.	7	X	7	X	
46	Tigummisserlugu, takineq, aassaat katillugit. 40 cm.	8	X	8	X	
47	Illuttut tigummisserlugu, naanneq, aassaat avissaartillugit. 12 cm.	6	X	6	X	
48	Illuttut tigummisserlugu, naanneq, aassaat katillugit. 12 cm.	7	X	7	X	
49	Illuttut tigummisserlugu, akulleq, aassaat avissaartillugit. 22 cm.	7	X	7	X	
50	Illuttut tigummisserlugu, akulleq, aassaat katillugit. 22 cm.	8	X	8	X	
51	Illuttut tigummisserlugu, takineq, aassaat avissaartillugit. 40 cm.	8	X	8	X	
52	Illuttut tigummisserlugu, takineq, aassaat katillugit. 40 cm.	9	X	9	X	
53	Tikermik tigullugu.	8	7	8	7	
54	Qiterlermik tigullugu.	7	6	7	6	
55	Mikileqqamik tigullugu.	8	7	8	7	
56	Eqeqqumik tigullugu.	9	8	9	8	
57	Paffik tigullugu.	5	X	5	X	
58	Taleq qipillugu, assaat avissaartillugit.	X	4	X	4	
59	Taleq qipillugu, assaat katillugit.	X	5	X	5	
60	Nallormillugu, assaat avissaartillugit.	4	X	4	X	
61	Nallormillugu, assaat katillugit.	5	X	5	X	
62	Nallormillugu, nissut illuttut.	8	X	8	X	
63	Allunaat marluk katinngasut.	5	4	5	4	
64	Kaallugu.	4	5	4	5	
65	Nappakkap qulaannera 10 cm.	12	12	12	12	
66	Nappakkap qulaannera 20 cm.	13	13	13	13	

ALLUNAARIAQATTAARNERMI UNAMMISSUTIT

ATEQ: _____ INUUVIK: _____ NAJUGAQ: _____

Unaniminermi nr.: _____ Kikkut: _____

Nr.	Periutsit	Saamik		Talerpik		katil lugit
		Sium.	Tunu	Sium.	Tunu	
67	Tiguinnarlugu, assaat avissaartillugit, pall., nerfall. attornagu.	8	9	8	9	
68	Tiguinnarlugu, assaat tuttillugit, pall., nerfall. attornagu.	9	10	9	10	
69	Tiguinnarlugu, assaat avissaartillugit, pallortillugit attornagu.	9	8	X	X	
70	Tiguinnarlugu, assaat katillugit, pallortillugit attornagu.	10	9	X	X	
71	Tiguinnarlugu, assaat avissaartillugit, nerfallartillugit. attornagu.	9	8	X	X	
72	Tiguinnarlugu, assaat katillugit, nerfallartillugit. attornagu.	10	9	X	X	
73	Nusuinnarlugu, kullut paarlattillugit, assaat avissaartillugit. attornagu.	10	9	X	X	
74	Nusuinnarlugu, kullut paarlattillugit, assaat katillugit. attornagu.	11	10	X	X	
75						
76						
77						
78						
79						
80						
81						
82						
83						
84						
85						
86						
87						
88						
89						
90						
91						
92						
93						
94						
95						
96						
97						
98						
99						



Demographische Karte von Grönland *Kalaalit Nunaat* (Quelle: Greenland Tourism)